Germ. Sp. 304k

Memminger

(7)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36605217100017

<36605217100017

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. Sp.
304k
Memminger
(7)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36605217100017

<36605217100017

Bayer. Staatsbibliothek

Blaubeuren.

Beſchreibung

des Oberamts

Blaubeuren.

Mit
einer Karte des Oberamts und einer Anſicht
von Blaubeuren.

Herausgegeben,

aus Auftrag der Regierung,

von

Ober-Steuerrath v. Memminger,

Mitglied des Königl. Statiſtiſch-Topogr. Bureau.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1 8 3 0.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Staatsbibliothek München

A.

Beſchreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographiſche und natürliche Lage.

Das, zum Donaukreiſe gehörige, Oberamt Blaubeuren, liegt zwiſchen 48° 19′ 33″ und 48° 34′ 2″ der Breite, und zwiſchen 27° 20′ 47″ und 27° 39′ 9″ der Länge. Es gehört beinahe ganz dem Donaugebiete und in dieſem der Alp an, ohne jedoch ſelbſt an die Donau zu grenzen. Durch das Ach- und Blauthal wird es in zwei ungleiche Hälften, eine nördliche und eine ſüdliche, getheilt, wovon die erſtere ganz aus hohem Alpland beſteht, die letztere aber den größten Theil eines, unter dem Namen Hochſträß bekannten, beſondern Abſchnitts der Alp einnimmt. Die erſtere Hälfte wird, wie die Karte zeigt, durch das Lauterthal wieder in zwei ziemlich gleiche Theile getheilt, ſo daß der Oberamtsbezirk im Ganzen in drei Theile zerfällt: 1) den nordöſtlichen Theil bis an das Lauterthal, früher die Ulmer Alp genannt, 2) das Mittelland, zwiſchen dem Lauter- und Blauthal, die Blaubeurer Alp genannt, 3) den ſüdlichen Theil zwiſchen dem Achthal, Blauthal, Schmiechenthal und der Donau, das Hochſträß genannt.

2. Grenzen.

Das Oberamt grenzt nördlich an das Oberamt Geislingen, öſtlich und zum Theil noch nördlich an das Oberamt Ulm und weſtlich an das Oberamt Münſingen. Natürliche Grenzen hat es keine.

3. Größe.

Der Flächenraum des Oberamts beträgt 117,004⅜ Morgen, oder nahe an 6$\frac{7}{10}$ Geviertmeilen. Es iſt ſomit nur um 300 M. kleiner, als das Oberamt Saulgau, und ſteht mit dieſem um 1 Geviertmeile über der Durchſchnittsgröße eines Oberamts. Die größte Ausdehnung des Oberamts geht von Norden nach Süden, und beträgt von der Grenze bei Nellingen bis zu der bei Ringingen 7¼ Stunden.

4. Figur.

Wenige Oberämter des Königreichs ſind ſo abgerundet und ſo regelmäßig gebildet, wie das Oberamt Blaubeuren. Die Oberamtsſtadt liegt zwar nicht ganz in der Mitte, doch iſt der entfernteſte Ort, Nellingen, nicht weiter als 4 Stunden davon. Uebrigens eignete ſich Nellingen, der Lage nach, beſſer für Geislingen, ſowie Dornſtatt für Ulm, als für Blaubeuren, während dagegen Laichingen und Sontheim und auch Feldſtetten für Blaubeuren, mit dem ſie auch durch Gewerbe in täglichem Verkehr ſtehen, gelegener wären, als für Münſingen.

5. Beſtandtheile.

I. Unmittelbare, und zwar

A) altwürttembergiſche Orte:

1) ehemaliges weltliches oder Stadt-Oberamt Blaubeuren: Aſch, Berghülen, Beiningen, Billenhauſen, Blaubeuren die Stadt mit der Thalmühle und Ziegelhütte, Gerhauſen mit Altenthal, Markbronn und Dietingen mit Kapel; Pappelau mit Gleiſenburg und Ziegelhof; Sunderbuch, Suppingen, Treffensbuch, und der Condominatsort Wippingen;

2) ehemaliges Kloſter-Oberamt: Blaubeuren das Kloſter, mit Bleiche und Papiermühle; Erſtetten, Lautern, Machtolsheim, Seiſſen, Weiler, Winnenden und der Condominatsort Ringingen mit Steinenfeld;

B) neuwürttembergiſche Orte: *)

1) vormals öſtreichiſche: (Schenk-Caſtelliſche Lehens-) Herrſchaft Schelklingen:

a) Stadt Schelklingen,

*) Mit Ausnahme der Herrſchaften Schelklingen und Arneck, von 1802 — 1810, ſämmtlich bayeriſch.

b) Kloſter Urſpring mit Urſpring, Hauſen, Schmiechen, Sotzenhauſen, Muſchwang, und Ober-Schelklingen;

2) vormals Ulmiſche Orte: Bermaringen, mit Hohenſtein und Ziegelhütte, Merklingen mit Witterſtall; Nellingen, Nabelſtetten, Scharenſtetten, Themmenhauſen;

3) vormalige deutſch-herriſche Orte:

a) der Commende Altshauſen: Arneck mit Ziegelhütte, Ecklngen zu 2 Drittel, Ermingen mit Allewind, (Theile von Markbronn, Dietingen und Wippingen);

b) der Commende Ulm (Balley Franken): Bollingen, Bötlingen, Theile von Weidach und Wippingen;

4) Kloſter Elchingiſche Orte: Dornſtatt, Tomerdingen;

5) Kloſter Kaiſersheimiſche Orte: Aichheim;

6) Kloſter Söflingiſche Orte: Eckingen zu 1 Drittel, Schafſelklingen und Theile von Wippingen.

II. Mittelbare, vormals reichs-ritterſchaftliche Orte:

1) das Rittergut Herrlingen des Freiherrn v. Bernhauſen, mit Herrlingen, Oberherrlingen, Klingenſtein, Hohlmühle und Antheil an Weidach.

II. Geſchichtliche Denkwürdigkeiten.

1. Frühere bürgerliche Verhältniſſe und Bildung des Oberamts.

Obgleich, wie ſpäter gezeigt werden wird, zwei bedeutende römiſche Heerſtraßen durch den diſſeitigen Oberamtsbezirk geführt haben, ſo findet man doch, auſſer ihnen, keine weitern Spuren oder Nachrichten von dem Aufenthalte der Römer in demſelben, und eben ſo wenig von der Zeit unmittelbar nach ihnen. Der älteſte beurkundete Ort iſt das Weilerchen Sotzenhauſen, das in einer Urkunde vom J. 760 vorkommt, wodurch ein gewiſſer Richbald dem Kloſter Murbach ſeine Güter „in villa, quo dicitur Zozihuhus, et in Chresinga,“ in Sotzenhauſen und Grieſingen ſchenkt *). Hundert Jahre nachher, 861, erſcheint in

*) Neugart Cod. Dipl. Nro. 27.

der Stiftungs-Urkunde des Kloſters Wieſenſteig der Ort Merklingen, Marchelingen, und Weichſtetten, Weihstetti, ein nun verſchwundener Ort. Dieß iſt Alles, was man aus frühern Jahrhunderten findet. Reichhaltiger fließen die Quellen von der Zeit der Stiftung des Kloſters Blaubeuren an.

Was die alten Gaue und Marken betrifft, ſo ſind die Nachrichten auch hierüber ſehr mager, und es läßt ſich ſchwer ſagen, zu welchem Gaue der Bezirk einſt gehört habe. In der ſchon erwähnten Stiftungs-Urkunde von Wieſenſteig finden ſich zwei Gaue erwähnt, welche hieher Bezug haben, nämlich der Fleingau und der Gau Pleonungethal.

Der Fleingau, pagus Flina. Die eben bemerkte Urkunde nennt mehrere Orte als dieſem Gaue gehörig, welche, wie z. B. Hohenſtatt, hart auf der Grenze des Oberamtsbezirks liegen, aber keinen aus dem Bezirke ſelbſt, wenn man nicht den abgegangenen Ort Weichſtetten hieher nehmen will, deſſen Markung jetzt theilweiſe noch dazu gehört. (Vergl. die Beſchreibung des O.A. Münſingen, S. 7.) Wahrſcheinlich gehörte jedoch auch Merklingen, das in der Urkunde genannt iſt, und der ganze nordweſtliche Alpſtrich des Oberamts dazu. Der Name Fleingau wird von dem Herrn Direktor v. Raiſer, in ſeiner Geſchichte von Elchingen, durch Steingau erklärt; Flinz, ſagt er, heißt Stein *). Mit dieſer Erklärung ſtimmt auch der noch jetzt übliche Sprachgebrauch in der Gegend überein, wonach ein ſteiniger Boden Fleinsboden, eine Steinplatte Fleinsplatte genannt wird.

Der Gau Pleonungethal, pagus Pleonungethal, wird gemeiniglich gleichbedeutend mit Blauthal genommen; aber weder in der Wieſenſteiger Urkunde, noch ſonſt irgendwo kommt ein Ort aus dem Blauthal oder dem Blaubeurer Oberamtsbezirke vor, der dazu gezählt wäre, und es ſcheint faſt, als ob der Gau das Blauthal gar nicht berührt habe. Denn in den Wieſenſteiger Urkunden werden Wieſenſteig

*) Zeitſchr. für Baiern, 2r Jahrg. 1r Bd. S. 134.

und die Gruibinger Mark dazu gerechnet; alſo Orte, welche durch den Fleingau von dem Blauthal getrennt waren, und deren Lage glauben läßt, daß der Pliengau oder der Gau Pleonungethal ſich von der Fils über Gruibingen nördlich gegen Boll ausgedehnt und vielleicht mit dem dort liegenden Dorfe Pliensbach eine Namensverbindung habe, wenn der Name nicht anders ein perſönlicher iſt, indem Pleonung auch ein Geſchlechtsname war (Vergl. v. Arx Geſch. v. St. Gallen, I. S. 180). Mehr öſtlich, weiter abwärts an der Fils, lag der in der Urkunde genannte Filsgau, in dem ſich der Pliengau ſpäter verloren zu haben ſcheint, da bei Neugart in einer Urkunde vom J. 1142 der Ort Schopfloch auf der Alp, oberhalb Wieſenſteig, als in dem pago Philiskove gelegen, vorkommt. Unter dieſen Umſtänden dürfte man zu der Annahme berechtigt ſeyn, daß das Blauthal noch zu dem Fleingau, nicht aber zu dem Gau Pleonungethal gehört habe; und wirft man einen Blick auf den Umfang des alten Landcapitels Blaubeuren, und erwägt man, daß die Landcapitels-Bezirke gemeiniglich in Uebereinſtimmung mit den Gaubezirken geſtanden hatten; ſo muß man annehmen, daß der Fleingau ſich auch über die Blau hinüber, über das Hochſträß, und ſomit beinahe über den ganzen Oberamtsbezirk erſtreckt habe. Nur der Bezirk Schelklingen gehörte nicht zu dem Blaubeurer Capitel, und dieſer lag auch wirklich in einem andern Gau und Grafenbezirk, vermuthlich in der Folkoltsbar, die ſich in der Schwerzenhuntare auch noch über einen Theil des Hochſträßes erſtreckte, wo ſich bei Ringingen eine Landgerichtsſtätte befand. So würde ſich dann der Fleingau einer Seits an den Filsgau, anderer Seits an die Folkoltsbar und deren Unterbezirke, weſtlich aber an die Münſinger Mark angeſchloſſen haben. (Siehe Ehingen und Münſingen, und unten Ringingen.)

Was den Alpgau betrifft, dem der diſſeitige Oberamtsbezirk auch zugetheilt werden wollte, ſo hat man ſich darüber ſchon bei Münſingen S. 8, und Riedlingen S. 13 erklärt.

Aus den Gauen und Centen gingen gemeiniglich die Grafſchaften in ſpäterer Bedeutung hervor. So entſtand aus einem Theil der Folkoltsbar die Grafſchaft Berg, wozu in dem diſſeitigen Oberamte noch die Herrſchaft Schelklingen gehörte, und aus dem Flein- und Filsgau die Grafſchaft Helfenſtein. An der Blau aber ſaßen die Dynaſten von Ruck, vermuthlich mit den Helfenſtein Ein Geſchlecht, und herrſchten über einen bedeutenden Landſtrich, von dem Lauterthale über die Alp herüber bis an das Donauthal hinab. Dieſer Bezirk beſtand in lauter Stammgütern, welche unabhängig von der Grafengewalt waren, und deßwegen auch nicht unter dem Namen einer beſondern Grafſchaft erſcheinen, obgleich ſeine Beſitzer die Grafenrechte darin ausübten. Zwar ſpricht Tübinger in ſeiner Blaubeurer Chronik von einem comitatus Blauenstein; allein dieſe Benennung ſcheint eine blos willkührliche des Chroniſten geweſen zu ſeyn, in den Urkunden iſt immer nur von den drei Veſten Ruck, Gerhauſen und Blauenſtein und ihrem Zugehör die Rede. (S. Ruck.)

So theilte ſich unſer Oberamtsbezirk nach der Auflöſung der alten Gauverfaſſung in 3 Haupttheile: 1) den Helfenſteiniſchen, bis an das Lauterthal; 2) den Ruckiſchen, von dem Lauterthal bis an das Blauthal und über das Hochſträß hinüber, und 3) den Berg-Schelklingiſchen, zwiſchen dem Tiefenthal und den Aeſten des Achthals. Abgeſonderte Theile bildeten in der Folge die Herrſchaften Arneck und Herrlingen, und die Beſitzungen der oben genannten Klöſter und anderer Herrſchaften. Der Ruckiſche Theil kam durch die Pfalzgrafen von Tübingen ebenfalls an die Grafen von Helfenſtein; die Zeit iſt nicht genau bekannt, aber nach einer bei Blaubeuren angeführten Urkunde geſchah es ums Jahr 1267. Da Graf Ulrich von Helfenſtein eine Tochter des Pfalzgrafen Rudolphs, mit dem er in jener Urkunde erſcheint, die Gräfin Anna zur Gemahlin hatte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß durch dieſe Heirath das Helfenſteiniſche Haus in den Beſitz von Blaubeuren und

der Ruckiſchen Güter gekommen iſt, die ihm übrigens früher ſchon nicht fremd geweſen zu ſeyn ſcheinen.

Während des Helfenſteiniſchen Beſitzes ging mit dem Gute die wichtige Veränderung vor, welche in ſpäterer Zeit dem Hauſe Würtemberg ſo vielen Verdruß gemacht hat, daß daſſelbe Oeſtreichiſches (Tyroler) Lehen wurde. Wie und wann dieß geſchehen, war den würtembergiſchen Geſchichtſchreibern bisher unbekannt geblieben. Sattler, und nach ihm Andere, ſetzen die Verwandlung irrigerweiſe in das Jahr 1367, ſie geſchah aber, wie nicht nur das öſtreichiſche Lehensurbar (ſ. von Raiſer Elchingen, S. 141), ſondern auch die in neuerer Zeit in das K. Staatsarchiv gebrachten Original-Urkunden beweiſen, im Jahr 1303. In dieſem Jahre verkaufte ein Graf Ulrich v. Helfenſtein die Veſten Gerhauſen, Ruck und Blauenſtein, mit der Stadt Blaubeuren und der Kloſtervogtei, die Dienſtleute, Edelleute, Mannen und andere Leute, die zu denſelben Veſten und Gütern gehörten, mit Kirchenſätzen, Gerichten, Vogteien, Dörfern, Weilern ꝛc. an Herzog Rudolph von Oeſtreich und ſeine Brüder (Söhne Kaiſer Alberts) um 500 Mark Silbers, erhielt aber dieſelben wieder als Lehen zurück. Es blieb jedoch nicht bei dieſem Wechſel: nachdem ſich das Helfenſteiniſche Haus durch Theilungen und üble Wirthſchaft immer mehr geſchwächt hatte, verpfändete und verkaufte es ſeine ſchönſten Beſitzungen, und es wußte ſich insbeſondere die Reichsſtadt Ulm die Verlegenheiten des Hauſes gut zu Nutzen zu machen. Um den billigen Zins von 12 Proc. hatte die Stadt den Grafen ein Capital nach dem andern vorgeſtreckt, und da dieſelben die Zinſe nicht bezahlen konnten, ſo wurden ſie von Zeit zu Zeit zum Capital geſchlagen. Die Stadt ließ ſich jedoch billig finden, nahm den Schuldnern zuerſt, im J. 1396, für 60,000 ungariſche Dukaten die Herrſchaft Helfenſtein, nämlich die Veſte Helfenſtein mit der Stadt Geislingen und 27 Dörfern und Weilern, darunter auch Scharenſtetten, nebſt dem halben Zoll und Geleit in ſämmtlichen Beſitzungen, worauf die Stadt immer ihr vorzügliches Augenmerk hatte, ab

ſodann 1442 und 1446 für 24,000 fl. auch die andere Hälfte des Zolls und Geleits nebſt Gütern und Rechten, darunter in dem diſſeitigen Oberamtsbezirke auch zu Merklingen, Nellingen, Bermaringen, Aichheim, und den Zoll zu Blaubeuren, Machtolsheim und Wippingen. Andere Verkäufe folgten nach. Im März 1447 verkaufte Graf Conrad v. Helfenſtein, nachdem mit dem Vater ſchon 1442 unterhandelt worden war, an den Grafen Ludwig v. Würtemberg Gerhauſen, Ruck und Blauenſtein, die Veſtinnen, Blaubeuren die Stadt, die Vogtei und Gewaltſame über das Kloſter daſelbſt mit Zugehör darzu, und damit Gerhauſen das Dorf, Altenthal, Beiningen, Weiler, Suppingen, Berghülen, Tragenweiler, Oberweiler, Treffensbuch, Billenhauſen, Aſch, Wippingen, Sunderbuch und die Kirchenſätze zu Ringingen und Aſch, und fürnemlich den Wildbann um 40,000 fl. und 200 fl. Leibgeding. In demſelben Jahre noch wurde der Graf Ludwig von dem Herzog Albert von Oeſtreich mit dem neuen Beſitzthum belehnt *). Die Beſtandtheile des Kloſters, worüber Würtemberg durch den Kauf die Vogtei erhielt, ſind, ſo weit ſie den diſſeitigen Oberamtsbezirk angehen, oben S. 4. und dann weiter bei Blaubeuren verzeichnet.

Was die weitere Geſchichte dieſer Bezirke, ſo wie die Geſchichte der übrigen in neuern Zeiten, 1806 u. 1810, erſt an Würtemberg gekommenen Beſtandtheile des Oberamts, die Herrſchaften Schelklingen, Arneck, Herrlingen, und die verſchiedenen klöſterlichen, deutſchherriſchen und andere Beſitzungen betrifft, ſo iſt darüber in dem zweiten Abſchnitte, bei den einzelnen Orten nachzuſehen. Die Bildung des Oberamtsbezirks folgte wie gewöhnlich dem Gange der Er-

*) Ein ausführliches Verzeichniß aller zu dem Lehen gehöriger Stücke findet ſich, aus den öſtreichiſchen Lehens-Beſchreibungen ausgezogen, in v. Raiſers Geſch. von Elchingen. S. 142 ff. Ein Jahr ſpäter, 1448, verkauften die Grafen von Helfenſtein auch die ſchöne Herrſchaft Heidenheim an Würtemberg.

werbungen. Zuerſt gab es 2 Oberämter, ein weltliches oder Stadt-Oberamt, und ein klöſterliches oder kirchenräthliches Oberamt. Das Stadt-Oberamt übte zugleich die vogteylichen Rechte in dem Kloſtergebiet aus. Zufolge der Aufhebung des Kirchenraths wurden den 30. Septbr. 1807 beide Aemter vereinigt, und dem neuen Oberamt die Herrſchaft Arneck zugetheilt. An die Stelle des Kloſter-Oberamtmanns wurde, inſofern er zugleich Kloſter-Verwalter war, ein K. Cameral-Beamter geſetzt (ſ. u.). Den 25. April 1807 wurde das Dorf Rottenacker von dem Oberamte getrennt, dagegen demſelben den 26. April 1828 von dem wieder aufgelösten Oberamte Urſpring die Herrſchaft Schelklingen, nebſt dem würt. Antheil an Grimmelfingen zugetheilt; endlich wurden auch die durch den Staatsvertrag von 1810 von der Krone Baiern abgetretenen, oben genannten, vormals Ulmiſchen Orte, die Orte der Deutſchordens-Commende Ulm, die der Klöſter Elchingen, Kaiſersheim und Söflingen, und die Herrſchaft Herrlingen mit dem Oberamte vereinigt, wogegen Grimmelfingen wieder wegfiel.

2. Kirchliche Verhältniſſe.

Die drei älteſten Kirchen des Oberamtsbezirks ſind, ſo weit die Nachrichten gehen, die Kirchen von Urſpring, Blaubeuren und Lautern. Merkwürdiger Weiſe ſtanden dieſe drei Kirchen anfänglich einzeln und ohne Verbindung mit einem Orte, an drei ausgezeichneten Quellen, dem Urſprung, dem Blautopf und der Lauterquelle, und es möchte kaum daran zu zweifeln ſeyn, daß ſie ihr Daſeyn dieſen Quellen verdanken. In geheiligten Hainen feierten die alten Deutſchen ihren Gottesdienſt; Bäume, Quellen, Wälder und Berge waren für ſie noch im 6ten Jahrhundert, und in abgelegenen Winkeln auch noch lange nachher, Gegenſtände und Aufforderung zu religiöſer Verehrung. Wie viel Aufforderung zu einer ſolchen Verehrung boten nicht die genannten, merkwürdigen Quellen in ihrer geheimnißvollen Erſcheinung, und in ihrer feierlich-wilden Umgebung dar! und

wie natürlich war es, daß, wie anderwärts ſo auch hier, der heidniſche Gottesdienſt dem chriſtlichen Platz machte, und alt geweihte Stellen zu Erbauung chriſtlicher Kirchen und Capellen gewählt wurden!

Was die kirchliche Eintheilung unſers Oberamts in ältern Zeiten und bis zu der Reformation betrifft, ſo war dieſelbe folgende:

Unter dem Bisthum Conſtanz und dem alten Archidiakonat Alp theilte ſich der Bezirk

1) in das Landcapitel Blaubeuren. Dazu gehörten, mit folgenden Ausnahmen, ſämmtliche Pfarreien des Oberamts;

2) das Landcapitel Ehingen mit den Pfarreien Hauſen ob Urſpring, Schelklingen, Schmiechen und Urſpring.

Zu dem Landcapitel Blaubeuren gehörten noch auſſerhalb des Oberamtsbezirks: Burlafingen (bayeriſch), Donaurieden, Donauſtetten, Einſingen, Enabeuren, Erbach mit Erſtetten und Wernau, Feldſtetten, Grimmelfingen, Harthauſen mit Eckingen, Ehrenſtein, Ermingen und Schaffelklingen, Laichingen mit Sontheim, Lutzhauſen, Möhringen, Ober-Diſchingen, Söflingen, Weſterheim und ſelbſt Ulm.

Mit der Reformation löste ſich dieſe Eintheilung auf, denn ſämmtliche würtembergiſche und ulmiſche Orte waren zur evangeliſchen Confeſſion übergetreten. Das Landcapitel Blaubeuren blieb zwar in den noch übrigen katholiſchen Orten beſtehen, und erſt im Jahr 1818 wurde ſeine Benennung in Landcapitel (Decanat) Ulm verwandelt; dagegen wurden die würtembergiſchen Orte, ſoweit ſie zu dem Stadt- oder Kloſter-Oberamte gehörten, unter die i. J. 1557 errichtete Special-Superintendenz Blaubeuren geſtellt, während die ulmiſchen Pfarreien der Aufſicht der evangeliſchen Geiſtlichkeit zu Ulm überlaſſen blieben. Auſſer den Pfarreien der eigenen beiden Amtsbezirke, worunter auch Rottenacker ſich befand, wurden der Superintendenz oder dem Decanate Blaubeuren auch die auswärtigen Pfarreien Apfelſtetten, Auingen, Böttingen, Enabeuren, Hunderſingen, Mehrſtetten, Münſingen, Mundingen, Tapfen, Weiler-Steußlingen

und ſpäter Pflummern zugetheilt, ſo daß ſein Sprengel aus 22 Pfarreien beſtand. In neuern Zeiten, und zwar im J. 1807, kamen noch dazu Biberach, Buttenhauſen, Jsny und Oberholzheim, und i. J. 1810 von Ulm: Bermaringen, Mähringen, Merklingen, Nellingen und Scharenſtetten. Dagegen wurden wieder davon getrennt, 1810, Biberach, Jsny und Oberholzheim, die dem neu errichteten Decanat Biberach zugetheilt wurden; 1812, Mähringen mit dem Filial Lehr, dem Decanat Ulm zugetheilt; 1817, Pflummern und ſämmtliche Pfarreien des Oberamts Münſingen, die unter das neu errichtete Decanat Münſingen geſtellt wurden. Die Veränderungen in der minder weſentlichen Eintheilung in General-Superintendenzen mögen hier unberührt bleiben, die in dem Filialverbande aber werden bei den einzelnen Orten angezeigt werden.

Klöſter zählte der Oberamtsbezirk vor der Reformation 3: Blaubeuren, Weiler und Urſpring; durch die Reformation wurde Weiler aufgehoben (ſ. u.). Die Wirkungen der Reformation im Einzelnen werden am füglichſten in der Ortsbeſchreibung ihre Berückſichtigung finden.

3. Die beſondern Schickſale

des Oberamtsbezirks betreffend, findet man wenig darüber aufgezeichnet, am wenigſten in neuern Zeiten, wo, wie faſt überall, die Lokalgeſchichte gänzlich vernachläßigt wurde. Was wir hier anzumerken finden, beſchränkt ſich daher auf folgende, zum Theil aus fremden Schriften gezogene Thatſachen. Schon in den verheerenden Kriegen des Mittelalters, insbeſondere in den blutigen Händeln zwiſchen den Welfen und Gibellinen, worin die feindlichen Parteien hier ſich ſo nahe berührten, und im J. 1250 Urſpring und die Umgegend verheert wurden, litt der Bezirk auſſerordentlich. Nicht viel beſſer war ſein Schickſal in den nachherigen Städtekriegen, manche ſchöne Niederlaſſung ging dadurch wieder zu Grunde. Am ſchrecklichſten aber wüthete der dreißigjährige Krieg; der gröſte Theil der Ortſchaften wurde in

Aſchenhaufen verwandelt, durch Mißhandlungen aller Art und durch Hunger und Peſt wurde faſt die ganze Bevölkerung weggerafft. Noch iſt ſeit jener Zeit in einem großen Theile des Oberamts die Benennung Brandſtätte, ſtatt Hofſtätte, öffentlicher Sprachgebrauch, und bis auf den heutigen Tag ſind manche Orte kaum wieder zu derjenigen Bevölkerung gelangt, die ſie vor dem Kriege hatten, der völlig verſchwundenen Höfe und einzelner Wohnſitze nicht zu gedenken. Der ganze Stadt-Oberamtsbezirk zählte nach dem Frieden noch 304, das Kloſteramt noch 89 Menſchen; das Land wurde nun großentheils von Ausländern, Schweizern, Tyrolern, Kärnthnern, die ſich einfanden, gebaut.

Vierzig Jahre ſpäter, 1688, wurde der Bezirk von den Franzoſen heimgeſucht, welche unter dem berüchtigten Melac, beſonders auf der Ulmer Alp, fürchterlich hausten. „Nellingen, Scharenſtetten und Aichheim liegen auf dem Haufen, Merklingen erwartet jede Stunde daſſelbe Schickſal,“ ſchrieb ein Geiſtlicher an ſeinen Collegen. Auch in dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg litt der Bezirk wieder ſehr; 1702 wurde er von den Baiern gebrandſchatzt, und vor der Höchſtätter Schlacht, 1704, zog das verbündete Heer, unter dem Prinz Eugen von Savoyen, durch (ſ. Wippingen); nach der Schlacht aber und während der Belagerung von Ulm gab es ſtarke Einquartirung.

In den letzten franzöſiſchen Kriegen hatte Blaubeuren und ſein Bezirk abermals viel zu leiden; ſchon bei dem erſten Erſcheinen der Franzoſen im J. 1796, als ſie über die Alp gegen die Brenz vordrangen, ſo wie bei ihrem Rückzug in demſelben Jahre über Ulm und Biberach, wurde die Gegend durch Plünderung und Ausſchweifungen aller Art hart mitgenommen (ſ. Markbronn, Ringingen). Eben ſo und noch mehr in den Jahren 1800 und 1805; im erſtern Jahre, nach der Schlacht bei Feldkirch, zogen vom 6. bis 15. Mai über 60,000 Mann Franzoſen durch. Am 15. Mai rückten ſie in Blaubeuren ein, und verweilten da bis zum 23.; am 15. Abends beſchoßen ſich Oeſtreicher und Franzoſen in der

Nähe. Jene ſtanden auf der Höhe des Ruckenbergs und von Gerhauſen, dieſe über der Siechhalde und auf dem ſ. g. Barmen. Am 16. Mai wurde den ganzen Tag auf dem Hochſträß und jenſeits der Blau, bei Sunderbuch und Aſch, gefochten. Souham ſtand im Blauthal und auf der Höhe bei Seißen, Legrand auf dem Hochſträß, Decaen bei Sunderbuch. Die Gegend wurde rein ausgeplündert, und ſelbſt die Stadt Blaubeuren litt am 16. ſehr durch Plünderung. Am 18. und 19. hatte Moreau ſein Hauptquartier in der Stadt. Aus Anlaß der Belagerung von Ulm, das der Gegend ſo oft verderblich war, brach im J. 1805 ein neuer Sturm aus, der jedoch ſchnell, gleichwohl nicht ohne abermalige Plünderung (18. u. 19. Okt.) vorüber ging.

4. Alterthümer.

a. Römiſche.

Die einzigen Denkmäler, die noch von dem Aufenthalt der Römer zeugen, ſind die Ueberreſte von Straßen. Es ließen zweierlei Straßen durch den Oberamtsbezirk; von beiden findet man noch Ueberreſte, und beide führen noch die gewöhnlichen Namen alter römiſcher Straßen. Dieſe Straßen ſind:

1) das Hochſträß, wovon noch jetzt ein ganzer Bezirk des Oberamts benannt wird (ſ. u.). Die Straße zog durch den ſüdöſtlichen Theil des Oberamts, und liegt noch an vielen Stellen ſo offen da, daß ſie ſich ſelbſt in den Aufnahmskarten der Landes-Vermeſſung in ganzen Strecken darſtellt. Nach jenen Karten lief ſie aus dem Oberamt Ulm, ſüdlich von Harthauſen, in das diſſeitige Oberamt herein, und zog hier ſüdlich von Ermingen über Allewind hin, wo ihr Zug noch in einer breiten, unangebauten Fläche ſichtbar iſt. Von Allewind ging ſie zwiſchen Markbronn und Eckingen, dem letzten Orte näher, durch, nahe an Erſtetten vorbei, nach Pappelau, das ungefähr 1000 Fuß nördlich bleibt, und ſetzte von da durch die Markung von Ringingen in das Oberamt Ehingen über (ſ. Beſchr. dieſes Oberamts, S. 5). Nach Buchner wäre die Straße von Lonſee aus über Tomerdingen,

Bollingen, Herrlingen ꝛc. nach dem Hochſträß gegangen *). Es finden ſich jedoch auf dieſer Linie weder Spuren noch Sagen oder Namen von einer alten Straße; vielmehr ſcheint ſie ſich an Ulm angeſchloſſen zu haben;

2) die Nellinger Hochſtraße, welche durch den nördlichen Bezirk des Oberamts zieht. Sie trat aus dem Oberamte Geislingen bei Oppingen herein, und lief von da zwiſchen Nellingen und Aichheim, ſofort zwiſchen Merklingen und Witterſtall durch, an dem alten Weichſtetten vorüber, nach dem Oberamt Münſingen hin, in deſſen Beſchreibung ihre Fortſetzung (S. 8) angezeigt iſt. In dem bezeichneten Zuge iſt die Straße noch häufig, beſonders in ihrer erhöhten Anlage, erkennbar, auch führt ſie überall noch den eigenthümlichen Namen hohe Straße, Heerſtraße. Auf den Meßtiſchplatten kommt ſie wieder in der Gegend von Waldhauſen, Guſſenſtadt ꝛc. Oberamts Geislingen, zum Vorſchein. Eine genaue Beſchreibung von dem Bau und der Beſchaffenheit dieſer Straße, welche durch den vormaligen Oberamtmann Scholl in Blaubeuren näher bekannt und auf Befehl der Regierung im J. 1777 weiter unterſucht worden iſt, findet ſich in Sattlers topogr. Geſchichte v. W. S. 507.

Daß dieſe beiden ehemaligen Straßen ſehr alt ſind, iſt keinem Zweifel unterworfen; eine bei Ermingen angeführte Urkunde nennt ſchon im J. 1299 das Hochgeſträß. Ob ſie aber wirklich römiſchen Urſprungs ſind, möchte noch zu erweiſen ſeyn. Nach allen Nachrichten war die Nellinger Straße ehemals die gewöhnliche Heer- und Handelsſtraße von Nürnberg; über das ſ. g. Hochſträß hat ſogar, wie in der Beſchreibung von Ehingen ſchon bemerkt iſt, bis zum Jahr 1770, wo die Dauphineſtraße angelegt wurde, die Handelsſtraße von Ulm nach Riedlingen geführt. Dieß beweist jedoch nichts gegen den römiſchen Urſprung beider Straßen, und beweist um ſo weniger dagegen, als jene Handelsſtraßen nach den

*) Buchners Reiſen auf der Teufelsmauer, Regensburg, 1821. H. II. S. 97 ff.

eingezogenen Erkundigungen häufig von der Richtung der alten Straßen abweichen und ſich mehr an die Ortſchaften hielten.

Der römiſche Urſprung iſt aber auch nicht durch den Bau der Straßen, ſo weit derſelbe unterſucht iſt, unumſtößlich erwieſen. Dagegen ſprechen andere Umſtände deſto deutlicher dafür; den ſtärkſten Beweis finden wir darin, daß beide Straßen durchaus nicht von Ort zu Ort führten, ſondern in der Regel zwiſchen den Orten hinzogen, was gewiß nicht der Fall ſeyn würde, wenn ſie nicht älter als alle Ortſchaften wären. Nebenbei bemerken wir noch, daß längs den Straßen hin häufig noch die Namen Burg, Bürk, Bürkbühl u. ſ. w. vorkommen, die vermuthlich von ehemaligen feſten Punkten, römiſchen Caſtellen oder Wachtthürmen herrühren, die zum Schutz der Straßen dienten.

b. Deutſche Alterthümer.

1. Grabhügel.

Dergleichen Hügel, welche man nach der Erfahrung für Grabhügel halten muß, finden ſich auf dem Hochſträß, in der Nähe von Ringingen, und auf der entgegengeſetzten Berghöhe, in der Umgegend von Aſch, namentlich in dem Walde der den merkwürdigen Namen Attilau führt, wo ſie mit der Benennung Heidenbühl belegt ſind. Es iſt möglich daß dieſe Hügel römiſche Grabhügel ſind; da aber die in neuerer Zeit an andern Orten vorgenommenen Unterſuchungen ſolcher Hügel faſt überall mehr für deutſche, als römiſche Grabhügel ſprechen, ſo haben wir ſie hier unter die Abtheilung deutſcher Alterthümer geſtellt. Wir fügen dieſem noch die Beobachtung bei, daß ein Feldöſch zu Berghülen den auf der Alp öfters vorkommenden Namen Hungerberg führt (ſ. Münſingen S. 112, Reutlingen S. 8).

2. Burgen und Ruinen.

Außer den noch bewohnten, oder bewohnbaren Schlöſſern und Schlößchen Bollingen, Hohenſtein, Klingenſtein und Oberherrlingen, findet man eine Menge mehr oder minder ſichtbarer Ruinen von alten Burgen und Edelmannsſitzen,

als: Arneck, Bollingen (außerhalb des Dorfs), Dietingen, Gerhauſen, Gleißenburg, Günzelburg (ſ. Weiler), Lauterſtein, Neideck, Muſchenwang, Pappelau, Ruck und Schelklingen, ſodann ſolche die ganz verſchwunden ſind, und nur noch in Urkunden gefunden werden: Blauenſtein (ſ. Blaubeuren), Gerhauſen (im Ort), Hohenſtein (das alte), Hohlenſtein (ſ. Hohlmühle), Machtolsheim, Nellingen, Romanthal (ſ. Merklingen), Scharenſtetten, Schmiechen, Sirgenſtein (ſ. Schelklingen), Sunderbuch, Themmenhauſen, Tomerdingen (im Wald), Urſpring, Weidach, Weiler, Witterſtall. Die einzige ausgezeichnete Ruine iſt die von Gerhauſen.

5. Abgegangene Orte.

Ihre Zahl iſt ebenfalls groß, und ſie zeugt theils von den Verheerungen früherer Zeiten, theils von dem Wechſel der Sitten und der Art zu wohnen. Als ſolche welche unzweifelhaft als beſondere Wohnplätze, Weiler, Höfe ꝛc. vorhanden waren, nennen wir: Litzelbuch und Mauerhof bei Tomerdingen; Oberweiler und Tragenweiler, bei Berghülen; Breitenhülen, Hohenhülen und Hadenhülen, ebendaſelbſt; Kälblinsbuch, bei Seißen; Dußhäldeu, bei Hauſen; Lotterberg, bei Pappelau. Weitere Nachrichten ſind in der Ortsbeſchreibung zu finden. Mehrere, jetzt unbekannte Ortsnamen kommen in der Stiftungsgeſchichte des Kloſters Blaubeuren und anderwärts vor.

III. Natürliche Beſchaffenheit.

1. Gebirge und Berge.

Das Oberamt gehört, wie ſchon bemerkt worden, ganz der Alp an; denn auch das Hochſträß, wovon nachher noch die Rede ſeyn wird, macht einen Theil davon aus. Der eigentliche Alpbezirk gehört noch zu den höchſten Bezirken dieſes Gebirgs; er unterſcheidet ſich aber in ſeiner Oberfläche dadurch von andern Bezirken deſſelben, daß er ſehr ausgedehnte Ebenen enthält, während ſonſt die Alpoberfläche in der Regel ganz uneben und hügelig iſt. Zwiſchen dem Lauterthal und Blauthal ſenkt ſich das Gebirg ſtark gegen die Thäler.

Einzelne Berge von ausgezeichneter Höhe und Geſtalt findet man, bei der erwähnten Beſchaffenheit des Gebirgs, wenige; dagegen iſt der Oberamtsbezirk einer der felſenreichſten des Landes. Von Bergen verdienen etwa bemerkt zu werden:

Der Ruckenberg bei Blaubeuren. Er iſt weniger durch ſeine Höhe und Größe, als durch ſeine Bildung und ſeine eigene Verbindung mit dem Hochſträß, ſo wie durch ſeine Geſchichte merkwürdig. Der Berg beſteht aus einem ſchmalen, von dem Hochſträße auslaufenden Rücken, und hat vielleicht ſeinen Namen von der Form. Er bildet, wie die Karte zeigt, die Scheidewand zwiſchen der Ach und der Blau. Gegen die Ach iſt er in ſchroffen Felſen abgeſchnitten, gegen die Blau dacht er in einem Ackerfeld allmählig ab, mit dem Hochſträß hängt er nur in einem tiefen Felſenſattel zuſammen, über welchen die Ulmer Straße führt (ſ. Ach). Auf dem Ruckenberg hatten einſt die Dynaſten von Ruck ihren Sitz. (S. u.)

Das Hörnle, ſo heißt eine rückwärts von dem Ruckenberg gelegene felſige Bergſpitze des Hochſträßes. Sie iſt beträchtlich höher als der Ruckenberg.

Der Schelklinger Berg. Er hat ſeinen Namen von dem benachbarten Städtchen Schelklingen, und bildet einen eigenen, von dem Hochſträß abgeſchnittenen Bergſtock, zwiſchen dem Schelklinger Grund, dem Schmiecher Seegrund, und dem Uebergang von dem Achthal in das Schmiechenthal.

Der Litzelberg, ein in dem Keſſel von Urſpring gelegener, rundum freier Berg, auf deſſen Kuppe eine Capelle ſteht, von der er auch den Namen Herzjeſuberg hat. (S. Urſpring.)

Unter den vielen Felſenmaſſen des Oberamtsbezirks zeichnen ſich insbeſondere aus: der Metzgerfelſen am Ruckenberg, der Blaufelſen am Blautopfe, der hohe Stein und der Brunnenſtein bei Altenthal, der Sirgenſtein im Achthal, die Kanzel im Tiefenthal, von welchen in der

Ortsbeſchreibung zum Theil noch ausführlichere Schilderungen zu finden ſind.

An Ausſichtspunkten iſt die Gegend beſonders reich; faſt auf der ganzen Alp hin hat man die weiteſte Ausſicht, die bis auf die Tyroler und Schweizer Schneegebirge geht, hauptſächlich aber zeichnen ſich die Höhe von Scharenſtetten, die drei Buchen bei Suppingen und das Hochſträß durch ſchöne und große Ausſichten aus. (S. u.)

2. Thäler.

1) Das Blauthal. Es beginnt in dem Blaukeſſel bei Blaubeuren und endet in dem Donauthal bei Ulm. Seine Länge beträgt nahe an 5 Stunden, wovon 3¼ St. auf das Oberamt Blaubeuren kommen. Seine Breite beträgt in dem diſſeitigen Bezirke im Durchſchnitt ⅛ Stunde; etwas breiter wird das Thal im Bezirk Ulm. Es macht mancherlei doch keine auffallende Krümmungen; ſeine Hauptrichtung geht von Weſten nach Oſten. Das Thal wird von dem Blauflüßchen bewäſſert, von dem es auch ſeinen Namen hat. Es iſt größtentheils Wieſenthal, ziemlich tief eingeſchnitten, und am Anfang von hohen Bergwänden begrenzt, die jedoch gegen die Donau hin abnehmen. Der Grund iſt ziemlich moorig und ſumpfig, und die Wieſen gehören größtentheils zu den ſ. g. ſauren. Die Seitenwände ſind meiſt bewaldet, theilweiſe aber auch mit großen Felſenmaſſen beſetzt, welche mit den Ruinen von Ruck, Gerhauſen, Arneck und Klingenſtein ſehr maleriſche Anſichten gewähren. Im Ganzen gehört das Thal zu den ſchönen des Landes. Die Orte, welche darin liegen, ſind: Blaubeuren, Gerhauſen, der Hof Altenthal, Arneck, Herrlingen und Klingenſtein; ſodann im Oberamte Ulm: Ehrenſtein und Söflingen.

2) Das Achthal. Es hat ſeinen Namen von dem Achflüßchen, geht von dem Keſſel von Urſpring aus, und zieht in nordöſtlicher Richtung von Schelklingen über Weiler nach Blaubeuren hin, wo es ſeinen Namen an das Blauthal abgibt, das nur eine Fortſetzung davon iſt. Das Thal

hat bei Weiler und vor dem Ruckenberg zwei bedeutende Krümmungen, die dritte und bedeutendſte aber bei Blaubeuren, indem es ſich hier um den Ruckenberg herum wendet. Seine Länge beträgt nach dieſen Krümmungen, von Urſpring bis Blaubeuren, das eigentlich noch in dem Achthal liegt, $2\frac{1}{2}$ St., die ganze Länge des Ach-Blauthals alſo $7\frac{1}{2}$ St. Das Achthal iſt im Ganzen von derſelben Breite und Beſchaffenheit wie das Blauthal, nur noch felſenreicher, einſamer und ernſter als dieſes, den Bezirk von Blaubeuren ausgenommen, wo es mit fruchtbaren Obſtbäumen beſetzt iſt, die ihm ein freundliches, gartenartiges Anſehen geben. Auch iſt das Thal trockener, und hat beſſere Wieſen und mehr Ackerfeld als jenes. Auf den Felſen über dem Dorfe Weiler erblickt man noch einige Reſte von der vormaligen Burg Günzelburg, weiter hin gegen Schelklingen fallen der Felſen Sirgenſtein und dieſem gegenüber der *hohle Felſen* mit ihren Höhlen in die Augen. Den anziehendſten Theil aber bildet die Umgebung von Schelklingen; die wildeſte Felſennatur vereinigt ſich hier mit der wunderbarſten Geſtaltung des Landes; überall brechen Seitenthäler und Schluchten hervor, in dem ausgewühlten Keſſel von Urſpring ſteht noch vereinzelt und von aller Umgebung losgeriſſen, der Felſenſtock *Litzelberg*, und eben ſo auf der andern Seite der Schelklinger Berg. Die Wand, welche das Achthal von dem Schmiechenthal trennte, iſt durchbrochen, und man geht nun ebenen Bodens von einem Flußgebiet in das andere über; die Schmiechen, welche jenſeits geraden Laufes durch den Schmiechenſee ihre Bahn geſucht zu haben ſcheint, vielleicht auch, da ſie höher liegt, dem Durchbruch in das Achthal folgte, macht nun plötzlich eine unnatürliche Wendung von Oſten nach Süden. Alles zeigt an, daß hier einſt eine umwälzende Kraft gewaltig gehauſt habe. Trauernd und verlaſſen ſehen von der wilden Felſenhöhe über Schelklingen die Trümmer der Burg Schelklingen auf das wunderbare Schauſpiel der Natur herab. Das ganze Achthal iſt, wie das Blauthal, in die Jurakalk-Formation eingeſchnitten.

Seitenthäler des Ach- und Blauthals.

A. Auf der rechten Seite:

a) der Schmiecher Seegrund, mit dem Schmiecher See, und

b) der Schelklinger Grund, Schelklingen gegenüber; zwei ſumpfige, theilweiſe angebaute Gründe an dem Hochſträß;

c) das Riedenthal, ein Wieſengrund, der ſich in dem Hochſträß in mehreren trockenen Aeſten verzweigt, wovon der bedeutendſte unter dem Namen Höllenthal gegen Gleißenburg hinauf ausläuft; es iſt tief eingeſchnitten, wild und felſig.

d) das Arnecker Thal, ein Wieſenthal, das von dem Blauthal bei Arneck, unter Kapel und Dietingen vorüber, gegen Markbronn und Ermingen hinauf zieht. Zwiſchen Gerhauſen und dem Arnecker Thal ſchneiden die Thalſchluchten Apfelthal und Omersthal in das Hochſträß ein.

B. Auf der linken Seite:

a) das Längenthal, eine wilde Thalſchlucht, die von Schelklingen hinter dem Burgberg gegen Hauſen und Oberſchelklingen hinaufzieht;

b) das Tiefenthal; das in dem Achthal bei dem Sirgenſtein ausmündet, und von da in nordweſtlicher Richtung, zwiſchen Seißen und Ober-Schelklingen hinaufzieht, dort rechts die Schluchten Frankenthal und Wolfsthal, links das Erbsthal (von Juſtingen her) und das Eiſenthal aufnimmt, und an Sontheim vorüber, wo ſich das berühmte Erdloch befindet, bis gegen Feldſtetten hinaufzieht. Das Thal iſt über 7 Stunden lang, aber nur unten ungefähr eine Viertelſtunde weit, und dann oben in ſeiner Verflächung angebaut. Es zieht größtentheils durch Wälder hin, iſt ganz trocken, tief und eng bis es die Höhe der Alp bei Sontheim erreicht, und zeichnet ſich vor allen Thälern des Oberamts durch ſeine wilde Felſennatur, wie durch ſeinen Reichthum an ſeltenen Pflanzen aus. (S. Lauterthal.) Weiter hinab in dem Blauthale folgen der Sunderbucher Grund, der von Gerhauſen gegen Sunderbuch hinzieht, und das Altenthal, bei dem Hof Altenthal; ſodann

c) das Lauterthal. Es mündet bei Herrlingen aus, lauft von da in nordweſtlicher Richtung nach dem Dörfchen Lautern hin, und von da auf die hohe Alp hinauf, wo es ſich mannigfaltig veräſtet. Von den beyden Hauptäſten läuft der eine gegen Nellingen, der andere, theilweiſe das Himpferthal genannt, zwiſchen Machtolsheim und Berghülen durch, gegen Suppingen und den Urſprung des Tiefenthals hin, mit dem er in der Nähe von Feldſtetten eigentlich zuſammenhängt, ſo daß beyde Thäler zuſammen und in Verbindung mit dem Ach- und Blauthal einen Kreis beſchreiben. Bis

zur Theilung der beyden Hauptäſte hat das Thal eine Länge von 3 Stunden, und bis Lautern, bis wohin es eigentlich Thal genannt werden kann, von 5 Viertelſtunden. Von Lautern an abwärts iſt es von der Lauter bewäſſert und mit Wieſen bedeckt; übrigens ſelten auch nur einige hundert Schritte breit. Oberhalb Lautern iſt es trocken, und blos eine wilde Waldſchlucht. So rauh und wild aber dieſer trockene Theil des Thals iſt, ſo anmuthig und anziehend iſt der bewäſſerte Theil deſſelben. Das muntere, kryſtallhelle Flüßchen, die ſanftgrünen Wieſen und die maleriſchen Begrenzungen des Thals, an deſſen hohen ſchroffen Wänden das friſche Grün mannigfaltiger Laubhölzer mit ungeheuern Felſenmaſſen abwechſelt, der ſtille friedliche Charakter, und die mancherley überraſchenden Anſichten, machen es zu einem der ſchönſten Thälchen, deſſen Beſuch jedem Freunde der Natur Genuß gewähren wird. Unter den einzelnen Anſichten zeichnen ſich gleich beym Eingang der maleriſche Anblick von Herrlingen mit ſeiner freundlichen Kirche, und das Bergſchloß Ober-Herrlingen mit ſeinen Anlagen, ſodann der Weidacher Felſen, das Schloß Hohenſtein über einer hohen, faſt ſenkrechten Felſenwand, und endlich das zwiſchen Felſen verborgene Dörfchen Lautern mit den Reſten der Burg Lauterſtein nnd dem Felſenurſprung der Lauter aus. Eine eigene, nicht zu beſchreibende Wirkung macht zwiſchen dieſen Felſenwänden das harmoniſche Glockengeläute des Kirchleins von Lautern; (S. h.)

d) das Weiherthal, gemeiniglich auch Kieſenthal, und zwar anfänglich Klein-Kieſenthal, weiter aufwärts Groß-Kieſenthal genannt. Der Name Weiherthal rührt von einem Weiher her, der vormals ſich darin befand. Das Thal zieht von der Grenze des Oberamts bei der Hohlmühle zwiſchen nackten Felſen hin, und zwiſchen Weidach und Bollingen bis zu der Bermaringer Ziegelhütte hinauf. Es iſt ohne Waſſer und Cultur, und ganz von den Trümmern der verwitterten Felſen bedeckt. In den Felſen halten ſich giftige Vipern auf. (S. u.)

3) Das Schmiechenthal. Dieſes Thal iſt ſchon in der Beſchreibung des Oberamts Ehingen, dem es größtentheils angehört, S. 18, beſchrieben. Zu dem diſſeitigen Oberamtsbezirk gehört nur der kleine Hacken, worin das Dorf Schmiechen liegt. Einen Anhang des Schmiechenthals bildet das obere Schmiechenthal, das quer durch das Gebirg durchgebrochen, und eine kleine halbe Stunde lang iſt. Es bildet den merkwürdigen Uebergang von dem Achthal in das Schmiechenthal, wovon oben ſchon die Rede war.

4) Die ſüdlichen Hochſträßthäler. Sie ſind a) das Bacherthal, das von Altheim her, an Ringingen vorbey nach Bach hinzieht; b) das Steinthal, das zwiſchen Pappelau und Ringingen liegt; c) die Langewieſe, ein Thal das von Pappelau an Erſtetten vorbey, gegen Erbach hinab zieht. Dieſe Thälchen münden alle in dem Donauthal aus.

Mit Ausnahme des Blau- und Achthals und eines Theils des Lauterthals, und mit Ausnahme des Schmiechenthals, ſind ſämmtliche Thäler trockene; aber durch Regengüſſe und zur Thauzeit werden ſie manchmal ſo ſtark und ſchnell überſchwemmt, daß ſchon Menſchen und Vieh in den Fluthen ihr Grab gefunden haben. Ihre Erhebung über die Meeresfläche iſt aus dem nachfolgenden Abſchnitt zu erſehen. Sie gehören alle zu den ſogenannten Querthälern.

4. Ebenen und beſondere Bezirke.

Als in einem durchaus gebirgigen Landſtriche, laſſen ſich zwar in dem Oberamtsbezirke keine große Ebenen erwarten: indeß ſtellen ſich doch, wie ſchon bemerkt worden iſt, auf der Alp ſehr ausgedehnte Flächen dar, die man unter die Ebenen rechnen kann. Dergleichen Ebenen finden ſich beſonders auf der Ulmer Alp, um Dornſtatt, Tomerdingen und Nellingen; ferner auf der Blaubeurer Alp zwiſchen Treffensbuch und Berghülen, Suppingen und Blaubeuren. Sie beſtehen meiſt aus fruchtbarem Ackerfeld.

Beſondere Bezirke mit eigenen Namen ſind: der Tauner, ein Bezirk, der ſich von Treffensbuch und Berghülen gegen Aſch hinab erſtreckt. Seine Oberfläche beſteht aus Laubwald und Mähdern (einmähdigen Waldwieſen), deren Benutzung unter die Bewohner der umliegenden Dörfer getheilt iſt. Taunus heißt bekanntlich auch ein Waldgebirg im Herzogthum Naſſau.

Das Hochſträß. Unter dieſem Namen wird der abgeſonderte, von mehreren Thälern eingeſchnittene Gebirgsſtock begriffen, der durch das Ach- und Blauthal und durch das Schmiechenthal von der Alp getrennt, und von dieſen und

dem Donauthal begrenzt iſt. Der Name rührt von der oben beſchriebenen Hochſtraße her. Der Bezirk iſt unter die drei Oberämter Blaubeuren, Ehingen und Ulm vertheilt; der größte Theil aber gehört Blaubeuren an. Er iſt ſehr fruchtbar, und durch eine große Anzahl von Ortſchaften bevölkert. Vorzugsweiſe werden jedoch nur diejenigen Ortſchaften zu dem Hochſträß gerechnet, deren Markungen die Hochſtraße berühren, worunter ſämmtliche Blaubeurer Orte ſich befinden. Das Hochſträß iſt niedriger als die Alp, und hat vor dieſer nicht nur ein milderes Klima, ſondern auch den Vorzug des Quellwaſſers voraus. Auch unterſcheidet es ſich theilweiſe durch Boden und Gebirgsart von der eigentlichen Alp. Von Weſten und Norden aus, dem Ach- und Blauthal, erhebt ſich das Hochſträß ziemlich ſteil, gegen die Donau dacht es allmählig ab. Am höchſten iſt es in der Gegend von Beiningen und Pappelau. Hier genießt man dann auch eine der herrlichſten Ausſichten, die man finden kann, eine Ausſicht, die eben ſo freundlich und lebendig in der Nähe, als groß und erhaben in der Ferne iſt. Sie umfaßt einen großen Theil von Bayern und von Oberſchwaben mit einer unzählbaren Menge von Ortſchaften, im Hintergrunde erblickt man die glänzende Kette der Tyroler und Schweizer Schneegebirge.

4. Erdfälle und Höhlen.

Nirgends wird man ſo viele Erdfälle finden, als in dem diſſeitigen Alpbezirke. Beſonders reich daran iſt, wie ſich ſchon auf der Karte ſehen läßt, die ſ. g. Blaubeurer Alp; ihre Zahl geht hier in die Hunderte, und vermehrt ſich noch von Zeit zu Zeit. Einer der merkwürdigſten Erdbrüche ereignete ſich am 5. Decbr. 1680 oberhalb Blaubeuren, an der Landſtraße, ungefähr 500 Schritte von Winnenden. Damals brach der Boden bei ungewöhnlicher Kälte auf einmal an drei verſchiedenen Stellen ein, und es entſtanden drei Löcher oder Erdtrichter, aus welchen warme Dämpfe gleich Nebeln aufſtiegen. In der Tiefe hörte man ganz deutlich das Rau-

ſchen von Waſſer. Da während des Ereigniſſes gerade einige Bauern vorbey fuhren, welche in den Düſten Rauch und Feuer erkannten, ſo verurſachte das Ereigniß einen großen Lärm. Eine Beſchreibung davon erſchien im folgenden Jahre von dem Pfarrer Mayer in Laichingen *). Vor einigen Jahren brach zwiſchen Aſch und Sunderbuch eine Strecke Feldes von 60 — 70 Schritt im Umfang, über 2 Klafter tief ein. Selbſt in den Ortſchaften, z. B. in Seißen, werden ſolche Erdtrichter gefunden, wo ſie ſorgfältig erhalten werden, um dem Waſſer dadurch ſeinen Ablauf zu erhalten, wenn der Ort durch ſtarke Regengüſſe überſchwemmt wird.

Höhlen gibt es ebenfalls mehrere in dem Oberamtsbezirke; von Bedeutung ſind hauptſächlich die drei folgenden:

1) der hohle Felſen in dem Achthal, zwiſchen Schelklingen und Weiler, auf dem rechten Ufer der Ach, nicht weit von dem Riedenthal. In dem anſehnlichen Felſen öffnet ſich zu ebener Erde ein natürliches Thor, das ungefähr 18 — 20 Fuß hoch und eben ſo breit iſt. Innerhalb des Thors führt ein gerader Gang, der 100′ lang, 15′ breit, und ungefähr eben ſo hoch iſt, in den Berg hinein. Am Ende des Gangs erweitert ſich die Höhle in einer großen auſteigenden Halle, welche 130′ lang, 80′ breit, und ungefähr 70′ hoch iſt, und wie die meiſten Höhlen, in der Mitte des Gewölbes ſchornſteinartig noch weiter in die Höhe zieht. Von dieſer Halle laufen noch mehrere Gänge in das Gebirge hinein, die aber zu eng ſind, als daß man weiter vordringen könnte. Das Innere der Höhle iſt mit Tropfſteinen bekleidet, die aber weder durch Form noch durch Größe ſich auszeichnen. Der Boden iſt von dem häufig herabtropfenden Waſſer ſchmutzig und mit großen Felſenſtücken bedeckt. Man findet in der Höhle häufig Feuerſtätten von Hirten und heimathloſen Leuten, die darin Schutz ſuchen.

*) Vorſtellung des Cometen von 1680, nebſt wahrhafter Erzählung des im Dec. ejusd. anni entſtandenen Erdbruchs bey Blaubeuren. M. J Mayer. Ulm, 1681. 4.

2) Die Sirgenſtein-Höhle. Dem Hohlenſtein gegenüber, auf dem linken Ufer der Ach, erhebt ſich an der Straße der mächtige Felſen Sirgenſtein, auch Sigrinenſtein genannt (ſ. Schelklingen). In dieſem Felſen befindet ſich ebenfalls eine Höhle, deren Eingang ungefähr 5' hoch, am Fuße deſſelben gegen das Achthal ſich öffnet. Man kommt zuerſt in eine Halle, die etwa 8' breit, 10' tief, und 30' hoch iſt. Von da führt ein ungefähr 12' hoher und 30 Schuh langer, gewölbter Gang in eine zweyte größere und höhere Halle, mit der ſich die Höhle ſchließt. In der zweyten Halle befinden ſich große runde Oeffnungen, wodurch dieſelbe ziemlich erhellt wird. Im Uebrigen iſt das Innere dieſer Höhle von derſelben Beſchaffenheit, wie das der vorigen. Der Zugang zu ihr iſt durch die bergige Lage und das Waldgebüſch ſehr erſchwert. Felix Fabri macht in ſeinem Werke: „Historia Suevorum,“ eine ſehr abentheuerliche Beſchreibung von der Sirgenſteiner Höhle, worin Cyklopen und Gyganten, Nymphen und Muſen, Räuber und Mörder auftreten.

3) Die Gerhauſer Höhle. Dieſe Höhle befindet ſich hoch in den Felſen, unter den Ruinen der Burg Hohen-Gerhauſen. Sie iſt mehr eine Grotte, als eine Höhle, überall gleich weit, und deßwegen auch ganz helle, übrigens ſo geräumig, daß man füglich ein kleines Haus hinein ſtellen könnte. Die Höhle iſt von dichten Buchen umſchattet, und verſchönert den Anblick der Burgruinen nicht wenig. Vor Zeiten wurde ſie, wie aus den wenigen, darin befindlichen Trümmern zu ſchließen iſt, zu ökonomiſchen Zwecken von den Schloßbewohnern benützt.

Andere minder bedeutende und minder bekannte Höhlen findet man in dem Lauterthal, dem Tiefenthal ꝛc. In dem letztern Thale befindet ſich das große Sontheimer Erdloch, wovon in dem Hefte „Münſingen“ ſchon eine Beſchreibung nebſt Abbildung gegeben iſt. Alle dieſe Höhlen liegen in dem klüftigen Jurakalk.

5. Gewäſſer.

a. Quellen.

Obgleich drei der größten Quellen in dem Oberamtsbezirke ſich befinden, ſo iſt derſelbe im Ganzen doch, ſo weit er wenigſtens der hohen Alp angehört, ſehr waſſerarm. Faſt überall müſſen ſich die Dorfbewohner mit Ciſternen und Hühlen behelfen; nur die Thalbewohner und die Bewohner des Hochſträßes ſind mit Quellwaſſer verſehen *). Dieſe Waſſerarmuth ſteht offenbar in genauer Verbindung mit dem Reichthum der drey erwähnten Quellen; mittelſt der Erdtrichter und der unterirdiſchen Gänge fließt ihnen alles Waſſer von der Oberfläche zu, und bricht dann in denſelben auf einmal mit Macht hervor. Die drey Quellen, wovon jede wieder eine beſondere Nebenquelle hat, ſind

1) der Blautopf, bey Blaubeuren, worin das Blauflüßchen ſeinen Urſprung hat. Er liegt hinter den Kloſtersmauern, am Fuße der ſteilen felſigen Alpwand, die ſich hier halbkreisförmig erhebt. Seinen Namen hat er von der trichter- oder topfartigen Form des Beckens und der Farbe des Waſſers **). Er bildet einen großen runden Keſſel, deſſen

*) Der Mangel an Waſſer iſt wohl eines der größten Uebel der Alp. Um ſo mehr muß man ſich wundern, daß in neuern Zeiten, wo man in der Bohrarbeit ſo weit gekommen iſt, und wo man ſo viel von arteſiſchen Brunnen lieſt, noch nirgends ein Bohrverſuch gemacht worden iſt. Die meiſten Orte haben doch eine ſolche Lage, daß ein Verſuch der Art nicht ohne Hoffnung des Gelingens unternommen würde. Daß die Alp viele, ſehr viele Waſſerbehälter in ſich ſchließt, iſt eine ausgemachte Sache, und daß manche derſelben gar nicht tief liegen, beweiſen die Erdtrichter, woraus man öfters das Rauſchen des Waſſers vernimmt, und in welchen man das einflieſſende Regenwaſſer auf die unterirdiſche Waſſermaſſe auffallen hört. Welche Wohlthat wäre es, wenn auch nur einer oder der andere Verſuch gelänge, und welches Verdienſt könnte ſich ein Ortsvorſteher durch ein ſolches Werk erwerben, wobey ihn die Regierung gewiß unterſtützen würde, und wovon die Hauptarbeit durch die Ortsbewohner ſelbſt verrichtet werden könnte.

**) Andere nehmen das Wort Topf in der Bedeutung von

eine Hälfte noch in den Fuß der ſchroffen Bergwand eingeſchnitten iſt. Die dunkle, vollkommen blaue Farbe der Quelle, ihre verborgene Tiefe, die von der Bergſeite das Becken umgebenden, überhängenden und das Dunkel der Quelle vermehrenden Bäume, und die wilde Natur der ganzen Umgebung geben der Quelle ein eigenthümliches, feyerliches und geheimnißvolles Anſehen. Kein Wunder, wenn ſie in alten Zeiten als heilig betrachtet wurde (ſ. o.), und wenn das Volk noch jetzt mit allerley abentheuerlichen Vorſtellungen davon ſich trägt. Die Größe des Blautopfs wird von Sattler und in andern ältern Schriften zu 30 bis 40′, in einer neuern Beſchreibung aber, in der Hertha, zu 405 Fuß Durchmeſſer angegeben; letzteres iſt vermuthlich nur eine Verwechslung des Umfangs mit dem Durchmeſſer. Nach der Vermeſſung beträgt der Durchmeſſer in der einen Richtung von dem Wehr an 125′, in der andern Richtung 130′, der Umfang alſo 408 Fuß. Die Tiefe wurde ſonſt gemeiniglich für unergründlich gehalten. Der Prälat Weißenſee nahm im J. 1718 eine Unterſuchung vor, und fand die Tiefe zu 63½ Fuß. Gegen dieſen Erfund wurden jedoch, beſonders von dem an dem Glauben an Unergründlichkeit hängenden Volke, mancherlei Einwendungen gemacht. Es wurde deßwegen, Behufs dieſer Beſchreibung, im Sommer 1829 eine abermalige Unterſuchung veranſtaltet. Das Ergebniß derſelben beſtätigte, mit geringen Abweichungen, das der frühern Unterſuchung. Es ergab ſich nämlich, daß die größte Tiefe 71′ beträgt. Dieſe Tiefe befindet ſich ziemlich in der Mitte des Topfes. Nach den Seiten nimmt ſie überall ab, ſo daß ſich daraus wirklich eine trichterförmige Geſtalt des Beckens ergibt. Durch die Unterſuchung wurde zugleich die Meinung widerlegt, daß in dem Grunde des Topfes Bäume und Baumſtämme verſenkt liegen, denn das Senkbley fand nirgends den mindeſten

---

Kreiſel und erklären es damit, daß das Waſſer, wenn es unruhig wird, beſonders bei ſtarkem Anſchwellen, wo es ſich in der Mitte pyramidenartig erhebt, eine kreiſende Bewegung macht.

Widerſtand. Mit Verwunderung vernahmen Einzelne die Meſſung und fragten, ob denn das Senkbley in der Tiefe nicht geſchmolzen ſey? ein Beweis, daß der alte Glaube an eine ſchmelzende Hitze in der unterſten Tiefe des Topfes ſich immer noch nicht ganz verloren hat.

Die Farbe des Waſſers iſt, wie ſchon bemerkt, auffallend blau, in ſeinem Abfluſſe übrigens kryſtallhell. Die Farbe verſtärkt ſich mit der zunehmenden Tiefe. Nur an dem Rande, wo die Vegetation einwirkt, fällt ſie ins Grüne. Ueber die Urſache dieſer blauen Farbe ſind ſchon viele Vermuthungen gewagt worden, aber ſie iſt bis jetzt noch nicht genügend erklärt. Ein Beobachter, der die Farbe des Blautopfs grün fand, und dieſen Grüntopf genannt wiſſen wollte, hat ſogar eine ausführliche Abhandlung über die grüne Farbe deſſelben geſchrieben, welche in dem Schwäbiſchen Magazin, Jahrg. 1776, S. 765 ff. abgedruckt iſt. Gemeiniglich ſucht man die Urſache der Farbe entweder in der Umgebung oder aber in der Farbe des Grundes. Allein dieſe Erklärung hält darum nicht Stich, weil das Waſſer ſeine bläuliche Farbe bis zum Ausfluß in die Donau beybehält. Durch die gewöhnlichen chemiſchen Reagentien läßt ſich, nach Herrn Prof. Schübler, kein Gehalt an Metallen oder andern Stoffen wahrnehmen, welche die bläuliche Farbe veranlaſſen könnten. In 1 Pfund zu 16 Unzen ſind nicht mehr als 1, 7 Gran fixe Stoffe enthalten, welche beym Abdünſten ein weißlich-graues, größtentheils aus kohlenſaurem Kalk beſtehendes Pulver zurücklaſſen, und das Waſſer iſt ſomit reiner als die meiſten Trinkwaſſer, und es wird auch ſeit Jahrhunderten als ein ſehr gutes und geſundes Trinkwaſſer von den Einwohnern der Stadt Blaubeuren genoſſen. Erſt durch Abdampfen einer größern Menge von Waſſer würde ſich übrigens beſtimmen laſſen, ob ſich doch nicht in ganz geringen Theilen gewiſſe Stoffe darin aufgelöst befinden, welche die eigenthümliche Farbe verurſachen. Nicht unmerkwürdig iſt die Beobachtung, welche der Herr Ober-Finanzrath Autenrieth ſchon als Knabe machte, daß nämlich der Boden eines eiſernen Brunnentroges bey der Reini-

gung jedesmal ſchwach kupferroth gefärbt ſich zeigte. Der Waſſerſpiegel des Topfes iſt gewöhnlich ganz ruhig, ſo daß man kein Hervorquellen bemerkt. Dennoch iſt der Abfluß der Quelle ſo ſtark, daß er nicht nur mittelſt des an der Quelle angebrachten Brunnenhauſes die ganze Stadt und das Kloſter mit Waſſer verſieht, ſondern auch ein ebenfalls daran ſtehendes Hammerwerk und unmittelbar darauf 4 Mahlmühlen treibt. Die Quelle bleibt ſich jedoch nicht immer gleich, bey ſtarkem Regen- und Thauwetter trübt ſie ſich, wird auffallend ſtärker und ſo unruhig, daß ſie beträchtliche Wellen aufwirft und nicht ſelten Ueberſchwemmungen verurſacht. Im Jahre 1641 ſoll der Blautopf ſo ſtark angelaufen und ſo drohend geworden ſeyn, daß Stadt und Kloſter in Gefahr waren, ein Bettag gehalten, eine Prozeſſion zu der Quelle veranſtaltet, und zur Verſöhnung der erzürnten Gottheit, ächt heidniſch, zwey vergoldete Becher hineingeworfen wurden, worauf das Toben nachgelaſſen habe. Unſtreitig ſteht der Blautopf durch unterirdiſche Gänge in Verbindung mit der Alpfläche und insbeſondere mit den darauf befindlichen Erdtrichtern. Wenn auch die bey andern ähnlichen Quellen vorkommende Sage, daß Spreu, welcher auf der Alp in einen ſolchen Trichter geworfen wurde, wieder in dem Blautopf hervorgekommen ſey, unerweislich iſt, ſo ſteht wenigſtens die Beobachtung feſt, daß wenn in Folge von Regengüſſen die unreinen Hühlen auf der Alp austreten und ſich in die nahen Erdlöcher ergießen, der Blautopf und eine andere Quelle in der Nähe trüb werden.

Einige hundert Schritte von dem Blautopf, bey der Bleiche, auf dem linken Ufer der Blau befindet ſich eine zweyte merkwürdige Quelle, der Gieſelbach genannt, an der einſt die alte Niklaus-Capelle und ein Nonnenkloſter ſtanden. Sie bricht aus einem kleinen runden Becken, am Fuße des Gebirgs hervor. Ihr klares, gleichfalls bläuliches Waſſer wird als ein beſonders gutes Trinkwaſſer geſchätzt. Man beobachtet bey dieſer Quelle dieſelben Erſcheinungen in Beziehung auf Veränderungen, wie bey dem Blautopf.

2) Der Urſprung. So wird die Quelle in dem Kloſter Urſpring, das davon ſeinen Namen hat, genannt, indem der Begriffsname zum Eigennamen geworden iſt. Die Quelle entſpringt unmittelbar an dem Kloſter und noch innerhalb der Kloſtersmauern, gleichfalls am Fuße der hohen Alp. Das Becken iſt von geringerem Umfang, als das des Blautopfs, und die Quelle auch etwas minder ſtark als letztere; im Uebrigen aber ſind alle Umſtände und Verhältniſſe bis auf die Farbe des Waſſers hinaus, ganz dieſelben wie bey jener. Selbſt die Umgebung hat, wie ſchon ein Blick auf die Karte zeigt, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Keſſel von Blaubeuren. Unmittelbar an der Quelle befindet ſich eine anſehnliche Mahlmühle, und wie an der Blauquelle, ſo ſtand auch hier eine der erſten chriſtlichen Kirchen. (S. h.)

Nur 600 Schritte von dem Urſprung befindet ſich in dem freyen Felde eine zweyte, bedeutende Quelle, die Achquelle, welche ſich mit jener vereinigt.

3) Der Lauter-Urſprung. Dieſe Quelle entſpringt bey dem Dörfchen Lautern in einer engen, wilden und felſigen Thalſchlucht, wo ſie am Fuße einer ſchroffen Felſenwand in einem kleinen Becken aus dem Felſen hervorbricht, und in das ſtille Wieſenthälchen ſich ergießt. Sie treibt unmittelbar nach ihrem Erſcheinen 4 Mahl- und 2 Oehlmühlen. Ihr Waſſer iſt ebenfalls bläulich, die Umgebung ſo ernſt und feyerlich, als ſie immer gefunden werden kann. Auch hier ſteht eine der älteſten chriſtlichen Kirchen. Weiter abwärts befindet ſich eine zweyte Quelle, die an der Straße hervorſprudelt, der kalte Brunnen genannt.

Hungerbrunnen und Mineralquellen finden ſich nicht in dem Oberamtsbezirke.

b. Flüſſe und Bäche.

Die Flüßchen, welche das Oberamt enthält, ſind die Ach, die Blau, die Lauter und die Schmiechen.

1) Die Ach. Sie entſpringt in den beyden oben beſchriebenen Quellen in und bey Urſpring, und fällt zu Blaubeuren

in die Blau (ſ. u.). Auf ihrem Laufe von der erſten Quelle bis zum Einfluß der zweyten, wird ſie gemeiniglich Urſprung genannt, und erſt von der zweyten Quelle an erhält ſie den allgemeinen Waſſernamen Ach. Einen weitern Zufluß erhält die Ach aus einer Quelle zu Weiler. Die Länge ihres Laufes iſt ſchon oben durch die Länge ihrer Thalbahn angezeigt; übrigens macht ſie in dieſer mancherley Krümmungen. Ihr Waſſer iſt klar, ihr Lauf meiſtens lebendig, wenn gleich nicht raſch. Ihr Fall beträgt von dem Urſprung bis zu dem Einfluß in die Blau 75 würt. Fuß, alſo auf eine Stunde (zu 13,000′) 30′. Die Waſſermaſſe läßt ſich mit der von der Münſiger Lauter vergleichen. Ihre Ufer ſind, wie bey allen Donau-Einflüſſen, flach und unbekleidet und ragen wenig über den Waſſerſpiegel hervor. Sie führt Forellen, Gruppen und Grundeln, hier und da auch Aeſchen, bewäſſert die Orte Urſpring, Schelklingen, Weiler, und treibt 16 Mahlmühlen und 7 andere Mühlen und Werke. Zu Schelklingen und Blaubeuren führen die Landſtraßen und Brücken darüber. Von Blaubeuren wendet ſie ſich um den ihrem Laufe im Wege ſtehenden Ruckenberg herum, den ſie wahrſcheinlich von dem Hauptgebirge vollends getrennt hätte, beſtände der dortige Sattel nicht aus ſo harten Felſenmaſſen.

2) Die Blau. Sie entſpringt in dem Blautopfe bey Blaubeuren und fällt zu Ulm, nach einem Laufe von 5 Stunden, ohne die Flußkrümmungen zu rechnen, in die Donau. Gleich bei ihrem Urſprung nimmt ſie die Ach auf. Weiter abwärts fließen die Gieſelbachquelle und einige andere, ganz unbedeutende Wäſſerlein, bey Herrlingen endlich die Lauter ein. Schon vor letzterem Zufluſſe mag die Waſſermaſſe der von der Fils und Rems gegen ihr Ende ziemlich gleich kommen. Der Fall der Blau beträgt von ihrem Urſprung an bis in die Donau (die Schwellung des Blautopfs mit 3′ abgerechnet und die Höhe der Donau beim Einfluß der Blau nach neuen Meſſungen zu 1456′ angenommen) 130 pariſer oder 148 würt. Fuß, alſo auf eine

Stunde 29⅔ würt. Fuß *). Bey dieſem Gefälle iſt der Lauf verſchieden, bald raſcher bald langſamer, nicht ſelten aber ſo langſam, daß der Fluß nicht nur mancherley Krümmungen macht, ſondern daß auch mehrere Inſeln darin ſich gebildet haben, und durch eine ſtarke Vegetation in dem Flußbette begünſtigt, ſich fortwährend bilden, wenn nicht begegnet wird. Die Ufer ſind auch hier, wie bei der Ach, meiſt ſehr flach, und beyde Flüßchen treten deßwegen auch ſehr leicht aus und überſchwemmen das Thal. Das Waſſer iſt klar und friſch, und führt wie das der Ach, Forellen, Grundeln, Gruppen, hier und da Aeſchen, Hechte und Pfellen, und abwärts auch das kleine Neunauge Petromyzon branchialis. Der Grund iſt übrigens meiſt ſchleimig und mit vielen Waſſer- und Sumpfpflanzen bewachſen, welche ein äußerſt üppiges Wachsthum darin haben. Dieſe Pflanzen ſind hauptſächlich Festuca fluitans, Ranunculus fluviatilis, Sparganium natans, und mehrere Potamogeton. Sie kommen auch in der Ach und Lauter vor, und werden gewöhnlich unter dem Waſſer abgemäht, und theils als Viehfutter theils als Dünger benutzt. Eine andere Benutzung des Fluſſes, als die eben angezeigte und die nicht unbedeutende der Fiſcherey, findet nicht ſtatt. Dagegen befinden ſich innerhalb des Oberamtsbezirks 9 Mahl- und 8 andere Mühlen und Werke an der Blau und noch mehrere zu Ulm. Die Orte welche an der Blau liegen ſind dieſelben, die ſchon bey dem Blauthal genannt worden ſind. Zu Gerhauſen und bey Klingenſtein führen Brücken und die Ulmer Straße über die Blau.

In die Blau fließt:

Die Lauter. Sie entſpringt in der oben bezeichneten Quelle bei Lautern, und fließt, nach einem Laufe von 5 Viertelſtunden, bey

---

*) Vergleicht man mit dem Falle der Ach und Blau und anderer in die Donau fließender Alpwaſſer den Fall der von der andern Seite des Gebirgs in den Neckar abfließenden Gewäſſer, ſo zeigt ſich's, wie bedeutend ſtärker der Fall der letztern iſt. (S. die Hefte Münſingen, Reutlingen, Rottenburg und die würtemb. Jahrbücher, 1822. S. 210.)

Herrlingen in die Blau. Sie bricht, wie die Ach und Blau, auf einmal in ihrer ganzen Fülle aus dem Felſen hervor, und erhält weiterhin nur aus dem kalten Brunnen noch einen Zufluß. Sie fließt klar und munter durch das romantiſche Thälchen, und treibt gleich bey ihrem Urſprung, zu Lautern 4 Mahl- und 2 Oehlmühlen, und wieder zu Herrlingen 1 Mahl- und 1 Papiermühle. Ihr Fall beträgt im Ganzen 90 Fuß, auf eine Stunde alſo 72 Fuß. Obgleich aber der Fall der Lauter im Ganzen bedeutender iſt als jener der Ach und Blau, ſo iſt ihr Lauf ſtreckenweiſe doch ziemlich langſam, und es findet ſich deßwegen alsdann auch in ihrem Bette, wie in dem der Ach und Blau, kein reiner, ſondern ein ſtark bewachſener Kiesgrund.

3) Die Schmiechen. Sie berührt das Oberamt nur noch auf einer kurzen Strecke, bey dem Dorfe Schmiechen, und iſt ſchon bey Ehingen beſchrieben.

c. Seen und Weiher.

Der Schmiechen-See iſt der einzige See des Oberamts. Er liegt auf der ſüdlichen Grenze des Oberamts in einem von Höhen umgebenen und nur gegen das Schmiechenthal offenen Keſſel, und gehört theilweiſe noch dem Oberamte Ehingen an. In ältern Zeiten mag der See nicht unbedeutend geweſen ſeyn; jetzt iſt er die meiſte Zeit mehr Sumpf als See, und nur zur Regenzeit läuft er an. Sein Becken iſt flach und ohne beſtimmte Ufer, daher auch ohne beſtimmte Fläche. In ſeinem mittlern Stande nimmt der See einen Flächenraum von 121 Morgen ein. Er führt keine Fiſche, aber Blutegel, welche ſonſt von den Schelklingern geſammelt und verkauft wurden, neuerlich aber durch die ungariſchen verdrungen worden ſeyn ſollen.

Sonſt finden ſich keine Seen oder Weiher die eine Erwähnung verdienten, wenn man nicht etwa die Hühlen hieher rechnen will.

Der Flächenraum ſämmtlicher Gewäſſer beträgt 323⅞ Morgen.

6. Abdachung und Höhe.

Der Oberamtsbezirk dacht gegen das Donauthal ab, und gehört mit ganz geringer Ausnahme dem Flußgebiete der Donau an. Es lauft nämlich die große Waſſerſcheide

zwiſchen der Donau und dem Rhein auf der nordweſtlichen Grenze hin, und zwar ſo, daß Witterſtall allein noch theilweiſe dem Rheingebiet angehört. Untergeordnete Waſſerſcheiden befinden ſich hauptſächlich auf dem Hochſträß, welches ſein Waſſer zwiſchen der Ach, Blau und Donau vertheilt.

Die Höhe des Oberamtsbezirks iſt eine der bedeutendern im Königreiche; die Stadt Blaubeuren z. B., obgleich im tiefen Thale gelegen, liegt doch um 1050 würt. F. höher als Canſtatt, und um 25′ höher als Balingen. Der niedrigſte Ort, Klingenſtein, liegt noch 1530 pariſ. F. über der Meeresfläche, die Alporte Seißen, Suppingen und Machtolsheim haben eine Höhe von 2,178 bis 2,340 pariſ. Fuß, und noch höher liegt vermuthlich Scharenſtetten. Der höchſte Strich des Oberamts iſt überhaupt derjenige, welcher von der nordöſtlichen Grenze in ſüdweſtlicher Richtung über Scharenſtetten, Machtolsheim und Suppingen nach dem Oberamte Münſingen hinzieht.

Einzelne gemeſſene, d. h. durch Barometer-Beobachtungen beſtimmte, Höhen über der Meeresfläche ſind folgende:

	Par. Fuß.	Würt. Fuß.
Anhöhe zwiſchen Suppingen u. Feldſtetten auf der Oberamtsgrenze	2443	2770
Suppingen, Erdfläche	2340	2653
Anhöhe zwiſchen Suppingen u. Blaubeuren	2381	2700
Machtolsheim, Erdfläche im höchſten Theile des Dorfs	2272	2576
Seißen, Erdfläche	2178	2470
Höchſte Fläche hinter Hohen-Gerhauſen . .	2109	2391
Hohen-Gerhauſen in den Ruinen . . .	2047	2321
Hörnle bey Blaubeuren	2089	2369
Schmiechen, mittlere Höhe des Dorfs . . .	1695	1922
Urſpring, am Urſprung	1653	1874
Schelklingen, Achſpiegel	1641	1861
Lautern, am Lauter-Urſprung	1611	1827
Blautopf, Waſſerſpiegel	1589	1802
Herlingen, Blauſpiegel beym Einfluß der Lauter	1521	1725

Dieſe Höhen wurden, mit Ausnahme der von Machtolsheim, welche der Herausgeber beſtimmte, ſämmtlich von dem Herrn Prof. Schübler gemeſſen. Leyder verhinderte der ſchlechte Sommer 1829 den Herausgeber an weitern Beſtimmungen. Wenn einzelne Angaben von ältern, zum Theil ſchon im Druck erſchienenen, etwas abweichen, ſo ſind dieſelben, da ſie das Ergebniß wiederholter Meſſungen ſind, als die richtigern zu betrachten.

7. Gebirgsarten und Boden.

Die herrſchende Gebirgsart iſt der Jurakalk, der meiſt in ſeiner gewöhnlichen, graulich-weißen Farbe vorkommt und in vielen Bezirken, insbeſondere bei Blaubeuren, in ungewöhnlich hohen, nackten und ſchroffen Felſen zu Tag ausgeht. In der Nähe des Hofs Altenthal und bei Arneck findet ſich ein ausgezeichnet weißer Jurakalk. Einzelne Jura-Dolomit-Felſen ſtehen bei Weiler, am Eingang in das Tiefenthal, und bei Hohen-Gerhauſen. Die erſteren ſind von ausgezeichneter Reinheit und laſſen ſich bei ihrem körnigen Bruch wie ein Sandſtein bearbeiten. Bei einem ſpeciellen Gewicht von 2,821 Pf. enthält dieſer Dolomit, nach den Unterſuchungen des Herrn Prof. Schübler, 42, 8 Proc. kohlenſaure Bittererde, ohne alle Beimengung von Eiſenoxyd. Körniger Jurakalk ohne Bittererden-Gehalt findet ſich in mehreren Gegenden, namentlich bei Lautern, Gerhauſen, an der Straße von Suppingen nach Blaubeuren ꝛc. Bei Berghülen und in einigen andern Gegenden wird ein etwas ſchiefriger Jurakalk gefunden, der ſich leicht ſondert, und in unregelmäßigen Platten von ½ — 1 Zoll Dicke bricht. Dieſer Kalkſtein iſt gewöhnlich thonhaltiger und zerfällt nach und nach an der Luft, ſo daß er mit großem Vortheil zur Verbeſſerung der Felder als Kalkmergel benutzt wird. Auf dem Hochſträß, hauptſächlich an deſſen ſüdöſtlichem Abhange, iſt der Jurakalk mit einer jüngern Kalk-Formation bedeckt, welche viele Heliciten enthält und demſelben Süßwaſſerkalk angehört, der ſich bei Ulm auf dem Michelsberg und auf

dem Kuhberg, bei Untermarchthal, Rottenacker ꝛc. findet. (S. Ehingen, S. 29). Ebendaſelbſt, an dem ſüdlichen Hange auf der Oberamtsgrenze bey Ringingen, beginnt die tertiäre Sandſtein-Formation, welche wir ſchon bei den Oberämtern Ehingen, Riedlingen und Saulgau näher kennen gelernt haben. In dem Ach- und Lauterthal, und noch mehr in dem Schmiechenthal bey Schmiechen, kommen einzelne Tuffſteinlager vor, die aber wenig Brauchbarkeit zeigen. (Vergl. Münſingen und Ehingen.)

Der Boden iſt in den meiſten Gegenden ein auf der Alp gewöhnlich vorkommender, kalkhaltiger Thonboden, der hier und da auch reichlich mit Humustheilen verſehen, noch häufiger aber mit vielen Geröllen von Kalkſteinen vermiſcht iſt, wie man dieß beſonders in den Markungen von Hauſen, Suppingen, Machtolsheim und Scharenſtetten findet. Auf der Alp iſt der Boden gemeiniglich nicht ſehr tiefgründig, häufig liegt die felſige Unterlage ſogar am Tage. An manchen Orten iſt man deßwegen auch genöthigt, auf den Begräbnißplätzen die Gräber mehr in die Höhe als in die Tiefe anzulegen. Der Boden wechſelt vom leichteſten bis zum ſchwerſten, doch kommt der ſchwere Boden mit vorherrſchenden Lehm- und Thon-Beſtandtheilen am häufigſten vor. — Lehmige Sandböden von ziemlicher Tiefgründigkeit (aufgeſchwemmt) hat die Verflächung des Hochſträßes gegen die Donau hin. Die Thäler der Ach und der Blau enthalten viel Moorgrund, worunter gemeiniglich bald ein Tuffſand zum Vorſchein kommt. Torflager finden ſich, mit Ausnahme eines ganz kleinen Bezirks unter Kapel im Blauthale, keine.

8. Klima und Fruchtbarkeit.

Das Oberamt theilt ſich rückſichtlich des Klimas in drei Bezirke: die hohe Alp, das Hochſträß und die Thäler. Der Alpbezirk iſt ſeiner hohen Lage ungeachtet doch milder, als die meiſten andern Bezirke dieſes Gebirgs, und es gedeiht deßwegen hier auch das Obſt ſchon viel mehr. Die

Urſache iſt, daß der Bezirk größtentheils in der Neigung des Gebirgs gegen Südoſt liegt. Berghülen hat aus dieſem Grunde ſchon um 8 Tage früher Ernte, als Suppingen, und noch günſtiger iſt die Lage der Gegend von Wippingen, die auch ſchon niedriger iſt. Milder als die höhere Alp iſt das Hochſträß, das größtentheils wieder nach Süden ſich neigt, und deßwegen auch vor jener durch Fruchtbarkeit ſich auszeichnet. Es gedeihen hier ſchon die zärteren Gartengewächſe, Bohnen, Cucumern ꝛc., und die Ernte iſt hier meiſtens vorbey, wenn ſie auf der Alp erſt beginnt. Das mildeſte Klima haben die Thäler der Ach, Blau und Lauter, als die niedrigſten Bezirke und es kommen darin, den Wein ausgenommen, alle Landesgewächſe fort. Dagegen leiden ſie deſto mehr von Nebeln und Frühlingsfröſten. Den letztern iſt übrigens auch die Alp ſehr ausgeſetzt, und es iſt nicht ſelten, daß ſie noch in der Mitte des Juny ſich einſtellen. Sehr nachtheilig nicht nur auf die Obſtpflanzungen, ſondern auch auf die Waldungen wirken in Gegenden, welche gegen Norden und Oſten ausgeſetzt ſind, die Winterdüfte, und es leiden darunter beſonders Birken und Forchen. Im Allgemeinen gehört das Oberamt zu den fruchtbarern Bezirken der Alp, und theilweiſe ſelbſt zu den fruchtbareren des Landes.

Gewitter ſind auf der Ulmer Alp häufiger, als auf der Blaubeurer; ehe noch der Kirchthum zu Merklingen mit einem Wetterableiter verſehen war, wurde derſelbe mehrmals von dem Blitze beſchädigt. Berghülen leidet im Durchſchnitt alle 5 bis 6 Jahre vom Wetterſchlag, in dem benachbarten Dorf Aſch hingegen iſt ſeit 40 Jahren kein Hagelſchaden vorgekommen. Auch das Hochſträß leidet wenig von Gewitterſchaden; an dem Ende der ſüdlichen Alp, nicht fern von Blaubeuren, iſt eine Wetterſcheide, wodurch die Gewitter entweder gegen die Donau ſchnell über das Hochſträß weg, oder gegen die Blau und die jenſeits derſelben gelegene Ulmer Alp gewieſen werden. In den Thälern iſt der Ausbruch von Gewittern ſelten, aber fürchterlich.

9. Natur-Erzeugniſſe.

a. Mineralreich.

Metalle. Eiſenerze, und zwar Bohnerze, finden ſich auch in dem diſſeitigen Oberamtsbezirke, wie überhaupt auf der Alp, an mehreren Orten, beſonders häufig am Kapler Berg, zwiſchen Arneck und Dietingen, an der Zaunſteig zwiſchen Klingenſtein und Bollingen. Schönen Glaskopf beobachtete der Herr Forſtamts-Aſſiſtent Plieninger an der Steige nach Aſch.

Steine. Kalk- und Tuffſteine und Jura-Dolomit, deren oben ſchon erwähnt iſt, ſind die einzigen in Maſſe vorkommenden Steinarten. Sandſteine fehlen. Die Jurakalkſteine ſind, je nachdem ſie mehr oder weniger Thon und andere fremde Erdarten beygemiſcht enthalten, in ihrer Eigenſchaft Brauchbarkeit und Haltbarkeit ſehr verſchieden. In mehreren Gegenden hat der Jurakalk die Eigenſchaft des Marmors; ein großer Theil der Gebirgsart beſteht aus Marmorfelſen, und manche Staffel vor den Bauernhäuſern iſt eine Marmorſtaffel. Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Schübler, befinden ſich in der Sammlung von Naturprodukten Würtembergs, zu Tübingen folgende Marmorarten aus dem Oberamt Blaubeuren, und zwar von

Blaubeuren, dunkelroth und roth mit weißen Adern;

Gerhauſen, gelblich, mit röthlichen Flecken, röthlich mit ſchwarzlichen Flecken;

Berghülen, roth und gelb gefleckt;

Seißen, aſchgrau weißlich und gelblich braun gefleckt;

Aſch, gelblich weiß;

Sunderbuch, roth und grau geſtreift;

Wippingen, geblich braun gefleckt;

Lautern, blaß röthlich;

Pappelau, gelblich weiß gefleckt; porphyrartig gezeichnet, mit gelblich weißen Jurakalkſtücken, durch ein gelblich rothes Bindungsmittel zuſammen gekittet.

Dieſe Sammlung ließe ſich leicht noch mit andern vermehren. In Höslins „Beſchreibung der würt. Alp" iſt auch von Dendriten-Marmor, der zu Suppingen und Seißen vorkommt, die Rede. Geſchiebe aus dem Kieſelgeſchlechte: Feuerſteine, Hornſteine, Achat-

ſteine finden ſich nach Höslin faſt überall auf den Feldern der Alp zerſtreut, namentlich zu Seißen, Aſch, Sunderbuch ꝛc. Kalkſpath iſt allgemein verbreitet, ein ſchöner, ſtänglicher findet ſich zuweilen in dem dichten, gelblich weißen Jurakalk zu Arneck. Stinkkalk in loſen Stücken, im rothbraunen Mergelboden.

Erden. Thonerde, an vielen Orten Lix genannt, findet ſich faſt überall, Hafnererde hauptſächlich zu Treffensbuch, Tomerdingen, Machtolsheim, Berghülen, Seißen und Ober-Schelklingen, ferner auf dem Hochſträß zu Pappelau, Beiningen, Ringingen und Sotzenhauſen. Die beſte iſt die Treffensbucher. Eine ſ. g. Hauberde, welche zum Glaſiren gebraucht wird, gibt es zu Billenhauſen. In der Gegend zwiſchen Bollingen und Herrlingen gräbt man eine fette, rothe und eiſenhaltige Erde, Tögel genannt, womit die Alpbewohner ihre Ciſternen ausſchlagen, und dadurch das Trinkwaſſer lange rein und geſund erhalten ſollen. Mergel wird zu Treffensbuch, Billenhauſen, Berghülen, Suppingen u. a. O. gefunden. Eine dichtrothe, fette und wohlriechende Boluserde iſt, nach Höslin, in der Nähe von Aſch zu finden. Die oben erwähnte, jüngere Kalkformation auf dem Hochſträß geht in eine kreidenartige Erde über, welche auf der Grenze des Oberamts gegen Söflingen, Grimmelfingen und Einſingen in wirklicher Kreide beſteht. Sand, Tuffſand findet ſich auf der Alp und am Hochſträß, hauptſächlich aber in dem Ach- und Lauterthale.

Verſteinerungen kommen ſowohl auf der Alp, als auch auf dem Hochſträß ſehr häufig vor. Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient in dieſer Hinſicht der Steinbruch in dem weißen Jurakalke bey Altenthal, worin zuweilen eine eigenthümliche, großen Fiſchſchuppen ähnliche, Verſteinerung vorkommt, die aber bis jetzt noch zu wenig beobachtet worden iſt, als daß ſie näher hätte beſtimmt werden können. In demſelben weißen Kalk der Gegend findet ſich der ſonſt ſeltene Terebratulites giganteus Schlotheims, zuweilen mit Terebratulites lacunosus Sch. dicht verwachſen. Zu den merkwürdigern, in andern Gegenden Würtembergs bis

jetzt noch nicht aufgefundenen, Verſteinerungen des Jurakalks in dem Oberamte gehören zwey herzförmige Seeigel Spatangus intermedius Munstr. und Spatangus retusus Lam., welche in dem neuern Petrefaktenwerk von Goldfuß, Düſſeldorf, 1825 — 1829, S. 149, Taf. 46. Fig. 1. u. 2. beſchrieben und abgebildet ſind. Auf der Höhe von Winnenden, Ober-Schelklingen u. ſ. w. kommen vorzüglich ſchöne Madreporiten vor.

b. Pflanzenreich.

aa. Hölzer und Sträucher.

Die Wälder beſtehen größtentheils aus Laubholz; an den ſüdlichen Abhängen der Alp, in den Gegenden von Berghülen, Wippingen, Herrlingen und auf dem Hochſträß kommt auch Nadelholz vor, das aber überall durch Cultur erzeugt iſt. Was die einzelnen Holzarten betrifft, ſo kommen die in den Beſchreibungen der Oberämter Reutlingen, S. 37 f., und Ehingen, S. 32 angeführten Hölzer und Sträucher auch in dem diſſeitigen Oberamts-Bezirke wieder vor. Vorherrſchend ſind, auf dem Kalkboden der Alp: die gemeine Buche, Fagus sylvatica, und die Stieleiche, Quercus pedunculata; auf dem tiefgründigen Lehmboden des Hochſträßes, an dem ſüdlichen Abhange: die Traubeneiche, Quercus robur. Sodann kommen noch beſonders vor: die weiße Erle, Alnus incana, auf dem Hochſträß; die Felſenkirſche, Prunus Mahaleb, an Hohen-Gerhauſen; Berg-Johannisbeer, Ribes alp., ſtachlichte Johannisbeer, Ribes uva crispa; Geisklee, Cytisus nigricans; deutſcher Ginſter, Genista germ.; Felſen-Brombeer, Rubus saxatilis; Zimmetroſe, Rosa cinnamomea; Wachholder- und Heidelbeere.

Die Nadelhölzer, und zwar Forchen, Fichten, ſind erſt ſeit 40 Jahren, auf dem Hochſträß ſeit 60 Jahren, anzubauen verſucht worden. Das Vorhandenſeyn der Lerche iſt auf wenige Anbau-Verſuche beſchränkt, welche vor 20 bis 30 Jahren gemacht worden ſind; nach den Beobachtungen des Königl. Forſtamts haben ſie kein günſtiges Ergebniß

geliefert; ihr anfänglich ſchnelles Wachsthum nimmt ſchon mit dem 30ſten Jahre wieder ab.

bb. Krautartige Pflanzen.

Die ſteilen Felſen und tief eingeſchnittenen Thäler des Oberamtsbezirks dienen manchen Pflanzen zum Standort, welche in andern Gegenden fehlen, und zum Theil mehr in der Schweiz, insbeſondere im Juragebirg, einheimiſch ſind. Hauptſächlich zeichnet ſich das Tiefenthal durch einen großen Reichthum an ſeltenen Pflanzen aus. Aus einem ſehr großen Verzeichniſſe von Pflanzen, welches der Herr Apotheker Widenmann in Blaubeuren für dieſe Beſchreibung zu fertigen die Gefälligkeit hatte, führen wir hier folgende als die merkwürdigern auf: *)

Pinguicula vulgaris, bey Arneck; Festuca glauca, Sesseria caerulea, Elymus europ., auf Bergen und auf Felſen; Veronica prostrata, Galium glaucum, auf Bergen; Lycopsis arvensis, im Getreide; Menyanthes trifol., auf ſumpfigen Wieſen bei Gerhauſen; Atropa, Belladonna, in Wäldern bei Gleißenburg; Astrantia major, an der Siechhalde bey Blaubeuren; Bupleurum rotundifolium, auf Aeckern, longifol., auf Bergen; Gonium maculatum, bey der Klauſenmühle; Laserpitium latif., Linum flavum, am Weiler Steig; Convallaria verticillata, in Wäldern; Rumex scutatus, im Tiefenthal; Saxifraga aizoon und tridactylites, auf Felſen, decipiens, im Tiefenthal; Dianthus cæsius. carthus u. a. Nelkenarten, auf Felſen; Euphorbia silvatica, an der Siechhalde; Actaea spicata, in Wäldern; Aconitum, Lycoctonum, Thalictrum aquilegifolium, im Tiefen- und Lauterthal; Teucryum botrys und montanum, Nepeta cataria, auf Bergen und Felſen; Stachys alpina, im Tiefenthal; Melittis Meliss. bei Gleißenburg; Melampyrum nemoratum, in Wäldern; Digitalis ambigua, am Hörnle, an der Siechhalde; Orobanche major, am Blauberg, caerul., im Tiefenthal; Draba aizoon, Thlaspi montanum, Alyssum montanum, auf Felſen; Lunaria rediviva, Deutaria bulbifera, Arabis arenosa, am Metzgerfelſen; Lathyrus heterophyllus, Coronilla montana, Apargia incana, Carduus defloratus, im Tiefenthal; Hieracium

*) Eine vorzügliche naturgeſchichtliche, beſonders botaniſche, Beſchreibung der Gegend von Blaubeuren findet ſich in der Hertha, Bd. VI. S. 77 ff., in einem Aufſatze über die würtemb. Alp, von Georg v. Martens.

humile, auf ſteilen Felſen; Arnica montana, im Kleinſelau; Anthemis tinct. und Arachnites, am Schloſſe Gerhauſen; Ophrys Monorchis und Anthropophora, bey Arneck; Serapias rubra, an der Siechhalde; Cypripedium calc., bey Beiningen und Pappelau; Carex digitata und ornithopoda, auf Felſen. Auf dem oben bezeichneten Torfſtiche, oberhalb Arneck, beobachtete der Herr Trigon. Diezel die Primula farinosa.

Von Flechten verdienen erwähnt zu werden: Solorina saccata, im Tiefenthal; Lecidea versicolor, vesicularis und candida, bey Herrlingen; Verrucaria Schraderi und Endocarpon rufescens, auf Felſen bey Blaubeuren. Die in der Ach, Blau und Lauter hauptſächlich vorkommenden Waſſerpflanzen ſind oben ſchon genannt worden.

Wir erwähnen noch der Vaucheria cæspitosa mit ihren niedlichen, dunkelgrünen Büſchen, die ſie bildet, und der Conferva fluviatilis, welche klafterlange, in den Fluthen ſpielende Schnüre zeigt. Der durch einen grünlichen, gelatinoſen, mit vielen kleinen Kalk-Kryſtallen beſetzten Stamm ausgezeichnete Hydrurus crystallophorus findet ſich im May und Juny in der Blau bey Blaubeuren 1 bis 1½ Fuß lang mit vielen Verzweigungen. Er iſt hier zuerſt von dem Hrn Prof. Schübler entdeckt worden, der ihm auch ſeinen Namen ſchöpfte. Seitdem wurde er auch bey Herrlingen in der Blau und Lauter und am Ausfluß der Blau und Lauter in die Donau gefunden. Dieſe merkwürdige Alge iſt bis jetzt die einzige, Würtemberg ganz eigenthümliche Pflanze *).

Die nutzbaren Kräuter des Bezirks ſind: Veronica offic., Ehrenpreis; Valeriaca off., Baldrian; Scabiosa succisa, Teufels-Abbiß; Alchemilla vulg., Frauenmantel; Atropa, Belladonna, Wolfskirſche; Pulmonaria offic., gemeines Lungenkraut; Athamanta cerv., Hirſchwurz; Sanicula eur., Convallaria polyg., Lilium martagon, Oxalis acetos., Sauer-

---

*) Sie iſt in der Flora, Jahrg. 1828, S. 68; und in der Iſis, Jahrg. 1828, B. 2. S. 520 abgebildet und beſchrieben. Auch das Correſpondenzblatt des landwirthſch. Vereins von W. gibt im 14ten Bd. S. 188 eine kurze Beſchreibung davon.

Klee; Reseda luteola, Wau; Asarum eur., Haſelwurz; Tormentilla erecta, Betonica off., Arnica mont. ꝛc.

c. Thierreich.

Vierfüßiges Wild. Als Stand- und Wechſelwild iſt blos das *Rothwild* einheimiſch, Dam- und Schwarzwild fehlen in neuerer Zeit gänzlich. Die gewöhnlichen Raubthiere finden ſich auch hier, ſeltene kommen nicht vor.

Federwild. Von Raubvögeln ſind zu bemerken: der Flußadler, Falco haliaetos; der Baumfalke, Falco subbut.; der Uhu, Strix bubo, und einige andere Eulenarten — Otus, Flammea und Aluco, welche in unzugänglichen Felſen niſten. Von hühnerartigen Vögeln kommt blos das Feldhuhn und die Wachtel vor. Von ſeltenen Vögeln zeigen ſich folgende: Waſſeramſel, Cinclus aquaticus; Kibitz, Tringa vanellus; punktirte Strandläufer, Tringa ochr.; grünfüßiges Meerhuhn, Gallinula chloropus; gemeine Meve, Larus carus; ſchwarzköpfige Meve, Larus ridibundus. Von kleinen Vögeln bemerken wir noch den im Unterlande meiſt fehlenden Canarienzeiſig, Fringilla citrinella

Von *Reptilien* ſind zu bemerken: Coluber natrix, die Ringelnatter, nicht ſelten von ausgezeichneter Größe, im Blauthal; Coluber lævis Lacep., und die bis jetzt noch in wenigen Gegenden Würtembergs aufgefundene giftige Viper, Coluber chersea, bey Herrlingen und Arneck, beſonders in den Felſen des Kieſenthals. Der Salamander, den die Naturforſcher in dem Oberamtsbezirk vermißten, kommt ſowohl im Blauthale als in den Nebenthälern vor.

Fiſche. Auſſer den oben ſchon genannten, in der Blau, Ach und Lauter vorkommenden Fiſchen, finden ſich in denſelben Gewäſſern nur noch Weißfiſche. Als eine merkwürdige Varietät von Forellen verdienen die ſ. g. *Mops-Forellen* bemerkt zu werden, welche in der Blau bey Klingenſtein und aufwärts gefangen werden. Der Oberkiefer iſt etwas kürzer als der Unterkiefer und etwas wulſtig, was dem Kopfe eine Aehnlichkeit mit dem eines Mops gibt.

Von ſeltenen Inſekten kommt im Blauthal der ſchwarze Brachkäfer, Melolontha atra und der Ascalaphus italicus vor; von Schmetterlingen verdient der Papilio Apollo und der Glücksvogel, Spinx fausta, bemerkt zu werden. Zu den merkwürdigen Conchylien gehören Pupa frumentum und Clausilia parvula, welche in den Felſenritzen des Blauthals gefunden werden.

IV. Einwohner.

1. Bevölkerung.

a. Stand der Bevölkerung.

Am 1. Novbr. 1822 zählte das Oberamt 15,137 Menſchen, und am 1. Novbr. 1828 15,933. Es kommen alſo dermalen auf 1 Quadratmeile 2,489 Menſchen.

Die Bevölkerung iſt zwar, im Verhältniß zum Flächenraum um ¼ größer, als in dem benachbarten Oberamte Münſingen, das ebenfalls ganz der Alp angehört; dennoch ſteht ſie weit unter der Durchſchnitts-Bevölkerung des Landes, und im Ganzen gehört das Oberamt zu den wenigſt bevölkerten Bezirken. Uebrigens leben in dem Oberamt ungefähr 240 Menſchen mehr, als demſelben angehören. Es beträgt nämlich die Zahl der abweſenden Angehörigen im Durchſchnitt ungefähr 910, die der anweſenden Fremden 1,150.

Das Geſchlechts-Verhältniß iſt folgendes:

Männlich 7,232. Weiblich 7,905.

Demnach mehr weiblichen Geſchlechts 673.

Unter den Orten wo das weibliche Geſchlecht vorherrſcht, zeichnet ſich hauptſächlich Nellingen aus, das 81 weibliche Perſonen mehr hat, als männliche. Dagegen iſt in Scharenſtetten, Tomerdingen, Böttingen und Markbronn das männliche Geſchlecht um einige Köpfe überwiegend.

Religions-Verhältniſſe.

Chriſten:

a) evangeliſche (Luth.) . . .	9,653
b) Katholiken	5,484
Juden	0

Standes-Verhältniß.

Adeliche . . .	6
Bürgerliche . . .	15131

Gewerbs- und Nahrungs-Verhältniſſe,
nach den Bevölkerungs-Liſten vom 1. November, 1822.

Bauern . . .	777
Taglöhner . . .	553
Gewerbsleute . .	1264
Ohne Gewerbe . .	122
Im Almoſen ſtehend .	450

Die Anzahl der Ehen war im J. 1822, 2,568, wornach auf eine Ehe $5\frac{2}{10}$ Menſchen kommen.

b. Gang der Bevölkerung.

Am 1. Novbr. 1812, betrug die Bevölkerung des Oberamts 14,089 Seelen, am 1. Novbr. 1822 — 14,977; ſie hat alſo in 10 Jahren zugenommen um 888 Seelen, oder jährlich um $\frac{5}{8}$ Proc. In den einzelnen Orten hat dieſelbe am meiſten, jedoch theilweiſe mehr durch Einwanderung als durch innere Vermehrung, zugenommen — in Treffensbuch, Suppingen und Ermingen mit Schaffelklingen. Eine Verminderung fand ſtatt zu Berghülen um 38, zu Radelſtetten um 18, zu Weiler um 11.

Geboren wurden in dem Jahrzehend jährlich 713 Kinder und zwar männlich 361, weiblich 352. Das Verhältniß der Geburten zu der mittlern Bevölkerung iſt demnach 1: 20. Die meiſten Kinder wurden geboren in den Orten des Hochſträßes, zu Ringingen, Erſtetten, Ermingen, und Markbronn, wo das Verhältniß beziehungsweiſe wie 1: 14, 15, 16 war; die wenigſten zu Sunderbuch, Merklingen, Treffensbuch 1: 28 bis 31. Unter den Gebornen befanden ſich im Durchſchnitt jährlich 85 **Uneheliche**, und zwar in den drei erſten Jahren des Zeitraums 72, in den drei letztern 101. Es iſt alſo nach dem zehnjährigen Durchſchnitt das Verhältniß wie 1 : $3\frac{1}{10}$, in den erſten drei Jahren 1: 10; in den letzten drei Jahren 1: 7. Die meiſten

unehelichen Kinder hatten Weiler und Treffensbuch, wo das vierte, Scharenſtetten, Beiningen und Seißen, wo das fünfte bis ſechste Kind ein uneheliches war, die wenigſten Suppingen, wo das 21ſte, Böttingen, wo das 24ſte, und Erſtetten, wo das 25ſte ein unehelisches war.

Unter den Gebornen waren im Durchſchnitt jährlich 31 Todtgeborne, alſo unter 23 eines. Die meiſten Todtgebornen haben Seißen, wo unter 10 — 11, Bermaringen, wo unter 12 — 13, Ermingen und Machtolsheim, wo unter 13 — 14 Gebornen ein Todtgebornes war. Dagegen kam in den Orten Beiningen, Böttingen, Dietingen, Tomerdingen, Treffensbuch, Weidach und Lautern gar keine, in Dornſtatt, Herrlingen, Klingenſtein und Ringingen nur unter 100 bis 114 Geburten eine todte vor.

Geſtorben ſind im Durchſchnitt jährlich 593 Menſchen, und zwar männlich 308, weiblich 285. Es ſind alſo mehr geboren 120, und zwar männlich 53, weiblich 67.

Das Verhältniß der Geſtorbenen zu den Lebenden iſt wie 1 zu $24\frac{5}{10}$. Dieſe ungewöhnlich ſtarke Sterblichkeit, welche nur in den beyden Oberämtern Ulm und Ehingen noch größer iſt (Vergl. würt. Jahrb., 1824, S. 138), zeigt ſich am größten da, wo die meiſten Kinder geboren werden, nämlich auf dem Hochſträß, zu Markbronn, Dietingen, Ringingen und Erſtetten, wo der 15te bis 18te Menſch jährlich ſtarb, am kleinſten war ſie auf der Alp zu Aſch und Sunderbuch, wo der 31ſte bis 32ſte, zu Merklingen, wo der 46ſte bis 47ſte, zu Treffensbuch, wo der 49ſte bis 50ſte, und unter den Thalbewohnern, zu Gerhauſen, wo der 35ſte bis 36ſte ſtarb. Von der Zahl der Geſtorbenen waren, einſchließlich der Todtgebornen, unter einem Jahre alt 293; es ſtarben alſo im 1ſten Lebensjahr wieder nahe zu 50 von Hundert; mehr als die Hälfte ſtarben im erſten Lebensjahre zu Eckingen, Markbronn, Weiler, Böttingen, Dietingen und Weidach; in Klingenſtein ſogar 63 Proc.; dagegen zu Suppingen blos 21, zu Tomerdingen 15, zu Treffensbuch 12 bis 13. Die große Sterblichkeit hat alſo auch hier ihren

Grund in dem erſten Lebensjahre, daneben wohl auch in dem Trinkwaſſer und den Webertunken. Ein Alter von mehr als 60 Jahren erreichten 105, wornach auf 100 Geſtorbene ſtark 18 von dieſem Alter kommen. Das Verhältniß der Geſtorbenen von mehr als 60 Jahren zu den Lebenden iſt wie 1 zu 138. Dieſe Verhältniſſe beweiſen, daß, wenn gleich die Sterblichkeit im Ganzen groß iſt, es doch viele alte Leute gibt. Nach einer Mittheilung des Herrn Pfarrers Schwarz befinden ſich dermalen zu Pappelau unter 358 Einwohnern 23 von 60 bis 84 Jahren; in Gerhauſen von 550 Einwohnern 50 von 60 — 83 Jahren.

Die Zahl der Ehen war im Jahr 1812, 2510; im Jahr 1822, 2520; alſo 10 mehr. Im Durchſchnitt wurden jährlich 100 neue Ehen geſchloſſen, dagegen 102 durch den Tod, in dem ganzen Zeitraum von 10 Jahren aber nur 4 durch Eheſcheidung aufgelöst. Auf 145 Menſchen kommt eine Heirath.

2. Eigenſchaften der Einwohner.

Die körperliche Beſchaffenheit iſt im Allgemeinen gut, beſonders die der Alpbewohner, welche ſich durch gutes, wohlgenährtes Ausſehen und durch ſchlanke und aufrechte Geſtalt vor den Thalbewohnern auszeichnen. Einheimiſche oder vorherrſchende Krankheiten will man nicht beobachtet haben; die meiſten ſollen rheumatiſch-entzündlicher Natur ſeyn. Nach einer Bemerkung des Herrn Pfarrers in Tomerdingen, iſt der Blaſenſtein ein häufiges Uebel daſelbſt, was dem ſchlechten Waſſer zugeſchrieben wird. Daß die Leute, wenn ſie einmal die gefährlicheren Jahre überſtanden haben, meiſt ein hohes Alter erreichen, iſt ſchon oben bemerkt worden.

Leben und Sitten. Die gewöhnliche Nahrung beſteht in Mehlſpeiſen, Kartoffeln werden auf der Alp nicht vorzüglich geliebt, Knöpfeln ſind die Speiſe, die alltäglich aufgetragen wird, Fleiſch kommt bey den Aermern nur zu gewiſſen Zeiten, in den Bauern-Haushaltungen (Bauer heißt auch hier der größere Gutsbeſitzer, zum Unterſchied vom Söldner oder Kleinhäusler und Taglöhner), aber wöchentlich

und meiſt mehr als einmal. In der Regel wird täglich 5mal geſpeist: beym Aufſtehen, um 9 Uhr, 11 Uhr, 4 Uhr und Abends. Während der ſtrengern Arbeitszeit darf der Bierkrug nicht fehlen, und bey den Hauptgeſchäften, z. B. der Ernte, iſt der Arbeiter auf kein beſtimmtes Maß beſchränkt. An Sonn- und Feyertagen ſind alle Wirthshäuſer gefüllt, und in den kleinſten Ortſchaften ſind eine oder mehrere Bierſchenken; das Oberamt iſt eines der ſtärkſten in der Malzſteuer. Auch Wein wird überall, in vielen Dorfwirthshäuſern beſſer, als in den Gaſthöfen des Unterlandes, angetroffen, und theilweiſe, hauptſächlich auf der Ulmer Alp, auch mehr getrunken. Neben dem inländiſchen findet man häufig auch rheinbayeriſches Gewächs.

Die Kleidung des Landvolks beſteht im Ganzen in der gewöhnlichen Alptracht. Kurze lederne Hoſen, ein rothtüchenes Bruſttuch und eine Pelzkappe mit Fiſchotter-Bräm ſind bey dem männlichen Geſchlechte — ein grüner, wollener Rock, weißer Goller, ſchwarze oder weiße Schürze und rothe Bänder bey dem weiblichen Geſchlechte die unterſcheidenden Kleidungsſtücke. Eine Verſchiedenheit in der Kleidung findet mehr nach Religionen, als nach Gegenden ſtatt. Bey den Katholiken ſind auch hier die hellen und bunten Farben vorherrſchend. Erſtere unterſcheiden ſich, wie in dem Oberamte Münſingen, durch die blauen Strümpfe von den Evangeliſchen, welche durchaus weiße tragen. Neben den einheimiſchen und zum Theil ſelbſt verfertigten Stoffen, haben ſich auch Seiden- und Baumwollenſtoffe großen Eingang verſchafft, letztere bey den Katholiken mehr als bey den Evangeliſchen. Strohhüte werden nur von den Bewohnern des Hochſträßes, und auch dort hauptſächlich nur von den Katholiken getragen. Im Ganzen ſind die Leute auf dem Lande ſowohl, als in der Stadt gut und meiſt beſſer gekleidet, als man es in dem Unterlande findet; ſie zeichnen ſich insbeſondere auch in der Regel durch reine Wäſche vortheilhaft aus.

Der **Charakter** iſt im Allgemeinen, wie überhaupt bey den Alpbewohnern, gutartig und friedfertig. Rechts- und andere Streitigkeiten, Verunglimpfungen, Schlägereyen ꝛc. kommen ſelten vor, nur der vormals Elchingiſche Ort Tomerdingen macht in dieſer Beziehung noch eine unvortheilhafte Ausnahme. Obgleich der Oberländer die Anſtrengung und Ausdauer in der Arbeit nicht gewohnt iſt, wie man ſie bey dem Unterländer und beſonders dem Weingärtner antrifft, ſo kann doch den Bewohnern unſers Oberamts im Allgemeinen das Zeugniß von Fleiß, und was namentlich die altwürtembergiſchen Orte betrifft, von lobenswerther Sparſamkeit nicht verſagt werden. Dem größern Bauern macht es natürlich ſchon ſein größerer Güterbeſitz, der die Haltung von Dienſtboten und Taglöhnern austrägt, möglich, mit der Arbeit ſelbſt ſich weniger anzuſtrengen, und ſein Geſchäft mehr auf die Anordnung und Aufſicht zu beſchränken, überhaupt ein bequemeres Leben zu führen, was ſich auch darin ausſpricht, daß ein Alpbauer ſelten über Feld zu Fuß geht, ſondern entweder reitet oder fährt. Neuerlich hat man angefangen größere Unternehmungen, z. B. Anlegung von Straßen, Ausgrabung tiefer Keller ꝛc. an Unterländer zu veraccordiren, was nicht allein in deren größerer Arbeitſamkeit, ſondern auch in ihrer größeren Geſchicklichkeit und Erfahrung in derley Arbeiten ſeinen Grund hat.

Die **Religion** iſt in dem oben ſchon angegebenen Verhältniſſe getheilt; die altwürtembergiſchen und vormals ulmiſchen Unterthanen ſind der evangeliſchen, die übrigen der katholiſchen Religion zugethan. Ueber die Religioſität wird von den Geiſtlichen nach der Verſchiedenheit der Individualität verſchieden geurtheilt. Im Ganzen iſt das Zeugniß gut.

V. Wohnorte.

1. Orte.

a. Zahl, Gattung und Flächenraum.

Die Anzahl der einzelnen Wohnſitze beträgt 62, und zwar:

Städte	. . . . .	2
Dörfer	. . . . .	30
Weiler	. . . . .	14
Höfe	. . . . .	10
Einzelne Wohnhäuſer	.	6
		62

Unter den Dörfern befinden ſich Pfarrdörfer 24, und unter dieſen 1 mit Markt-Gerechtigkeit; unter den Weilern ſind, Dietingen dazu gerechnet, 2 Pfarrweiler, unter den Höfen 2 mit Schlöſſern. Der Flächenraum, welchen die Ortſchaften einnehmen, beträgt 318⅞ Morgen.

b. Lage und Beſchaffenheit.

Von den aufgezählten Orten liegen

auf der Alp	. . .	31
auf dem Hochſträß	. .	15
in den Thälern	. .	16

Die Dörfer ſind von mäßiger Größe; nur Nellingen hat über 800 Einwohner; aber auch nur Markbronn unter 200. Von den beyden Städten zählt ſelbſt die Oberamtsſtadt nicht 2000 Einwohner. Die Ortſchaften haben größtentheils ein gutes Ausſehen, wenn man ſich an dem Anblick der Strohdächer nicht ſtößt; die Häuſer ſind, beſonders die Bauernhäuſer, gemeiniglich mit einem Garten verbunden; aber faſt in allen Ortſchaften findet man deßwegen doch regelmäßige Gaſſen.

2. Gebäude.

a. Bauart.

Die Bauart unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen des Landes nur dadurch, daß die Häuſer auf der Alp größtentheils mit Stroh bedeckt ſind, was bey dem kalten und ſtürmiſchen Klima Bedürfniß und auch weit weniger gefährlich iſt, als man gemeiniglich dafür hält. (Vergl. Münſingen, S. 63.) Die Häuſer ſind meiſt von guter Beſchaffenheit und die Scheunen gewöhnlich von den Wohnhäuſern getrennt. Da durch die faſt in allen Orten beſtehenden Bauholz-Berechtigungen ein ſehr bedeutender Holzverbrauch veranlaßt

wird; ſo haben mehrere Gemeinderäthe die löbliche Einrichtung getroffen, daß jedem Holzberechtigten, wenn er eine Stockmauer von Stein aufführt, eine verhältnißmäßige Entſchädigung gereicht wird. Dieſe Maßregel iſt nicht ohne Erfolg geblieben, und es wird dadurch zugleich die Einführung von beſſerem Bauweſen bewirkt. Uebrigens iſt das Bauen mit Steinen dadurch nicht wenig erſchwert, daß es an eigentlichen Bauſteinen fehlt, und ſelbſt die in der Nähe befindlichen Tuffſteine nicht von der beſten Beſchaffenheit ſind. Es wird deßwegen auch viel mit Backſteinen gebaut, oder werden auch Tuffſteine aus der Ferne herbeygeführt.

b. Anzahl der Gebäude.

Nach der beygeſchloſſenen Tabelle werden in dem Oberamtsbezirke 3,940 Gebäude gezählt, und zwar

Haupt- u. Wohngebäude	2213
Nebengebäude . . .	1631
Zu öffentlichen Zwecken .	96

Unter den Hauptgebäuden befinden ſich 3 grundherrliche Schlöſſer, unter den zu öffentlichen Zwecken beſtimmten Gebäuden ſind 36 Kirchen und 6 Kapellen, 3 Rath- und 16 Schulhäuſer und 14 vereinigte Rath- und Schulhäuſer.

Auf 1 Wohnhaus kommen im Durchſchnitt 7 Menſchen. Die Anzahl ſämmtlicher ſteuerpflichtigen Gebäude beträgt 3718.

c. Der Werth der ſteuerbaren und der Werth der in der Brandverſicherung ſtehenden Gebäude beträgt

nach dem Steuer-Cataſter	1,403,420 fl.
nach der Brandverſicherung	1,462,440 fl.

Es kommt alſo auf 1 Gebäude ein Werth, nach a. von 377 fl., nach b. von 378 fl. Es ſtehen nämlich in der Brandverſicherung 3,867 Gebäude. Der Werth eines Gebäudes in der Stadt kommt, nach der Cataſter-Einſchätzung auf 725 fl., in dem benachbarten Oberamt Ehingen in der Stadt auf 662 fl., im ganzen Durchſchnitt aber auf 484 fl. Im Ganzen iſt das Oberamt in dem Gebäude-Cataſter nach Münſingen das geringſte im Donaukreiſe. (Vgl. würt. Jahrb. 1824.)

V. Nahrungsſtand.

1. Vermögen.

Der Nahrungsſtand der Einwohner iſt hauptſächlich auf Ackerbau und Viehzucht gegründet. Das hier in Betracht kommende Vermögen iſt in den Tabellen dargeſtellt; der Geldwerth deſſelben beträgt, nach dem früher angegebenen Maßſtabe

von dem Grundeigenthum	6,358,362 fl.
von Gebäuden . . .	1,750,620 fl.
vom Vieh	355,296 fl.
	8,464,278 fl.

Von obigem Vermögen iſt ſteuerfrey

Grundeigenthum . . .	415,747 fl.
Gebäude	347,200 fl.
	762,947 fl.

Das ſteuerfreye Grundeigenthum iſt, den Schloßgarten zu Herrlingen ausgenommen, gänzlich Eigenthum des Staats. Unter den ſteuerfreyen Gebäuden befinden ſich neben denen des Staats, die zu öffentlichen Zwecken beſtimmten Gebäude der Körperſchaften.

Das ſteuerpflichtige Vermögen beträgt nach Obigem — 7,701,331 fl. Es kommt ſomit auf 1 Einwohner ein Vermögen von 483 fl., und ohne Einrechnung des Viehs von 461 fl., mehr als in den Oberämtern Rottenburg, Reutlingen und Münſingen, aber weniger als in Ehingen, Riedlingen und Saulgau.

Der Vermögens-Zuſtand der Einzelnen iſt im Durchſchnitte ſehr gut; der größere Theil der Einwohner befindet ſich im Wohlſtand; zu den minder vermöglicheren Orten gehören die Thalorte, beſonders Schelklingen und Klingenſtein, welche wenig Grundeigenthum beſitzen, und theils an den Folgen der frühern ſchlechten Verwaltung und nachtheiliger Verhältniſſe, theils unter den gutsherrlichen Laſten leiden und größtentheils ganz arm ſind. Dagegen herrſcht auf der Alp, namentlich in den Orten Suppingen, Dornſtatt, Merklingen,

Berghülen, Seißen, Themmenhauſen, Billenhauſen und Aſch große Wohlhabenheit, beſonders ſeitdem die Früchte wieder einen höhern Preis erreicht haben. Die Bauern beſitzen häufig neben ihrem landwirthſchaftlichen Vermögen auch noch Capital-Vermögen. Die Privat-Capitalien betragen, ſo weit ſie zur Kenntniß gekommen ſind, nach der amtlichen Aufnahme die Summe von 1,200,000 fl. Das Auskommen der ärmeren Klaſſe iſt auf der Alp durch bürgerliche Beneficien geſichert, welche jedoch, wie weiter unten gezeigt iſt, ſehr ungleich vertheilt ſind. Gantungen kommen auſſer Schelklingen höchſt ſelten vor.

Der Einfluß guter Ortsvorſteher iſt auch hier in dem Privat-Wohlſtande, wie in der öffentlichen Verwaltung, überall ſichtbar. Als beſonders verdiente Ortsvorſtände ſind anerkannt und auch von der K. Regierung als ſolche ſchon belobt worden: Ruedel in Dornſtatt, Ott in Suppingen, Walther in Merklingen, Dauer in Berghülen, Kalteiſen in Machtolsheim u. A. Der Vermögens-Zuſtand der Körperſchaften iſt weiter unten abgehandelt.

2. Wirthſchaft.

A. Landbau, Viehzucht, Fiſcherey ꝛc.

a. Gewinnung von Mineralien.

Die Benutzung der im Oberamtsbezirke vorkommenden Mineralien beſchränkt ſich hauptſächlich auf Steinbrüche, Sand-, Thon- und Mergelgruben. Die bedeutendſten Steinbrüche befinden ſich in dem Jurakalk bey Arneck, Gerhauſen, Sunderbuch, Bermaringen und Tomerdingen, welche die beſten Steine liefern, ſodann in dem Jura-Dolomit bey Weiler und Hohen-Gerhauſen, die letztern und die Arnecker Steine werden mit gutem Erfolg zu Quadern bearbeitet, und erſetzen einigermaßen den Mangel an Sandſteinen. Bei Merklingen war in früherer Zeit ein Marmorbruch angelegt, der aber nun wieder aufgegeben iſt. Sonſt ſind die Felſen gemeiniglich zu klüftig, als daß ſie zu größeren Arbeiten benützt werden könnten. Bey Schmiechen werden Tuffſteine gegra-

ben, die übrigens von geringer Gattung ſind. **Thon- und Leimengruben** trifft man faſt überall, hauptſächlich aber an den ſchon S. 41 genannten Orten, ſie finden ihre Benutzung nicht nur durch die Ziegler und Töpfer, ſondern auch bey dem Bau der Strohdächer, bey der Anlegung von Ciſternen und Hühlen ꝛc. Die geſuchteſte Töpfererde iſt die zu Treffensbuch und Ober-Schelklingen, welche beyde gemiſcht hauptſächlich von den Schelklinger Hafnern ſtark benützt werden. Die Tomerdinger Erde wird nach Ulm geholt. Der Mergel wird vorzüglich zu Suppingen und Winnenden zur Verbeſſerung der Felder angewendet. **Sandgruben** befinden ſich zu Weiler, Herrlingen, Machtolsheim, Berghülen, Suppingen, Ringingen ꝛc.; die bedeutendſte hat Eckingen.

b. Pflanzenbau.

1) Zuſtand des Feldbaues im Allgemeinen.

a) **Größe und Verhältniſſe.** Der Flächenraum des nutzbaren Bodens nach ſeinen verſchiedenen Abtheilungen, Nutzungsarten und Eigenthums-Verhältniſſen und ſein Verhältniß zur Bevölkerung iſt in der Tabelle dargeſtellt. Das ungebaute Land verhält ſich, ohne Einrechnung der Wälder, zum gebauten 1 : 7. Es iſt alſo zwar weniger ungebautes Land vorhanden, als in den beyden Alp-Oberämtern Münſingen und Reutlingen, aber viel mehr, als in den Donau-Oberämtern Ehingen, Riedlingen und Saulgau. Dabey iſt, wie die Tabelle zeigt, ein großer Theil der Wieſen nur einmähdig und unter den nicht flürlich gebauten Aeckern befinden ſich 4,848 Morgen Wechſelfelder. Das Verhältniß der Waldungen zum ganzen Flächenraum iſt 1 : 3; oder $\frac{1}{3}$ des Landes beſteht in Wald. Das Verhältniß ſämmtlicher Bauarten unter ſich iſt folgendes

Gärten und Länder	1
Aecker	$41\frac{8}{10}$
Wieſen . . .	$5\frac{6}{10}$
Waldungen . .	$28\frac{2}{10}$

Im Durchſchnitt kommen auf 1 Menſchen $7\frac{3}{10}$ Morgen gebauten und ungebauten Landes, $\frac{8}{10}$ M. weniger als in dem

Oberamt Münſingen, aber angefähr 3 Morgen mehr, als in den Oberämtern Ehingen, Riedlingen ꝛc. Das Verhältniß bei den einzelnen Orten ſteigt von $\frac{8}{10}$ M. (Blaubeuren) bis auf 130 M. (Aichheim.) Das Verhältniß des Viehſtandes zur Bodenfläche — auf 1 St. Rindvieh $15\frac{4}{10}$ M. — iſt zwar beſſer, als bey dem Oberamte Münſingen, wo $18\frac{8}{10}$ M. auf 1 St. kommen; aber doch viel geringer, als bey allen andern, bis jetzt beſchriebenen Oberämtern.

b) Eigenthum. Die Güter ſind größtentheils Eigenthum der Inhaber. In den neuwürtemb. Orten waren ſie vormals faſt durchgängig Falllehen, wurden aber in neuern Zeiten meiſt eigen gemacht. Auch in den altwürtemb. Orten, namentlich zu Seißen, Suppingen, Aſch, Sunderbuch und Berghülen gab es ehemals viele Falllehen, hier ſind ſie aber längſt ſchon in freyes Eigenthum verwandelt worden. Das Kloſter Blaubeuren führte ſchon im 15ten Jahrhundert unter dem Prälaten Heinrich Schmid den Grundſatz durch, die Falllehen in Erblehen zu verwandeln.

c) Vertheilung. Die ganze Fläche des Grundeigenthums zerfällt in 49,172 Theile, faſt gerade ſo viel als bey Saulgau. Hinſichtlich der Größe des Güterverbands tragen, der neuern Geſetzgebung ungeachtet, die meiſten Orte noch das Gepräge des alten Lehens-Syſtems. Ueberall befinden ſich noch Höfe und rechtlich verbundene Güter-Beſtandtheile. Eigentliche und natürlich geſchloſſene Güter ſind jedoch blos die beiden Höfe Altenthal und Ober-Schelklingen, und das Staatsgut Muſchwang, die übrigen ſ. g. Höfe ſind aus zerſtreuten Gütern zuſammengeſetzt. Die Eintheilung in Bauernhöfe und Söldgüter, und ſomit in Bauern und Söldner oder Kleinhäusler findet auch hier ſtatt, jedoch weniger in den altwürtembergiſchen, als in den neuwürtembergiſchen Orten. Die Bauerngüter ſind in der Regel von derſelben Größe wie in dem Oberamt Ehingen (S. Beſchr. von Ehingen, S. 46); es gibt aber auch noch größere Höfe und ſolche, welche 500 und noch mehr Morgen enthalten. Dagegen ſind die Söldgüter gewöhnlich kleiner als dort. Im

Ganzen iſt die Vertheilung grôßer in den alten als in den neuwürtemb. Orten; in den erſtern ſind die Lehengüter ſeit ungefähr 70 Jahren, ſeitdem man nicht mehr ſo ſtreng auf die Zuſammenhaltung ſah, häufig vertheilt worden.

d) Anbau. Der Stand der landwirthſchaftlichen Cultur iſt im Allgemeinen noch nicht auf der Stufe, auf der er nach Boden und Klima ſeyn könnte; Urſachen ſind: 1) ungleiche Vertheilung des Grundeigenthums, 2) Weidewirthſchaft, 3) Mangel an hinlänglichem Brachbau und 4) unzureichender Viehſtand, mitunter auch Vorurtheil oder äuſſere Hinderniſſe, insbeſondere auch die beſtehenden baulichen Einrichtungen, deren nothwendige Erweiterung bey einer ausgedehnteren Wirthſchaft immer mit bedeutenden Koſten verbunden wäre. Ein großer Theil der Hofgüter auf der Alp beſteht noch aus ſ. g. Mähdern, die durch Weide, Heu- und Holznutzung einen ſehr mäßigen Ertrag abwerfen, aus Wechſelfeldern und Ausbauäckern. In letzterer Beziehung zeichnet ſich insbeſondere die Markung Nellingen nachtheilig aus; es gibt dort Felder, wovon der Morgen kaum zu 2 bis 3 fl. verkauft wird, und die keinen ſchlechten Boden haben, aber von dem Dorfe zu weit, zum Theil bis anderthalb Stunden entfernt ſind. Wie leicht könnte hier noch ein zweytes Dorf Platz finden! Indeß gibt es auf der diſſeitigen Alp doch noch viel weniger Wechſelfelder, als auf der Münſinger Alp, und mit dem zunehmenden Viehſtand vermindert ſich auch ihre Anzahl von Jahr zu Jahr. In neuerer Zeit ſind durch künſtliche Düngung und Aufführung von Jauche auch viele Mähder in ordentliche Wieſen umgewandelt worden, ſo daß ſich ſelbſt die in unſerer Tabelle enthaltene Anzahl von Mähdern bedeutend vermindert hat. Es hat ſich in dieſer Beziehung, ſo wie um die Verbreitung der Stallfütterung beſonders der dermalige Oberamtmann Dreſcher große Verdienſte erworben. Neubrüche, d. h. Anbau von öden Strecken, kommen in neuern Zeiten in den Gebirgsorten wenig vor, weil die Felder an ſich ſchon ſehr ausgedehnt ſind. Unter der Regierung der vormaligen Reichs-

ſtadt Ulm und während der Dauer der k. bayeriſchen Herrſchaft, wurden jedoch große Strecken ungebaute Allmanden vertheilt, und ſie fanden wegen der damals gerade aufkeimenden Stallfütterung, und weil eine 30jährige Zehentfreyheit damit verbunden war, emſigen Anbau. In Vergleichung mit der höhern Alp, zeichnet ſich das Hochſträß durch beſſern Anbau aus, was übrigens hauptſächlich auch Folge des beſſern Klima's iſt.

Der Mangel an hinreichendem Dünger wird dadurch vermehrt, daß gut angelegte Dungſtätten noch ſelten ſind; häufig findet man die Ortſchaften mit Jauchenwaſſer überſchwemmt. Nur einzelne Orte, als Suppingen, Berghülen und die Dörfer der Ulmer Alp, neuerlich auch Hauſen, Weiler, Blaubeuren und Pappelau, machen hierin mehr oder weniger eine vortheilhafte Ausnahme. Hier wird auch die Jauche auf die Felder, Wieſen, Hanf- und Krautländer ꝛc. geführt. Zum Erſatz des natürlichen Düngers werden mancherley andere Düngungsmittel angewendet, am allgemeinſten Gyps, der entweder ungeſtampft zu Untertürkheim, oder geſtampft in dem Lenninger und Geislinger Thale geholt wird; ſodann Mergel, auf der Blaubeurer Alp hauptſächlich, jedoch neuerlich nicht mehr ſo häufig wie ehemals; Aſche, Abfälle und vorzüglich das oben S. 34 ſchon genannte Waſſerkraut der Ach, Blau und Lauter.

Es iſt nicht zu verkennen, daß ſich der Anbau des Bodens ſeit ungefähr 40 Jahren, wie faſt überall, bedeutend gehoben hat, und insbeſondere neuerlich durch geweckte Regſamkeit, ſehr hebt; und das neue Schäfereygeſetz und die Aufhebung der Uebertriebsrechte wird überall als der Vorläufer von neuen, weſentlichen Fortſchritten betrachtet. Als vorzügliche und muſterhafte Landwirthe verdienen genannt zu werden t der Schultheiß Ott zu Suppingen und der Lammwirth Scheer daſelbſt, der Poſthalter Widenmann zu Blaubeuren, der Schultheiß Walther zu Ringingen, der Hirſchwirth Knaus zu Nellingen, der Wirth Fakler in Merklingen, der Lammwirth Schöll in Aſch. Der Schult-

heiß Ott, deſſen Verdienſte um den Wohlſtand ſeiner Gemeinde oben ſchon gerühmt worden ſind, hat ſich auch in der Eigenſchaft als Ortsvorſteher um die Landwirthſchaft auf der Alp ſehr verdient gemacht. Er iſt es, der zuerſt und ſchon vor 30 Jahren die Stallfütterung zu Suppingen mit Kraft und Eifer eingeführt, und dadurch auf Viehzucht und Ackerbau ſo ſehr gewirkt hat, daß Suppingen als Muſter galt. Ein Vorgänger Otts, der Schultheiß Mangold hat den erſten Kleeſamen zu Suppingen geſät. Um die Abſchaffung der Weide und die Einführung des künſtlichen Futterbaues auf der Ulmer Alp hat ſich insbeſondere die vormalige Reichsſtadt Ulm und unter ihr als raſtloſer Arbeiter für die gute Sache der Amtmann Krebs in Bermaringen verdient gemacht. Der Magiſtrat in Ulm ließ im J. 1792 in ſeinem ganzen Gebiete die Abhandlung des Pfarrers Steeb in Grabenſtetten „über die Verbeſſerung der Cultur auf der Alp“ unentgeldlich austheilen, und Steeb ſein beſonderes Wohlgefallen über deſſen Bemühungen ausdrücken.

e) Werth und Ertrag. Der höchſte Preis von 1 Morgen Acker iſt 300 — 400 fl., der mittlere 100 fl., der geringſte läßt ſich nicht angeben, weil es viele Güter gibt, die gar keinen Liebhaber finden, und von ihren Eigenthümern wieder verlaſſen werden. Die Wieſen haben einen Preis von 100 — 400 fl. Der Reinertrag von 1 Morgen Land beträgt nach der Cataſter-Einſchätzung 2 fl. 48 kr. und zwar von

Gärten	. . . . .	9 fl. 46 kr.	Wieſen .	7 fl. 42 kr.
Aeckern	ohne Wechſelfelder	3 fl. 20 kr.	Wald .	1 fl. 5 kr.
	mit Wechſelfelder	2 fl. 59 kr.		

Der Durchſchnitts-Ertrag im Ganzen iſt wegen der großen Waldfläche nicht bedeutend, wenn gleich viel bedeutender als bey Münſingen; dagegen ſchließt er ſich im Einzelnen an den der beſſern Oberämter, namentlich Ehingen, Riedlingen ꝛc. an. Nach Maßgabe jenes Durchſchnitts-Ertrags und der früher angenommenen Berechnungsweiſe, ſtellt ſich im Durchſchnitt der Capitalwerth von 1 Morgen Landes auf 66 fl. und zwar von 1 Morgen

Garten	198 fl.	Wieſen	171 fl.
Acker	78 fl.	Wald	21 fl. 40 kr.

Das Grund-Cataſter beträgt jetzt in Folge der Rectification 220,038 fl. 9 kr. Das Steuer-Proviſorium hatte es anfänglich auf 219,354 fl. geſetzt.

2) Einzelne Culturen.

a) Ackerbau. Die herrſchende Bewirthſchaftung iſt die Dreyfelder-Wirthſchaft. Eine Ausnahme davon findet bey den Wechſelfeldern und bey einzelnen Markungsbezirken, ferner bey ſolchen Orten ſtatt, die nur wenig Baufeld beſitzen, wie z. B. Schelklingen, wo das Feld willkührlich gebaut wird.

Die Brach wird im Ganzen höchſtens zu 1 Drittel angebaut, 2 Drittel bleiben theils aus Mangel an Dünger, theils aus Bequemlichkeit und Vorurtheil ungebaut liegen. Den ſtärkſten Brachbau haben diejenigen Orte, welche die kleinſten Markungen haben, namentlich Schelklingen, Blaubeuren, Gerhauſen. Die gewöhnlichen Brachpflanzungen ſind Klee, Kartoffeln, Hanf und Flachs, Wicken und Linſenfutter, ſelten Räps. Die reine Brach wird das Jahr drey- bis viermal gepflügt.

Von Ackerwerkzeugen findet ſich bis jetzt blos der gewöhnliche Pflug mit feſtſtehendem, hölzernem Streichbrett. Auf der Alp ſind neuerlich gröſtentheils die eiſernen Eggen üblich; hie und da ſieht man auch eichene Walzen. Der Pflug wird weniger mit Ochſen als mit Pferden beſpannt; die kleinen Bauern ſpannen auch Kühe ein. In der Regel werden nicht mehr als 2 Ochſen oder 2 Pferde eingeſpannt. Bey den Ochſen bedient man ſich dazu der Halbjoche, bey den Kühen der Kummete. In der Ernte wird ſowohl die Senſe als die Sichel gebraucht; die erſtere in der Regel bey Haber und Habermiſchling. Zu Erſparung von Zeit und Taglohn haben neuerlich gröſſere Güterbeſitzer angefangen, alle Getreide-Gattungen mähen zu laſſen. Es werden viele fremde Schnitter angeſtellt, die aus dem Lenninger Thal und andern nördlichen Alpthälern, auch aus dem Donauthale, herbeykommen. Ein

Ernte-Taglöhner erhält im Durchſchnitt täglich 12 kr. und freye Koſt — gewöhnlich jeden Tag: Fleiſch, Bier und Branntwein.

Die Erzeugniſſe des Ackerbaues ſind: Getreide — Dinkel, meiſtens weißer, in neuerer Zeit auch viel rother, Tyroler Korn genannt, das in naſſen Jahren beſſer fortkommen und weniger lagern, mehr Stroh geben und mehr gerben ſoll; Roggen, auf der Alp nur für den Bedarf an Hausbrod und Stroh zum Garbenbinden, auf geringen Feldern, mehr im Ach- und Blauthal, Sommer-Roggen ſehr ſelten; Einkorn, nicht ſelten auf dem Hochſträß; Winterweizen als Ausnahme bey Blaubeuren; Gerſte, Wintergerſte ſelten, am meiſten noch bey Erſtetten auf dem Hochſträß; häufiger Sommergerſte, und zwar durchgängig die zweyzeilige. Es wird damit im Durchſchnitt ungefähr 1 Fünftel des Sommerfelds angebaut; beſonders beliebt iſt die Gerſte von Weiler. Das übrige Sommerfeld wird mit Haber und Habermiſchling eingeſät. Man baut nur Riſpenhaber, Fahnenhaber ſieht man nicht. Seit einiger Zeit wird der ſ. g. ruſſiſche Haber beliebt, der etwas bälder reift, dünnere Hülſen und ein ſchwereres Korn hat. Die Hälfte des Haberfeldes wird mit Linſen- und Wickenhaber angeblümt. Reifen die Linſen und Wicken nicht unter dem Haber, ſo wird die Saat zum Futter grün abgemäht.

Hülſenfrüchte, unvermiſcht auf der Alp wenig, auf dem Hochſträß dagegen häufig, meiſt Wicken zur Viehmaſtung. Ringingen baut viel Erbſen, die im Handel beliebt ſind. Mehrere Müller des Donauthals machen Graupen daraus, die in die Schweiz verführt werden.

Kartoffeln, auf der Alp, wo mehr die Mehlſpeiſen geliebt werden, wenig, mehr im Thal, aber nicht ſehr ſchmackhaft.

Weißes Kraut und Bodenkohlraben, erſteres hauptſächlich bey Blaubeuren; weiße Rüben beſonders häufig, dagegen Runkelrüben gar nicht.

Oehlgewächſe — Reps, aus Schonung des Düngers nur hier und da; Mohn, zuweilen in Gärten.

Flachs und Hanf. Wie an der Donau, ſo wird auch auf der Alp geklagt, daß der Flachs ſeit mehreren Jahren nicht gerathen wolle; einen Hauptfeind hat er an den Erdflöhen, von welchen man früher auf der Alp ganz verſchont war. Viele Orte haben ſich deßwegen neuerlich mehr auf den Hanfbau gelegt. Man ſät ſehr vielen Rheinlein aus, der nach etlichen Jahren wieder erneuert wird. In Suppingen und Merklingen gibt es Händler, welche ihn dort holen und häufig auch Hanfſamen mitbringen. Die Haupt-Flachsorte ſind Bermaringen, Tomerdingen, Machtolsheim, Merklingen, Nellingen und Aſch. Der Hanf wird beſonders im Thale ſehr lang.

Mit *Hopfenbau* iſt zu Ringingen ein vielverſprechender Anfang gemacht worden.

Futterkräuter werden mit zunehmender Stallfütterung immer häufiger gebaut, beſonders der rothe *dreyblättrige Klee; Eſper* auf den geringern Feldern; *ewiger Klee* ſelten, es fehlt ſchon an dem tiefgründigen Boden, den er fordert; *Wickenfutter* ebenfalls ſelten und nur, wenn der Klee durch Mäuſefraß zu Grund gerichtet iſt; es ſoll den Boden zu ſehr ausziehen, was um ſo mehr der Fall ſeyn mag, wenn Wickenfutter in der Brach unmittelbar auf Wickenhaber folgt. *Kleeſamen* wird in nicht unbedeutender Menge in mehreren Orten, beſonders zu Schmiechen, Hauſen, Aſch, Wippingen, Sunderbuch, Tomerdingen und Dornſtatt erzeugt und nach Ober-Schwaben und in die Schweiz verführt.

Im Durchſchnitt iſt im Oberamte

	die Ausſaat	der Ertrag
Dinkel	9 Sri.	3 — 8 Schfl.
Roggen	4 —	2 — 3 —
Gerſte	4 —	2 — 4 —
Haber	4 —	2 — 5 —

Der jährliche *Rohertrag* des ſteuerbaren Ackerfeldes beträgt nach der für die Cataſter-Einſchätzung gelieferten Angaben

in Geld	369,903 fl. 49 kr.
die Produktionskoſten	318,301 fl. 27 kr.
bleibt Reinertrag	51,602 fl. 22 kr.
hierzu d. reine Brachertrag	11,241 fl. 10 kr.
	62,843 fl. 32 kr.

Durch die Wirkungen des Caſter-Geſetzes, welches nur ein Maximum für Culturkoſten zuläßt, erhöht ſich dieſer Reinertrag auf die Summe von — 170,701 fl.

Nach der bey den früheren Heften beobachteten Berechnung erhält man einen rohen Geldertrag von 475,155 fl. 8 kr. und einen Körner-Ertrag von — 115,156 Scheffeln.

Rechnet man dazu den Ertrag der ſteuerfreyen Staatsgüter nach gleichem Maßſtabe, ſo kommt im Ganzen ein roher Geldertrag von 480,479 fl. und ein roher Körner-Ertrag von 116,446 Scheffeln heraus. Zu einer nicht unintereſſanten Ertrags-Vergleichung geben die frühern Oberamts-Beſchreibungen Gelegenheit.

b) Gartenbau. Dieſer kann ſchon des Klima's wegen in dem Oberamte von keiner großen Bedeutung ſeyn. Auf der Alp trifft man meiſt nur Baumgärten an, dieſe aber faſt bey allen Häuſern und Dörfern. Die Gartengewächſe werden in den Ländern gepflanzt. Letzteres iſt ſelbſt auch in Blaubeuren der Fall, obgleich hier auch einige eigentliche Gemüſegärten und einige mit Bäumen beſetzte Gärten, deren Boden theils zu Anpflanzung von Gemüſe- und Küchegewächſen, theils auf Gras benützt wird, ſich befinden. Nur in dem Dorfe Herrlingen befindet ſich ein Kunſt- und Handelsgärtner mit einem Garten vor ſeinem Hauſe, in welchem er die Gärtnerey gewerbsmäßig betreibt und von derſelben ſich nährt. Zu Arneck befand ſich früher bey der Wohnung des deutſchherriſchen Beamten eine künſtliche Gartenanlage, die aber nun eingegangen iſt. Schöne Anlagen im weitern Sinne ſieht man zu Ober-Herrlingen. Der Reinertrag der ſteuerbaren Gärten und Länder beträgt nach dem Caſter 13,582 fl. 39 kr., faſt die gleiche Summe, wie in den Oberämtern Riedlingen und Saulgau.

c) Wieſenbau. An Wieſen iſt das Oberamt ſehr arm, faſt das ärmſte im Lande; (man vergleiche die Tabelle in den würtemb. Jahrbüchern, Jahrgang 1824, Heft 2.) Auf 8 Morgen Aecker kommt nach den oben berechneten Verhält-

niſſen nur 1 Morgen Wieſe. Es fehlt hauptſächlich auf der Alp und auf dem Hochſträß an Wieſen; die Thalorte dagegen haben viele Wieſen; Schmiechen, Schelklingen und Weiler können ſogar Futter verkaufen. Die Wieſen ſind aber hier zum Theil ſchlechter und ſaurer Natur. Die beſten Thalwieſen haben noch Blaubeuren und Schmiechen. Nach der Tabelle beſteht faſt die Hälfte der Wieſen noch in einmähdigen oder Mähdern; es iſt jedoch ſchon bemerkt worden, daß ihre Anzahl ſich neuerlich ſehr vermindert hat und durch Verwandlung in ordentliche Wieſen immer mehr vermindert. Durch die oben ſchon gerühmten, eifrigen Bemühungen des dermaligen Oberamtmanns, ſind in einem Zeitraum von 15 Jahren 1,322 Morgen einmähdige Wieſen in zweymähdige verwandelt worden, darunter zu Berghülen 340 M., zu Bermaringen 300 M., zu Machtolsheim 180 M. Wieſenwäſſerung trifft man in den Thälern der Schmiechen, Ach, Blau und Lauter, und an dem ſüdlichen Abhange des Hochſträßes.

Der Rohertrag der ſteuerbaren Wieſen belauft ſich nach der Einſchätzung auf 59,057 fl. 14 kr., ſomit, den Centner Futter zu 36 kr. gerechnet, auf 98,429 Centner, mit Einrechnung des Zehnten auf 62,010 fl. 5 kr., oder 103,350 Ctr., und mit Einſchluß des ſteuerfreyen Staats-Eigenthums auf 63,913 fl. 24 kr., oder 106,522 Ctr. Die Anrechnung für die Culturkoſten ſtimmte faſt ganz mit den Grundſätzen des Cataſters überein.

d) Obſtzucht. Weinbau gibt es nicht in dem Oberamte, man findet auch keine Spur, daß je darin ſtatt gefunden hätte. Einige Rebgelände ſind jedoch an den Felſenwänden über Blaubeuren gepflanzt. Obſtbäume findet man dagegen überall, und ſelbſt die Dörfer auf der Alp haben, wenigſtens innerhalb Etters, Baumgüter, die, wenn ſie auch keinen reichlichen Obſtertrag gewähren, doch den Dörfern ein freundliches Anſehen geben. Das meiſte Obſt erzeugen auf der Alp die altwürtembergiſchen Orte Berghülen, Billenhauſen, Seißen, Aſch, Sunderbuch und Machtolsheim. Aber bedeutend iſt die Obſtzucht nur auf dem Hochſträße, ſelbſt

in den Thälern will ſie nicht viel heißen; der ſumpfige Thalboden und die felſigen Hänge ſind hier dem Obſtbaum eben ſo ungünſtig, als die nebelige Luft im Frühjahr. Man ſieht deßwegen, Blaubeuren und Weiler ausgenommen, auch nicht viel Obſtbäume. Das Hochſträß hingegen bringt Obſt aller Art in Menge und darunter viele feine Sorten, Borsdorfer, Bergamotten, Weichſel, Welſchnüſſe ꝛc. hervor. Von hier aus wird ſehr vieles Obſt grün nach Ulm und Ober-Schwaben verkauft; vieles wird gedörrt, manches auch gemoſtet. Das Wieſenthal von Blaubeuren bis Weiler war vor dem Winter von 1788 ein Wald von Obſtbäumen. Auf die Verheerungen jenes Winters wurden zwar wieder junge Bäume nachgepflanzt: allein, ſey es daß dieſelben aus dem wärmeren Unterlande bezogen wurden, oder daß man zu ſehr auf feine Obſtſorten ſah, der Schaden iſt nie mehr ganz erſetzt worden, das Gedeihen der Fruchtbäume war nicht mehr das vorige und die geſundeſten Bäume trugen viel ſeltener, weßwegen auch der ſicherere Grasertrag von vielen Eigenthümern vorgezogen wurde. Baumſchulen ſind zu Beiningen, Pappelau, Ringingen und Dietingen — ſämmtlich auf dem Hochſträß — angelegt. Einen großen Beförderer fand die Obſtbaumzucht in neuern Zeiten an dem Schultheißen Walther in Ringingen. Der Obſtertrag iſt ſchon bei den Gärten geſchätzt.

e) Waldbau. Waldfläche und Beſchaffenheit. Die Waldfläche iſt verhältnißmäßig eine der größten im Lande; ſie beträgt 38,563 Morgen, über 10,000 M. mehr, als man früher kannte. Nach den oben angegebenen Verhältniſſen kommen auf 12 Morgen gebauten Landes immer 7 Morgen Wald. Von dieſer Fläche ſind 14,351 Morgen Staats-Eigenthum, 2,809 M. Eigenthum des Adels, 15,799 M. Eigenthum der Körperſchaften und 5,604 M. Privat-Eigenthum. Die Waldungen ſind, wie theils ſchon die Karte, theils die Flächenmaß-Tabelle zeigt, über die ganze Oberfläche des Oberamtsbezirks ziemlich gleich vertheilt. Der größte Theil beſteht aus reinen Laubwaldungen und nur 463⅛ M.

ſind Nadelholz und 399⅝ M. gemiſchte Waldungen. Ueber die einzelnen Holzarten und ihr Gedeihen, über Boden und klimatiſche Verhältniſſe geben ſchon die frühern Abſchnitte Auskunft. Die nachfolgende Schilderung iſt aus einem zum Theil oben ſchon benutzten Aufſatze enthoben, den wir der bereitwilligen Unterſtützung des Forſtamts Blaubeuren verdanken, wobey wir nur zu bedauern haben, daß wir Kürze halber manche treffliche Bemerkungen übergehen mußten.

Etwas über die Hälfte der Waldungen liegt eben oder an mäßigen Abhängen, die andere kleinere Hälfte befindet ſich an mehr oder minder ſteilen Berghängen. Froſt und Reif abgerechnet, ſind die natürlichen Verhältniſſe günſtig. Naſſe Lagen und Sümpfe, wie in Ober-Schwaben, kommen nicht vor; die Humusbildung geht bey dem alkaliniſchen Verhalten des Kalkbodens und ſeinem Vermögen, organiſche Rückſtände ſchnell zu zerſetzen, raſch vor ſich. Dem Abflößen des Humus ſind nur wenige Waldtheile ausgeſetzt. Windfälle und Windbruch, welche im Oberamt Saulgau ſo häufig vorkommen, ſind äuſſerſt ſelten, Beſchädigungen durch Hagel ſind ſeit langer Zeit nicht mehr vorgekommen, der Schaden durch Schneedruck, der zunächſt die Forchen trifft, und durch Inſekten, der zuweilen vorkommt, iſt unbedeutend. Bey dem Allem ſind wenigſtens die Gemeinde- und Privatwaldungen nicht in dem beſten Zuſtand. Die erſtern leiden insbeſondere durch die Beholzungsrechte Noth. (S. o.) Durch die bedeutenden Uebergreifungen in früherer Zeit und dadurch, daß die Waldungen, wie es zum Theil noch geſchieht, zugleich auch zur Befriedigung des Bedürfniſſes an Futter und Stroh benutzt worden ſind, iſt die Herabſetzung der Umtriebszeit der hier weit vorherrſchenden Mittelwaldungen nothwendig geworden. Die Folgen davon ſind: das Verdrängen der edlern Holzgattungen durch ſchlechtere; das Austrocknen und Verraſen des Bodens, und ſomit Verminderung des Holzertrags.

Neben den Waldungen enthielten vormals die landwirthſchaftlichen Güterſtücke, beſonders die Mähder — Holz-

mähder (eine Art von Baumfelder-Wirthſchaft) nicht unbedeutende Holzvorräthe. Dieſe ſind nun aber größtentheils davon verſchwunden, und die Holzerzeugung wird bald auf die Waldungen allein eingeſchränkt ſeyn. Das Waldeigenthum ſteht, wie überall, nicht in derjenigen Achtung, wie anderes Grundeigenthum. Holzfrevel kommen indeſſen, bey dem Ueberfluß an Waldungen, ſelten vor, dagegen ſind Weide-, Gras- und Laubfrevel häufig.

Bewirthſchaftung. Die Umtriebszeit iſt feſtgeſetzt: A) bey den Hochwaldungen, welche größtentheils der Krone gehören, a) für Laubholz auf 80, b) für Nadelholz auf 70 Jahre;

B) bey Mittelwaldungen: a) für Unterholz, wo die Buche vorherrſcht, auf 40, wo die Eichen, Birken ꝛc. vorherrſchen, auf 30 Jahre; b) für das Oberholz die doppelte und dreyfache Zeit des Unterholzes. Wenn es ſich um Erziehung ſtarker Nutz- und Werkhölzer handelt, werden theilweiſe eine oder zwey Umtriebszeiten weiter überhalten. Reine Niederwaldungen gibt es keine.

Die Beſtockung iſt bey Buchen-Hochwaldungen meiſt gut, nur $\frac{1}{5}$ iſt mittelmäßig und nur wenige Morgen ſind öde; bey den Nadelholz-Waldungen hingegen ſind nur $\frac{2}{8}$ gut, $\frac{4}{8}$ mittelmäßig und $\frac{2}{8}$ ſchlecht und öde; bey den Mittelwaldungen iſt zwar ein ganz geringer Theil öde, aber der größere Theil mittelmäßig und $\frac{1}{7}$ ſchlecht.

Der Holzertrag von Mittelwald-Beſtänden beträgt im Durchſchnitt jährlich je nach der Beſtockung $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{3}{8}$ Klafter. Von den Hochwaldungen kann bis jetzt noch kein Ertrag angegeben werden, da ſie durchgängig früher als Mittelwaldungen behandelt worden ſind, und jetzt erſt nach und nach zu Hochwaldungen gezogen werden. Ebenſo ſind auch die wenigen Nadelholzwaldungen des Oberamts noch zu jung, um einen Ertrag angeben zu können.

Die Benutzung des Holzmaterials findet, der großen Waldfläche ungeachtet, bis auf das ſchwächſte Reißholz ſtatt. Der Abgabeſatz an Nutzholz verhält ſich zu dem an Brenn-

holz im Durchſchnitt wie 1 : 18. Beyläufig der 20ſte Theil des Holzerzeugniſſes wird als Kohlholz, und zwar in demſelben Preiſe wie das Brennholz verwerthet.

Den Holzabſatz betreffend, ſo wird das Nutz- und Werkholz faſt ganz innerhalb des Oberamtsbezirks verwerthet, nur weniges geht an die Donau. Das Buchen-Scheiterholz wird größtentheils nach Ulm und Göppingen ausgeführt, und iſt geſuchter als das Nutzholz. Am meiſten Werth hat das Eichen-Stammholz. Weiches Bauholz muß faſt ganz auswärts, in Ulm, gekauft werden. Das Nadelholz aus den Illerwaldungen kommt übrigens nicht höher zu ſtehen, als das Aſpen-Bauholz auf der Alp. An Reiſholz iſt ebenfalls Mangel.

Die Holzpreiſe in den K. Staatswaldungen ſind einſchließlich des Hauerlohns im Durchſchnitt dermalen folgende:

A) Vom Stammholz, 1 Cubik-Schuh.

Eichen	8 — 11 kr.	Rüſter	9 kr.	Erlen	5 kr.
Buchen	7 — 9 kr.	Ahorn	9 kr.	Aſpen	4 kr.
Eſchen	8 kr.	Linden	6 kr.	Nadelholz	4 kr.
Hagbuchen	7 kr.	Birken	6 kr.		

B) Vom Klein-Nutzholz.

Langwieden	22 — 27 kr.	Reife, birkene	2½ — 4 fl.
Leiterbäume	12 — 22 kr.	100 Stück Haſeln	30 kr. — 2½ fl.
Rüſtſtangen	9 — 12 kr.	100 Stück Baumpfähle	3 fl. 20 kr.
Wetter	12 — 22 kr	100 Stück Bohnenpf.	36 —
Pflug	8 kr.	Reiſach, 1 Tracht	4 — 9 kr.
Eggen	3 kr.		

C) Brennholz, 1 Klafter Scheiter.

Eichen	5 fl. 28 kr.	Ahorn	5 fl. 58 kr.	Aſpen	4 fl.
Buchen	7 fl. 20 kr.	Birken	5 fl. 40 kr.	Nadelholz	4 fl.
Eſchen	5 fl. 58 kr.	Erlen	5 fl. 40 kr.		

Aeckerich, Holzſamen. Volle Maſtjahre treten ein: bey Eichen alle 12 — 15 Jahre, bey Buchen alle 10 — 12 Jahre. Sprengmaſten treten beziehungsweiſe bey Eicheln und Bucheln je im 3ten bis 6ten Jahr ein.

Baumſäfte werden keine gewonnen; Eichenrinde wird auf dem Hochſträße, wo die Eiche vorherrſchend iſt, in anſehnlicher Menge geſchält und, das Schälerlohn abgerechnet,

in demſelben Preiſe wie das Eichen-Scheiterholz nach Ulm verkauft. Uebrigens iſt die Nachfrage dermalen nicht ſtark.

Neben-Nutzungen. Die Waldweide hat mit Einführung der Stallfütterung abgenommen; dagegen wird die Waldgräſerey immer noch in ziemlicher Ausdehnung betrieben. Die Gewinnung von Waldſtreu beſchränkt ſich hauptſächlich auf das Laub, ein zweyſpänniger Wagen koſtet 36 bis 48 kr. Durch die Weide- und Streunutzung haben die Waldungen vor der jetzigen Beſchränkung theilweiſe ſehr gelitten.

Holz-Berechtigungen. In 7 Ortſchaften ſind einzelne Lehensbeſitzer theils zu Bauholz, theils zu Brennholz berechtigt. Die Brennholz-Abgaben ſind gemeſſen, die Bauholz-Abgabe wird durch das Bedürfniß beſtimmt. Von den Beholzungsrechten in den Gemeinde-Waldungen wird ſpäter noch die Rede ſeyn.

Der Rein-Ertrag von 1 Morgen Wald iſt in dem Cataſter auf 1 fl. 5 kr., und von der ganzen ſteuerbaren Waldfläche auf 24,234 fl. 23 kr., der Rohertrag auf 72,703 fl. 9 kr. berechnet; mit Einſchluß des Ertrags der ſteuerfreyen Staatswaldungen iſt der ganze Reinertrag 39,781 fl. 18 kr., und der Rohertrag 115,851 fl.

f) Weidewirthſchaft. Die Weide mit Rindvieh nimmt mit der ſteigenden Cultur immer mehr ab; in Suppingen iſt ſie längſt, in einzelnen andern Orten ſeit neuerer Zeit ganz abgeſtellt, in den meiſten übrigen Orten werden nur noch das Stoppelfeld und die Wieſen im Früh- und im Spätjahre beweidet. Eigentliche und ausſchließliche Weidebezirke haben nur die Orte Hauſen und Schelklingen.

Schafweiden haben alle Orte des Oberamts; das Eigenthum gehört den Gemeinden, mit Ausnahme von Arneck, wo die Weide Staats-Eigenthum iſt. Durch die theilweiſe Aufhebung oder Beſchränkung der Rindviehweiden haben die Schafweiden und ihr Ertrag ſehr gewonnen. Sie werden auch überall als die beſte und ſicherſte Einkommensquelle der Gemeinden betrachtet, und für die Beförderung der Landwirthſchaft ſind ſie bey der großen Entfernung und der Lage vieler

Güter mittelſt des Pförchs ein weſentliches Hülfsmittel, das jetzt um ſo mehr Werth hat, nachdem für die Schonung des Brach-Einbaues durch ein Geſetz geſorgt iſt. Seit Erſcheinung des Schäferey-Geſetzes ſind ſchon mehrere Uebertriebsrechte abgelöst worden. Ein ſolches Uebertriebsrecht beſitzt auch der Staat in der Domäne Urſpring auf den Markungen Hauſen, Schelklingen und Urſpring, wochentlich von je 2 Tagen. Die bedeutendſten Schafweiden haben, kraft ihrer ausgedehnten Markungen die Orte Merklingen und Nellingen. Nach dem Cataſter laufen auf ſämmtlichen Weiden 12,787 St., es iſt aber anzunehmen, daß ihre Anzahl in der Wirklichkeit bedeutend größer ſey. Der Ertrag der Schaf- und anderer Weiden iſt zu 4000 fl. 58 kr. eingeſchätzt. Der Pacht-Ertrag der Schafweiden wirft dermalen im Ganzen die Summe von 14,584 fl. ab, der Pförchertrag iſt nicht viel geringer, da aber der Pförch in mehreren Orten unter die Bürger vertheilt iſt, ſo erträgt er im Ganzen noch die Summe von 9,786 fl. Den höchſten Weide-Pachtertrag beziehen Merklingen mit 1065 fl. und Nellingen mit 950 fl., die meiſten übrigen Alporte nehmen 600 bis 800 fl. Pachtgeld ein, weniger die andern Orte. Das K. Cameralamt bezieht aus Schafweide und Pförch zu Arneck und Urſpring 306 fl., welche unter obigen Summen nicht begriffen ſind.

Der ganze Rohertrag von dem ſteuerbaren Grund und Boden beträgt, von

Aeckern	475,155 fl.	8 kr.
Gärten u. Ländern	36,220 —	24 —
Wieſen	62,010 —	5 —
Wald	72,703 —	9 —
Weide	4,000 —	58 —
	650,089 fl.	44 kr.

Wenn der Ertrag des ſteuerfreyen Eigenthums des Staats hinzugerechnet wird, ſo ergibt ſich als Rohertrag im Ganzen, von

Aeckern	480,479 fl.	
Gärten u. Ländern	36,305 —	14 kr.
Wieſen	63,913 —	24 —
Wald	115,851 —	
Weide	4,241 —	41 —
	700,790 fl.	19 kr.

Zur Vergleichung verweiſen wir auf die früheren Hefte.

c. Viehzucht.

a) Die Pferdezucht iſt nicht ausgezeichnet und ſteht gegen die in den benachbarten Oberämtern Münſingen und Ehingen in jeder Beziehung zurück. Uebrigens iſt ſie durch die günſtige Einwirkung der öffentlichen Beſchälplatten im Zunehmen; es werden jedoch auch viele Privat-Beſchäler benutzt. In Beziehung auf erſtere hört man häufig den Wunſch, daß ſie mit Hengſten von ſtärkerem und gröberem Schlage beſetzt seyn möchten, und daß mit den Racen nicht ſo oft gewechſelt werden möchte, damit endlich ein entſchiedener eigenthümlicher Pferdeſchlag erzielt werden könnte. Das allzufrühe Einſpannen wird damit entſchuldigt, daß die jungen Pferde ſonſt nie aus dem Stalle kämen, weil nie auf die Weide getrieben werde, und weil es auch an befriedigten Fohlenplätzen gänzlich fehle. Die beſſern Pferde des Oberamts finden ſich zu Nellingen, Suppingen, Berghülen, Billenhauſen, Machtolsheim, Aſch und Dornſtatt. Im Ganzen zählt das Oberamt 2106 Pferde. Die ſchönern Pferde werden öfters einzeln in die Schweiz und nach Frankreich verkauft; auf dem Ulmer Frühlingsmarkt 1829 bemerkte man Franzoſen, welche auch aus der diſſeitigen Gegend viele Pferde aufkauften.

b) Die Rindviehzucht hat ſich in neueren Zeiten bedeutend gehoben; doch iſt ſie noch mancher Veredlung fähig und in der Zahl — im Ganzen 7616 Stück — ſteht ſie im Verhältniſſe zur Bodenfläche faſt gegen alle andern Oberämter zurück. Der Veredlung ſteht theils Vorurtheil, theils der Umſtand, daß in den meiſten Gegenden die Zuchtſtiere von Privaten, auf der Alp meiſt von den Maierbauern, welche mehr ihren Vortheil als das allgemeine Beſte berückſichtigen, angeſchafft und unterhalten werden müſſen. Der vorherrſchende Schlag iſt die gewöhnliche Alpraçe von hellrother Farbe, zarten Knochen, langen, hochſtehenden Hörnern. Bisweilen findet man auch den Allgäuer und den Schweizer Schlag. Dieſe finden aber wenig Eingang. Man lobt an dem einheimiſchen Schlag, daß er zwar nicht ſehr viel, aber anhaltend Milch gebe, leicht zu mäſten ſey, und zärteres

Fleiſch habe. Das ſchönſte Vieh findet man zu Suppingen und Blaubeuren. Große Vieh-Haltungen gibt es nicht, zu Ober-Herrlingen befindet ſich eine Schweizerey des Freyherrn v. Bernhauſen. Stellvieh findet man hier und da noch bey armen Leuten.

Die Stallfütterung iſt in Suppingen ſeit 30 Jahren im ſtrengſten Sinne des Worts eingeführt (ſ. S. 70). Auch Markbronn und Dietingen haben vollkommene Stallfütterung; in andern Orten findet ſie theilweiſe oder in der Art ſtatt, daß das Vieh noch im Früh- und Spätjahr ausgetrieben wird. Allmählig nimmt aber auch dieſes ab und die Stallfütterung macht von Jahr zu Jahr mehr Fortſchritte. Gänzliche Weidewirthſchaft haben noch, wie ſchon oben bemerkt worden, Hauſen, Schelklingen und Herrlingen.

Viehmaſtung kommt in allen Bierbrauereyen, beſonders in der Amtsſtadt, nicht ſelten auch bey Bäckern und Branntweinbrennern und bey Bauern vor. Auſſerdem wird insbeſondere zu Suppingen durch gute Fütterung, ohne eigentliche Maſtung, das Vieh ſo weit gebracht, daß vieles als fett von den Metzgern gekauft wird. Das einzige Maſtfutter bei den Landleuten iſt neben dem Heu und grünen Futter der Wickenhaber, der ganz trocken gefüttert wird. Der Abſatz geſchieht vornehmlich an Metzger aus der Gegend von Ehingen und Riedlingen, wo wenig fettes Vieh gezogen wird. Dagegen wird junges Vieh aus dem Oberamte Münſingen und zum Theil auch aus Ober-Schwaben beygeführt, weil die Zucht in dem diſſeitigen Oberamte weniger ſtark iſt.

Käſe wird zum Hausbrauch häufig, in der Schweizerey zu Ober-Herrlingen auch auf den Verkauf, gemacht.

c) Die Schafzucht iſt nicht bedeutend; faſt alle Schafweiden ſind von auswärtigen Schafhaltern gepachtet, deren Heerden im Spätjahr abfahren. Die bedeutendſten Schafzüchtler des Oberamts ſind der Poſthalter Widenmann und der Kronenwirh Friedrich in Blaubeuren, der Lammwirth Scheer in Suppingen und der Hirſchwirth Knaus in Nellingen. Uebrigens zeigt eine Vergleichung früherer

Viehtabellen mit der hier angeſchloſſenen, daß die Anzahl der Schafe, ſo wie der Rindviehſtand, ſeit etlichen Jahren bedeutend zugenommen hat. Die meiſten Schafe beſtehen aus Baſtarden und Landſchafen; ein Grund davon liegt in der größern Nachfrage franzöſiſcher und Schweizer Aufkäufer nach gröberer Waare. Die Wolle wird faſt durchgängig auf den Kirchheimer Markt geführt.

d) Die Schweinszucht wird ſehr ſtark in Blaubeuren und faſt in allen Orten des Hochſträßes betrieben. Auf der Alp dagegen werden noch viele Bayer-Schweine gekauft, beſonders ſeit dem Beſtehen des Zollvereins. Die einheimiſche Art iſt der gewöhnliche lang geſtreckte Landſchlag. Maſtung findet größtentheils nur für den Hausgebrauch ſtatt.

e) Ziegen gibt es nicht viele, die meiſten in Blaubeuren; Eſel gar keine.

f) Geflügel, vornehmlich Gänſe, werden hauptſächlich in Schelklingen, Hauſen, Schmiechen und noch mehr auf dem Hochſträß häufig gezogen und nach Ulm, zum Theil ſchon gemäſtet und geſchlachtet, verkauft.

g) Die Bienenzucht wird aller Orten betrieben, am meiſten aber auf der Ulmer Alp, wo als bedeutender Bienenzüchtler beſonders der Revierförſter Dobel in Nellingen bekannt iſt, ferner zu Suppingen und in den vormals urſpringiſchen Orten Hauſen und Schmiechen ꝛc. Magazinszucht hat man nirgends; die Bienenſtöcke werden im Sommer häufig im Wald aufgeſtellt. Der Honig wird auf dem Stock verkauft.

h) Schneckengärten befinden ſich zu Gerhauſen und Bollingen. Die Schnecken werden im Sommer von armen Leuten der Gegend geſammelt und den Inhabern der Gärten geliefert, die ihnen 3 — 4 kr. für das Hundert bezahlen. Auf dieſe Weiſe werden in dem Garten zu Gerhauſen in einem Sommer 80 bis 100,000 Schnecken und nicht viel weniger in dem zu Bollingen zuſammengebracht und mit Krautblättern gefüttert, bis ſie gedeckelt ſind. Im Oktober wird der Boden des Gartens aufgegraben, die Schnecken werden herausgenommen, in Fäſſer gepackt und an Händler verkauft,

die ſie auf der Donau von Ulm nach Wien führen. In Gerhauſen kommen in 1 Faß 10 bis 11,000 Schnecken, wofür daſelbſt dermalen noch 16 bis 17 fl. bezahlt werden, ehemals aber 30 bis 40 fl. bezahlt worden ſeyn ſollen. Ein dritter Schneckengarten iſt zu Schelklingen eingegangen.

d. Jagd und Fiſcherey.

Der Wildſtand, der wie oben ſchon bemerkt worden, hauptſächlich in Rothwild beſteht, iſt nicht unbedeutend. Das Jagdrecht ſteht theils der Krone, theils den Grundherrſchaften, theils den Gemeinden zu. Die letztern beſitzen es hauptſächlich auf dem Hochſträß, das ehemals ganz zur freyen Pürſch gehörte (ſ. Ehingen, S. 59). Benutzt wird die Jagd von Seiten der Krone durch Verpachtung, von Seiten der Grundherrſchaft durch eigene Verwaltung, und von Seiten der Gemeinden durch Verpachtung und eigene Verwaltung. Blos die altwürtembergiſchen Unterthanen ſind zu Jagdfrohnen, Hand- und Fuhrfrohnen verpflichtet, und zwar zu ungemeſſenen, die aber von den Pächtern der Kronjagden nur nach den bey der K. Hofjagd feſtgeſetzten Beſchränkungen benutzt werden dürfen. Wildereyen kommen ſelten vor; nicht ſelten aber werden, wie in den benachbarten Oberämtern, Klagen über Wildſchaden geführt, die auch wohl nie ganz aufhören werden, ſo lange nicht die Pachtzeit beſchränkt, mit den Pächtern gewechſelt und dieſen ſomit keine Zeit gelaſſen wird, das Wild mit Nutzen zu hegen, wodurch denn freylich der Wildſtand auch allzuſehr gefährdet werden könnte.

Die Fiſcherey iſt nicht unbedeutend, zwar ſind keine beſondern Fiſchweiher vorhanden, worin die Fiſche gezogen werden, aber die Ach, Blau und Lauter ſind reich an Forellen und zum Theil auch andern Fiſchen (ſ. o.), welche ſtarken Abſatz finden. Das Fiſchrecht iſt getheilt und gehört theils der Krone, theils den Grundherrſchaften zu Schelklingen und Herrlingen, theils Bürgern. Es beſchäftigen ſich damit 16 Fiſcher, 8 zu Gerhauſen, 5 zu Arneck, die übrigen zu Blaubeuren, Klingenſtein und Herrlingen. Der Abſatz geht meiſt

nach Ulm. Nach einem Lehensbriefe von 1327 mußten die Fiſcher aus dem Kloſters-Fiſchwaſſer jährlich ein gewiſſes Maß von Grundeln und Gruppen frey an das Kloſter abliefern.

E. Kunſt- und Gewerbsfleiß.

a. (beſteuerte) Haupt-Gewerbe.

Fabriken im eigentlichen Sinne hat das Oberamt keine; dagegen können die beyden Leinwand-Handlungen als Fabrikanſtalten betrachtet werden, da ſich ihr Betrieb auch mit der Hervorbringung der Waare befaßt. Zwey Papier-Fabriken befinden ſich bey Weiler und zu Herrlingen; eine bedeutende Bleichanſtalt zu Blaubeuren. Das Hauptgewerbe beſteht in der Leinenweberey, welche ſehr lebhaft betrieben wird. Das Oberamt hat 378 Leinenweber mit 211 Knappen; wovon ungefähr die Hälfte in Stück- oder Handelswebern, die andere Hälfte in Kundenwebern beſteht. Die meiſten Weber haben Merklingen, Bermaringen, Machtolsheim, Blaubeuren, Aſch, Berghülen, Gerhauſen und Weiler. Sie fertigen faſt durchgängig glatte Leinwand, zum Theil auch Kölſch und Tiſchzeug. Das Erzeugniß wird von den Handelswebern entweder an die Leinwand-Handlungen zu Blaubeuren und Laichingen, oder aber an auswärtige Käufer abgeſetzt. Auſſerdem zeichnen ſich in der Oberamtsſtadt noch die Gewerbe der Tuchmacher, Roth- und Weisgerber, Nagelſchmide aus, welche auch Abſatz nach Auſſen haben; 2 Blätterſetzer, 1 zu Blaubeuren und 1 zu Nellingen fertigen gute Weberblätter, welche den beſſern ausländiſchen wenigſtens nahe kommen; 3 Melber, 2 zu Blaubeuren und 1 zu Schelklingen, liefern Stärke und Puder; 24 Hafner, wovon Schelklingen allein 14 hat, verſehen nicht nur den Oberamtsbezirk, ſondern auch auswärtige Bezirke mit Töpfergeſchirr. In Schelklingen werden ſeit mehreren Jahren Strohhüte verfertigt, die Abſatz finden; die gemeinen Strohhüte, wie ſie die Landleute tragen, konnten jedoch bis jetzt noch nicht zu der Wohlfeilheit der Vorarlberger und Schwarzwälder Strohhüte gebracht werden. Zu 10 Drehern, wovon 4 zu Blaubeuren

die andern zu Schelklingen, Beiningen, Bermaringen und Tomerdingen ſich befinden, kommt noch ein Spindelmacher zu Nellingen. Die berühmten Blaubeurer Spindeln werden übrigens größtentheils im Wieſenſteiger Thale gemacht, und von den Blaubeurer Drehern wird nur Handel damit getrieben. Ehedem war in Blaubeuren auch die Zeugmacherey bedeutend, aber durch den Wechſel der Mode und durch das Zurückbleiben der Induſtrie hinter derſelben iſt ſie, wie faſt überall in Würtemberg, ſehr herabgekommen. Die Tuchmacher haben ſich dagegen ſehr vervollkommnet und liefern nicht nur Flanelle und gröbere Wollenzeuge, ſondern auch gute Tücher aller Art, doch hat ſich das Gewerbe noch nicht ins Größere ausgebildet. Ganz neuerlich erhielt die Stadt Blaubeuren auch eine Feilenhauerey und eine Buchdruckerey. Im Ganzen iſt der Gewerbszuſtand zwar nicht glänzend, aber immerhin bedeutender als in manchen andern Oberämtern von gleichen Verhältniſſen, und was das Leinwandgewerbe betrifft, ſo iſt ſein Betrieb einer der bedeutendſten im Königreiche. Das Oberamt Münſingen hat zwar mehr Webermeiſter, aber weit nicht ſo viele Geſellen.

Eine Ueberſicht des Gewerbsſtandes im Ganzen gibt folgende Liſte:

	M.	G.		M.	G.
Bäcker	78	9	Glaſer	10	2
Barbierer	18	3	Gürtler	2	1
Blätterſetzer	2	2	Hafner	24	13
Blechner	1	1	Hammerſchmide	1	1
Bortenwirker	1		Hauderer	2	
Buchbinder	3	2	Hutmacher	2	
Bürſtenbinder	5		Hufſchmide	44	25
Dreher, Bein=	3	1	Kaminfeger	1	1
Dreher, Holz=	7	1	Karren=Fuhrleute	3	
Färber	2	2	Keßler	2	
Feldmeſſer	1		Kleemeiſter	1	1
Fiſcher	16		Kleinhändler	61	
Fracht=Fuhrleute	1		Küfer	47	15
Gärtner	1		Kupferſchmide	1	1
Garnſieder	1				

	M.	G.		M.	G.
Leineweber			Schnallenmacher	1	
a) Handelsweber	184	154	Schneider	110	25
b) Kund. u. Lohnw.	194	57	Schreiner	39	21
Maurer	40	20	Schuhmacher	127	46
Melber	3		Silberarbeiter	1	
Meſſerſchmide	1		Spindelmacher	1	
Metzger	63	8	Steinhauer	1	5
Muſiker	1	2	Strohhutmacher	1	
Näherinnen	1		Strumpfſtricker	4	1
Nagelſchmide	8	7	Strumpfweber	5	1
Pfläſterer	1		Tuchmacher	8	1
Potaſchenſieder	3		Uhrenmacher	3	
Rechenmacher	1		Wagner	41	21
Rothgerber	4	2	Weißgerber	2	2
Säckler	3	3	Wollenkämmer	1	
Seifenſieder	3	2	Zeugmacher	3	1
Seiler	16	3	Ziegler	6	7
Sattler	17	6	Zimmerleute	63	20
Schäfer	12		Zinngießer	1	
Scheerenſchleifer	2		Zuckerbäcker	1	
Schloſſer	9	6			

Dieſe Gewerbe ſind ziemlich vertheilt, die meiſten be- ſitzen jedoch die beyden Städte, Blaubeuren hat 230 M. und 150 G., und Schelklingen 120 M. und 16 Geſellen. Gar keinen Handwerker haben die Weiler Böttingen, Schaffelklin- gen und nur ganz wenige, 1 bis 4, die Weiler Treffensbuch, Weidach, Radelſtetten, Erſtetten.

Zu dem obigen Verzeichniſſe kommen:

1 Apotheke zu Blaubeuren, ſodann die unten aufge- führten Handelsleute, ferner 113 Wirthſchaften, und zwar a) Schildwirthſchaften 58, b) Schenken 65.

Getränkefabriken: a) Bierbrauereyen 32, Brannt- weinbrennereyen 107 und eine Eſſigſiederey zu Blaubeuren. Potaſche wird zu Schelklingen geſotten, eine Siederey zu Blaubeuren hat neuerlich aufgehört.

Mühlen und Werke. Mahlmühlen 22 mit 87 G., Malzmühlen 3, Oehlmühlen 5, Gipsmühlen 2, Lohmühlen 1, Sägmühlen 3, Walken 1, Hanfreiben 2, und 1 Eiſenhammer

zu Blaubeuren. Die Müller zu Gerhauſen und Blaubeuren lieferten ehemals viele, unter dem Namen „Ulmer Gerſte" berühmte Kochgerſte; ihre Bereitung hat aber ſeit längerer Zeit faſt ganz aufgehört, ſcheint ſich jedoch neuerlich wieder heben zu wollen.

b. Nebengewerbe.

Flachs- und Hanfſpinnerey iſt das hauptſächlichſte Nebengewerbe. Der Flachs wird ſelten roh verkauft, ſondern verſponnen, in vielen Orten ſpinnen Männer und Weiber, doch haben ſich die Mannsleute in manchen Orten neuerlich davon abgezogen. Die Schneller werden an die Kauderer (Schnellerhändler) oder auf den Schnellermärkten zu Ulm und Urach verkauft. Vieles wird auch um den Lohn geſponnen. Aber feines Geſpinnſte wird wenig geliefert, dieß muß aus dem Wieſenſteiger Thale, von den Fildern und aus dem Schorndorfer Oberamt bezogen werden. Welchen Erfolg die Doppelſpinnerey, deren Einführung von dem Oberamte mit Eifer betrieben wurde, haben werde, ſteht zu erwarten. Uebrigens wird der Flachs faſt durchaus von der Hand und nur der Hanf am Rade geſponnen.

Die Weißſtickerey, die ſonſt zu Schelklingen und in der Gegend ſtark betrieben wurde, hat in neuern Zeiten abgenommen, dagegen beſchäftigen ſich dort manche Kinder mit Strohgeflechten für die Strohhüte. Zu Gerhauſen und Schelklingen wird von einigen Familien Wachholdergeſälze auf den Handel bereitet. Auſſerdem verſchaffen ſich auch Manche einen kleinen Erwerb durch das Sammeln von Beeren und nutzbaren Kräutern.

C. Handel.

a. Mit Naturerzeugniſſen.

Frucht, Holz, Vieh, Wolle, Kleeſamen und Schnecken ſind, wie ſchon oben gezeigt iſt, die hauptſächlichſten Gegenſtände des Aktivhandels in Naturprodukten. Dagegen werden Wein, Hopfen, Schweine, Bauholz, Gyps ꝛc. eingeführt. Die Frucht wird auf die benachbarten Fruchtſchrannen, nach Um-

ſtänden auf- oder abwärts geführt; häufig kaufen auch einzelne, beſonders bayeriſche Fruchthändler an Ort und Stelle auf, welche dann die Frucht nach Vorarlberg und in die Schweiz verführen. Mit Kleeſamen macht, auſſer den oben angezeigten Händlern, auch der Kaufmann Butzhuber in Blaubeuren nicht unbedeutende Geſchäfte. Ein Holzhändler befindet ſich zu Suppingen.

b. Mit Gewerbserzeugniſſen.

Der Abſatz mehrerer der oben genannten Gewerbe, der Papierfabriken, Gerber, Tuchmacher, Nagelſchmide, Blätterſetzer, Hafner ꝛc. erſtreckt ſich zwar auch über die Oberamtsgrenze hinaus, und Leder geht von Blaubeuren aus auch auf die Zurzacher Meſſe, aber im Ganzen iſt der Verkehr damit doch von keinem großen Umfang. Deſto bedeutender aber ſind die Geſchäfte, welche mit Leinwand gemacht werden. Die Stadt Blaubeuren hat zwey Leinwand-Handlungen, deren Verkehr einer der ausgedehnteſten in dieſem Zweige und für ganz Würtemberg von Wichtigkeit iſt. Während dieſer Handel an manchen Orten, wie z. B. in Ulm, wo er früher blühte, beynahe auf Nichts herabgeſunken iſt, hebt er ſich in Blaubeuren von Jahr zu Jahr, und ſteht, was ſeinen Umfang betrifft, gegenwärtig auf einer Stufe, die er dort noch nie erreicht hatte. Wenn vor 20 bis 30 Jahren der Leinwandhandel zu Blaubeuren auf einen Umſatz von ungefähr 6000 Stücken (das Stück zu 66 Ellen) jährlich ſich beſchränken mochte, ſo werden jetzt dagegen von den Handlungshäuſern Lang und Butzhuber jährlich 25 bis 30,000 Stück aufgekauft, und dadurch, ein Stück in das andere zu 18 fl. gerechnet, ungefähr eine halbe Million Gulden in Umlauf geſetzt. Von dieſen 30,000 Stücken liefert etwa $\frac{1}{6}$ das benachbarte Bayern, von den übrigen $\frac{5}{6}$ mag $\frac{1}{5}$ in dem Oberamte Blaubeuren und das Weitere vorzüglich in den Oberämtern Münſingen, Urach, Ulm, Geislingen und Heidenheim producirt werden. Der Preis der im Lande producirten Leinwand ſteigt von 10 — 77 fl. p. Stück. Die Stücke vom höchſten Preiſe ſind ſelten, ſehr häufig aber die zu 20 — 40 fl.

Die Mehrzahl bilden übrigens die zu 10 — 15 fl. Aus Bayern werden nur gröbere Sorten bezogen und im Durchſchnitt mit 8 fl. p. Stück bezahlt. Der Abſatz geſchieht zu $\frac{4}{5}$ roh, $\frac{1}{10}$ gebleicht und $\frac{1}{10}$ gefärbt. Die Abſatzwege gehen hauptſächlich nach Bayern, in die Schweiz, nach Frankreich, Italien und Amerika; und zwar mag das Verhältniß folgendes ſeyn:

nach Bayern und in die Schweiz	18000 St.
— Frankreich . . .	9000 —
— Italien und Amerika .	3000 —

Die geringern Sorten gehen hauptſächlich nach Frankreich, die feinſten im gebleichten Zuſtande nach Italien und Amerika.

Wenn nun auch allgemein über den geringen Verdienſt der Spinnerey und Weberey geklagt wird, und wenn es auch wahr iſt, daß die Stücke gegen die frühere Zeit $\frac{1}{4}$ ſogar oft $\frac{1}{3}$ in ihrem Preiſe geſunken ſind, ſo verdient doch der induſtriöſe und ſpeculative Geiſt dieſer Handlungshäuſer, der trotz aller Hinderniſſe, mit denen der deutſche Handel zu kämpfen hat, noch in Frankreich, Italien und Amerika einen direkten Verkehr in Leinwand zu unterhalten wußte, volle Anerkennung. An dieſen Leinwand-Handlungen finden die Fabrikate der zahlreichen Klaſſe der Weber das ganze Jahr ihre Abnehmer; ſie haben das Verdienſt, daß dieſe Nahrungsquelle ſo vieler armen Familien, wenn ſie auch nur ſpärlich fließt, doch nicht ganz vertrocknet iſt, und durch ſie hauptſächlich wird auch auf die Verbeſſerung unſerer Leinwand-Fabrikation hingewirkt. Je mehr aber dieſe in ihrer Vervollkommnung fortſchreitet, deſto mehr wird bey ihr auch wieder ein reiner Erwerb möglich, was ſich gegenwärtig ſchon bey denjenigen Webern, die die feineren Sorten Leinwand zu liefern im Stande ſind, in erfreulichen Beyſpielen nachweiſen läßt.

Im Ganzen befinden ſich nur 5 wirkliche Kaufleute in dem Oberamt, und zwar in der Stadt Blaubeuren. Die Krämer und Kleinhändler enthält die Liſte. Durch die angeordnete Reviſion des Gewerbe-Cataſters im Jahr 1829 hat ſich dieſes gegen die Einſchätzung im Jahr 1823 erhöht um

962 fl. 42 kr., und es beträgt nun 3150 fl. 42 kr., davon trifft es,

Handwerker und Kleinhändler	1310 M. mit 553 G.		1602 fl. 36 kr.
Kaufleute mit Apotheker, Papier-Fabrikanten ꝛc.	11	10	350 — 36 —
Wirthſchaften	123		392 — 38 —
Getränkefabriken	140		448 — 26 —
Mühlen und Werke	36		356 — 24 —
			3150 fl. 40 kr.

Im Durchſchnitte kommt auf 1 Gewerbe 1 fl. 56 kr., bey der Stadt allein 4 fl. Auf eine Vergleichung mit andern Oberämtern werden wir ſpäter kommen. Es iſt dabey nicht außer Augen zu laſſen, daß Blaubeuren in der Bevölkerung eines der kleinſten Oberämter iſt.

VII. Geſellſchaftlicher Zuſtand.

1. Grundherrliche Verhältniſſe.

a. Grundherren.

Grundherren mit ſtandesherrſchaftlichen Rechten gibt es keine in dem Oberamtsbezirke; die Grundherrſchaften mit ritterſchaftlichen Rechten ſind folgende:

a) Vormals reichsunmittelbare Gutsherrſchaften und ſolche, auf welche die K. Declaration vom 8. Decbr. 1821 Anwendung findet:

1) Der Freyherr v. Bernhauſen mit dem Rittergut Herrlingen;
2) v. Schad-Mittelbiberach mit Antheil an Ringingen und Themmenhauſen.

b) Altlandſäßige Gutsherrſchaften, auf deren Gütern die Vorrechte der erſteren nicht haften:

1) Graf Schenk v. Caſtell mit dem Lehen Schelklingen;
2) Freyherr v. Ulm-Erbach zu Erbach, mit Antheil an Eckingen und Erſtetten.

Dazu kommen dann mehrere Körperſchaften, insbeſondere das Spital zu Blaubeuren und andere Guts- und Gefälle-Herrſchaften, deren Namen unten genannt ſind.

Da die v. Schad nur von einzelnen Gütern in den genannten Orten und unter früher ſchon beſchränkten Verhältniſſen die Gutsherrſchaft haben, ſo bleibt der Freyherr

v. Bernhauſen der einzige Grundherr, der hier eigentlich in Betracht kommt. Die Grundherrſchaft beſteht auſſer andern nicht hieher zu zählenden Theilen aus 2 Dörfern und einem Schloſſe mit einer Fläche von 2843 Morgen und 634 Einwohnern.

b. Lehens- und Leibeigenſchafts-Weſen.

In dem altwürtembergiſchen Theile des Oberamts gab es längſt keine Fall-Lehen mehr; ſelbſt in dem ehemaligen Kloſtersbezirke wurden ſie, wie oben ſchon bemerkt worden iſt, mit Aufhebung der „Genoſſerey" in Erbeigenthum verwandelt. Dagegen ſind von der Reichsſtadt Ulm, dem deutſchen Orden und den Klöſtern Urſpring und Elchingen viele Fall-Lehen an Würtemberg übergegangen. Eben ſo war in der Herrſchaft Herrlingen faſt Alles Fall-Lehen, oder herrſchaftliches Pachtgut. Ungeachtet übrigens in dem Altwürtembergiſchen die Güter in Erbeigenthum verwandelt waren, ſo hatte doch die perſönliche Leibeigenſchaft in ihren Wirkungen nicht aufgehört. Es wurden Manumiſſions-Gelder, Hauptrecht oder Fall — das beſte Stück Vieh, Oberkleid, und von 100 Pfd. Vermögen 1 fl. entrichtet, auch Leibhennen ꝛc. gereicht. Die Leibeigenſchaft pflanzte ſich nur durch die Mutter fort: Weibsleute hatten ſich deßwegen theurer loszukaufen als Mannsleute. Auch in den ulmiſchen und andern Ortſchaften fand die Leibeigenſchaft noch ſtatt; in den erſtern unterſchied man helfenſteiniſche und werdenbergiſche Leibeigene. Das Hauptrecht beſtand hier in 4 fl. vom Kopf und 2 Proc. vom Vermögen, eben ſo das Manumiſſions-Geld. Unter Bayern wurden die Leibeigenſchafts-Abgaben aufgehoben und dafür ein Familien-Schutzgeld eingeführt, unter Würtemberg wurden ſie wieder hervorgeſucht. In dem deutſchherriſchen Gebiete gab es keine Leibeigene, obgleich alles Fall-Lehen war. Die Commende Ulm hatte ausdrücklich verboten, daß ſich Leibeigene in ihre Orte herein heirathen. Auch das Kloſter Urſpring hatte keine leibeigenen Leute. Durch die neuere Geſetzgebung iſt bekanntlich alle (Perſonal-) Leibeigenſchaft auf-

gehoben. Die aus dem Lehensverbande herrührenden Grundlaſten ſind die gewöhnlichen.

Die Allodificationen haben in dem Oberamtsbezirke einen raſchen Fortgang gehabt; die Gefäll-Ablöſungen dagegen haben wenig Eingang gefunden; nur die Landgarben ſind bis auf eine Kleinigkeit abgelöst oder verwandelt. Dermalen beſtehen in dem K. Cameralamts-Bezirke noch 45 Fall-Lehen. Die Frohnen ſind meiſt in Surrogate verwandelt. In den ehemals ulmiſchen Orten bezieht der Staat noch ſogenannte Amtsdienſtgelder — Surrogate für landwirthſchaftliche Frohnen, die den ulmiſchen Amtleuten geleiſtet wurden. In der Herrſchaft Arneck mußte jeder Unterthan, mit Ausnahme der Bauern, jährlich 3 Pfd., in dem Gebiete des Kloſters Urſpring 6 Pfd. Garn ſpinnen, wofür jetzt eine Geldabgabe entrichtet wird.

c. Grundlaſten.

Sämmtliche Grundlaſten betragen nach dem revidirten Cataſter vom Jahr 1829, zu Geld gerechnet, die Summe von 23,120 fl. 7 kr.

Zu dieſen Grundlaſten, worüber die Bemerkung in der Beſchreibung von Saulgau S. 95 nachzuleſen iſt, kommen einzelne Natural-Frohnen. Es kommen ferner die vogteylichen und andere im Cataſter nicht berückſichtigte Gefälle unter allerley Titeln hinzu; die Stadt Blaubeuren z. B. zahlt noch auf den heutigen Tag jährlich 321 fl. 26 kr. ſogenannte Herrenſteuer, zu Berghülen gibt jedes Haus eine Rauchhenne; andere Orte reichen Oſterſteuer, Wageuſteuer ꝛc. Der ganze Betrag ſolcher Abgaben belauft ſich auf 409 fl. 47 kr. Geld, 41 Sch. 5 Sri Roggen, 374⅛ Sch. Dinkel und 450 Sch. Haber, wozu in 8 Orten noch eine Frucht-Abgabe von jedem Pflug, der ins Feld geht und von jedem Hirtenhunde kommt. Die Zehnten betreffend iſt noch zu bemerken, daß die Staatszehnten und die der Univerſität Tübingen auf mehrere Jahre verpachtet ſind, mit Ausnahme von drey einzigen Zehenttheilen, wo die eigenthümlichen Verhältniſſe eine Verpachtung nicht zulaſſen.

Ueberſicht der Grundlaſten im Einzelnen.

Gefällberechtigte.	Geld. fl.	Geld. kr.	Dinkel. Sch.	Dinkel. Sr.	Dinkel. Vl.	Haber. Sch.	Haber. Sr.	Haber. Vl.	Glatte Früchte. Sch.	Glatte Früchte. Sr.	Glatte Früchte. Vl.
Blaubeuren.											
Staat	176	11	11	2	3	15	6	1	11	1	1
Hospital Blaubeuren	1	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Armenkaſten	9	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonder Siechpflege	2	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stadt Blaubeuren	73	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfarrey Aſch	—	7	—	—	—	—	5	—	—	7	3
Heilige in Aſch	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
Heilige in Ennabeuren	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Seiſſen	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—
	263	27	11	2	3	16	4	—	12	1	2
Aichen.											
Staat	49	46	97	—	1	102	6	1	—	—	—
Altenthal.											
Staat	3	9	7	7	2	7	7	2	3	1	2
Arneck.											
Staat	128	22	15	7	1	10	—	3	—	—	—
Heilige in Herrlingen	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hospital Ulm	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Arneck	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	130	11	15	7	1	10	—	3	—	—	—
Aſch.											
Staat	75	40	199	4	1	258	1	2	61	7	—
Pfarrey Aſch	1	44	11	1	—	11	1	—	1	4	3
Heilige in Aſch	—	30	5	3	2	9	2	2	2	7	1
Pfarrei Wippingen	—	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baron v. Bernhauſen	—	—	—	—	2	—	—	2	—	—	—
Reg.-R. Günzler	—	—	9	—	—	9	—	—	—	—	—
Hospital Blaubeuren	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	1
	78	46	225	1	1	288	5	2	67	1	1
Beiningen.											
Staat	4	17	57	3	—	51	2	3	1	6	2
Hospital Blaubeuren	—	34	11	4	2	19	4	2	—	—	—
	4	51	68	7	2	70	7	1	1	6	2
Berghülen.											
Staat	25	52	84	6	5	157	1	—	38	1	3
Heilige in Machtolsheim	—	—	2	2	3	2	2	3	—	—	—
Heilige in Berghülen	1	38	—	6	2	1	5	3	—	7	—

Gefällberechtigte.	Geld.		Dinkel.			Haber.			Glatte Früchte.		
	fl.	kr.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.
Heilige in Aſch	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Berghülen . .	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfarrey Berghülen . . .	7	56	—	6	3	—	—	—	—	—	—
" Aſch.	—	39	1	4	—	1	4	—	—	—	—
" Vermaringen . .	—	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	39	55	90	1	5	162	5	2	59	—	3
Vermaringen.											
Staat	198	25	56	6	3	123	6	—	46	6	3
Heilige in Lautern . . .	9	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" " Laichingen . .	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" " Bollingen . .	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" " Vermaringen .	15	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Vermaringen .	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hospital Wieſenſtaig . .	—	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfarrey Wippingen . . .	—	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" Herrlingen. . .	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	231	41	56	6	3	123	6	—	46	6	3
Billenhauſen.											
Staat	10	58	5	7	3	28	4	3	16	1	1
Pfarrey Berghülen . . .	1	29	—	—	1	—	—	1	—	—	—
" Aſch	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Berghülen . .	—	12	—	—	—	—	7	—	—	7	—
" " Aſch	—	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Berghülen . .	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	13	27	6	—	—	29	4	—	17	—	1
Bollingen.											
Staat	11	57	16	4	1	76	—	—	44	2	1
Frühmeß Herrlingen . .	—	—	—	—	—	6	5	1	6	5	1
Meßnerey Bollingen . .	7	12	—	—	—	2	4	—	2	4	—
Heilige in Bollingen . .	5	1	—	1	3	4	6	—	—	2	3
	24	10	16	6	—	89	7	1	53	6	1
Böttingen.											
Staat	4	34	13	7	—	46	3	3	29	7	1
Kaplaney Herrlingen . .	—	6	—	—	—	6	2	2	4	6	—
Heilige in Böttingen . .	—	—	—	4	—	—	2	2	—	—	—
Hospital Ulm	5	55	1	4	—	5	—	—	2	—	—
	10	35	15	7	-	58	—	3	36	5	1
Dornſtatt.											
Staat	23	15	140	4	—	130	6	3	89	—	3
Kirchen-Stift-Verw. Ulm	—	12	2	—	2	2	—	2	—	—	—
Hospital Ulm	14	4	1	6	3	36	3	3	14	3	2
Heilige in Oppingen . .	—	9	1	4	1	1	4	2	—	—	—
" " Dornſtatt . .	8	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Forſtverwalter Fetzer . .	—	—	11	4	3	5	4	2	—	—	—

Gefällberechtigte.	Geld.		Dinkel.			Haber.			Glatte Früchte.		
	fl.	kr.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.
Gemeinde Dornſtatt . .	13	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—
v. Baldinger in Ulm . .	—	37	—	7	1	—	7	1	—	2	3
	60	—	158	3	2	157	3	1	103	7	—
Eckingen.											
Staat	178	40	320	5	3	214	1	2	—	—	—
Ermingen.											
Staat	125	18	122	4	3	107	2	3	2	7	2
Gemeinde Ermingen . .	48	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	174	3	122	4	3	107	2	3	2	7	2
Erſtetten.											
Staat	47	43	82	3	2	81	1	3	—	—	—
Pfarrey in Erbach . . .	—	—	3	2	—	3	2	—	—	—	—
Hospital Blaubeuren . .	—	17	4	2	3	4	2	—	—	—	—
Baron v. Ulm-Erbach . .	10	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—
	58	—	92	—	1	90	5	3	—	—	—
Gerhauſen.											
Staat	212	34	—	7	3	3	—	3	—	—	—
Hospital Blaubeuren . .	—	16	1	5	—	1	5	—	—	—	—
	212	50	2	4	3	4	5	3	—	—	—
Gleiſenburg.											
Hospital Blaubeuren . .	8	8	12	—	—	12	—	—	—	—	—
Hauſen.											
Staat	129	55	105	—	—	93	—	3	—	—	—
Pfarrey Hauſen. . . .	2	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—
= Schelklingen . .	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kaplaney Ellerbach . . .	—	20	1	7	1	1	7	1	—	—	—
Heilige in Hauſen . . .	7	52	10	6	3	10	6	3	—	—	—
Graf Schenk v. Caſtell :	32	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	172	47	117	6	—	105	6	3	—	—	—
Herrlingen.											
Staat	15	17	16	1	1	15	6	—	1	2	3
Gemeinde Herrlingen . .	21	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Herrlingen .	7	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baron v. Bernhauſen .	65	28	5	5	2	4	1	2	—	—	—
	109	34	21	6	3	19	7	2	1	2	3
Hohenſtein.											
Kraft v. Dellmenſingen .	8	30	21	3	3	21	6	1	—	—	—
Klingenſtein.											
Baron v. Bernhauſen . .	80	3	18	1	2	18	1	—	8	1	1

Gefällberechtigte.	Geld.		Dinkel.			Haber.			Glatte Früchte.		
	fl.	kr.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.
Lautern.											
Staat	24	10	—	4	1	—	4	1	—	—	—
Heilige in Lautern . .	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde daſelbſt . . .	2	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	26	55	—	4	1	—	4	1	—	—	—
Machtolsheim.											
Staat	87	39	227	1	—	157	2	—	—	—	—
Heilige in Machtolsheim .	11	11	31	6	—	31	6	—	—	—	—
Pfarrey Machtolsheim .	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Nellingen . .	—	—	1	4	—	1	4	—	—	—	—
	102	50	260	3	—	190	4	—	—	—	—
Marckbronn mit Dietingen.											
Staat	118	33	79	7	—	69	2	—	—	1	1
Pfarrey Dietingen . . .	—	44	13	2	2	13	2	2	—	—	—
= Herrlingen . .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hospital Blaubeuren . .	12	42	70	6	1	77	5	2	—	—	—
Heilige in Dietingen . .	3	7	2	1	3	2	1	—	—	—	—
v. Beſſerer in Ulm . .	—	—	13	5	1	12	—	—	—	—	—
Gemeinde Marckbronn .	44	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stundenpflege allda . .	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stiftungs=Verw. Ulm .	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	184	33	179	6	3	174	3	—	—	1	1
Merklingen.											
Staat	95	41	131	6	3	133	2	3	—	—	—
Pfarrey Merklingen . .	1	30	12	1	2	12	—	—	—	—	—
Meßnerey	5	—	5	3	—	5	3	—	—	—	—
Die Schützen daſelbſt . .	—	—	5	1	1	5	1	1	—	—	—
Heilige in Merklingen .	1	39	77	6	—	74	5	1	—	—	—
= = Machtolsheim	—	20	—	7	—	—	7	—	—	—	—
Hospital Geislingen . .	—	—	11	2	3	—	—	—	—	—	—
Kirchen=Stift=Verw. Ulm	—	—	12	4	—	13	4	—	—	—	—
Spital Wieſenſtaig . .	—	—	4	3	2	4	3	2	—	—	—
Gemeinde Merklingen . .	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	113	10	261	3	3	249	2	3	—	—	—
Muſchenwang.											
Staat	20	—	—	—	—	12	6	3	6	5	1
Nellingen.											
Staat	127	49	301	2	1	227	4	—	—	—	—
Pfarrey Nellingen . . .	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hospital Blaubeuren . .	—	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—
= Ulm	1	57	10	—	—	10	—	—	—	—	—
Spital in Leipheim . .	9	44	17	5	1	19	3	1	—	—	—
Kirchen=Stift=Verw. Ulm .	—	18	—	2	—	—	2	—	—	—	—

Gefällberechtigte.	Geld.		Dinkel.			Haber.			Glatte Früchte.		
	fl.	kr.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.
Hoſpital Geislingen . .	1	8	—	6	—	—	6	—	—	—	—
Heilige in Nellingen . .	7	21	31	—	—	18	6	1	—	—	—
= = Aufhauſen . .	—	—	4	6	3	4	7	1	—	—	—
= = Böhringen . .	—	—	9	5	2	7	5	3	—	—	—
= = Dizenbach . .	—	18	2	6	3	3	2	—	—	—	—
Pfarrey Drakenſtein . .	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Nellingen . .	1	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Meßnerey Nellingen . .	—	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—
	164	44	385	2	2	299	4	2	—	—	—
Oberſchelklingen.											
Staat	4	30	13	4	2	11	2	2	—	—	—
Pappelau.											
Hoſpital Blaubeuren . .	74	4	74	7	2	74	1	—	—	—	—
Radelſtetten.											
Staat	7	35	31	7	1	56	1	2	—	—	—
Hoſpital Geislingen . .	—	—	1	1	—	1	1	—	—	—	—
Kirchen=Stift=Verw. Ulm .	4	46	10	6	—	10	6	—	—	—	—
Heilige in Radelſtetten .	6	39	6	3	—	7	5	—	—	—	—
= = Drakenſtein .	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—
= = Bollingen . .	—	36	—	—	—	3	5	2	—	—	—
= = Urſpring . .	—	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hoſpital Geislingen . .	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Schützen in Radelſtetten	2	24	—	6	—	2	6	—	—	—	—
	23	7	50	7	1	66	7	—	—	—	—
Ringingen.											
Staat	38	42	113	6	2	95	3	3	—	—	—
Pfarrey Ringingen . . .	8	29	27	—	—	27	—	—	—	—	—
Hoſpital Blaubeuren . .	14	42	17	4	1	17	—	3	—	2	3
Heilige zu Altheim . .	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
= = Ringingen . .	7	43	7	1	—	7	1	—	—	—	—
Dreifalt.=Pflege in Ehingen	6	51	14	2	—	10	1	2	—	—	—
Kirchen=Stift=Verw. Ulm	8	58	20	3	2	20	7	—	—	—	—
Hoſpital Ulm	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinde Ringingen . .	15	43	1	1	1	1	1	1	—	—	—
v. Schaad in Ulm . . .	48	25	97	3	2	90	5	2	—	—	—
v. Baldinger in Ulm . .	26	—	13	2	2	13	2	2	—	—	—
	176	51	312	—	2	282	7	1	—	2	3
Schaffelklingen.											
Staat	—	—	64	7	1	37	7	1	17	—	—
v. Baldinger in Ulm . .	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—
v. Kolb in Ulm . . .	—	—	—	4	—	—	4	—	—	—	—
v. Schad in Ulm	—	—	—	3	3	—	4	—	—	—	—
v. Bernhauſen	—	—	1	5	3	1	6	—	—	—	—
	—	20	67	4	3	40	5	1	17	—	—

Gefällberechtigte.	Geld.		Dinkel.			Haber.			Glatte Früchte.		
	fl.	kr.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.	Sch.	Sr.	Vl.
Heilige in Lautern .	—	—	—	—	—	6	5	2	—	—	—
= = Wippingen .	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
= = Bollingen .	—	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frühmeß in Herrlingen	—	12	—	—	—	3	7	2	3	7	2
	44	21	5	6	2	65	6	3	44	4	1
Weiler.											
Staat	27	56	2	—	2	11	5	3	14	2	2
Hospital Blaubeuren .	5	54	1	2	—	1	2	—	—	—	—
Gemeinde Weiler . .	—	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Weiler . .	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
C. Clauß in Weiler .	—	—	—	4	1	—	4	1	—	—	—
	41	22	3	6	3	13	4	—	14	2	2
Winnenden.											
Staat	1	56	35	6	2	35	6	2	—	—	—
Witterſtall.											
Staat	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—
Wippingen.											
Staat	58	36	83	5	2	99	6	1	22	7	2
Univerſität Tübingen .	—	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—
Pfarrey Herrlingen .	2	48	—	—	—	2	5	1	2	—	—
= Wippingen .	5	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heilige in Herrlingen .	—	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Armen=Stift.=Pfleg Ulm	2	—	—	—	—	—	4	—	—	6	—
Gemeinde Wippingen .	3	42	—	—	—	5	7	2	5	7	2
Hospital Blaubeuren .	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kirchen=Stifts=Verw. Ulm	—	34	3	3	2	2	6	2	—	—	—
Baron v. Bernhauſen .	—	—	—	5	—	—	5	—	—	—	—
	75	11	89	6	—	114	2	2	31	5	—
Ziegelhof.											
Hospital Blaubeuren . .	3	20	—	6	—	—	6	—	—	—	—
	3600	45	4002	2	—	4404	7	2	864	6	1

2. Staats- und kirchliche Einrichtung.

a. Eintheilung und Aemter.

aa. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk iſt dem Donaukreiſe zugetheilt. Er zählt 32 bürgerliche Gemeinden oder Schultheißereyen, wovon ungefähr die Hälfte aus mehr als einem Orte beſteht, und 12, nehmlich 5, 6, 8, 11, 12, 14, 19, 20, 22, 24, 25 und 32 ſ. g. zuſammengeſetzte, d. h. ſolche Gemeinden ſind, wovon jeder Theil wieder ſeine eigene, abgeſonderte innere Verwaltung hat. Auſſer Blaubeuren und Schelklingen, die als Städte in die zweyte Gemeinde-Klaſſe gehören, ſtehen ſämmtliche Gemeinden in der dritten Klaſſe.

Da die Grundherrſchaften auf die Ausübung der Orts-polizey und Gerichtsbarkeit verzichtet haben, ſo ſtehen ſämmtliche Gemeinden in unmittelbarer Verwaltung. Die oberamtlichen Bezirksämter ſind die gewöhnlichen:

1) das K. Oberamt mit einem Oberamts-Arzte;
2) das K. Oberamts-Gericht mit den Notariaten Blaubeuren und Schelklingen;
3) das K. Cameralamt, und
4) das K. Forſtamt, ſämmtlich mit dem Sitz in Blaubeuren, den Amtsnotar zu Schelklingen ausgenommen.

Die Gemeinden 10 und 11 gehören in das Cameralamt Ulm; eben dieſelben nebſt den Gemeinden 2, 9, 15 und dem Orte Bollingen in das Forſtamt Alpeck.

bb. Kirchliche.

A. Evangeliſche Kirche. Die Zahl der evangeliſchen Pfarreyen iſt 16, darunter befinden ſich 4 unirte Pfarreyen, welche keinen Pfarrer haben, nehmlich Lautern, Markbronn, Themmenhauſen und Weiler. Sämmtliche evangeliſche Pfarreyen ſtehen unter dem evangeliſchen Dekanat Blaubeuren, und dieſes unter der General-Superintendenz Ulm.

B. Katholiſche Kirche. Pfarreyen 12, einſchließlich der unirten Pfarrey Arneck. Davon gehören zu dem katholiſchen Dekanat Ulm 7, zu dem katholiſchen Dekanat

Ehingen 5. Zwey katholiſche Orte des Oberamts, Ermingen und Schaffelklingen nebſt dem Hof Allewind, ſind Filiale der auswärtigen Pfarrey Harthauſen, Oberamts Ulm. Im Ganzen zählt das Oberamt 28 Pfarreyen mit 15 evangeliſchen und 13 katholiſchen Geiſtlichen.

b. Anſtalten.

aa. Schul-Anſtalten.

Ein K. Landes-Seminar für evangeliſche Geiſtliche hat ſeinen Sitz in Blaubeuren. Seine Einrichtung iſt dieſelbe, wie die der 3 andern niedern Seminarien des Königreichs — 1 Ephorus und 2 Profeſſoren nebſt 30 bis 40 Zöglingen, welche letztere in der Anſtalt während eines vierjährigen Zeitraums, vom 14ten bis ins 18te Jahr auf die Univerſität und das höhere Seminarium zu Tübingen vorbereitet werden.

Eine lateiniſche und Real-Schule mit 2 Lehrern hat die Stadt Blaubeuren.

Deutſche Elementar-Schulen zählt das Oberamt 46, mit 39 Schulmeiſtern und 14 Proviſoren, worunter 12 katholiſche mit 10 Schulmeiſtern und 7 Proviſoren ſind. Die lateiniſche Schule iſt dermalen ſehr gut beſtellt. Der Zuſtand der deutſchen Schulen iſt im Allgemeinen mittelmäßig, beſonders in den vormals ulmiſchen Amtsorten. Die Lehrer ſind größtentheils ſchlecht bezahlt, und ſuchen durch Rathsſchreiberey- und andere Nebengeſchäfte ihr Auskommen möglich zu machen. Man ſucht übrigens in neuerer Zeit bey jeder Gelegenheit auf Verbeſſerung zu wirken.

Induſtrie-Schulen gibt es nur 2, eine zu Blaubeuren und eine zu Schelklingen. Da faſt ſämmtliche Einwohner mit der Landwirthſchaft beſchäftigt und größtentheils wohlhabend ſind, ſo finden Induſtrie-Schulen wenig Eingang.

bb. Für Pferdezucht

befindet ſich eine K. Beſchälplatte zu Blaubeuren, eine zweyte zu Bermaringen wurde vor wenigen Jahren wieder aufgehoben.

cc. Poſt-Anſtalten.

Ein Poſtamt für fahrende und Briefpoſten befindet ſich zu Blaubeuren, das einzige im Oberamtsbezirke.

dd. Straßen-Anſtalt.

A. Landſtraßen: 1) die Geislinger Straße, von Stuttgart über Geislingen nach Ulm; ſie iſt Staats- und Poſtſtraße, berührt aber das Oberamt nur auf ſeiner ſüdöſtlichen Grenze, auf den Markungen von Tomerdingen und Dornſtatt; 2) die Blaubeurer Straße, von Stuttgart über Kirchheim, oder über Urach nach Blaubeuren und Ulm; ſie iſt ebenfalls Staats- und Poſtſtraße, aber von geringerer Bedeutung als die erſtere und nicht in dem beſten Zuſtande. Es fehlt ihr auch vorzüglich zwiſchen Blaubeuren und Ulm an der gehörigen Breite; ſie wird deßwegen auch wenig von Frachtwagen befahren, deſto häufiger aber mit leichterem Fuhrwerk, beſonders mit Holzwagen, die nach Ulm fahren. Vor einigen Jahren beſchäftigte man ſich mit Maßregeln zur Verbeſſerung der Uracher oder Blaubeurer Steige; da aber die Koſten auf 30000 fl. berechnet wurden, ſo unterblieb die Ausführung.

B. Vicinal-Straßen: 1) die Ehinger Straße, von Blaubeuren über Schelklingen nach Ehingen; 2) die Merklinger Straße, von Blaubeuren über Merklingen, Nellingen ꝛc. nach Geislingen; 3) die Bermaringer Straße, von Blaubeuren über Bermaringen und Scharenſtetten nach Lutzhauſen, wo ſie in die Ulmer Landſtraße einläuft; 4) die Straße über das Hochſträß, von Blaubeuren über Pappelau nach Ober-Diſchingen und dort auf die Donauſtraße.

Dieſe Straßen ſind in mittelmäßigem Zuſtande, die beſte iſt noch die Nellinger Straße; beſonders gut kann aber keine genannt werden; überhaupt ſteht der Oberamtsbezirk in Beziehung auf Straßen noch zurück, zumal in Vergleichung mit dem benachbarten Oberamtsbezirke Münſingen. Auch die Bekleidung der Straßen iſt nicht überall in dem beſten Zuſtande. Die Straßen ſind zwar meiſt mit Obſt- oder Waldbäumen beſetzt; aber die Beſetzung iſt häufig vernachläßigt und faſt überall, hauptſächlich an der Stuttgarter Landſtraße, findet man ganze Strecken entblößt. Freylich erſchwert auch

das Klima das Fortkommen der einzeln im Freyen ſtehenden Bäume. Der Flächenraum ſämmtlicher Straßen und Wege beträgt 2061⅞ Morgen.

Brücken gibt es zwar viele in dem Oberamtsbezirke, aber keine von beſonderer Bedeutung; die bemerkenswertheſten ſind: die Blaubrücke bey der Hohlmühle unweit Klingenſtein, welche vom Staat gebaut wird und demnächſt neu hergeſtellt werden ſoll, ſodann die Brücken zu Schelklingen und zu Blaubeuren über die Ach, zu Gerhauſen über die Blau und zu Herrlingen über die Lauter, welche ſämmtlich von den Gemeinden unterhalten werden. Die Stadt Blaubeuren hat nicht nur ihre eigene Brücke, ſondern auch die 3 Brücken zu Gerhauſen zu unterhalten. Die Urſache dieſer Baulaſt liegt in Folgendem. In alten Zeiten führte die Landſtraße nach Ulm von der Höhe von Suppingen über Aſch hin. Im Jahr 1557 wurde dieſe Straße zu Gunſten der Stadt Blaubeuren abgethan und ihr Gebrauch den Ulmern und Tübingern verboten. Die Stadt Blaubeuren hatte dagegen, neben dem Straßenbau, in ſpäterer Zeit die Erbauung und Unterhaltung obiger Brücken zu übernehmen.

Weggeld, Brückengeld, Thor- und Pflaſtergeld wird neuerlich nicht mehr bezahlt. Nur in dem Städtchen Schelklingen wird noch ein im Jahr 1828 erſt eingeführtes Brückengeld erhoben, und der Reiſende wird deßwegen genöthigt, den alten geraden Weg, an dem Städtchen vorüber, zu verlaſſen, und auf einem Umwege durch das Städtchen zu fahren.

3. Oberamts- und Gemeinde-Haushalt.

Die Oberamtspflege iſt in gutem Zuſtande; ſie hat weder Steuer-Rückſtände noch Steuer-Ausſtände. An ſonſtigen Ausſtänden und baarem Geld beſitzt ſie ein Aktiv-Vermögen von 7,800 fl., ihr Paſſiv-Vermögen dagegen beträgt 3,106 fl., ſie hat alſo einen Aktiv-Ueberſchuß von 4,694 fl.

Die Gemeindepflegen ſtehen ebenfalls gut. Die Gemeinden beſitzen meiſt ein anſehnliches Grund-Eigenthum

in Waldungen. Schulden haben ſie ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr viel und die noch vorhandenen ſollen nach einem bei jeder Gemeinde beſtehenden Tilgungsplane, wenn nicht auſſerordentliche Umſtände eintreten, binnen 8 bis 10 Jahren getilgt ſeyn. Indeſſen ſind dieſe Schulden faſt ganz durch Aktiv-Capitalien, die freylich gröſtentheils aus alten Steuer-Rückſtänden gebildet worden ſind, gedeckt. Nach einer oberamtlichen Darſtellung hatten die Gemeindepflegen, wie die Tabelle zeigt, am 1. July 1829

verzinsliche Aktiv-Capitalien	70,746 fl.
ſonſtige Ausſtände . . .	16,632 —
	87,378 fl.
verzinsliche Paſſiv-Capitalien	91,158 fl.
ſonſtige Schulden	791 —
	91,849 fl.

Die ganze Schuldenlaſt der Gemeinden beträgt demnach 4,471 fl. In Vergleichung mit dem Zuſtande vom J. 1823 wie er in den „Würtemb. Jahrbüchern, 1824“ S. 141 ſich mitgetheilt findet, iſt zwar keine bedeutende Veränderung eingetreten; aber es hat ſich dagegen das Grundſtocks-Vermögen der Gemeinden in vielen Zweigen, durch Erwerbung von Waldungen, Erbauung vou Schulhäuſern ꝛc. gebeſſert. Am beſten ſtehen dermalen die Gemeindepflegen Machtolsheim, Aſch, Berghülen, Seißen, am ſchlechteſten Schelklingen, Scharenſtetten und Schmiechen; doch beträgt ſelbſt bey Schelklingen, als der meiſt verſchuldeten Gemeinde, die Schuldenlaſt nach Abzug der Forderungen, nicht mehr als 8059 fl.

Steuer-Rückſtände der Gemeindepflegen zu der Oberamtspflege, oder der einzelnen Steuerpflichtigen zu den erſtern gibt es in neuern Zeiten nirgends mehr.

Die Gemeinde-Einkünfte betragen im Ganzen 32,447 fl. Die Ausgaben 31,488 fl. Mehrere Gemeinden haben, wie aus der Tabelle zu erſehen iſt, einen jährlichen Ueberſchuß, welcher zur Abtragung von Gemeindeſchulden, wo ſolche noch vorhanden ſind, zu Erbauung von Schul- und Rathhäuſern, zur Anſchaffung von Feuerſpritzen und zu an-

dern gemeinnützigen Anſtalten von bleibendem Werth verwendet wird; dagegen leiden auch andere Gemeinden an einem fortwährenden Deficit, welches dann jedes Jahr durch Umlage gedeckt wird, wie ſich ebenfalls aus der Tabelle ergibt. Die Einkünfte der Gemeinden fließen hauptſächlich aus Schafweide, Pförch und Wald. Der Waldertrag iſt übrigens für die Gemeinde-Körperſchaften durch die Gemeinde-Gerechtigkeiten der Einzelnen beſchränkt. Es finden nehmlich auch in dem diſſeitigen Oberamtsbezirke in den meiſten Orten eigene Gemeinde-Gerechtigkeiten ſtatt, welche auf gewiſſen Häuſern ruhen, und von welchen andere, in ſpäterer Zeit erſt entſtandene, Häuſer ausgeſchloſſen ſind. Dieſe Gerechtigkeiten beſtehen 1) in dem Antheil an dem Gemeinde-Eigenthum; 2) in der ausſchließlichen Theilnahme an den Gemeinde-Nutzungen, dem Ertrag der Waldungen, des Pförchs, der Schafweide; 3) in dem Genuſſe der Allmandtheile. Es iſt häufig der Fall, daß über den unmittelbaren Genuß der Berechtigten und nach Abzug der Gemeinde-Bedürfniſſe, welche von jenen Einkommens-Quellen beſtritten werden, noch ein Ueberschuß übrig bleibt und dadurch im Laufe der Jahre ein Capital ſich bildet. Dieſes Capital wird ſodann unter die Gemeinde-Berechtigten vertheilt und an dieſelben entweder baar ausbezahlt oder an ihrer Abgaben-Schuldigkeit abgerechnet. Uebrigens ruhen in manchen Orten auf den Gemeinheitsgütern auch Schulden. Die nicht berechtigten Bürger haben auf den Genuß des Gemeinheitsguts rechtlich keinen Anſpruch; aus Gnaden aber iſt ihnen in den meiſten Orten ein gewiſſer Antheil an der Rindviehweide und an der Benutzung der Allmanden geſtattet. Dieſe Ungleichheit der Rechte wirkt häufig ſehr nachtheilig auf die Eintracht und zum Theil auch auf den Wohlſtand der Einwohner, und unter den Berechtigten ſelbſt ſind ſie häufig eine Quelle des Neides und der Rachſucht, indem der Reichere gemeiniglich, wie z. B. bei der Bauholz-Berechtigung, mehr Nutzen davon zieht als der Aermere.

Zu den Ortsvorſtehern, welche ſich um die Gemeinde-Verwaltung verdient gemacht haben, gehören, auſſer den oben ſchon genannten, neuerlich noch die beyden Stadtſchultheißen Krauß zu Blaubeuren und Bauer zu Schelklingen.

Die Stiftungspflegen beſitzen ein nicht unbedeutendes Vermögen, ſowohl in Grundeigenthum und Gefällen, als auch in Capitalien (ſ. die Tabelle). Die reichſten ſind die von Blaubeuren, Seißen, Merklingen und Machtolsheim. Im Ganzen belaufen ſich die verzinslichen Aktiv-Capitalien der Stiftungspflegen auf die Summe von 317,733 fl., ihre Schulden betragen 13,360 fl. — Die Einkünfte derſelben ſtellen ſich auf 25,686 fl., und ihre Ausgaben auf 23,723 fl.

Zum Schluſſe dieſes Abſchnitts verdient noch

die Leihkaſſe des Oberamts einer Erwähnung. Sie iſt zur Unterſtützung der unvermöglichern Einwohner vor 2 Jahren errichtet worden, um ſie der Gefahr, in wucherliche Hände zu fallen, zu entziehen. Die Leihkaſſe nimmt ihr Geld zu 4 Procent auf, und leiht es zu $4\frac{1}{2}$ Procent unter der Bürgſchaft des Gemeinderaths hin. Es ſind auf dieſe Weiſe bereits 100,000 fl. an die Oberamts-Angehörigen angeliehen worden, und es iſt kein Zweifel, daß eine ſolche Anſtalt ſehr wohlthätig wirken kann, wenn ſie nur den Credit nicht zu ſehr erleichtert.

4. Cataſter und Steuern.

Hierüber gibt die Tabelle vollſtändige Auskunft. Die in derſelben nicht namentlich angeführten, verſchiedenen Grundherrſchaften ſind:

1) Freyherr v. Freyberg Allmendingen mit 1 fl. 54 kr. Gefälle-Cataſter und 13 kr. Gefällſteuer;
2) Fürſt v. Fürſtenberg mit 34 kr. Grund-C. und 4 kr. Gefällſteuer;
3) Eberhard v. Beſſerer mit 52 fl. 17 kr. Gef.Cat.
4) Regierungsrath v. Krafft mit 161 fl. 20 kr. Gef.Cat.
5) die v. Baldinger 72 fl. 45 kr. Gef.Cat.
6) Frau v. Kolb in Ulm 1 fl. 48 kr. Gef.-Cat.

7) v. Schad in Ulm mit 397 fl. 40 kr. Gr. und 507 fl. Gef. Cataſter.

Die Steuer der fünf letztern iſt eben ſo wie die der nicht-adeligen Grundherrſchaften, ſchon unter jener der Gemeinden enthalten, zu welchen ſie bisher auch geſteuert haben, während die andern zur Oberamtspflege ſteuerten.

Die ordentliche Jahresſteuer des Oberamts beträgt dermalen an 2,600,000 fl.

Grundſteuer	24,094 fl.
Gefällesſteuer	802 —
Gebäudeſteuer	4,134 —
Gewerbsſteuer	3,377 —
	32,407 fl.

Vor dem Proviſorium betrug die Geſammt-Summe des Oberamts an 2,400,000 fl. 29,650 fl. durch das Proviſorium wurde dieſelbe um 436 fl. ermäßigt. Dagegen hat ſich die Gewerbeſteuer durch die neue Aufnahme vom Jahr 1829 um 891 fl. erhöht.

*) Die Grund-, Gefäll- und Gebäudeſteuer iſt in der Tabelle angegeben, wie ſie auf das Jahr 18$\frac{28}{29}$ ausgeſchrieben wurde, hier aber wurde ſie nach der neueſten Umlage vom Jahr 18$\frac{29}{30}$ aufgenommen, und daher die kleine Differenz, die in der Rectification der Cataſter ihren Grund hat.

B.

Orts-Beſchreibung.

I. Blaubeuren mit der Thalmühle, Bleiche, Papiermühle und zwey Ziegelhütten. *)

Blaubeuren, eine evangeliſche Oberamtsſtadt, 4¾ St. von Ulm und 19 St. (über Urach 21 St.) von Stuttgart, unter 48°, 24′, 44″ Breite und 27°, 27′, 28″ Länge, mit 1813 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat und zum größern Theil die Univerſität Tübingen zu beziehen; den kleinen Zehnten aus einzelnen Gärten die Stadtpfarrey, der er ſchon 1568 überlaſſen wurde.

Die Stadt iſt der Sitz eines Oberamts und Oberamts-Arztes, eines Oberamts-Gerichts und Gerichts-Notars, eines evangeliſchen Dekanat-Amts, eines Cameral-Amts, eines Forſt-Amts, eines der vier niedern Seminarien für evangeliſche Geiſtliche und einer Poſt-Verwaltung. Ueber den Namen der Stadt ſind verſchiedene Ableitungen verſucht worden; die natürlichſte und richtigſte Ableitung aber iſt wohl die von der

---

*) Schriften über Blaubeuren, hauptſächlich das Kloſter: Sattler „Topographiſche Geſchichte von Würt.“ S. 522 bis 538. Cleß „Kirchlich-politiſche Landes- und Cultur-Geſchichte von Würt.“ B. S. 202 ff. u. an a. O. „Chronicon Christiani Tubingii de fundatione monasterii Blauburensis“ geſchrieben ums J. 1521 von einem Blaubeurer Mönch und nachmaligen letzten kath. Abt des Kloſters, und abgedruckt in Sattlers „Geſchichte von Würt. Grafen IV.“ S. Beylage Nro. 73. „Breve rudimentum historiae mon Blabyr. 1747.“ von dem Kloſters-Präceptor und nachmaligen Abt Ergenzinger, in Handſchrift auf der K. Bibliothek. Moſers „Anmerkungen über den Art. 4. des Osnabrückiſchen Friedensſchluſſes, den Streit zwiſchen Oeſtreich und Würtemberg wegen Blaubeuren betreffend“ in deſſen „Miscell. jurid. hist.“ T. I. S. 35—47. Sodann handeln von Blaubeuren Felix Fabri, Cruſius, Beſold, Bruſch u. A. Die gegenwärtige Geſchichte der Stadt und des Kloſters iſt größtentheils aus Urkunden geſchöpft, wovon ein großer Vorrath in dem K. Staats-Archiv und zum Theil noch in Blaubeuren ſelbſt vorhanden iſt.

Blauquelle, an der die Stadt liegt, Blautopf (Blaubronn, Blauborn) genannt. Zwar führt die Stadt einen blauen Bauer in ihrem Wappen; aber man kennt ja den Urſprung ſolcher Stadt- und Schall-Wappen. Buron, Bronn, Born bezeichnete im Altdeutſchen, wie noch jetzt, eine Quelle, Blauburon wurde der Name auch ehemals häufig geſchrieben, und Blavifons überſetzten ihn die alten Kloſtersmönche. Die Stadt liegt in einem tiefen Keſſel der Alp, an der Ach und dem Urſprung der Blau (S. die Karte). Die Lage iſt eine der ausgezeichnetſten, die man ſehen kann; faſt rundum von hohen, ſteilen, mit ungeheuern Felſen beſetzten Bergwänden umgeben, bietet Blaubeuren mit ſeiner Umgebung ein äuſſerſt maleriſches Bild dar. Eine Vorſtellung davon gibt das Landſchäftchen zu dieſem Hefte, das nach einem Gemälde des Herrn Ober-Finanzraths Autenrieth von Dörr in Heilbronn, gefertigt iſt. Durch die Stadt zieht die Landſtraße von Urach und von Kirchheim nach Ulm; eine Nebenſtraße geht von ihr aus durch das Ach- und Schmiechenthal nach Ehingen hinab. Die Stadt iſt mit Mauern und zum Theil mit Gräben verſehen, hat 3 Thore, das obere, mittlere und untere Thor, und eine Vorſtadt. Einen beſondern Beſtandtheil bildet das Kloſter, das mit ſeinen Nebengebänden wieder ſeine eigenen Mauern und Thore hat. Die Stadt hat ein gutes Ausſehen; ſie iſt zwar unregelmäßig gebaut, hat aber reinliche Straßen, gute und wohlgebaute, darunter viele neue Häuſer, und zeichnet ſich in dieſer Hinſicht vor vielen andern würtembergiſchen Landſtädten vortheilhaft aus. Die Bauart iſt die gewöhnliche; aus Mangel an Sandſteinen werden Tuff- und Kalkſteine, häufig auch Backſteine gebraucht. Ausgezeichnete und merkwürdige öffentliche oder andere Gebäude befinden ſich, das Kloſter ausgenommen, nicht in der Stadt, obgleich in ältern Zeiten manche adeliche Geſchlechter in der Stadt wohnten, z. B. die v. Grafeneck, v. Stadion, und die v. Gaisberg *)

*) Die Oberamtey, das Dekanathaus, das ſ. g. große Haus, des Küfers Michler Haus, des Fuhrmanns Matteis Haus waren ehemals von Adeligen bewohnt.

Das Kloſter, worin das evangeliſche Seminar ſeinen Siz hat, und innerhalb deſſen Mauern auch der Siz des Forſt- und Cameralamts ſich befindet, iſt hauptſächlich wegen ſeiner Kirche merkwürdig, und dieſe wieder vorzugsweiſe wegen ihres ſchönen Hochaltars. Die gegenwärtigen Kloſtergebäude ſammt der Kirche ſind, nach den noch vorhandenen Inſchriften, ein Werk des 15ten Jahrhunderts, erbaut von 1467 — 1496 unter den Aebten Ulrich Kundig, Heinrich Schmid (Fabri), deſſen Wappen, ein Hufeiſen, ſehr häufig vorkommt, und Gregorius Rösch. Die Kirche hat eine ſehr anſehnliche Größe; da ſie aber längſt nicht mehr gebraucht wird, ſo iſt vor ungefähr 20 Jahren das Schiff derſelben zu einem herrſchaftlichen Fruchtkaſten eingerichtet und durch eine Mauer von dem Chor geſchieden worden. In dem Chor, ſo wie in dem Kreuzgange und an andern Orten, findet man noch mehrere Denkmäler — Wappen, Grabſteine und Inſchriften von Aebten und Edelleuten, namentlich auch von den Grafen v. Ruck und Pfalzgrafen von Tübingen, den Grafen von Helfenſtein, den Schenken von Winterſtetten ꝛc. Der Chor iſt rundum mit Stühlen von künſtlichem Schnitzwerk beſetzt *).

*) Zu beyden Seiten des Eingangs ſtehen die Bildniſſe des Pfalzgrafen Friedrich von Tübingen und ſeiner Gemahlin mit den Inſchriften: „Fridericus Palantinus ego contuli Sancto Johanni Baptiste ecclesiam Sancti Albani in Laichingen et molendinum Ulme“ und links: „et uxor ejus.“ Sodann kommt rechts das Bildniß Heinrichs mit der Inſchrift: „Henricus comes quinque allodia Hadenhula, Wineden, Hohenhülina, Berghulen, Tragénwyler;“ ferner das Bildniß Anſelms und ſeiner Gemahlin mit: „Ego cum conjuge mea Berchta contuli villam que dicitur rotenacker et hödorf et fui fundator dimidie partis ecclesiæ; Anselmus comes, Berchta uxor ejus.“ Weiterhin findet ſich auch noch ein Bildniß mit der Unterſchrift: „Adelheit comitissa“ (des Pfalzgrafen Sigibotos Gemahlin). Auf der linken Seite ſteht ein Bildniß, vermuthlich des Pfalzgrafen Sigibots, darunter: „contuli S. Johanni Baptiste . . . das Uebrige iſt verdorben; eben daſelbſt die Bildniſſe der Söhne Sigibotos mit der Inſchrift: „Sigfridus comes, Waltherus comes, filius ejus;“ ſodann zu Sigfrids Bild: „hic fuit fundator dimidie partis hujus ecclesie et dedit Treffensbuch, Waldsteten, Calmunzbuch, in dotem ecclesie, cum decimis in Sussen;“ zu Walters Bild: „Ego et frater meus Wernherus, clericus, contulimus agrum Benelgrüb et Allenthal.“

Das Merkwürdigſte darin iſt jedoch dermalen noch der Hochaltar mit ſeinen ſehenswürdigen, altdeutſchen Kunſtwerken. Er iſt mit doppelten Flügelthüren verſehen, worauf auſſen die Leidensgeſchichte Chriſti, innen aber die Geſchichte Johannis des Täufers gemalt, ſodann in halberhabener Arbeit die Geburt Chriſti und die Ankunft der Weiſen dargeſtellt ſind. In dem Altargebäude ſelbſt ſind in ganzen Figuren Maria mit dem Jeſuskinde, zur Rechten Johannes d. T. und der h. Benedikt, zur Linken Johannes d. Evang. und Scholaſtika, die Schweſter Benedikts, in mehr als Lebensgröße, in dem untern Felde aber Chriſtus und die Apoſtel in Bruſtbildern, ſämmtlich in Holz geſchnitzt und bemalt, dargeſtellt. An dem Altar finden ſich die Jahrzahlen 1494 und 1495. Der Meiſter der Schnitzwerke iſt Georg Sürlin von Ulm. Ihm werden gemeiniglich auch die Gemälde zugeſchrieben; der Maler ſoll aber Stöcklen geheiſſen haben. Man erzählt ſich das Märchen, daß nachdem Sürlin ſein Werk vollendet hatte, die Mönche ihn gefragt haben, ob er ſich getraue, noch einen ſchönern Altar zu machen, und als er dieß bejahte, haben die Mönche ihm die Augen ausgeſtochen. Obgleich ſeines Augenlichts beraubt, habe Sürlin dann doch noch ſein eigenes Bild geſchnitzt. Wahr iſt, daß ſein Bild noch jetzt zur Seite des Altars ſich befindet. Darunter iſt zu leſen: „Anno Domini 1493 elaborata sunt haec subsellia (d. h. die Chorſtühle) a Georio Sürlin de Ulma, hujus artis peritissimo.“ Die Altarbilder haben faſt ſämmtlich noch ein ganz friſches und wohlerhaltenes Ausſehen, ob ſie gleich manche Spuren des Muthwillens und der Rohheit an ſich tragen, wie denn z. B. über einen Kopf weg der Name „Manz v. Ehingen“ eingekratzt iſt *). Noch wallfahren katholiſche Chriſten an Ma-

*) In Akten liest man folgende Verordnung: „Weil der ſchöne Altar und die Kloſters=Chorſtücke mit Namen=Einſchneiden und ſonſt ſehr verwüſtet und ruinirt worden; ſo hat eine hochfürſtliche Kloſter=Viſitation 12. Decbr. 1720 und 13. Jan. 1721 deßwegen einen ernſtlichen Rezeß geſtellt, des Inhalts, daß welcher Alumnus ſolchen Altar ferner alſo verunehren würde, derſelbe prima vice mit der pœna carceris per triduum angeſehen, secunda vice aber gar rejicirt werden ſolle.“

ria Heimſuchung zu Hunderten zu dem Altar. In dem Hofe des Kloſters liegt ein Stein, der Freyſtein genannt. Nach der gemeinen Sage wäre dieſer Stein ein Aſylſtein geweſen, dergleichen in mehreren Klöſterhöfen, z. B. in Pfullingen, ſich befanden. Nach Ergenzingers Beſchreibung aber wäre derſelbe das Fußgeſtell von einer Bildſäule Johannis d. Täufers geweſen, wobey vor Erbauung des Kloſters die alte St. Joh. Capelle geſtanden habe. Das Eine widerſpricht jedoch nicht dem Andern.

Die Stadtkirche hat nichts Ausgezeichnetes; es befinden ſich darin ein paar Denkmäler, wovon das Neubronneriſche wegen einer damit verbundenen Stiftung erwähnt zu werden verdient. Es beſteht in einem verſchloſſenen Gemälde, die Kreuzigung Chriſti darſtellend, mit den Wappen Neubronners und ſeiner Frau auf den Flügelthüren (ſ. u.).

Bevölkerung und Nahrung.

Die Bevölkerungs-Verhältniſſe der Stadt ſind ſchon vorne berührt; im Allgemeinen ſind ſie nicht günſtig; es ſtirbt der 23te bis 24te Menſch. In dem oben berechneten Zeitraum von 10 Jahren ſind 723 Menſchen geſtorben, und dagegen nur 701 geboren, alſo 23 mehr geſtorben als geboren. Wenn daher die Einwohnerzahl ſeit 1812 um 113 zugenommen hat, ſo geſchah dieß durch äuſſern Zuwachs. Der Nahrungsſtand der Einwohner beruht theils auf dem Feldbau, theils auf Gewerbe und Handel. Es herrſcht vergleichungsweiſe mehr Wohlſtand in der Stadt, als in vielen andern Landſtädten, obgleich das Vertrauen auf ein reiches Spital demſelben nicht immer förderlich war. Der Feldbau iſt durch die auſſerordentlich kleine Stadtmarkung ſehr beſchränkt *).

*) Allen Umſtänden nach hatte Blaubeuren urſprünglich gar keine Markung; die Markungen der benachbarten Orte Weiler, Seißen, Aſch ꝛc. ſtoßen noch jetzt hier zuſammen, und auf den Bildwieſen bey der Thal- und Papiermühle, haben die von Aſch und Sunderbuch noch ein Weiderecht. Das Äckerfeld auf der Alp, der Hauptbeſtandtheil der jetzigen Markung, gehörte ohne Zweifel einſt zu Aſch; noch jetzt bezieht die Univerſität Tübingen, Namens der Kirche zu Aſch,

Es kommt in Blaubeuren kaum $\frac{4}{5}$ Morgen Land, Weiden und Oeden eingeſchloſſen, auf 1 Menſchen. Uebrigens haben die Blaubeurer viele Aecker auf den Markungen von Seißen und Aſch. Das Ackerfeld liegt größtentheils auf der Höhe der Alp und der Bau iſt deßwegen ſehr beſchwerlich. In dem Thale befinden ſich dagegen ſchöne Wieſen, welche meiſt mit Obſtbäumen bepflanzt ſind und der an ſich wilden Gegend wieder ein mildes, freundliches Anſehen geben. Nicht unbedeutend iſt die Viehzucht, namentlich auch die Schweins- und Schafzucht, wie ſchon oben erwähnt iſt. Bey ſeinem beſchränkten Güterbeſitze ſieht ſich der Blaubeurer hauptſächlich auf den Gewerbsfleiß verwieſen. Dieſer iſt auch wirklich nicht unbedeutend, und hat in neuerer Zeit ſichtbar zugenommen. Das Hauptgewerbe iſt die Leineweberey; gut und mit Abſatz nach Auſſen werden ferner betrieben: die Wollenweberey in Tüchern und Zeugen, die Rothgerberey und mehrere andere ſchon vorne erwähnte, zum Theil minder gewöhnliche Gewerbe, wie die der Blätterſetzer, Feilenhauer, Melber ꝛc. Die Stadt hat auch eine bedeutende Bleiche (ſ. u.), eine Papierfabrik, eine Eſſigſiederey, 8 Mahlmühlen mit 29 G., 2 Oehl-, 2 Säge- und 2 Gypsmühlen, 1 Lohmühle, 1 Walke, 1 Hanfreibe, 1 Eiſenhammer, 2 Ziegelhütten, 17 Schildwirthſchaften und 6 Brauereyen. Der Handelsverkehr iſt ebenfalls nicht unbedeutend; die Stadt hat insbeſondere 2 der bedeutendſten Leinwand-Handlungen des Königreichs (ſ. o.); auch hat ſie 6 Jahrmärkte und einen kleinen Frucht-Wochenmarkt. Im Allgemeinen iſt der Wohlſtand ſichtbar im Zunehmen, was ſchon in der häufigen Erbauung neuer Häuſer und in der Verbeſſerung der alten ſich ankündigt.

Kirchen- und Schulweſen; Anſtalten ꝛc.

Blaubeuren hat blos eine Kirche, worin Gottesdienſt gehalten wird, die Stadtpfarrkirche. Die Kloſterskirche wird

---

den Zehnten daſelbſt und ein Theil der Güter von der jetzigen Blaubeurer Markung ſteuert nach Aſch. Der kleine Bezirk im Thale gehörte vormals theils zum Kloſter, theils zu dem Schloß Ruck.

ſchon längſt nicht mehr gebraucht. An der Pfarrkirche ſind ein Stadtpfarrer, der zugleich Dekan iſt, und ein Helfer, der zugleich Pfarrer in Weiler iſt, angeſtellt. Ihr Sprengel beſchränkt ſich auf die Stadt und die oben bemerkten Zugehörungen. Das Patronat, das in frühern Zeiten klöſterlich war, iſt nun königlich; die Baulaſt der Kirche hat die Armenkaſtenpflege, die der beyden Wohnhäuſer der Geiſtlichen der Staat.

Die Schulanſtalten beſtehen in einer lateiniſchen und Realſchule mit einem Präceptor und einem Gehülfen, und in 2 deutſchen Schulen, einer Knaben- und einer Mädchenſchule mit 2 Schulmeiſtern und 2 Proviſoren. Ein ganz neues, großes, vom Spital gebautes, Schulhaus vereinigt ſämmtliche Anſtalten. Schon ſeit 1806 beſteht auch eine Induſtrieſchule im Nähen, Stricken und Spinnen mit einer Lehrerin.

Die wohlthätigen Anſtalten beſtehen in einem Spital, einer Armenkaſtenpflege, in einem Siechenhaus und einigen beſondern Stiftungen.

Das Spital iſt eines der reichſten im Königreiche. Daſſelbe beſitzt neben ſchönem Grundeigenthum und grundherrſchaftlichen Rechten ein verzinsliches Capital-Vermögen von 88,000 fl., zu dem Grundeigenthum gehören 3,033 Morgen Waldungen, die Grundherrſchaft erſtreckt ſich über die Dörfer Pappelau, und theilweiſe Markbronn, Dietingen und Ringingen, ferner über den Weiler Gleißenburg, den Ziegelhof, ſodann über Lehen und Gefälle zu Aſch, Beiningen, Erſtetten, Feldſtetten, Seißen, Nellingen, Sunderbuch, Suppingen, Steinenfeld und Weiler *). Ferner beſitzt das Spital das Patronatrecht auf die Kirche und den Schuldienſt zu Pappelau, und den großen und kleinen Zehnten daſelbſt, ſo wie zu Gleißenburg und Ziegelhof und theilweiſe zu Beiningen, Gerhauſen, Steinenfeld und Weiler. Zu Pappelau, Mark-

*) Die ſ. g. Spitalmühle zu Blaubeuren wurde ſchon 1709 von dem Spital für 1000 fl. verkauft. In ältern Zeiten war ſie klöſterliches Lehen, und ſie gibt daher noch jetzt Zinſe und Gülten.

bronn, Dietingen, Gleißenburg und Ringingen hatte das Spital, wie bey den einzelnen Orten näher angemerkt iſt, in ältern und zum Theil bis auf die neuern Zeiten hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Unter den Lehen des Spitals befanden ſich 25 Falllehen, welche in neuern Zeiten alle allodificirt und in Zinsgüter verwandelt worden ſind. Das Einkommen des Spitals beträgt in Geld berechnet 9,633 fl., in vorigen Zeiten, bey größeren Fruchtpreiſen, höherem Zinsfuß, Steuerfreyheit ꝛc. ſtieg es wohl auch auf das Doppelte. Die Laſten, welche auf dem Spital, neben ſeiner Verpflichtung gegen die Armuth und neben den Verwaltungskoſten ruhen, ſind: die Beſoldung ſämmtlicher Schullehrer der Stadt, des Pfarrers zu Pappelau und theilweiſe des Schullehrers daſelbſt und zu Beiningen, Beyträge zur Beſoldung des Stadtpfarrers und des Helfers zu Blaubeuren, und Theilnahme an Ausgaben für Kirchen- und Schulzwecke, wo andere Mittel nicht ausreichen. Die Verpflichtung gegen die Armuth erfüllt es durch Austheilung von Geld, Holz und Lebensmitteln und durch Aufnahme und Verpflegung der Bedürftigſten in dem Spitalgebäude, worin ſich dermalen etlich und dreiſſig befinden. Neben den Armen werden auch ſ. g. Pfründner aufgenommen. Der eigene Haushalt der Anſtalt hat längſt aufgehört, die unmittelbare Verwaltung wird von einem Hauspfleger und einem Oberpfleger geführt.

Die Zeit der Stiftung des Spitals iſt ungewiß; in dem Spitalgebäude iſt ein Geiſtlicher an die Wand gemalt, mit der Inſchrift: „Dieſer iſt der Stifter und Anfänger an dem Gotteshaus und Spital zum h. Geiſt, 1420, Herr M. Johannes Rueß er mit Namen heißt, die frommen Megenhart haben auch das Beſte wohl dabey gethan" ꝛc. Dieſer Rueß wird auch insgemein als der Stifter des Spitals betrachtet. Der Bau deſſelben ſoll im J. 1420 von ihm angefangen worden ſeyn. Die Megenhart waren ein ſehr reiches und viel begütertes Blaubeurer Geſchlecht. Der Anfang des Spitals war jedenfalls klein, und nur durch gute Verwaltung, deren ſich die Anſtalt auch in neuern Zeiten noch zu

erfreuen hat (der jetzige Spital-Oberpfleger Gräter hat deßwegen die goldene Verdienſt-Medaille erhalten), iſt es zu ſeinem anſehnlichen Vermögen gelangt. Das Meiſte wurde in den Jahren 1439 bis 1506 durch Kauf erworben. Durch den ſ. g. Viſitationsbrief des Herzogs Ulrich vom J. 1537 erhielt das Spital mit den beyden andern wohlthätigen Anſtalten ſeine feſte Einrichtung.

Der Armenkaſten iſt durch den oben genannten Viſitationsbrief mittelſt Vereinigung der Almoſenpflege mit den geiſtlichen Pfründen der St. Peterspflege, der Liebfrauenpflege, mit der St. Jakobs-Bruderſchaft und den Vigiligeldern gebildet worden. Er ſteht unter beſonderer Pflege und hat die Kirche mit Uhren und Glocken, das Schulhaus, den Gottesacker und die Kirchengeräthſchaften zu unterhalten, für arme Kinder das Schulgeld zu bezahlen, und theilweiſe den Präceptor, Meßner, Zinkeniſten ꝛc. zu beſolden. Da aber ſein Vermögen, das in 5,341 fl. beſteht, dazu weit nicht hinreicht, ſo muß die Spitalpflege ins Mittel treten.

Das Siechenhaus, Sonderſiechenhaus, das ebenfalls ſeine eigene Pflege hat, iſt theils ein Filial des Spitals, worin arme Stadtangehörige, welche in dem Spital nicht untergebracht werden können, aufgenommen werden, theils hat es nach ſeiner urſprünglichen Beſtimmung ſolche Arme zu verpflegen, welche an eckelhaften oder anſteckenden Krankheiten leiden. Auch hat die Anſtalt zu verſchiedenen Beſoldungen beyzutragen. Sie hat, wie der Armenkaſten, ihre eigene Verwaltung; beyde Pflegen würden um ſo zweckmäßiger mit der Spitalpflege verbunden werden, als ſie von dem Spital unterſtützt werden müſſen. Das Vermögen des Siechenhauſes beſteht in Capitalien und Grundzinſen; jene betragen dermalen 8,185 fl. Das Haus ſteht vor dem obern Thor und iſt mit einer Mauer umgeben; 1824 wurde dabey noch ein beſonderes Krankenhaus erbaut.

Die beſondern Stiftungen ſind folgende:

1) Drey Stipendien, jedes zu 10 fl. jährlich, die das Spital kraft des Viſitationsbriefs an ſtudirende Theologen aus der Stadt zu reichen hat;

2) Das Neubronneriſche Stift, 1000 fl., wovon die Zinſe jährlich an die Armen auszutheilen ſind, geſtiftet 1605 von Martin Neubronner von Ulm. Die Stiftung hängt mit dem Denkmal in der Pfarrkirche zuſammen, das deßwegen am Chriſtfeſte geöffnet wird, und bis zum Dreykönigstage offen bleibt. Neubronner war ein reicher Bürger in Ulm. Er wollte 1000 fl. ſtiften, wenn ihm erlaubt würde, ſein Epitaphium in dem Münſter zu Ulm anzubringen. Weil er aber kein Patricier war, wurde er mit ſeinem Geſuch abgewieſen. Im Verdruß fuhr er nach Blaubeuren und fand dort geneigte Aufnahme.

3) Das Seefriediſche Stift, geſtiftet im Jahr 1813 von dem verſtorbenen Stadtſchreiber Seefried. Die Stiftung beſteht in 1000 fl. zur jährlichen Vertheilung der Zinſe unter die Armen des vormaligen weltlichen Oberamts, und wieder in 100 fl. für die Schuljugend in Blaubeuren und Gerhauſen.

4) Das große Stift, nach und nach geſtiftet von 82 Perſonen. Die Zinſe, welche ſich jetzt auf 310 fl. belaufen, werden jährlich unter die Armen vertheilt.

Andere, kleinere Stiftungen übergehen wir hier. Dagegen verdient noch das ſ. g. Ausſteuer-Inſtitut eine Erwähnung, das im J. 1807 errichtet wurde. Es beſteht in einer Art von Lotterie, woran alle unverheirathete Perſonen des Oberamts Theil nehmen können. Jeder Theilnehmer legt wochentlich 1 kr. ein; am Ende des Jahres wird die Einlage in Portionen zu 100 fl. verloost, die Gewinnſte werden aber nicht ſogleich, ſondern erſt am Tage der Verehelichung ausbezahlt und bis dahin verzinst. Die Anſtalt ſteht unter einer beſondern Commiſſion und hat gegenwärtig einen ſolchen Umfang, daß jährlich 6 Gewinnſte verloost werden können.

Die Brunnen-Anſtalten beruhen auf einem doppelten Brunnenwerk an der Blau, wodurch die Stadt und das Kloſter reichlich mit Trinkwaſſer verſehen werden. Ein anderes Quellwaſſer gibt es nicht.

Der Begräbnißplatz liegt eine Achtelſtunde von der Stadt an der Gerhauſer Straße.

Der Gemeinde-Zuſtand der Stadt iſt gut, und wie aus der Tabelle zu erſehen iſt, faſt ganz ſchuldenfrey. Die Einkünfte ſind, da die Stadt wenig Eigenthum hat, gering, und die Ausgaben müſſen zu 1 Drittel durch Umlagen gedeckt werden (ſ. die Tabelle IV.). Das Stadtwappen enthält einen blaugekleideten, bekränzten Bauer in gelbem Schilde,

welcher in jeder Hand ein Hirſchhorn hält. Sattler erzählt in ſeiner „hiſtoriſchen Beſchreibung von Würt.“ S. 529, daß K. Friedrich III. im J. 1488 perſönlich nach Blaubeuren gekommen ſey, und bey dieſer Gelegenheit die Stadt mit dieſem Wappen begnadigt haben ſolle. Allein der noch vorhandene Wappenbrief *) iſt vom J. 1471 und zu Regensburg ausgeſtellt. Auch wurde der Stadt damit ihr Wappen nicht erſt verliehen, denn ſie führte daſſelbe ſchon früher, ſondern nur erneuert und beſtätigt. Der Wappenbrief ſagt ausdrücklich, daß der Kaiſer auf Bitten des Ulrich von Weſterſtetten, damaligen Obervogts von Blaubeuren, geruht habe, das Wappen „von Neues“ und ſondern Gnade zu verleihen.

Geſchichte des Kloſters.

Die Geſchichte der Stadt hängt größtentheils an der Geſchichte des Kloſters, die wir deßwegen hier vorausſchicken wollen. Auf dem vor der Stadt gelegenen Ruckenberg ſaßen die Dynaſten von Ruck. Drey Brüder dieſes Geſchlechts, Hugo, Anſelm und Sigiboto faßten den Entſchluß, ein Kloſter zu ſtiften. Sie wählten dazu den Ort Egelſee, Egelshö, (Egolfs-Höhe) auf dem Hohenwang, einem rauhen waldigen Bezirk auf der hohen Alp, zwiſchen Feldſtetten, Laichingen und Weſterheim **), wo eine dem h. Egidius geweihte Kapelle und ein Schloß ſtand, das im J. 1309 von Conrad v. Ehingen mit dem Dorfe Weſterheim an Graf Ulrich v. Helfenſtein verkauft wurde. Bald aber ſahen ſie, daß eine ſo rauhe Gegend, ohne Waſſer, ohne Mühle, ohne Garten für ein Kloſter nicht tauge; ſie beſchloßen deßwegen, daſſelbe (wie weit es mit dem Bau zu Egelſee gekommen, iſt nirgends geſagt) in die Nähe ihrer Stammburg an den Blautopf zu verſetzen. Hier ſtand eine dem Täufer Johannes geweihte Kapelle; Sigiboto ſchenkte ſie im J. 1085 mit dem

*) Er iſt abgedruckt in dem Schwäb. Magazin vom J. 1779. S. 327 f.

**) Beſchreibung des Oberamts Münſingen, S. 152.

Boden, worauf ſie ſtand, um darauf das Kloſter zu erbauen. In demſelben Jahre noch wurde die alte Kapelle abgebrochen und mit dem Bau des Kloſters angefangen. Die ganze Familie unterſtützte die neue Stiftung *). Anſelm beſorgte endlich auch die Beſetzung des Kloſters. Er wendete ſich zu dem Ende an den Abt Wilhelm in Hirſchau und erhielt aus dieſer berühmten Pflanzſchule den erſten Abt, Azelin, mit einer Anzahl von Brüdern. Das Kloſter wurde dem Täufer Johannes, dem Schutzpatron der alten Kapelle, geweiht und die Regel des h. Benedikts darin eingeführt. Um das Werk zu vollenden, reiſte die Schwiegertochter Anſelms und Gemahlin Heinrichs, die Gräfin Adelheid de Enziberg nach Rom, und brachte, nebſt vielen Reliquien, einen

---

*) Am thätigſten war dabey Anſelm, am wenigſten nahm ſich Hugo der Stiftung an, vielleicht weil er das Amt und Lehen der Pfalzgrafſchaft inne hatte und dadurch entfernter von dem Stammſitze war, auch wohl keinen oder wenig unmittelbaren Antheil mehr an den Stammgütern hatte. Sigiboto ſtiftete Süßen (Seißen). Nach ſeinem bald erfolgten Tode ſetzte ſeine Gemahlin Adelheid, eine geborne Gräfin von (Egisheim im) Elſaß mit ihren Söhnen das Werk fort; die Mutter ſchenkte eine Mühle und den Hügel dabey, und mit dem Sohne Sigfried die Kirche und die Zehnten zu Seißen; der Sohn Werner ſtiftete den Hof Altenthal, Walter das jetzt unbekannte Gut Berwigsgrube, Sigfried, der dem Vater in der Herrſchaft Ruck folgte, übernahm die Hälfte der Baukoſten, und ſtiftete (Güter zu) Treffensbuch, Waldſtetten (Feldſtetten?), Calminesbuch (Kälblinsbuch, ſ. Suppingen), und ſein Sohn Hermann oder Hartmann noch 2 Mühlen an der Blau, nach Felix Fabri und Beſold (S. 912) auch den Blautopf mit dem Fiſchwaſſer bis Neideck. Die Brüder Sigiboto's, Hugo und Anſelm ſtifteten, jener den Hof Granheim und Neccenbainde (?), beyde miteinander Beiningen und Wippingen, Anſelm insbeſondere aber mit ſeiner Gemahlin Berchta, die eine Gräfin von Grüningen geweſen ſeyn ſoll, Rottenacker und Heudorf, nachdem ſie ſchon vorher die Hälfte der Kloſters-Baukoſten übernommen hatten. Ihre Söhne, Hugo und Heinrich folgten dem Beyſpiele der Eltern; Hugo, anfänglich unzufrieden mit der Vergabung der Güter, ſchenkte nachher ſelbſt Güter zu Suppingen, Aſch, Gerhauſen, Winnenden ꝛc. und mit ſeinem Sohne Friedrich die reiche Kirche zu Laichingen und eine Mühle in Ulm. Heinrich ſtiftete Hadenhülen, Berghülen, Hohenhülen, Tragenweiler (meiſt abgegangene Orte) und ſeinen Antheil an Rottenacker, Heudorf und Winnenden. Es iſt bey den meiſten dieſer Schenkungen zu bemerken, daß wie gewöhnlich häufig bloße Theile eines Dorfs mit dem Namen des Ganzen bezeichnet wurden.

päpſtlichen Beſtätigungs- und Schutzbrief von Papſt Urban II. vom J. 1099 zurück. Papſt Adrian IV. und ſeine Nachfolger Martin IV., Johann XXII., Martin V. und Bonifaz IX. nahmen das Kloſter durch Urkunden v. J. 1159, 1284, 1285, 1334, 1398 in ihren Schutz *). Aber merkwürdiger Weiſe findet man nicht eine einzige kaiſerliche Urkunde; Blaubeuren blieb immer ein landſäßiges Kloſter.

Die Schirmvogtey des Kloſters blieb bey der Familie der Stifter und ihren Nachkommen, den Pfalzgrafen von Tübingen, wie die päpſtlichen Bullen von den Jahren 1159 u. 1247 und andere Urkunden beweiſen. Das Recht dazu folgte im Grunde von ſelbſt ſchon daraus, daß die Stiftungsgüter dem Kloſter, wie es ſich zeigt, nicht mit vollen vogteylichen und obrigkeitlichen Rechten überlaſſen worden ſind. Im Jahr 1267 war nach den unten angeführten Urkunden Pfalzgraf Rudolph noch Schirmvogt. Aber bald darauf ging die Schirmsvogtey mit der Herrſchaft Blaubeuren auf die Grafen von Helfenſtein über. Im Gedränge ſeiner Schulden verſetzte Graf Johann v. Helfenſtein dem Kloſter ſelbſt die Schirmsvogtey, löste aber dieſelbe wieder ein und ſtellte im J. 1407 eine Urkunde darüber aus, daß ihm Abt und Convent neuerdings gehuldigt und ihn und ſeine Nachkommen als ihre einzigen rechten Herren, Schirmer und Kaſtvögte anerkannt haben. Von den Grafen v. Helfenſtein ging endlich die Kloſtersvogtey mit Blaubeuren im J. 1447 auf Würtemberg über.

Die Freyheiten des Kloſters betreffend, iſt Folgendes zu bemerken. Durch die oben angeführte Urkunde v. J. 1267, IX. Cal. Jan. befreyt der Pfalzgraf Rudolph das Kloſter für immer von der Vogtey innerhalb der Kloſtersmauern und über die 5 Kloſtersmühlen. Er that dieß in Gegenwart vieler Zeugen an dem Altar der Kloſterskirche, zum Erſatz für den von ihm und ſeinen Vorfahren dem Gotteshauſe zugefügten Schaden, und weil keine Laſt den Menſchen ſchwerer drückt, als die

*) Die Urkunden ſind abgedruckt bey Beſold, Doc. rediv. S. 909 ff.

Schmach der Unterwürfigkeit — „quia nulla sarcina magis premit hominem quam ignominia servitutis.“

Durch Urkunde von demſelben Tag und Jahre ertheilt Rudolph, im Einverſtändniſſe mit den Bürgern von Blaubeuren dem Kloſter Rechte und Freyheiten in der Stadt; und zwar ſoll es 1) von ſeinen Leibeigenen und Zinsleuten, die in der Stadt wohnen, das Hauptrecht, „mortuarium, quod vulgo val et hobreht dicitur“ beziehen dürfen; 2) ſollen die Leute des Kloſters von allen Steuern und Dienſten der Stadt frey ſeyn; 3) ſollen die Kinder der Zinsleute und Leibeigenen des Kloſters ohne Einwilligung des Abts und Convents mit keinem Fremden, der nicht leibeigen oder zinsbar iſt, eine Heirath eingehen dürfen, und Dorfleute, die ihre Kinder in die Stadt verheirathen, ſollen von dem Abt geſtraft werden; 4) ſoll derjenige, der in böslicher Abſicht in die Stadt zöge, um für den Fall ſeines Todes dem Kloſter das, was ihm gebührt, zu entziehen, ſein ganzes Vermögen verwirkt haben — alſo Maßregeln gegen das Pfahl-Bürgerrecht.

Durch die Urkunde vom J. 1407 erklärt Graf Johann v. Helfenſtein für frey und der Vogtey nicht unterworfen: Machtolsheim, Seißen, Rottenacker, Erſtetten und Ringingen, Leut und Gut, was nehmlich das Gotteshaus daſelbſt beſaß, mit Ausnahme des Kirchenſatzes zu Ringingen und des alten Vogtrechts über die Kirche zu Seißen. Eine ähnliche Urkunde über die von dem Kloſter geleiſtete Huldigung und über die Schirmsvogtey, dann über die von der Vogtey und Gewaltſame ausgenommenen Kloſterbeſitzungen ſtellte nach dem Kauf von Blaubeuren, 1448, Graf Ludwig v. Würtemberg aus.

Die Beſitzungen des Kloſters vermehrten ſich in der Folge durch neue Schenkungen und durch Käufe. Aber im 14ten Jahrhundert war daſſelbe durch ſchlechten Haushalt ſo weit herab gekommen, daß es ſeiner Auflöſung nahe war. Glücklicher Weiſe kamen ihm fromme Seelen zu Hülfe, worunter ſich insbeſondere Heinrich Kraft von Ulm und ſeine Gattin Adelheid auszeichneten (ſ. Seißen und Machtolsheim), und dem Abt Gregor verdankte es die Wieder-

herſtellung eines geordneten Haushalts. Ein, gleichwohl unvollſtändiges, Verzeichniß der Erwerbungen und Beſitzungen des Kloſters findet ſich in Cleß „Landes- und Cultur-Geſchichte" C. S. 11 — 15. Die Haupt-Beſtandtheile waren und blieben die Orte Lautern, Machtolsheim, Rottenacker, Seißen, Weiler und Winnenden, ſodann Antheil an Altheim, Allmendingen, Beiningen, Dietingen, Erſtetten, Feldſtetten, Niederhofen, Ober-Diſchingen, Ringingen, Schaiblinshauſen, Steinenfeld, Weſterheim und Wippingen, ferner Güter zu Betzgenried, Gospach, Groß- und Klein-Eißlingen, Gruibingen, Hohenſtatt, Ulm, Tübingen ꝛc.; die Patronate in den 4 erſtgenannten Dörfern, ſo wie zu Blaubeuren; Laichingen mit Sontheim, Suppingen und Feldſtetten, zu Pfäffingen bey Tübingen, Lonſee und Urſpring, Oberamts Ulm. Das Wappen des Kloſters beſtand in einem Lamm mit der Siegesfahne.

Die Schickſale des Kloſters ſind gröſtentheils mit denen der Stadt verbunden (ſ. u.). Es befand ſich häufig in ſehr bedrängten Umſtänden, den Hauptſchlag aber erhielt es durch die Reformation. Der Anfang wurde damit im Jahr 1535 gemacht. Der Abt Ambroſius Scheerer fügte ſich und ließ ſich mit einem Leibgeding abfinden; aber die Mönche widerſetzten ſich längere Zeit nicht ohne kräftige Unterſtützung. Sie wichen endlich der Gewalt, wählten aber in ihrem Exil im J. 1548, nachdem Scheerer geſtorben war, zu Markdorf den Conventualen Chriſtian Tübinger zum Abt, und dieſer nahm, begünſtigt durch das in demſelben Jahre eingeführte Interim, auch wirklich Beſitz von der Abtey. Erſt nach dem Augsburger Religionsfrieden, 1555, ſetzte Herzog Chriſtoph das Reformationswerk wieder fort. Bekanntlich ſollte die Reformation in den würt. Mannsklöſtern nur die Aenderung in Lehre und Einrichtung, nicht aber die Aufhebung der Klöſter zum Zweck haben, und um jeden Schein einer Säculariſation zu vermeiden, ſollten die Klöſter fortwährend beſetzt bleiben. Herzog Chriſtoph erließ zu dem Ende ſeine neue Kloſterordnung vom 9. Jan. 1556. Um dieſe in Blaubeuren einzuführen, wurde eine Commiſſion

dahin geſchickt, und mit dem Abt Chriſtian und ſeinen noch übrigen 7 Conventualen unterhandelt. Durch eine unter dem 19. März 1556 abgeſchloſſene, und von dem Abt und dem Landhofmeiſter Hans Dieterich von Plieningen unterzeichnete Uebereinkunft, machte ſich der Abt verbindlich, der neuen Ordnung nichts in den Weg zu legen, und zu ſeinen Conventualen noch 6 neue Novizen nebſt zwey Kloſters-Präceptoren anzunehmen und zu unterhalten. Im Uebrigen blieb der Abt mit 2 ältern Conventualen bis an ſein Ende bey der katholiſchen Religion *). Mit ihm ſchließt ſich die Reihe der kath. Aebte, und die der evangeliſchen beginnt im J. 1562 mit dem bekannten Reformator Matthäus Aulber, und ſchließt mit dem Prälaten M. Heinrich David Cleß im J. 1810. Ein Verzeichniß ſämmtlicher Aebte, mit Ausnahme des letzten, findet ſich in Sattlers Topogr. Geſchichte von Würt. S. 537 f. Eine Unterbrechung in der Reihe der evang. Aebte führte der dreißigjährige Krieg herbey. In Folge des Ferdinand'ſchen Reſtitutions-Edikts wurde der Abt Schickard am 10. Septbr. 1630 von ſeiner Stelle vertrieben und der kath. Abt Raymund (von Augsburg) an dieſelbe geſetzt. Raymund mußte zwar mit den katholiſchen Mönchen, womit jetzt das Kloſter wieder bevölkert worden war, bey Annäherung der Schweden im J. 1632 fliehen, und es wurde Joh. Oſiander als evang. Abt eingeſetzt; allein die Nördlinger Schlacht führte die Flüchtigen 1634 neuerdings in das Kloſter zurück, und dieſes blieb dann auch in ihrem Beſitze bis zu dem weſtphäliſchen Frieden, in Folge deſſen der Abt Raymund mit ſeinen Mönchen abziehen mußte.

*) In der St. Peterskapelle an der Kloſterskirche ſteht ſein Grabmal; aber das Jahr ſeines Todes iſt nicht darauf ausgedrückt, ſondern dafür Raum gelaſſen, ſo daß es ſcheint, der Grabſtein ſey noch bey Lebzeiten des Abts gefertigt worden. Abt Chriſtian hatte noch das Unglück, vor ſeinem Ende mit ſeinen 2 ältern Conventualen längere Zeit in der Gefangenſchaft auf Hohen-Urach zu ſitzen, weil er beſchuldigt war, Gold, Silbergeſchirr und Kleinodien aus dem Kloſter weggeſchafft zu haben.

Das Kloſter Blaubeuren blieb fortwährend der Sitz eines evang. Seminars, die Unterbrechung vom J. 1810 — 1818 ausgenommen, während welcher Zeit die vier Seminarien in zweyen, zu Schönthal und Maulbronn, vereinigt waren.

Die Verdienſte des Kloſters Blaubeuren als eines Mönchskloſters zu unterſuchen und zu ſchildern, kann hier nicht der Ort ſeyn, doch mögen einige Bemerkungen noch Platz finden. Atzelin, der erſte Abt des Kloſters, ſtiftete in daſſelbe einen Sallustius glossatus, Cicero de amicitia et de senectute, Ovidii opera und andere claſſiſche Schriften, was ſchon eine gute Meinung erwecken muß. Unter den folgenden Aebten zeichnete ſich insbeſondere Heinrich Schmid (Faber, Fabri, 1477 — 1497) aus. Er war ein Hauptwerkzeug des Grafen Eberhard im Bart bey der Stiftung der Univerſität Tübingen, und wurde auch von dem Papſt in der Bulle vom 11. May 1476 zu ſeinem Commiſſarius dabey ernannt. Ihm dankte Blaubeuren auch eine Buchdrukkerey, aus der das erſte in Alt-Würtemberg gedruckte Buch ausgegangen iſt, und zwar gedruckt von Conrad Mancz zu Blaubeuren 1475 *). Christianus Tubingius, der letzte kath. Abt, machte ſich durch ſeine Chronik des Kloſters, ein ſehr ſchätzbares Denkmal der vaterländiſchen Geſchichte, verdient. Daß ſich das Kloſter Blaubeuren, wie die Benediktiner-Klöſter überhaupt, auch um die Cultur des Landes verdient gemacht habe, iſt kaum zu bezweifeln, wahrſcheinlich wäre ohne daſſelbe in der wilden Gegend des Blautopfs nie eine Stadt Blaubeuren entſtanden.

Zum Beſchluß erwähnen wir hier noch einiger vornehmen Beſuche des Kloſters. Im J. 1503, vor Weihnachten, verweilte Kaiſer Maximilian I. drey Tage in dem Kloſter; ebenderſelbe übernachtete 1504, Freytags vor Jakobi darin; ſein Sohn Philipp übernachtete im Herbſt 1503 daſelbſt; beyde ließen dem Kloſter ein Glas mit ihren Wap-

*) Zapf, „Aelteſte Buchdrucker-Geſchichte Schwabens.“ Ulm, 1791. S. 263.

pen mahlen. Mit dem K. Maximilian verweilten 1503 auch Herzog Albert und Markgraf Friedrich von Brandenburg in dem Kloſter und ließen das gleiche Andenken zurück. Wie es mit dem von Sattler (Top. G. S. 529) angeführten Beſuche des K. Friedrich III., 1488, ſich verhalte, iſt zweifelhaft, da die erzählten Nebenumſtände unrichtig ſind.

Der Urſprung der Stadt iſt unbekannt; Sattler gibt ſich in ſeiner „Topogr. Geſch.“ S. 524 alle Mühe zu beweiſen, daß die Stadt älter ſey als das Kloſter: bey genauerer Prüfung der Umſtände muß man ſich aber von dem Gegentheil überzeugt fühlen. Auſſer andern Gründen ſprechen hauptſächlich folgende dagegen:

1) bey der Stiftung des Kloſters und bey den vielen, von den Grafen von Ruck und ihrer Familie geſtifteten Gütern, wird auch nicht mit einem Wort eines Orts Blaubeuren gedacht; gewiß wäre dieß aber geſchehen, wenn der Ort ſchon vorhanden geweſen wäre.

2) Viele Häuſer der Stadt, ſelbſt das Rathhaus, das Spital, das Schulhaus ꝛc. zahlten Grundzinſe an das Kloſter, die ohne Zweifel daher rühren, daß die Häuſer auf den Grund und Boden gebaut wurden, den das Kloſter bey ſeiner Stiftung mit der St. Johanniskirche erhalten hat.

3) Die Stadt Blaubeuren hatte nicht einmal, wie oben bemerkt wurde, eine eigene Markung, ſondern ſie iſt ein eingeſchobener Ort, der erſt entſtanden iſt, nachdem die Ortsmarkungen ſchon gebildet waren.

Man wird ſich den Urſprung der Stadt wohl am richtigſten auf folgende Weiſe zu denken haben. Urſprünglich ſtand an dem Blautopf von den älteſten Zeiten her, und ohne Zweifel ſeit Einführung des Chriſtenthums in der Gegend, die oben gedachte Johannis-Kapelle, die vermuthlich ihren Urſprung der Blauquelle verdankt, und mit Rückſicht auf die Taufe der erſten Chriſten, Johannes d. T. geweiht worden iſt *) S. 11.

*) Die älteſten Kirchen hatten gemeiniglich entweder die Jungfrau Maria oder den Täufer Johannes zum Schutzpatron. „Die

In ihrer Nähe mögen zuerſt einige Mühlen gebaut worden ſeyn, Mühlen ſind es auch, welche die Stifter des Kloſters dieſem daſelbſt ſchenkten. Das Kloſter hatte Handwerks-, Dienſt- und Arbeitsleute in der Nähe nöthig, dieß gab Veranlaſſung zur Anſiedlung, zur Entſtehung eines neuen Orts in ſeiner Nähe; das Kloſter brachte Verkehr in die Gegend, dadurch entſtanden Märkte in dem Ort, die anfänglich in dem Kloſter ſelbſt gehalten wurden *); der Marktflecken wurde endlich ummauert und ſo entſtand eine Stadt.

Wann der Ort Stadtrecht erhalten habe, iſt unbekannt; daß es aber ſchon frühzeitig geſchehen ſeyn muß, beweiſen die oben angeführten Urkunden des Pfalzgrafen Rudolphs vom Jahr 1267, worin nicht nur von einer Stadt und Stadtgemeinde, Civibus und Civitate, ſondern auch von Stadtmauern, „in dicta civitate intra muros vel extra“ die Rede iſt. Die Erhebung zur Stadt und zu ſtädtiſchen Freyheiten konnte dem Kloſter gegenüber um ſo leichter gehen, als die Einwohner wenig oder gar keinen Grundbeſitz hatten und alſo keine Lehens-Verhältniſſe im Wege ſtanden. Steinhofer berichtet in ſeiner Chronik, II. 74: „1122 hat die Stadt Blaubeuren unter dem dritten Abt ihren Anfang genommen;“ dieß mag ſeyn, wenn aber die Erbauung und Ummaurung von Blaubeuren den Grafen v. Helfenſtein zugeſchrieben wird, ſo iſt dieß, wofern man ſie nicht als Glieder des Hauſes Ruck betrachten will, unrichtig.

Herren von Blaubeuren waren anfänglich offenbar die Dynaſten von Ruck und Pfalzgrafen von Tübingen. Als Herr von Blaubeuren handelt der Pfalzgraf Rudolph

---

Johanniskirchen ſind faſt immer die älteſten und erſten eines Landes, zur Zeit, wo man das Chriſtenthum eingeführt. Sie wurden dem Johannes d. T. deßhalb gewidmet, weil darinnen binnen einem weiten Umfang alle Taufen verrichtet werden mußten zu drey beſtimmten Zeiten des Jahres“ ꝛc. Rede über die h. Schutzpatronen, von K. H. v. Lang. Nürnberg, 1829.

*) Papſt Adrian IV. verbannte ſie aus dem Kloſter und verbot ihre Abhaltung in ſeinen Mauern durch eine Bulle vom J. 1159 unter Androhung des Bannfluchs. Eine Haupt-Veranlaſſung zu den Märkten haben vermuthlich die Wallfahrten gegeben.

noch im J. 1267 nach den oben angeführten Urkunden. Um dieſe Zeit aber ging der Beſitz von Blaubeuren an die Grafen von Helfenſtein über; das Jahr iſt nicht bekannt, allen Umſtänden nach aber geſchah es zwiſchen 1267 u. 1270. S. 10. Von den Grafen v. Helfenſtein kam Blaubeuren durch Kauf im J. 1447 an Würtemberg. Der Zoll war jedoch ſchon vorher, 1446 und früher, von den Helfenſtein an die Reichsſtadt Ulm veräuſſert worden, und dieſe Stadt hatte deßwegen auch bis zum Jahr 1802 ihr Zollhaus in Blaubeuren. Der Lehens-Verhältniſſe der Herrſchaft Blaubeuren iſt ſchon S. 9 gedacht.

Die Rechte und Freyheiten der Stadt ruheten in der ſtädtiſchen Verfaſſung und waren die gewöhnlichen anderer Landſtädte. Von der Gräfin Anna von Helfenſtein erhielt die Stadt, unter Beſtätigung ihrer Freyheiten, im J. 1381 die Zuſicherung, daß ſie mit keiner Satzſteuer angegriffen werden, ſondern nur ihre althergebrachte Steuer und Umgeld zu entrichten haben ſolle *). Im Jahr 1418 ertheilte der K. Sigismund der Stadt das Recht, zwey Jahrmärkte auf St. Franziski und St. Johannis d. T. zu halten. Wahrſcheinlich aber war dieß nur eine Erneuerung älterer Markt-Gerechtigkeiten. 1584, 1606 und ſpäter wurden die Märkte vermehrt. Ein beſonderes und der Stadt Blaubeuren zu verſchiedenen Zeiten beſtätigtes altes Recht, war auch das der ſ. g. „großen Zunft." Es gehörten nehmlich zu derſelben alle Handwerker die in Blaubeuren keine beſondere Zunft bildeten, und es zählte dieſelbe Meiſter von faſt allen Gegenden des Landes. Von der Ertheilung des Wappens war oben ſchon die Rede.

Wann Blaubeuren eine eigene Pfarrkirche erhalten habe, iſt nicht beſtimmt anzugeben; ſie muß aber wenigſtens ſchon im 14ten Jahrhundert beſtanden haben, denn im J. 1343 kommt ein gewiſſer Marquart als Kirchherr und Dekan

*) Die althergebrachte Steuer war vermuthlich die ſ. g. Herrenſteuer, welche die Stadt unter dieſem Namen auf den heutigen Tag noch neben der allgemeinen Steuer bezahlt. S. S. 84.

zu Blaubeuren vor, und eine päpſtliche Bulle vom J. 1363 beſtätigt die Einverleibung der Pfarrkirche in das Kloſter. Um die Zeit, wo faſt überall Predigtämter entſtanden, ſtiftete 1474 auch der Kaplan Conrad Vettach von Weiler ein Predigtamt zu Blaubeuren, welche Stiftung nachher die Stadt weiter ausführte *). Auſſer dieſen beyden Stellen waren mehrere Kaplaneyen bey der Kirche geſtiftet: 1362 beſtätigte der Biſchof die von der Bürgerſchaft geſtiftete Frühmeß; 1365 ſtiften Graf Ludwig von Oettingen, als Helfenſteiniſcher Vormünder und die Gräfin Agnes die alte von Helfenſtein, von Schlüſſelberg genannt (von dem zweyten Gemahl), geb. Gr. v. Würtemberg, eine ewige Meſſe; 1407 ſtiftet die Gräfin Anna von Helfenſtein, geb. v. Oettingen, die St. Jakobs-Kaplaney (nach Sattler eine Meß auf dem St. Peters- und Pauls-Altar); 1489 ſtiftete der Prieſter Hans Stainer eine ewige Meß auf den Altar des h. Kreutzes in der Pfarrkirche — h. Kreutz-Kaplaney; 1424 wird die ſchon 1406 von Graf Johann von Helfenſtein und der Bürgerſchaft begonnene Stiftung der St. Sebaſtians-Pfründe vollendet. Alle dieſe geiſtlichen Stellen, welche zum Theil auch von Conventualen des Kloſters verſehen wurden, hörten nach der Reformation auf, und wurden auf die eines Stadtpfarrers und Helfers zurückgeführt.

Die Reformation begann in Blaubeuren noch im J. 1534. Am 22. Dec. d. J. ſchrieb Herzog Ulrich an den mit Beſtellung von evang. Pfarrämtern beauftragten Ambroſ. Blaurer **): „deßgleichen ir Fleiß fürwenden wollt, damit der auch zuwegen gebracht werd, der Plaubeyren mit predigen verſehen ſoll. Iſt auch onnot das Wir unſerm Vogt dieſer pfarr halb ſchreiben laſſen, dann die Collatur ſtatt (ſteht) dem Abt daſelbſt zu. Sobald derſelbig vorhanden, wollt ſolichs hieher in unſer Canzley zu wiſſen thun, haben wir be-

*) Sattler „Top. Geſch. IV.“ S. 65. 90. Ein Streit der Stadt mit dem Kloſter über das Ernennungsrecht, wurde zu Gunſten der erſtern entſchieden.
**) Sattler Herzoge III. Beyl. 26. S. 136.

velch geben, gedachten unſern prelaten ſeynthalb ze ſchryben, das er ohn zweyfel wird zugelaſſen werden." Von dem weitern Verlaufe findet ſich nichts aufgezeichnet. Ueber die Einführung der Reformation in dem Kloſter iſt S. 115 und über die Verbindung einer Special-Superintendenz mit der Stadtpfarrey S. 12 nachzuleſen. Welchen Anfechtungen die Stadt wegen ihres evang. Glaubens ausgeſetzt war, wird gleich nachher gezeigt werden.

Die Schickſale

der Stadt und einzelne merkwürdige Ereigniſſe betreffend, findet ſich noch Folgendes zu bemerken. 1391 (nach Sulgers Zwiefalter Annalen, 1390), da Blaubeuren von den Grafen von Helfenſtein an Lutz von Landau verpfändet war, (ſ. oben) wurde Blaubeuren von den Ulmern, im Bunde mit andern Reichsſtädten, überfallen, erobert und im Beſitz behalten, bis Lutz von Landau im folgenden Jahre vor die Stadt rückte und ſie an Mariä Himmelfahrt wieder eroberte. 1519 ſtand Herzog Ulrich zu Blaubeuren mit 30,000 Mann, und wollte ſich hier dem Eindringen des ſchwäbiſchen Bundesheeres widerſetzen; aber die 14,000 Schweizer, die er bey ſeinem Heere hatte, verließen ihn, der Herzog mußte fliehen, und der Obervogt Wolfgang v. Rechberg übergab die Stadt dem Bunde.

Im 30jährigen Kriege, 13. Septbr. 1630, wurde die Stadt und das Kloſter von einer öſterreichiſchen Commiſſion förmlich in Beſitz genommen, und die katholiſche Religion ſollte nicht nur in dem Kloſter, ſondern auch in der Stadt wieder hergeſtellt werden. Im Jahre 1632 wurden die Oeſterreicher zwar von den Schweden wieder vertrieben; aber nach der Nördlinger Schlacht, 1634, kehrten ſie abermals zurück, und es nahm nun die Erzherzogin Claudia, Wittwe des Erzherzogs Leopold, im Namen ihrer noch unmündigen Söhne von Stadt und Amt, als von einem verwirkten öſterr. Lehen, Beſitz. Die Verfolgungen wegen der Religion begannen neuerdings, die evangel. Geiſtlichen wurden abge-

ſchafft und es wurde den Einwohnern verboten, einen andern, als den katholiſchen Gottesdienſt zu beſuchen und ihre Kinder durch einen andern, als einen katholiſchen Geiſtlichen taufen zu laſſen. Dennoch blieben ſie der evangeliſchen Lehre getreu, und verbanden ſich gegenſeitig eidlich, nicht davon abzulaſſen. In dieſer Zeit wurden viele Kinder zu Ulm und in ulmiſchen Orten, namentlich in Bermaringen, wo die evang. Lehre noch in Ausübung geblieben war, getauft. Claudia blieb im Beſitze von Blaubeuren bis zum weſtphäliſchen Frieden. Während ihrer Herrſchaft, 1642, wagte es „die muntere Beſatzung von Hohentwiel" einen Streifzug bis ins Ach- und Blauthal zu machen, wobey ſie nicht nur das Kloſter Urſpring heimſuchte, ſondern am 31. Okt. auch Blaubeuren überfiel, das Kloſter plünderte und den kath. Abt Raymund gefangen mit ſich fortſchleppte. Auf ihrem Rückzuge wurde ſie in der Nähe des Dorfs Ittenhauſen von den Zwiefalter Bauern, unter Anführung der Herren von Schilzburg und von Maiſenburg angegriffen, die Beute wurde ihr wieder abgejagt und der Prälat befreyt *).

Kraft des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes, Art. IV., mußte Blaubeuren mit Allem was dazu gehörte, dem Hauſe Würtemberg wieder zurückgegeben werden. Dieß geſchah auch noch am Schluſſe des Jahrs 1648; wegen der Lehensfälligkeit, welche früher ſchon bey dem Regierungs-Antritt des Herzog Friedrich I. ſo vielen Kampf verurſacht hatte, dauerte der Streit noch bis 1692 fort, wo er endlich verglichen wurde **).

Im J. 1502 entfloh Herzog Ulrich der Peſt in Stuttgart und hielt ſich einen Monat lang in Blaubeuren auf. Aus nicht minder unangenehmer Veranlaſſung verweilte der Herzog ſpäter daſelbſt. Am 11. Oktbr. 1516 war nehmlich Ulrich von dem Kaiſer zu Augsburg wegen ſeines Vergehens gegen Hutten und die herzogliche Gemahlin Sabina, und

*) S. Beſchr. des Oberamts Münſingen; Sulger Anal. Zwif. II. S. 261. Sattler Hz. VIII. S. 40.

**) Sattler Geſch. v. Würt. Hz. V. S. 164; VII. S. 109, 212; VIII. S. 27, 40, 185 — 236; IX. S. 2.

wegen ſeines ungehorſamen Ausbleibens auf die an ihn ergangenen Ladungen in die Acht erklärt worden. Aber der Herzog fand Fürſprecher, und die Sache wurde in den Weg gütlicher Uebereinkunft eingeleitet. Herzog Ulrich wurde zu dem Ende zu einer Zuſammenkunft mit einer K. Commiſſion auf den 17. Okt. nach Blaubeuren geladen. Die Commiſſarien waren der Cardinal v. Gurk, Wilhelm v. Wolfſtein und der Propſt von Waldkirch, wozu noch die pfälziſchen und würzburgiſchen Geſandten kamen. Der Herzog fand ſich an dem beſtimmten Tage mit 4000 Mann ſeines beſten Fußvolks und 200 reiſigen Pferden ein, und ſtieg in dem Amthaus in der Stadt ab. Die Commiſſarien trafen nach ihm Abends von Augsburg mit einem großen Gefolge und 200 Pferden ein, und wurden in dem Kloſter einquartirt. Am folgenden Morgen wurden ſie von dem Herzoge bewillkommt. Nach dem Mittageſſen verfügte ſich der Herzog abermals, in feyerlichem Aufzuge mit Trommeln und Pfeifen und Zinkenbläſern, in das Kloſter, und es begannen nun die Unterhandlungen. Der Cardinal ſetzte dem Herzog „mit verdrüßlichen Vorträgen" bis in die ſpäte Nacht hinein zu, ſo daß die Leute des Herzogs wegen ihres Herrn in Beſorgniß geriethen, und einer davon Nachts 11 Uhr unangemeldet in das Zimmer trat, um ſich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Endlich zog ſich der Herzog um Mitternacht wieder mit Trommeln und Pfeifen zurück. Am andern Morgen kam dann der ſ. g. kaiſerliche Machtſpruch ins Reine, wornach ſich der Herzog der Regierung auf 6 Jahre begab, ſeiner Gemahlin einen Jahrsgehalt ausſetzte, und für die Huttenſchen 27,000 fl. zu bezahlen verſprach. (Vergl. Sattler Hz. I. S. 222 f.) S. S. 14 u. 15.

Unter den Unfällen welche die Stadt betrafen, waren auch mehrere Ueberſchwemmungen, durch Waſſergüſſe von der Alp veranlaßt. Die Jahrgänge und der Stand des Waſſers finden ſich an dem obern Thore eingehauen, auch ſonſt aufgezeichnet: es ſind die Jahre 1621, 1651, 1683, 1657, 1701, 1721, 1724, 1731, 1752. Am 8. July 1752 erreichte die

Ueberſchwemmung eine Höhe von 10 Fuß unter dem Thore; noch höher aber war der Stand am 4. Sept. 1809, wo er auf 12 Fuß, 7½ Zoll ſtieg, und die Fluthen einen Wagen mit Mann und 2 Pferden in der Stadt mit ſich fortriſſen *). Im J. 1730, den 12. Juny, kam bey dem Markte Feuer aus, wodurch 12 Gebäude in Aſche gelegt wurden.

In der Nähe von Blaubeuren liegen und ſind auch dahin eingepfarrt:

a) die Thalmühle, eine Mahlmühle 300 Schritte ſüdlich von der Stadt an der Ach, gemeiniglich Damühle (und ehemals Mühle zu Grockenhofen) genannt. Die Mühle wurde 1554 von dem Abt Chriſtian an das Spital verkauft, iſt aber jetzt Privat-Eigenthum;

b) die Papiermühle, eine Papierfabrik 1 Viertelſtunde von der Stadt, an der Ach oberhalb der Thalmühle. In früherer Zeit ſtand hier eine Mahlmühle, Wißmühle (Wieſenmühle, von den angrenzenden Wieſen) genannt, welche dem Kloſter gehörte. Die Fabrik liefert Schreib- und Druckpapier aller Art, und der Fabrikant arbeitet mit 6 Gehülfen. Zu der Fabrik gehört ein weiter oben an der Ach liegendes Stampfwerk. Zwiſchen beyden liegen eine Loh- und eine Walkmühle, womit aber keine Wohnung verbunden iſt;

c) die Bleiche, 1 Achtelſtunde unterhalb der Stadt, ſie enthält dermalen 3 Wohn- und verſchiedene Gewerbs-Gebäude, nebſt einer Oehl- und Gypsmühle und einer Hanfreibe. Die damit verbundene Bleichanſtalt wurde im J. 1726 von der Stadt Blaubeuren und einer dortigen Privatgeſellſchaft errichtet, und erhielt von dem Herzog Eberhard Ludwig das Privilegium, daß auſſer ihr und der Bleiche zu Urach nirgends im Lande gebleicht werden ſoll. Zu Erbauung der Bleichge-

*) Die Alten hatten für die Abwendung ſolcher Noth durch den ſ. g. Stadtgraben geſorgt, der auf der weſtlichen Seite der Stadt, von dem obern Thore zu dem untern hinläuft, und wie die Einrichtungen beweiſen, offenbar blos den Zweck hatte, die Gebirgswaſſer darin von der Stadt in die Ach abzuleiten. Es ſcheint aber, daß dieſe zweckmäßige Anſtalt in neuern Zeiten vernachläßigt werde.

bäude wurde den Unternehmern 1 halb Tagwerk von der herrſchaftichen Brühlwieſe für den Preis von 100 fl. und einen jährlichen Zins von 3 fl., zur Auslegung der Bleichtücher aber ein weiterer Platz von derſelben Wieſe pachtweiſe überlaſſen. Da die letzten Bleich-Inhaber ſich mehr mit Nebengewerben, als mit der Bleiche beſchäftigten, und man von Seiten der Regierung um ſo mehr einen beſſern Betrieb der Bleichanſtalt wünſchte, als in der Unvollkommenheit der vaterländiſchen Bleichen ein Haupthinderniß der würt. Leinwand-Fabrikation lag, ſo wurde der Hofapotheker Haußmann in Ludwigsburg im J. 1827 zum Ankauf der Bleiche veranlaßt, der ſie dann auch mit großem Koſtenaufwand in den gehörigen Stand ſtellte, und nun in Verbindung mit einem, auf der Bleiche wohnenden, Bruder mit aller Thätigkeit und Einſicht betreibt, ſo daß die Anſtalt ſich bereits ausnehmend gehoben hat, und nach den gelieferten Proben zu der Erwartung berechtigt, daß die ſchweizeriſchen Bleichen, zu welchen beſonders bei der feineren Waare die Leinwand-Handlungen bisher ihre Zuflucht nehmen mußten, in Zukunft gänzlich entbehrt werden können *). Der Betrieb einer Potaſchenſiederey und eines Mahl- und Gerbgangs hat dagegen ganz aufgehört.

Von den 3 Wohnhäuſern führt das eine, das auf dem linken Ufer der Blau ſteht, und ganz neuerlich erſt zu der Bleiche gekauft wurde, den Namen St. Niklaus. Es hat dieſen Namen von einer Kapelle St. Nikolaus, welche hier geſtanden hatte. Die Sage will, daß die Kapelle ſo alt als die vormalige St. Johanniskirche, und eine Einſiedlerwohnung bey derſelben das erſte Haus zu Blaubeuren geweſen ſey. Gewiß iſt, daß ein Nonnenkloſter dabey war; denn nicht nur gedenkt ſeiner Tübinger in ſeiner Chronik mit der Bemerkung, daß im Jahr 1155 die Kirche der Frauen bey der

*) Ganz neuerlich wurden dem Bleiche-Inhaber nicht nur die bisherige Pachtwieſe von 20 M., ſondern auch noch weitere 28 M. nebſt einem öden Waldboden von 28 M. von dem Staat um einen ermäßigten Preis käuflich überlaſſen.

Quelle Gieſzelsbach neben St. Niklaus von demſelben Biſchof Gerold von Altenburg geweiht worden ſey, der wenige Tage vorher auch die Kirche zu Weiler geweiht hatte, ſondern es erzählen auch Bruſch und andere, daß das Fräulein Adelheid, die Gründerin des Kloſters Weiler, im J. 1280 in dem Nonnenkloſter bey Blaubeuren, worin ſich damals 60 Schweſtern befunden haben ſollen, begraben worden ſey *). Mehr aber erfährt man nicht von dieſem Kloſter, als daß die Gräfin Maria von Helfenſtein, geb. Prinzeſſin v. Bosnien, vor ihrem Ende (ſie ſtarb 1403) dem Kloſter zu St. Nikolaus 5 Pfd. vermachte.

Uebrigens gehört ſowohl die Bleiche mit St. Nikolaus, als auch die Papiermühle noch von frühern Zeiten her in die Gerichtsbarkeit der Gemeinde Weiler, welche dieſelbe früher im Namen des Kloſters ausübte.

d) Die Ziegelhütten: 1) die Ziegelhütte am Fuße des Ruckenbergs, 2) die Ziegelhütte auf der Alp. Beyde ſind Privat-Eigenthum; die letztere liegt auf der Grenze der Markung gegen Aſch und wurde erſt im J. 1826 erbaut.

Unter die Merkwürdigkeiten der maleriſchen Umgebung von Blaubeuren gehören der Blautopf (ſ. S. 28), der Blauenſtein und der Ruckenberg mit dem Metzgerfelſen und den Ruinen von Ruck.

Blauenſtein hieß eine der 3 Burgen, welche Blaubeuren umgaben. Im J. 1447 verkauften die Grafen von Helfenſtein an Würtemberg Gerhauſen, Ruck und Blauenſtein die Veſtinnen. In Joh. Oettingers, dem Herzog Joh. Friedrich zugeeigneten Landbuch vom J. 1624 (Handſchrift) heißt es: „Blawenſtein die Vöſtung iſt gleichfalls meines gnädigen Fürſten und Herrn aigen, aber ziemlich zergangen, und wird allein im Tach erhalten." Jetzt iſt kein Stein mehr davon übrig und des vielbedeutenden Titels „Feſtung" ungeachtet, iſt man nicht einmal über die Lage mehr einig. Sie lag aber auf einer Felſenſpitze über der Stadt,

*) Bruschius Chronol. monast. f. 175.

auf dem Platze, auf dem in ſpätern Zeiten das ſ. g. Blauhäuslein, ein hölzernes Blockhaus, ſtand, und der von der Alp durch einen Durchſchnitt getrennt iſt. In alten Rechnungen finden ſich folgende Einträge darüber: 1616, „die Veſtin Blauenſtein, genannt Blauhäuslin;" 1628, in der Rubrik: „an der Veſtung Blauenſtein verbauen," im Zuſammenhang: „das Haus Blauſtein, welches von allen vier Seiten frey und deßwegen gefährlich zu repariren." Die ganze Reparatur beſtand in Zimmermanns-Arbeit, ſo daß die ſ. g. Feſtung damals ſchon nichts weiter, als eine Art von Blockhaus geweſen zu ſeyn ſcheint. Als ſolches ſtand Blauenſtein auch in ſpätern Zeiten noch, bis es im J. 1773 auf den Abbruch verkauft wurde. Wahrſcheinlich war die ganze Feſtung blos ein Wachtthurm, eine Warte der Stadt gegen die Alp und ein Vorpoſten von Ruck und Gerhauſen, welcher die Straße nach Ulm deckte. Von Bewohnern der Burg findet man ſo wenig, als von ihrem Erbauer eine Spur. Die Sage will, daß von da eine Mauer in das Thal gegen das Siechenhaus herabgeführt habe.

Ruck war die zweyte der Veſten, von welchen Blaubeuren umgeben war. Sie ſtand auf der ſüdlichen Spitze des gegen die Stadt vorſpringenden Ruckenbergs. Es ſind noch einige gleichwohl unbedeutende Reſte davon übrig. Ob das Schloß ſeinen Namen von dem Berge, oder der Berg von dem Schloſſe erhalten habe, oder ob der Name von den Erbauern und Bewohnern des Schloſſes herrühre, bleibt ungewiß. Daß der Name Ruckenberg vollkommen in der Form des Berges begründet iſt, wurde ſchon vorne S. 19 bemerkt. Indeß hat auch die hiſtoriſche Ableitung des Namens, auf die wir nachher kommen werden, Vieles für ſich. Der Umfang des Schloſſes ſcheint, nach den jetzigen Spuren zu urtheilen, nicht ſehr groß geweſen zu ſeyn; doch weiß man, daß das Schloß ein Viereck bildete, in deſſen Mitte ſich ein Hof befand, daß es einſt 3 Thürme hatte, und daß etwas tiefer ein Vorwerk ſtand, worin Stallungen und andere Nebengebäude ſich befanden. In welche Zeit die Erbauung der

Burg falle, iſt unbekannt, aber gewiß iſt, daß ſie ſchon im 11ten Jahrhundert ſtand, und daß ſie der Sitz der mächtigen Dynaſten oder Grafen von Ruck war, aus deren Hauſe die Pfalzgrafen von Tübingen hervorgingen. Tübinger nennt ſie in ſeiner Blaubeurer Chronik gemeiniglich Pfalzgrafen von Tübingen, bemerkt jedoch ausdrücklich, daß ſie anfänglich unter der Benennung von Ruck vorkommen. Als Comes de Rugga iſt auch Graf Sigiboto, der 1085 die St. Johanniskirche zur Stiftung des Kloſters ſchenkte, in dem Todtenbuch des Kloſters eingetragen *). Dieſem Sigiboto folgte in dem Beſitze von Ruck ſein Sohn Sigfrid, und heißt daher auch Sigefridus de Rugga. Endlich wird auch noch Sigfrieds Sohn, Hartmann, auch Hermann gen., als Graf v. Ruck bey der Stiftung des Kloſters Blaubeuren aufgeführt. Er ſtarb als Mönch in dem Kloſter, und mit ihm ſoll nach Tübinger der Stamm der Dynaſten von Ruck, d. h. diejenige Linie, welche den Namen Ruck führte, erloſchen ſeyn. Die Beſitzung Ruck fiel nun der pfalzgräflichen Linie Tübingen zu, und es wohnten jetzt deren Vögte auf der Burg. Zu dieſen gehören: Albertus de Ruka, der in einer Urkunde vom J. 1188, wodurch Pfalzgraf Rudolph von Tübingen dem Kloſter Bebenhauſen ein Gut zu Altdorf freyte, als Zeuge erſcheint; Conradus advocatus de Rucca, mit dem Beiſatze „de ministerialibus“ als Zeuge in einer Urkunde des Pfalzgrafen Rudolphs vom J. 1191; ferner Albertus de Rugge, in einer Urkunde des Pfalzgrafen Wilhelm, vom Jahr 1244, dat. Asperg; ſodann in 2 Blaubeurer Urkunden vom J. 1267 Albertus dapifer de Rugge, Anshalmus de Rugge, milites. Von den Pfalzgrafen kam Ruck, wie Blaubeuren, an die Grafen v. Helfenſtein, welche ohne Zweifel damals ſchon im

*) Der Herr Direktor von Raiſer nimmt in ſeiner Schrift: Guntia, Augsburg 1823. S. 29 auch jenen Sigiboto, der in einer Urkunde der Stadt Augsburg vom J. 1056 erſcheint, für einen von Ruck; da jedoch in der Urkunde nur von einem „Nobilis quidam Sigepoto“ die Rede iſt, ſo laſſen wir ſein Geſchlecht dahingeſtellt ſeyn. (Vergl. „Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg,“ von Braun, 1r Bd. Augsburg, 1813.

Beſitze von Gerhauſen waren. Nach Tübinger (S. 293) ſoll jedoch die Burg Ruck zuvor Eigenthum des Kloſters Blaubeuren geworden, von dieſem zu einer Viehhaltung benutzt, und nachher erſt dem Helfenſteiniſchen Haus überlaſſen worden ſeyn. Von den Grafen von Helfenſtein wurde Ruck mit Blaubeuren im J. 1447 an Würtemberg verkauft, und war lange Zeit der Sitz der würt. Obervögte von Blaubeuren. Als ſolcher ſaß, 1564, ein Graf Sebaſtian v. Helfenſtein ſelbſt auf der Burg. Noch im J. 1624 wohnte, nach Oetingers Landbuch, ein Obervogt auf Ruck, und in den Rechnungen kommen um dieſe Zeit noch ein Pulverthurm, eine Uhr und Waſſerpferde, welche für die Burg gehalten wurden, vor. Erſt nach dem 30jährigen Kriege ſcheint die Burg als Amtsſitz verlaſſen worden zu ſeyn, doch wurde 1655 dem Untervogt noch erlaubt, jährlich 10 fl. auf ihre bauliche Unterhaltung zu verwenden. Sie erhielt ſich auch faſt noch ein Jahrhundert lang, und es ſoll während dieſer Zeit Wirthſchaft darin getrieben worden ſeyn; 1730 ſaß noch ein Forſtknecht darin. Im J. 1751 wurde endlich ihr Urtheil geſprochen, das baufällige Schloß wurde an das Kloſter (den herzogl. Kirchenrath) für 750 fl. verkauft, und mit ihren Steinen wurde das armſelige Kirchlein in Gerhauſen erbaut. Bald werden auch die letzten Spuren vollends davon verſchwunden ſeyn, und ſie wären es bereits, wäre nicht ein 1823 verſuchter Verkauf von der K. Finanzkammer wieder zurückgenommen worden. Werfen wir noch einen Blick auf dieſelbe und ihre merkwürdigen Bewohner.

Daß die Grafen, oder richtiger geſprochen, die Dynaſten von Ruck *) und die Pfalzgrafen von Tübingen zu Einem Geſchlechte gehört haben, wird durch die Geſchichte von Blaubeuren ganz auſſer Zweifel geſetzt; daß ein Ruck das Stammhaus geweſen ſey, iſt gleichfalls nicht zu bezweifeln, und wird ſeiner Zeit noch bey Tübingen näher nachgewieſen werden.

*) In perſönlicher Beziehung können ſie allerdings Grafen genannt werden; in Beziehung auf ihre Stammherrſchaft Ruck aber waren ſie unabhängige Dynaſten.

Ob aber unſer Ruck oder ein Ruck in Rhätien die eigentliche Stammburg und die Wiege des Geſchlechts war, iſt eine andere Frage. Man iſt faſt allgemein der Meynung, daß die Dynaſten von Ruck und mit ihnen die Pfalzgrafen von Tübingen aus Hohen-Rhätien abſtammen, und ſeitdem Johannes v. Müller im J. 1805 in der Jenaer Literatur-Zeitung (Nro. 160) die Frage aufgeworfen hat: „ſollte das Haus Ruck nicht Ruchaſpermont ſeyn?" hat dieſe Meynung noch mehr Beyfall gefunden. Wir wollen ihr nicht geradezu widerſprechen, da ſie ſich unſtreitig mit ſehr guten Gründen vertheidigen läßt: aber eine Beobachtung können wir hier nicht unterdrücken, die ſich uns ſo oft während unſerer Unterſuchungen aufgedrungen hat, und dieß iſt die Beobachtung einer unverkennbaren Verbindung des Hauſes Ruck mit den Grafen v. Helfenſtein. Dieſe Verbindung drückt ſich nicht nur in dem vermiſchten und ineinander greifenden Güterbeſitze, ſondern auch und noch mehr in der auffallenden Nachfolge in dem gleichen Beſitzthume aus. Belege dazu liefert die Geſchichte unſers Oberamtsbezirks überall, wir fügen denſelben noch folgende bey. Im J. 861 ſtiften Rudolph und ſein Sohn Erich das Kloſter Wieſenſteig. Die in der Stiftungs-Urkunde genannten Orte und der ununterbrochene Beſitz des Hauſes Helfenſtein darin zeigen, daß Rudolph und Erich die Ahnherren des Helfenſteiniſchen Hauſes waren, ſo wie daß ihre Herrſchaft bis an die Blau und über den Umkreis, in dem man ſpäter die Dynaſten von Ruck antrifft, ſich ausdehnte. Nach einer Anmerkung Neugarts war ſchon Rudolph Pfalzgraf des Königs Ludwig, um deſſen willen er zum Theil die Stiftung zu Wieſenſteig macht. (Cod. dipl. II. S. 344.)

Ums Jahr 1000 lebte Adelbert, Pfalzgraf von Tübingen, Herr von Gerenhuſen und vom Brenzthal*); ſein Enkel Hugo, der im J. 1060 erſcheint, wird bei Bruſch u. A. Graf von Ruck und Herr von Gerhauſen u. Brenzthal

*) Stengel Comment. rer. Aug. Vind. VII. c. 34.

genannt. Beurkundet ſind: der Pfalzgraf Mangold und ſeine Söhne Mangold, Albert, Ulrich u. Walther, der Biſchof von Augsburg, durch die Stiftungsurkunden des Kloſters Anhauſen im Brenzthal (ſ. die päpſtliche Bulle v. J. 1125, und weitere Urkunden bey Beſold). Sie ſchenken nicht nur ihr Allodium Anhauſen, ſondern auch noch mehrere andere Orte und Güter des Brenzthals oder Brenzgaus, und waren alſo im Beſitze des Bezirks. In eben dieſem Beſitze aber befinden ſich in der Folgezeit die Grafen v. Helfenſtein. Graf Ulrich v. Helfenſtein z. B. verkauft im J. 1302 die Burg Herrwartſtein mit dem Dorf Springen (jetzt Königsbronn) und andern Orten an den K. Albrecht, und bey der Theilung in dem Helfenſteiniſchen Hauſe, 1356, erhält Graf Ulrich d. j. von Helfenſtein unter Anderem auch das Brenzthal und die Vogtey über die Brenzthaliſchen Klöſter. Den gleichen Wechſel der Nachfolge findet man in den Ruckiſchen Gütern ſelbſt; ſogar der Platz Egelſee, wo die Dynaſten von Ruck zuerſt das Kloſter Blaubeuren ſtiften wollten, lag in Helfenſteiniſcher Herrſchaft und der ganze Bezirk bis auf neuere Zeiten in Helfenſteiniſchem Wildbann.

Sollte man unter dieſen Umſtänden ſich nicht zu der Anſicht berechtigt finden: Ruck und Helfenſtein haben Einem Stamme angehört, einem Stamme, der ſeine Wurzel an der Donau, wo die Pfalzgrafen von Tübingen auch das Kloſter Marchthal ſtifteten, vielleicht auf dem Buſſen, dem Sitze des Schwagers Karls des Großen, des Grafen Gerolds hatte *), und ſollte nicht von unſerem Ruck aus ein Zweig der Dynaſten dieſes Namens nach Rhätien verpflanzt worden ſeyn und ſich dort ein zweytes Schloß Ruck erbaut haben, wie ſich ein ſpäterer Zweig der Pfalzgrafen, der Graf Heinrich v. Montfort, Biſchof von Chur, ein zweytes Schloß Herrenberg im J. 1255 dort erbaute **).

---

*) Man vergl. die Beſchreibung des Oberamts Riedlingen S. 218 f. Würtemb. Jahrb. 1826. S. 44 ff. S. 69 ff.

**) Vergl. Arx Geſch. von St. Gallen, II. S. 540. Herrenberg bey Tübingen war bekanntlich ein alter Sitz der Pfalzgrafen.

Mit dieſer Anſicht ſtimmt auch der ungenannte „edle und gelehrte Beförderer“ in Schwabs Bodenſee, Stuttgart, 1827. S. 140, und Herr Reg.-Direktor v. Raiſer in ſeiner „Guntia“ S. 34, ſo wie in ſeiner Geſchichte von Elchingen, Zeitſchrift für Bayern, 2r Jahrg. 1r Bd. 1817. S. 138 ff. überein.

Das Wappen der Dynaſten von Ruck, das ſich noch hier und da in der Kloſterskirche und an dem Kloſter findet, beſtand in einem viereckigen, in vier gleiche Felder getheilten Schilde, zwey von gelber und zwey von rother Farbe.

An dem Ruckenberg ſteht der Metzgerfelſen. Dieſer ungeheure Felſen, an welchem die Straße von Blaubeuren nach Ulm vorüber führt, gegen die er ſenkrecht abgeſchnitten iſt, ſoll ſeinen Namen von einem Metzger haben, der in der Nacht von einem Geiſte (vermuthlich Weingeiſte) irre geführt, ſammt ſeinem Hund und Kalbe von demſelben herunter ſtürzte und das Leben verlor. Der Felſen beſteht aus hartem Marmor, der geſchliffen auf milchweißem Grunde ſchöne braune Zeichnungen darſtellt, und ſchon wegen ſeiner ungeheuern Maſſe zu den Merkwürdigkeiten der Gegend gehört.

2. Arneck, mit der Ziegelhütte.

Arneck, ein katholiſches Pfarrdorf im Blauthal, 2 St. von Blaubeuren, mit 386 Einwohnern, F.A. Alpeck. Der große Zehente gehört dem Staat, mit Ausnahme eines kleinen Antheils der Pfarrey Dietingen, die auch den kleinen Zehnten mit einigen Ausnahmen hat.

Der Name des Orts wurde ſchon in ältern Zeiten Arneck, nicht Arnegg geſchrieben, ob man gleich ehemals Eck gemeiniglich Egg ſchrieb. Unter den Gebäuden zeichnet ſich das vormalige Amthaus, dermalen Eigenthum des Freyherrn Richard v. Spät, aus. Der Ort hat eine Kirche und Schule, eine Mahlmühle, eine Ziegelhütte und Schildwirthſchaft. Die Mühle, früher eine herrſchaftliche Bannmühle, iſt neuerlich Privat-Eigenthum geworden. Die Markung iſt

klein, und ein bedeutender Theil davon, das ehemalige Schloßgut oder ſ. g. Herrſchaftgut, iſt herrſchaftliches Eigenthum.

Arneck hat zwar keinen eigenen Pfarrer, aber alle pfarrliche Rechte, und erhielt in neuern Zeiten auch ein eigenes Begräbniß. Die Pfarrey wird von dem Pfarrer in Dietingen verſehen, und die Gottesdienſte wechſeln zwiſchen Dietingen und Arneck. Die Pfarrkirche zur heil. Maria wurde 1737 neu gebaut. Die Baulaſt liegt auf der Stiftungs- und der Gemeindepflege. In ältern Zeiten waren beyde Kirchen, Arneck und Dietingen, Filialkirchen von der Söflingiſchen Pfarrey Harthauſen, und das Kloſter und die Pfarrey bezogen auch bis 1778 die Zehnten zu Arneck und theilweiſe zu Dietingen und Markbronn. Eine Magdalena Weikhmann, verehelichte Gerſt in Ulm, ſtiftete durch Teſtament eine ewige Meß oder eine Kaplaney zu der Kirche, welche im J. 1498 die biſchöfliche Beſtätigung erhielt. Im J. 1523 wurde Arneck von Harthauſen getrennt und zu einer eigenen Pfarrey erhoben, wobey Söflingen den kleinen Zehnten zu A. abtrat und eine kleine Fruchtbeſoldung ausſetzte. Zu einem eigenen Pfarrer ſcheint es jedoch der Ort nie gebracht zu haben, und ſelbſt die Kaplaney ſcheint unbeſetzt geblieben zu ſeyn, obgleich ein eigenes Pfründhaus vorhanden war, das erſt 1822 von der Gemeinde für 150 fl. zu einem Schulhaus gekauft, von ihr aber 1829 wieder an zwey Bürger verkauft wurde, nachdem ſie ein ganz neues Schulhaus erbaut hatte.

Arneck war früher der Hauptort der Herrſchaft gleiches Namens und Sitz eines Obervogts. Die Herrſchaft gehörte zu der Deutſchordens-Commende Altshauſen, war aber ritterſchaftlich und ſteuerte zum Ritter-Canton Donau. Zu der Herrſchaft gehörten: Arneck, Burg und Dorf; Ermingen, Eckingen zu ⅔; ſodann zu Dietingen 4 Bauern und 2 Söldner, zu Markbronn 1 Bauer und 3 Söldner, und zu Wippingen 8 Unterthanen, das Patronatrecht zu Arneck und Dietingen mit Zehnten, und das Fiſchrecht in der Blau ꝛc. Mit Ausnahme von Wippingen hatte die Herrſchaft in ihrem Theile überall die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und den

Blutbann. Zum Zeichen des letztern ſtanden zu Arneck und Eckingen 2 Hochgerichte. Die Privatgüter zu Arneck waren ſämmtlich Falllehen und ſ. g. Söldgüter, Bauern gab es keine im Ort. Das Herrſchaftgut wurde gemeiniglich an die Einwohner verpachtet, und zwar von der Commende letzmals 1784, auf 27 Jahre, um ein jährliches Pachtgeld von 811 fl. 30 kr., nebſt einem Surrogatgeld von 390 fl. für die Frohnen, welche die Einwohner zu dem Herrſchaftgut zu leiſten hatten. Dermalen iſt das Gut auf 18$\frac{2}{3}\frac{2}{8}$ um jährliche 550 fl. an die Einwohner verpachtet; die vielen ungemeſſenen Frohnen ſind in gemeſſene verwandelt, die Falllehen allodificirt und die unter dem Drucke der frühern Verhältniſſe ſehr verarmten Einwohner erholen ſich neuerlich unter der Leitung eines guten Ortsvorſtehers zuſehends. Die Fiſcherey iſt ebenfalls verpachtet. In alten Zeiten ſcheint Arneck ſeine eigenen Edelleute gehabt zu haben, welche ihren Sitz auf der Burg Arneck hatten, die auf der Höhe hinter dem Dorfe ſtand. Sie müſſen ſchon frühe ausgeſtorben ſeyn. 1338 kaufte Graf Ulrich III. von Würtemberg von Conrad Seſler in Ulm die halbe Burg (d. h. die damalige halbe Herrſchaft) Arneck um 1850 Pfd. Heller; die andere Hälfte kam nachher an Würtemberg von Hans v. Stein, an den ſie Ulrich Seſler, der Bruder Conrads, verkauft hatte. Laut Urkunde vom J. 1470 verkauften Graf Ulrich V. und ſein Sohn Eberhard in dieſem Jahre (nicht 1437) „Arneck das Burgſtall und das Dorf darunter, und die Mühlin in demſelben, auch die Biſchenze in der Plau, dazu Ermingen das Weiler, den Kirchenſatz zu Dietingen mit Vogteyen, Gerichten ꝛc." an Wilhelm von Stadion um 6,300 fl. Schon vorher war die Herrſchaft an ihn verpfändet. Die Familie Stadion blieb, gleichwohl nicht ungeſtört, in dem Beſitze der Herrſchaft bis zum Jahr 1700. Nach Blaubeurer Akten hatte Eitel Ludwig v. Stadion nach dem 30jährigen Krieg, man weiß nicht aus welcher Veranlaſſung, lange mit einem Nicola de Heures wegen des Beſitzes zu kämpfen*). Im J. 1700

*) Von de Heures iſt noch ein Vergleich mit der Pfarrey

verkaufte Joh. Phil. v. Stadion die Herrſchaft an den Land-Commenthur von Altshauſen für 110,000 fl. in der Art, daß 58,900 fl. baar bezahlt, für die übrige Summe von 51,100 fl. aber das Rittergut Moosbeuren ſammt Hauſen und Berg (Ruſenberg) abgetreten wurde. Unter Altshauſen wurde die Herrſchaft nicht unbedeutend vergrößert. Es wurden nehmlich im J. 1702 von dem Kloſter Urſpring 2 Drittel von Eckingen und Antheil an Ermingen nebſt ⅓ des Zehnten zu Dietingen und Markbronn für 34,268 fl., und im J. 1778 von dem Kloſter Söflingen der Reſt von Ermingen, nebſt dem Zehnten zu Arneck und wieder Zehnten zu Markbronn um 12,000 fl. dazu gekauft. Im Jahr 1806 kam die Herrſchaft Arneck mit Altshauſen an die Krone Würtemberg.

Die alte Burg Arneck ſtand auf einer Anhöhe an der Bergwand hinter dem Dorfe. Sie wurde im J. 1378 von den Ulmern zerſtört, nachher aber wieder aufgebaut, und diente in ſpäterer Zeit dem Beamten zur Wohnung, bis dieſem im J. 1783 ein Haus im Dorfe erbaut und das Schloß hierauf im J. 1784 verlaſſen wurde. Sie war urſprünglich von bedeutendem Umfang, mit mehreren Nebengebäuden verſehen und mit einer großen Ringmauer eingefaßt. Jetzt ſteht nur noch ein bürgerliches Wohnhaus auf dem Platze. Ein Theil des Schloſſes war ſchon im vorigen Jahrhundert abgebrochen worden, der andere Theil wurde 1808 verkauft, und mit Ausnahme des gedachten Hauſes vollends abgebrochen. Dennoch wird das Schloß in einer im J. 1828 erſchienenen Beſchreibung von Burgen, nach Anleitung des vor 40 Jahren herausgekommenen top. Lexikons von Schwaben, ſo beſchrieben, als ob es noch unverſehrt ſtände. In Urkunden iſt auch von einem Schloßbau oberhalb des Schloſſes, wo das Herrſchaftgut liegt, die Rede.

Die Ziegelhütte, ein Hof und Ziegeley mit 18 katholiſchen Einwohnern, eine kleine Viertelſtunde oberhalb Arneck,

---

Dietingen vom J. 1658 vorhanden, worin er ſich Oberſt-Lieutenant und Herr auf Arneck nennt. Vgl. auch Enabeuren im Heft Münſingen.

am Hange. Der Ziegler zahlt von jedem Brande 3 fl. an die Herrſchaft.

3. Aſch,

ein evangeliſches Pfarrdorf auf der Alp, zwiſchen dem Blau- und Lauterthal gelegen, 1 Stunde nordöſtlich von Blaubeuren, mit 604 Einwohnern. Der große Zehnte gehört der Univerſität Tübingen, in deren Namen ihn dermalen, kraft des Pachtvertrags von 1826, der Staat bezieht, den Neubruch-Zehnten bezieht ebenfalls der Staat, den kleinen Zehnten die Pfarrey, die auswärts noch Zehentrechte hat. Das Patronat beſitzt die Univerſität.

Obgleich auf der hohen Alp gelegen, fehlt es Aſch doch nie ganz an Quellwaſſer, ein tiefer und weiter Brunnen befindet ſich mitten im Ort. Es wächst auch gutes Obſt daſelbſt. Das Dorf hat eine Kirche (zu U. l. Fr.), die mit einem hohen Thurm und einer ſtarken Ringmauer verſehen iſt, eine Schildwirthſchaft, 21 Leineweber und viele Wohlhabenheit. Die Baulaſt der Kirche hat die Stiftungspflege, die des Pfarrhauſes der Zehentherr. Filial iſt das Dorf Sunderbuch; ehemals gehörten auch Billenhauſen, Hohen-Gerhauſen und der würt. Antheil an Wippingen in die Pfarrey. Die Kirche iſt eine alte Pfarrkirche, deren Pfarrer ehemals häufig Capitels-Dekan war. Schon in einer Urkunde vom Jahr 1267, worin der Pfalzgraf Rudolph von Tübingen die Schirmsvogtey von Blaubeuren niederlegt, iſt ein Leutprieſter Ulrich — Ulricus plebanus in Asche, als erſter Zeuge unterzeichnet *). 1282 beſtätigt K. Rudolph den Vergleich zwiſchen dem Deutſchordens-Commenthur zu Ulm und dem Grafen Ulrich von Helfenſtein über den ſtreitigen Kirchenſatz zu Aſch, wo-

*) Die beſſern Pfarrpfründen wurden in ältern Zeiten gemeiniglich den Vornehmern verliehen, die öfters mehrere Pfarreyen zugleich beſaßen, aber keine verſahen, ſondern ſie gegen einen gewiſſen Abtrag durch Stellvertreter verſehen ließen. Dieſen gab man den Namen Plebani, Leutprieſter; die adeligen Pfarrer hingegen wurden Rectores, Kilchherren, Kirchherren genannt. Die letztern waren nicht ſelten ſogar weltlichen Standes. Vergl. v. Arx Geſch. v. St. Gallen, Bd. I. S. 469; und Riedlingen, S. 94.

durch dieſer dem Grafen überlaſſen wird, der Graf dagegen den Kirchenſatz zu Zöſchingen an das Deutſche Haus abtritt *). Im Jahr 1411 ſtiftete der Edelknecht Heinrich Murner, mit Bewilligung des Grafen Hans v. Helfenſtein, eine Frühmeß, die Kaplaney zu St. Oswald, die nach der Reformation wieder einging. Das Patronat der Kirche mit dem Zehnten wurde von Graf Eberhard im Bart der Univerſität Tübingen bey ihrer Stiftung im J. 1477 überlaſſen; 1486 wurde die Kirche mit ihren Einkünften der Univerſität förmlich einverleibt, nachdem ſchon im Nov. 1476 die päpſtliche Einwilligung dazu erfolgt war. Das Vogtrecht, das ſich die Herrſchaft vorbehielt, beträgt, einſchließlich der Hundsmiethe, 135 Sch. 2 S. Dinkel, 135 Sch. 2 S. Haber und 360 St. Stroh.

Das Dorf Aſch gehörte vormals zu dem weltlichen oder dem Stadt-Oberamt Blaubeuren, es wurde mit Blaubeuren im J. 1447 an Würtemberg verkauft; das Kloſter Blaubeuren hatte jedoch ſchon im 14ten Jahrhundert von den v. Grafeneck, v. Weſterſtetten, v. Scharenſtetten, welche unter Helfenſteiniſcher Herrſchaft daſelbſt begütert waren, einzelne Lehen und Gefälle gekauft, zum Theil auch ſchon bey ſeiner Stiftung von Graf Hugo von Tübingen erhalten. Es gab übrigens auch eine adelige Familie, welche ſich von Aſch ſchrieb. Ein Heinrich v. Aſch machte, nach Cruſius, im J. 1069 einen Kreutzzug nach Paläſtina mit; Junker Wolf v. Aſch ſiegelt 1438 einen Kaufbrief über Güter zu Beiningen und Hans v. Aſch 1442 eine Theilungs-Urkunde der Brüder Ulrich und Johann v. Helfenſtein. Das Dorf hatte ſchon frühe ein eigenes Gericht, das ſein eigenes Siegel hatte.

Auf dem Bezirke Tauner (ſ. S. 24) ſoll, nach der Erzählung, ein Schloß geſtanden haben, deſſen Bewohner nach Aſch zur Kirche gekommen ſeyen, und ihren eigenen verſteinten Weg dahin gehabt haben. Ehemals führte die Ulmer Straße über Aſch (ſ. S. 96).

---

*) Lünigs Reichsarchiv 21r Bd. od. Spicil. eccles. III. S. 965.

Der Grabhügel in dem Wald Attilau iſt S. 17 gedacht.

4. Beiningen,

ein evangeliſches Dorf, auf dem Hochſträß, ½ Stunden von Blaubeuren, an der Vicinalſtraße vom Blauthal ins Donauthal, mit 157 Einwohnern, Filial von Pappelau. Der große Zehnte gehört zur Hälfte dem Staat, die andere Hälfte dem Spital Blaubeuren, der kleine von der erſten Hälfte der Stadtpfarrey Blaubeuren, von der zweyten ebenfalls dem Spital. Letzteres hat auch nicht unbedeutende Gefälle.

Der Ort liegt am Fuße der höchſten Gebirgsſpitze des Hochſträßes. Er hat keine Kirche, aber eine Schule, eine Schildwirthſchaft und nicht unbedeutende Obſtzucht mit einer Baum-Schule.

Beiningen wurde im J. 1447 mit Blaubeuren an Würtemberg verkauft. Nach Tübingers Chronik ſtifteten die Pfalzgrafen Anſelm und Hugo Beiningen zu dem Kloſter. Dieſes hatte aber nur 1 Hof nebſt einigen zinsbaren Gütern daſelbſt. Das Spital, das 2 Lehenhöfe, nun Zinsgüter, und Gefälle aus einzelnen andern Gütern in Beiningen beſitzt, kaufte den einen Hof, 1440, von Ulrich Löbe von Beiningen um 335 fl.; Löbe hatte ihn von Junker Eitel von Werdnau erkauft. 1425 verkaufte Volmer von Werdnau ein Gut zu B. an Eitel Megenhardt zu Blaubeuren um 231 fl. mit Einwilligung ſeines Lehensherrn, des Grafen Johann von Helfenſtein; ein Gut das, wie es ſcheint, ſpäter ebenfalls an das Spital kam.

In dem letzten franzöſiſchen Kriege litt Beiningen, wie andere Orte des Hochſträßes, ſehr viel durch Plünderung und Einquartirung. S. Markbronn.

5. Berghülen mit Treffensbuch.

a. Berghülen, ein evangeliſches Pfarrdorf auf der Alp, 1¾ St. nördlich von Blaubeuren, mit 615 Einwohnern. Den großen Zehnten hat theils der Staat, theils die Univerſität

Tübingen zu beziehen, den kleinen, den Obſtzehnten, und etwas Heuzehnten bezieht die Pfarrey.

Der Ort liegt etwas eingeſenkt und hat ziemlich viel Obſtbäume, aber kein Quellwaſſer, ſondern blos Hülen und Ciſternen. Von Hüle, Höhle kommt wohl auch der Name des Orts her. Er hat eine ſehr große Markung mit gutem, durch den Fleiß der Einwohner ſehr verbeſſertem Ackerbau; er iſt ein wohlhabender Ort, obgleich das Grundeigenthum ſtark belaſtet iſt. Neben dem Feldbau wird die Weberey ſtark betrieben, und der Ort zählt 24 Leineweber mit 20 Knappen; er hat ein Rath- und Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften und Brauereyen.

Die Kirche, welche mit einem hohen ſteinernen Thurm, ſ. g. Satteltburm verſehen iſt, wurde auf Koſten der Gemeinde, 1504, der Thurm 15$\frac{6}{7}\frac{5}{6}$ erbaut. Die Baulaſt haben jetzt die Stiftungs- und Gemeindepflege, das Pfarrhaus wird von dem Staat (ehemals Kloſter Blaubeuren) gebaut. Filiale von B. ſind Billenhauſen und Treffensbuch, jenes ſeit 1812, dieſes ſeit dem Bau der Kirche. In frühern Zeiten war Berghülen ſelber Filial von Seißen, bis es 1456 davon getrennt und mit einer eigenen Pfarrey verſehen wurde, wovon das Patronat das Kloſter Blaubeuren erhielt. Es hatte übrigens lange vorher eine Capelle St. Laurentii, zu welcher ſchon im J. 1364 von dem Kloſter Blaubeuren eine ewige Meſſe oder Kaplaney geſtiftet worden war.

Berghülen wurde mit Blaubeuren im J. 1447 von den Grafen von Helfenſtein an Würtemberg verkauft. Es ſtand deßwegen auch unter dem weltlichen oder Stadt-Oberamte Blaubeuren. Das Kloſter Bl. beſaß übrigens nicht nur das Patronatrecht und die Zehnten, ſondern auch mehrere Lehengüter daſelbſt, welche es theils ſchon bey ſeiner Stiftung von dem Grafen Heinrich v. Tübingen, theils ſpäter, 1332, 1359 u. 1441, erhielt. Die Güter welche ehedem Falllehen waren, wurden 1484 in Erblehen verwandelt (S. 57. 83). Das jetzige Dorf iſt aus mehreren einzelnen Weilern und Höfen, die ſich nach und nach zuſammengezogen haben, entſtanden, namentlich:

1) Oberweiler; laut Urkunde verkaufte das Kloſter Söflingen im J. 1332 an das Kloſter Blaubeuren Güter zu Oberweiler;

2) Tragenweiler; Ulrich v. Weiler ſtiftete 1359 an das Kloſter Blaubeuren Güter daſelbſt. Beyde Orte werden auch in dem Helfenſteiniſchen Kaufbriefe von 1447 neben Berghülen noch beſonders aufgeführt;

3) Breithülen; Claus Heiler von Bärkülen (Berghülen) verkauft, laut Urkunde von 1428, ſeinen Hof zu Breithülen;

4) Hohenhülen; Graf Heinrich von Tübingen ſtiftet zu dem Kloſter Blaubeuren ſeine eigenthümlichen Güter zu Berchulwa, Hohenhulwa, Tragenwilare, Winnenden und Hadenhuſen, welches letztere vermuthlich auch noch zu dem Bezirke gehörte. (Tübing. l. c. S. 292.)

Wie in dem 30jährigen Kriege, ſo wurde Berghülen auch in dem letzten franzöſiſchen Kriege hart mitgenommen (ſ. S. 14). Im Jahre 1763 brannte ein großer Theil des Orts durch Unvorſichtigkeit ab. Ueber den Bezirk Tanner ſ. S. 24.

b. Treffensbuch; ein evang. Weiler auf der Alp, ¾ St. nordöſtlich von Berghülen gelegen, mit 69 Einwohnern, ſeit 1812 Filial von Berghülen (ſ. Bermaringen); der große Zehnte gehört zum Theil der Univerſität, zum größern Theil dem Staat, der kleine und der Obſtzehnte der Pfarrey; den Antheil des Staats hatte bis 1811 die Kirchenbaupflege Ulm.

Der Ort hat eine Kirche, worin vierteljährlich gepredigt wird; bis 1826 hatte er auch eine Schule zur Nothdurft; ſeit 1826 beſuchen die Kinder gegen einen jährlichen Beytrag der Gemeinde von 50 fl. die Schule zu Billenhauſen. Das Begräbniß iſt bey der Mutterkirche zu Berghülen. Die Baulaſt der Kirche hat der Staat; die Kirche iſt ſehr alt, und wurde ſchon im J. 1142 von dem Biſchof Hermann von Conſtanz eingeweiht; bey ihrer Einweihung wird ſie ecclesia genannt, woraus man auf die Beſtimmung zu einer Pfarrkirche ſchließen könnte. Treffensbuch kam mit Blaubeuren,

1447, an Würtemberg. Es gehörte zum vormaligen Stadt-Oberamt Blaubeuren. Die Einwohner von Treffensbuch und Berghülen waren die erſten ihrer Gegend, welche den Mergel auf ihren Feldern angewendet haben. Daß hier eine vorzügliche Hafnererde gefunden werde, iſt ſchon S. 56 bemerkt.

6. Bermaringen mit Hohenſtein und Ziegelhütte.

a. Bermaringen; ein evangel. Pfarrdorf auf der Alp, $1\frac{3}{4}$ St. nordöſtlich von Blaubeuren, mit 707 Einwohnern. Das Patronat iſt königlich. Den großen Zehnten bezieht der Staat, einen kleinen Antheil hat die Pfarrey Wippingen, den kleinen Zehnten beziehen die Ortspfarrey zur Hälfte, der Staat 1 Viertel und die Pfarrey Wippingen (mit geringen Ausnahmen) 1 Vrtl, den Obſtzehnten theilen beyde Pfarreyen.

Bermaringen hat eine freundliche Lage und ein gutes Ausſehen; aber an Quellwaſſer mangelt es auch hier. Es iſt der Sitz eines Revierförſters, hat gute Häuſer, ein 1820 neu erbautes Rath- und Schulhaus, ein Armenhaus und 2 Schildwirthſchaften. Die Gemeinde beſitzt anſehnliche Waldungen. Die Markung iſt fruchtbar und die Einwohner ſind wohlhabend. Neben dem Feldbau wird die Weberey ſehr ſtark betrieben, es befinden ſich in dem Orte 43 Leinenweber mit 20 Knappen. Mit der Pfarrey iſt die Pfarrkirche zu Themmenhauſen verbunden. Früher war auch Treffensbuch Filial von B., es wurde aber 1812 davon getrennt und die Stelle eines Helfers, den B. bis dahin gehabt hatte, und der zugleich Pfarrer in Themmenhauſen war, wurde aufgehoben. Die Baulaſt der Kirche (z. h. Martin) und des Pfarrhauſes hat der Staat als Zehentherr; durch Vertrag von 1799 übernahm die Gemeinde die Baulaſt bey einer Erweiterung der Kirche. Das Patronat der Kirche ging durch mehrere Hände: 1366 übergab Berthold v. Stein Kirche, Kirchenſatz mit Widdumhof und den dazu gehörigen Zehnten dem Kloſter Urſpring, von Urſpring kam das Patronat an die Deutſchordens-Commende Ulm und von dieſer wurde es, 1576, an die Stadt Ulm verkauft. Die Kaplaney, nachheriges Diakonat,

wurde von dem Ritter v. Hörningen (Herrlingen) mit der Beſtimmung, daß das Deutſche Haus zu Ulm die Lehenſchaft haben ſolle, geſtiftet; durch Urkunde vom J. 1366 verzichten Ott, Johann, Berthold, Thomann, Heinrich und Rudolph, ſämmtlich von Hörningen, auf alle Anſprüche an die Güter, womit ihr Vater die Kaplaney in „die Lütkirch zu Bermaringen" geſtiftet. Den Zehnten zu B. hatte das Kloſter Urſpring, nachher das Stift Wieſenſteig, zu 3 Brtl, die Deutſchordens-Commende zu 1 Brtl, einen kleinen Antheil hatte auch auf einem beſondern Bezirke die Kirchenbaupflege Ulm. Das Kloſter Urſpring hatte anfänglich nur 2 Brtl, 1693 kaufte es noch 1 Brtl von der Stadt Ulm dazu. Der Zehent-Antheil der Pfarrey Wippingen, den dieſelbe früher im Namen der D.O.-Commende hatte, rührt ohne Zweifel von der vormaligen Verbindung einzelner Bauernhöfe dieſer Commende mit der Pfarrkirche zu Lautern her. S. Lautern.

Bermaringen gehörte vormals zu dem Gebiet der Reichsſtadt Ulm, und war der Sitz eines eigenen ulmiſchen Amts, wozu B., Lehr, Mähringen, Radelſtetten, Scharenſtetten, Themmenhauſen und Hohenſtein gehörten und in Beziehung auf Hoheit auch Bollingen gezogen werden wollte. Das Amthaus iſt jetzt das Förſterhaus. Der Ort hatte früher Marktgerechtigkeit und ein eigenes Gericht mit Stock und Galgen. Dieſe Rechte und Freyheiten waren ihm im Jahr 1368 von K. Karl IV. verliehen worden, und ſeine Nachfolger im Reiche, Wenzel, Sigmund und Maximilian beſtätigten dieſelben 1393, 1422 und 1501. Wie alle bedeutendern Orte, ſo hatte auch B. eine Badſtube, zu deren Erbauung Conrad von Stein 1426 ein Lehengütchen hergab.

In ältern Zeiten ſcheint B. in Beziehung auf Landesherrſchaft zu der Grafſchaft Helfenſtein gehört zu haben, im Uebrigen aber war ſein Beſitz ſehr vertheilt. In einer Vertrags-Urkunde vom J. 1507 werden als Herrſchaften zu B. genannt die Klöſter Elchingen und Söflingen, die Stadt Ulm, das Deutſche Haus in Ulm, die Schenken v. Winterſtetten,

die v. Bernhauſen und v. Weſterſtetten, und als eigentliche und Hauptherrſchaft das Kloſter Urſpring. Früher erſcheinen die v. Ravenſtein, v. Stein, v. Bernſtatt, die Krafft, die Ehinger u. A. im Beſitze von B. Unter der Menge von Urkunden welche darüber noch vorhanden ſind, wollen wir hier nur die wichtigern erwähnen: 1287 verkauft Graf Ulrich von Helfenſtein die Halden zu B., wie er ſie ſelber und vor ihm ſein Schwäher der Graf Hartmann von Dillingen beſeſſen (bekanntlich hat Hartmann 1258 auch das benachbarte Kloſter Söflingen geſtiftet) an das Kloſter Söflingen. Nachdem die Grafen v. Helfenſtein 1382 auch B. an die Stadt Ulm verpfändet, 1396 aber wieder zurück erhalten hatten (ſ. S. 10), verkauften ſie 1442 u. 1482 Forſt und Geleit nebſt mehreren Gütern an die Stadt; 1444 verkauft Hans v. Stein (zu Klingenſtein und Ronſperg), deſſen Vorfahr ſchon 1366 den Kirchenſatz veräuſſert hatte, den Markt B. an Walther Ehinger, den alten Burgermeiſter in Ulm um 3,500 fl.; 1484 verkauft Lorenz Krafft alle ſeine Leute und Güter zu Bermaringen, Berghülen und Machtolsheim an das Kloſter Urſpring; 1512 verkauft Urſpring an die Stadt Ulm, mit Vorbehalt des Vogtrechts über die Kirche, Leute, Stück, Gült und Güt, nebſt Umgeld, hoher Gerichtsbarkeit, Stock und Galgen, wie ſolche das Kloſter 1484 von Lorenz Krafft erkauft. Von nun an war Ulm Herr von B.; Antheil an der Grundherrſchaft hatten das Kloſter Söflingen u. a., vornehmlich das Deutſche Haus in Ulm, das 4 Bauerhöfe und 2 Sölden nebſt Gefällen aus 22 andern Häuſern beſaß. Ein Albert von Ravenſtein u. Irzenberg ſtiftete, als er im J. 1150 von einem Kreutzzuge zurückkehrte, ſeinen Wald zu B. an die Gemeinden Bermaringen und Tomerdingen; ſein Andenken wird in beiden Orten noch ſehr in Ehren gehalten. Eben dieſer Albert aber und ſeine Gemahlin Bertha waren es, die das Gelübde glücklicher Rückkehr durch die zweyte Stiftung des Kloſters Elchingen lösten; und vermuthlich rührten von ihnen auch die Kloſter Elchingiſchen Beſitzungen zu Berma-

ringen her *). Die von Ravenſtein waren Dienſtleute der Dynaſten von Ruck, und Albert ſoll nach ſeiner Rückkehr ſeinen Sitz auf ſeinem Schloſſe zu Bermaringen genommen haben. Auf dem Kirchhofe zu B. zeigt man noch einen Grabſtein von gelblichem Marmor, mit einem einfachen Kreutze, unter dem der einzige Erbe Alberts, der als Knabe ſtarb, begraben liegen ſoll. In dem Bermaringer Walde, Blumenhau genannt, zwiſchen Bermaringen und Tomerdingen, jedoch ſchon auf Tomerdinger Markung, findet man noch die Spuren einer Burg; vielleicht ſtand hier das Schloß Irzenberc, oder wie es der Herr Direktor v. Raiſer deutet, Hirſchberg, von dem ſich die von Ravenſtein auch ſchrieben. S. Tomerd. Bermaringen kam nebſt der Kirche und den Zehnten 1802 u. 1806 an die Krone Bayern, und von dieſer durch den Staats-Vertrag von 1810 an Würtemberg.

b. Hohenſtein, gemeiniglich auch Hauenſtein geſchrieben, ein Schlößchen der v. Krafft in Ulm, mit einem Lehengut und 9 Einwohnern, Filial von Lautern, ½ St. von Bermaringen, auf der Höhe, am ſteilen, felſigen Rande über dem Lauterthal. Der große Zehnte gehört dem Staat, den kleinen und Blutzehnten hat die Pfarrey Lautern (jetzt Wippingen); den großen bezog ehemals die Deutſchordens-Commende Ulm, als Patron von Lautern. Das Schlößchen iſt unbewohnt und von keiner Bedeutung, aber die noch vorhandenen Gräben und Wälle zeugen von einer weitläufigen Burg, die ehemals auf dem Platze geſtanden hatte. Die Ausſicht von da in das tiefe, romantiſche Lauterthal iſt höchſt anziehend. Die urſprünglichen Beſitzer von Hohenſtein ſind unbekannt; im J. 1571 verkauften Chriſtoph und Jörg, die Schleicher in Ulm, das Gut, nehmlich Hohenſtein die Burg, den Hof und das Holz nebſt einer Sölde zu Weidach an die Stadt Ulm für 2,603 fl., und dieſe veräuſſerte es, 1692, für

*) Die Benediktiner-Abtey Elchingen, von Direktor v. Raiſer, in der „Zeitſchrift für Bayern." Jahrg. III. B. I. München, 1817. S. 160 u. 258. ff.

2000 fl. an Albrecht Krafft, Oberrichter zu Ulm. Das Gut war Reichslehen und iſt jetzt k. würt. Mannlehen. Uebrigens ſteht es weder in der Klaſſe ritterſchaftlicher Güter, noch in der von adeligen Freygütern.

c. Ziegelhütte, $\frac{3}{8}$ St. öſtlich von Bermaringen, eine mit einem Gute verbundene Ziegeley, mit einer bey Bermaringen gezählten Familie.

7. Billenhauſen,

ein evangeliſches Dorf auf der Alp, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Blaubeuren, Filial von Berghülen, mit 191 Einwohnern. Der große Zehnte gehört der Univerſität Tübingen, der Neubruchzehnte dem Staat, den kleinen bezieht die Pfarrey Berghülen. Der Name des Orts wird in neuern Zeiten zuweilen auch Bühlenhauſen geſchrieben, in ältern findet man jedoch immer Billenhauſen. Der Ort liegt auf hoher Alp, aber etwas vertieft. Das Obſt gedeiht nicht ungern, an Quellwaſſer fehlt es. Er hat eine kleine Kirche und eine Schule mit einem, 1825 neu erbauten, Schul- und Rathhaus. Die Einwohner ſind wohlhabend. In der Nähe wird die ſ. g. Hauberde gegraben, ſ. S. 41.

Billenhauſen wurde mit Blaubeuren, 1447, von Würtemberg erkauft und gehörte zu dem Stadtoberamt Blaubeuren. Das Kloſter hatte jedoch Güter und Gefälle daſelbſt. Im Jahre 1355 vermachte die Gräfin Adelheid v. Helfenſtein ein Gut zu Billenhauſen an das Kloſter; noch früher, 1323, verkaufte Cunrat von Butelſpach (Conrad von Beutelsbach) ein Gut zu Billenhuſen an das Kloſter mit Willen ſeiner Schweſter Richenza. Die Urkunde iſt zu Blaubeuren ausgeſtellt und von Graf Hans v. Helfenſtein als Lehensherrn geſiegelt. Zeugen ſind: Herr Mangold der Tegan (Dekan) von Schmiechain, Ritter Hans von Machtolffhain u. A.

8. Bollingen mit Böttingen.

a. Bollingen, ein katholiſches Pfarrdorf auf der Alp, 3½ St. nordöſtlich von Blaubeuren, mit 317 Einwohnern, kath. Dekanat Ulm, F.A. Alpeck. Der große Zehnte gehört dem Staat, der kleine, mit dem Heu-, Obſt- und Blutzehnten der Pfarrey, mit Ausnahme des Bezirks Nordenhard, wo ihn ebenfalls der Staat hat. Das Patronat iſt königlich. In die Schule iſt ſeit 1812 auch Böttingen eingetheilt.

Bollingen liegt am Rande der Höhe über dem tiefen, felſigen Kieſenthal; es hat nur ſehr ſparſam Waſſer. Der Ort gehörte vormals der Deutſchordens-Commende Ulm und bildete mit Böttingen und einem Antheil an Weidach und Wippingen und a. O. ein eigenes Amt, wovon Bollingen der Amtsſitz war, ſtand jedoch unter der Hoheit der Stadt Ulm, und war in Beziehung auf hohe Gerichtsbarkeit dem ulmiſchen Amt Bermaringen zugetheilt. Er hat eine Kirche zum h. Stephan, ein 1827 von der Gemeinde erkauftes und eingerichtetes Schulhaus und ein Rathhaus, eine Schildwirthſchaft und Brauerey. Auch befindet ſich hier ein Schneckengarten (ſ. S. 74). Ein ſogenanntes Schloß, ein hölzernes Gebäude mit Erkern, das ehemals Amtsſitz war, iſt nun ſeit einigen Jahren Privat-Eigenthum. Die Baulaſt der Kirche und des Pfarrhauſes trägt der Staat. Von dem deutſchen Hauſe erhielten vormals 16 unbemittelte alte, gebrechliche Einwohner eine wöchentliche Unterſtützung an Geld und Brod, dafür reicht nun das K. Cameralamt jährlich 48 fl. 45 kr. Geld und 11 Sch. 2 Sri 3½ Vlg Früchte. Die Pfarrei Billenhauſen iſt alt: 1296 ſchenkte Conrad der Stammler dem Kloſter zu den Wengen zu Ulm den Kirchenſatz ſammt Zehnten und Wittum, und ſeine Neffen, Ulrich und Heinrich die Rothen zu Ulm, beſtätigten 1316 dieſe Schenkung; 1413 verkauften die Ulmer Bürger, Hartmann und Hans Auſorg (Unſorg), den Kirchenſatz nebſt Gütern und Sölden um 900 fl. an Margaretha Kerrlingerin, Gattin Ottos v. Bach; dieſe verkaufte, als Gattin des Franz v. Stein, die Erwer-

bung wieder an Burkhard v. Bach um 1100 fl. i. J. 1419; Letzterer ſtiftete 1432 den Kirchenſatz nebſt Zehnten an den Deutſchorden und verkaufte das Uebrige 1436 an Conrad Schleicher von Ulm, der 1447 auch einen Hof von Peter Ferber erkaufte. Schleicher verkaufte das Dorf im J. 1476 an Hans Gienger von Ulm für 2,165 fl., und dieſer verkaufte es im J. 1486 an das Deutſche Haus zu Ulm, dem im folgenden Jahre, 1487, K. Friedrich ein Gericht daſelbſt bewilligte. Die Oberherrſchaft von Ulm rührt ohne Zweifel von Helfenſtein her. Theils mit Ulm, theils mit dem Deutſchen Hauſe in Ulm, 1802 u. 1806, kam Bollingen an die Krone Bayern und durch Staatsvertrag, 1810, an Würtemberg. Bey Bollingen, am Rande des Kieſenthals, ſtand einſt ein Schloß, wovon der Platz noch den Namen Schloßberg hat.

b. Böttingen; ein katholiſcher Weiler auf der Alp, eine Viertelſtunde nördlich von Bollingen, mit 53 Einwohnern, Fil. von Tomerdingen, Schule Bollingen. Der große Zehnte gehört dem Staat (vormals ½ D.Orden und ½ Kloſter Elchingen), der kleine, der Obſt- und Blutzehnte der Pfarrey Tomerdingen. Der Ort hat eine geräumige Kapelle mit einem eigenen Stiftungs-Vermögen, wovon ſie unterhalten wird; die Schule iſt zu Tomerdingen.

Böttingen gehörte zu dem Deutſchordenſchen Amte Bollingen; der Deutſchorden (Commende Ulm) übte die hohe Gerichtsbarkeit und Landeshoheit, wiewohl mit Widerſpruch von Ulm, aus. Die Grundherrſchaft war getheilt, von den 6 Bauernhöfen des Orts gehörten 2 dem Deutſchorden, 3 dem Kloſter Söflingen und 1 der Bernhauſiſchen Kaplaney Klingenſtein, jedem Theil mit niederer Gerichtsbarkeit. In früherer Zeit erſcheinen hauptſächlich die Ströhlin von Ulm als Theilhaber an Böttingen, ſie verkaufen, 1385, an Clauſen den Viſcher von Hürwen. Im Jahr 1606 wurde den Einwohnern zu B. von dem Kloſter Elchingen, mit Zuſtimmung der Bürgerſchaft in Tomerdingen, das Bürgerrecht in Tomerdingen, mit Ausſchluß der Gemeinde-Gerechtigkeiten er-

theilt, damit ſie, da ſie dorthin in die Kirche gehörten, auch ungehindert dort ſich niederlaſſen konnten. Böttingen kam mit Bollingen, 1810, von der Krone Bayern an Würtemberg.

9. Dornſtatt,

ein katholiſches Pfarrdorf auf der Alp, nahe an der Landſtraße von Geislingen nach Ulm, 4 St. nordöſtlich von Blaubeuren, mit 467 Einwohnern, kath. Dekanat Ulm, F.A. Alpeck. Den großen Zehnten bezieht der Staat, den kleinen, und von 28 M. Gemeindegütern auch den großen, ſo wie den Obſt- und Blutzehnten und zum Theil auch den Hauptzehnten die Pfarrey; von einem Bezirke von 34 M., „Hohenbirgen" (hohe Burg) genannt, hat die Pfarrey Tomerdingen den Kleinzehnten. Das Patronat iſt königlich.

Der Ort liegt auf der weiten, fruchtbaren Ebene der ſ. g. Ulmer Alp, er hat eine große, ſchöne Markung und leidet ſelten Mangel an Waſſer; die Güter aber ſind ziemlich ſtark belaſtet, die Einwohner nichts deſtoweniger ſehr wohlhabend. Das Dorf hat ein Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften und eine Brauerey. Die Kirche zu St. Ulrich wurde erſt im J. 1674 zu einer Pfarrkirche erhoben. Früher war ſie Filial von Tomerdingen (ſ. Tomerd.). Die Baulaſt der Kirche liegt auf der Kirchenpflege, die des Pfarrhauſes ordentlicherweiſe auf dem Staat. Dornſtatt gehörte, mit dem Patronat und aller Obrigkeit, dem Kloſter Elchingen und zu deſſen Pflegamt Tomerdingen. In ältern Zeiten gehörte es dem Kloſter Lorch. Im J. 1331 beſtätigte K. Ludwig der Bayer dieſem Kloſter alle ſeine Güter und Rechte daſelbſt und verpfändete ihm auch 1347 noch die dortige Reichsvogtey. Im J. 1465, 3. April, vertauſchte das Kloſter Lorch das Dorf an den Grafen Ulrich von Würtemberg gegen den halben Theil an dem Kirchenſatz und Zehnten zu Ober-Rieringen, und eine Schuld von 1500 fl. Der Graf verkaufte das Dorf Tags darauf an das Kloſter Elchingen um 2,600 fl.; 1495 verlieh K. Maximilian I. dem Kloſter die Freyheit zu D. ein eigenes Dorfgericht zu errichten. Im J. 1802 wurde D. bayeriſch, 1810 würtembergiſch.

10. Eckingen,

ein katholiſches Pfarrdorf am Hange des Hochſträßes gegen die Donau, 2¼ St. ſüdöſtlich von Blaubeuren, mit 256 Einwohnern; kath. Dekanat und Cam.A. Ulm, F.A. Alpeck. Den großen Zehnten hat der Staat ungefähr zu ⅔, die Pfarrey zu ⅓, den kleinen, den Blutzehnten und zum Theil den Hauptzehnten die Pfarrey zu beziehen; das Obſt iſt zehentfrey. Gefälle hat der Freyherr von Ulm auf Erbach; etwas Weniges auch der Graf Schenk v. Caſtell, erſterer beſitzt auch 88¾ M. Wald auf der Markung. Das Patronat iſt königlich. Der Ort liegt angenehm, etwas abhängig, mit weiter Ausſicht gegen Oſten und Süden. Der Name des Orts wurde ſchon in ältern Urkunden häufiger Eckingen als Eggingen geſchrieben.

Eckingen war ein ritterſchaftlicher Condominatsort der Deutſchordens-Commende Altshauſen und des Kloſters Söflingen, jene hatte ⅔, dieſes ⅓ daran. Der Altshauſiſche Theil war mit der Herrſchaft Arneck verbunden, entrichtete übrigens ſeine Steuern zur Ritterſchaft in Ehingen beſonder. Die Zehnten gehörten Söflingen allein. Der Ort hat Kirche und Schulhaus, 1 Schildwirthſchaft und Brauerey und eine kleine — von einer ganz unbedeutenden Quelle getriebene Mahlmühle. Die Kirche zum h. Cyriak, deren Baulaſt die Kirchen- und Gemeindepflege haben, liegt auf einer Anhöhe, ſie war früher Filial von Harthauſen; im J. 1793 wurde eine Kaplaney mit pfarrlichen Rechten dazu geſtiftet. Der Erbachiſche Kaplan Joh. Baptiſt Rollin ſtiftete 1000 fl. Geld dazu, und die Gemeinde baute ein Pfarrhaus. In der Stiftungs-Urkunde iſt beſtimmt, daß der Beneficiat zwar alle pfarrlichen Verrichtungen in der Kirche zu verſehen habe, daß aber die Kirche nichts deſtoweniger Filial von der Pfarrey Harthauſen bleiben, und Eckingen auch ferner an der Baulaſt der Mutterkirche mittragen ſolle. Zum Zeichen dieſer Abhängigkeit ſollte der Beneficiat jährlich 1 fl. 30 kr. Recognitionsgeld für Opfer und Stolgebühren an den Pfarrer zu Harthauſen

entrichten, dieſer dagegen zum Beweis ſeiner pfarrlichen Fürſorge jährlich wenigſtens einmal feyerlichen Gottesdienſt in Eckingen halten. Das Patronat wurde Söflingen überlaſſen. Im J. 1815 wurde dieſe Verbindung mit der Mutterkirche aufgehoben und die Pfarr-Kaplaney zur ſelbſtſtändigen Pfarrey gemacht. Dem Pfarrer wurden die Zehnten, welche die Pfarrey Harthauſen bis dahin noch zu beziehen hatte, dagegen der letztern der kleine Zehnte des Pfarrkaplans der Markung Ermingen zugewieſen. Am Ende deſſelben Jahrs ſtiftete der geiſtliche Rath und Canonicus Spangherr zu Freyſing 2000 fl. zur Pfarrey. Durch Verordnungen von 1827 u. 1829 wurden der Pfarrey gegen dieſe 2000 fl. und obige 1000 fl. die Zehnten der Martins-Kaplaney zu Erbach in Eckingen mit der Verpflichtung zu den Stiftungsmeſſen überlaſſen.

Im Jahr 1096 ſchenkte eine edle Frau, Namens Friderune, dem Kloſter Rheinau ein Gut zu Eckingen bey Ulm *) .Der Antheil, welchen die Deutſchordens-Commende Altshauſen an E. hatte wurde von dieſer mit aller Obrigkeit, Blutbann und Hochgericht, nebſt Gütern zu Ermingen und ½ des Zehnten zu Dietingen und Markbronn, im Jahr 1702, 12. Aug., dem Kloſter Urſpring abgekauft, das dieſe Stücke von Ludwig Conſtantin von Ulm, dem Beſitzer der Herrſchaft Wernau, erkauft hatte (S. Arneck.). An die Herrſchaft Wernau war ⅓ davon, 1590, von den Dominikanern in Ulm und ⅓, 1600, von den v. Bernhauſen durch Kauf gekommen. Der Söflingiſche Antheil kam 1802 an Bayern, der Altshauſiſche, 1806, mit der Herrſchaft Arneck an die Krone Würtemberg, die dann im J. 1810 mit Söflingen auch den bayeriſchen Antheil erhielt.

Durch die Markung des Orts läuft das Hochſträß. S. S. 15.

---

*) Neugart Epist. Const. p. 429. Schöpflin Hist. Zariogo Badens. I. p. 464.

11. Ermingen mit Allewind und Schaffelklingen.

a. Ermingen, ein katholiſches Dorf auf dem Hochſträß, 3¼ St. ſüdöſtlich von Blaubeuren und 1¾ St. von Ulm, mit 247 Einwohnern, Filial von Harthauſen, OAmts Ulm, C.Amt Ulm, und F.A. Alpeck. Den großen Zehnten hat der Staat, den kleinen die Pfarrey. Der Name des Orts wird in ältern Schriften ſehr verſchieden, häufig auch Ermaringen geſchrieben gefunden. Der Ort hat eine Kirche, eine Schule und eine Schildwirthſchaft.

Ermingen gehörte mit aller Obrigkeit der Deutſchordens-Commende Altshauſen und war mit der Herrſchaft Arneck verbunden. Die Zehnten gehörten dem Kloſter Söflingen als Lehensherrn der Kirche Harthauſen. Das Kloſter hatte auch Antheil an dem Orte mit 3 Unterthanen, verkaufte aber denſelben im Jahr 1778 an die Commende Altshauſen. Einen andern Theil hatte der Land-Commenthur mit Arneck 1700, und einen dritten, 1702, von dem Kloſter Urſpring erkauft (S. Arneck). Im J. 1299 eignet Graf Conrad v. Landau ſeinen lieben Frauen, der Aebtiſſin und Convent zu Sevelingen, das Gut zu Ermingen, das Rudolph v. Klingenſtein mit ſeinem Willen an ſie verkauft, mit allen den Aeckern die dazu gehören, „uf dem Hochgeſtreze liegent." Ueber das Hochſträß, das durch die Markung des Orts führt, ſ. S. 15.

b. Allewind, ein Hof nebſt Wirthshaus, ¼ St. ſüdlich von Ermingen auf dem Hochſträß mit einer Familie, Filial von Harthauſen. Der Hof wurde erſt 1804 erbaut, von ſeiner freyen, allen Winden ausgeſetzten, Lage wurde ihm der Name Allewind beygelegt. Man hat hier eine auſſerordentlich ſchöne und weite Ausſicht.

c. Schaffelklingen, ein katholiſcher Weiler an dem Hochſträß, ⅜ St. ſüdlich von Ermingen, mit 25 Einwohnern, Fil. von Harthauſen; C.Amt Ulm, F.A. Alpeck. Den Zehnten hat der Staat.

Der Ort gehörte vormals dem Reichsſtift Söflingen und kam mit dieſem, 1802, an die Krone Bayern und 1810 an Würtemberg. An das Kloſter Söflingen war Sch. von den v. Erbach oder Ellerbach gekommen: 1294 verkauft Burkhard von Elrbach all ſein Gut zu „Schäflachingen" an das Kloſter Sevelingen um 180 Pfd. Heller. An dem Grundeigenthum müſſen aber auch noch andere Theil gehabt haben; und man findet, daß ſich ſogar noch in ſpätern Zeiten ein Geſchlecht von dem Orte ſchrieb; denn noch 1609 überlaſſen Hans Eberhard v. Schaffelklingen und ſeine Frau dem Kloſter ihren untern Hof daſelbſt um 1,155 fl., und gegen Uebernahme von 660 fl. Schulden und des Leibgedings ihrer Eltern.

12. Gerhauſen mit Altenthal.

a. Gerhauſen, ein evangeliſches Dorf an der Blau und der Landſtraße nach Ulm, ⅜ St. von Blaubeuren, mit 550 Einwohnern, Filial von Pappelau. Der große Zehnte gehört a) dem Spital Blaubeuren, b) dem Staat, c) der Univerſität Tübingen, d) der Pfarrey Dietingen; der kleine von a) nebſt dem Heu- und Obſtzehnten der Pfarrey Pappelau, von b) der Stadtpfarrey Blaubeuren, von c) der Pfarrey Aſch und von d) der Pfarrey Dietingen.

Gerhauſen hat eine maleriſche Lage in dem engen Blauthale zwiſchen hohen Felſenbergen, am Fuße von Hohen-Gerhauſen. Der Name Gerhauſen möchte entweder von den alten Familien-Namen Gero, Gerhard, oder von dem altdeutſchen Ger (Krieg, Streit) hergeleitet werden. Gerohuſen iſt der Name in einer Urkunde von 1092 geſchrieben; unter dem Namen Geracker, Gerenacker, Streitacker kommt mehrmals ein Feld in dem Kellerey-Lagerbuche vor. Der Ort hat 1 Kirchlein und 1 Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften, 1 Brauerey u. 2 Mahlmühlen mit Bann in Aſch und Sunderbuch. Die Kirche, deren Baulaſt die Gemeinde hat, ſteht auſſerhalb des Orts auf einer Inſel in der Blau; ſie wurde mit den Trümmern von Ruck, 1751, neu erbaut. An die

Kirche ſtiftete die Gemeinde, 1501, eine ſpäter wieder eingegangene Kaplaney. Die Mühlen haben in früherer Zeit viel Kochgerſte (Ulmer Gerſte) geliefert (S. 79). Die Hauptnahrung beſteht in Feldbau, der Weberey und Fiſcherey. Der Feldbau iſt durch die kleine Markung beſchränkt; die Güter liegen meiſt am Abhange und auf dem Hochſträß; die Weber, 21 an der Zahl mit 17 Knappen, ſind durchaus Stuckweber, die Fiſcherey wird von 8 Bürgern betrieben; das vormals klöſterliche nun privateigene Fiſchwaſſer in der Blau, von dem Blautopf bis zu dem Hof Altenthal iſt zu dem Ende in 8 Bezirke abgetheilt. Zwey Hafner fertigen gutes Töpfergeſchirr, zwey Familien Wachholdergeſälze. Ueber den Schneckengarten ſ. S. 74. Der Ort wird von der Blau in drei Armen durchſchnitten, über welche 3 hölzerne Brücken darin führen.

Als Merkwürdigkeit von Gerhauſen führt Sattler in ſeiner topogr. Geſchichte v. W. S. 536 an, daß am 23. May 1737 der Schultheiß Johannes Gier daſelbſt in einem Alter von 92 Jahren geſtorben ſey, und in einer 70jährigen Ehe 6 Söhne und 2 Töchter erzeugt, und von dieſen 95 Enkel, 137 Urenkel und 4 Ururenkel, im Ganzen alſo 244 Kinder und Kindskinder erlebt habe. Von den Söhnen war der eine bey des Vaters Tode 70 Jahre alt. Wir fügen dieſem noch bey, daß ein Müller von Gerhauſen, Namens Hochſtetter, 3 Enkel hatte, welche alle drey Prälaten waren. Ferner verdient bemerkt zu werden, daß Gerhauſen den erſten bekannten Buchdrucker des Landes hervorbrachte: Conrad Fymer (Feiner) von Gerhauſen druckte ſchon im J. 1470 zu Eßlingen, und verlegte von da ſeine Buchdruckerey nach Urach. Er war der erſte der hebräiſch druckte *).

In den Jahren 1796, 1800 und 1805 litt Gerhauſen großen Verluſt durch Truppenmärſche und Plünderung, 1796 war ein öſtreichiſches Lager von 10,000 Mann in der Nähe, und 1800 fiel ein Gefecht zwiſchen den Franzoſen und Oeſt-

*) Zapf „Aelteſte Buchdrucker-Geſchichte Schwabens.“ Ulm, 1791. S. 11, 12, 18.

reichern, zwiſchen Gerhauſen und Sunderbuch vor. Gerhauſen kam mit Blaubeuren, 1447, an Würtemberg. Es gehörte zu dem Stadtoberamt. Das Kloſter hatte zwar ſchon bey ſeiner Stiftung Theil an G. erhalten; es verkaufte aber Schulden halber, 1392, „das Dorf G." zu ſeinem und der Herrſchaft Helfenſtein Antheil für 15 Pfd. Heller an Dieterich Haug von Ehingen, Bürger zu Biberach. Später, im J. 1499, erkaufte es wieder von der Wittwe Megenhardt zu Blaubeuren Güter zu G. für 202 fl. Uebrigens hatten verſchiedene Edelleute, namentlich die von Oggenhauſen, von Grafeneck, von Nenningen Theil an Gerhauſen. Allmählig ſcheint Alles, auch die Grundherrſchaft an die Grafen von Helfenſtein zurückgekehrt zu ſeyn. Die v. Nenningen hatten auch einen Burgſitz in dem Dorfe, und zwar auf einer Inſel der Blau; denn im J. 1410 verkaufte Hans v. Nenningen an die Gräfin Anna v. Helfenſtein, geb. v. Oettingen, ſeinen „Burgſtall und Werde (Wehrd) in dem Dorf Gerhuſen zwiſchan den Blawen gelegen" für 55 Pfd. Heller.

Auf einem angrenzenden Vorhügel, der Frauenberg genannt, ſoll die Gräfin Anna einen Wohnſitz gehabt und alljährlich, am Tage Johannis d. T., daſelbſt unter die Jugend einen Eimer Wein vertheilt haben *).

Hohen-Gerhauſen. Ueber dem Frauenberg ſtand auf einer ſchroffen Felſenſpitze die Burg Hohen-Gerhauſen, wovon ohne Zweifel Frauenberg ein Vorwerk war; denn es war durch den äuſſern Schloßgraben eingeſchloſſen. Ihre Ruinen erheben ſich äuſſerſt maleriſch über dem Dorfe. Wie groß auch die Verheerungen in der Burg waren, ſo erkennt man doch unter ihren Trümmern noch das Burgthor, die Mauern

*) Noch in neuern Zeiten feyerte die Jugend den Johannis-Abend auf dem Frauenberge mit Freudenfeuern; aus Stroh geflochtene Räder wurden dabey den Berg hinabgerollt. Alſo auch hier, wie zu Saulgau, die Johannisfeuer. Schon das conſtantinop. Concilium vom Jahr 680 eifert gegen die (aus dem Heidenthum herrührende) Feuertänze.

und Vorwerke, welche ſie von Auſſen ſchützten, und die Hauptzinne im Innern auf dem höchſten Punkte. Es ſteht hier noch ein gewaltiger Mauerſtock, von ſchönen Buckelquadern aus Tuffſteinen gehauen, 15 — 20′ ins Gevierte. Er ſcheint dem kühnen und merkwürdigen Bogen zum Stützpunkt gedient zu haben, der zur Hälfte geſprengt, lange Zeit frey in die Luft hinaus ragte und vorher die Verbindung von einem Felſen auf den andern herſtellte. Die Burg muß einſt ſehr weitläufig und feſt geweſen ſeyn, viel bedeutender als das gegenüber liegende Ruck. Es war daher auch Sprüchwort wozu die vielen Händel zwiſchen den beyderſeitigen Bewohnern Veranlaſſung gegeben haben ſollen: „hüte dich, Ruck, daß dich Gerhauſen nicht verdruck.“ Unter dem Volke wird die Burg Gerhauſen das Ruſenſchloß genannt. Ob durch eine Zuſammenziehung von Gerhauſen, nach alter Mundart Gerhuſen, in Geruſen, Ruſen, oder von einem ehemaligen Beamten und Bewohner Namens Ruß oder von Reußen die Benennung herrühre, iſt unbekannt. Eben ſo unbekannt iſt die Zeit ihrer Erbauung. Daß Gerhauſen, obgleich bedeutender als Ruck, nur ein Zugehör von dieſem war und zu mehrerer Vertheidigung der Stammburg diente, iſt ſehr wahrſcheinlich, doch ſcheint es ſchon frühe einem beſondern Zweige des Ruckiſchen Hauſes zum Sitz gedient zu haben und mit einem beſondern, von Ruck abgeriſſenen Güterbeſitze verbunden geweſen zu ſeyn, wozu Sunderbuch, Aſch, Berghülen und Suppingen gehört zu haben ſcheinen, da die Söldbauern dieſer Orte noch im Jahr 1666 das Holz für das Schloß zu hauen, die Maierbauern aber daſſelbe in der Frohn zu führen hatten. Nach Aſch war das Schloß auch eingepfarrt. Uebrigens muß auch eine Kapelle im Schloß geweſen ſeyn; denn der Inhaber der untern Mühle zu G. hatte 15 Schilling H. zu dem ewigen Licht auf das Schloß zu liefern. Die Beſitzer der Burg führten auch den Namen und Titel von Gerhauſen, und es kommen damit zuerſt die bey Ruck genannten Grafen Adelbert und Hugo ums J. 1000 und 1060 vor. In dem Stiftungsbrief des Kloſters Ochſenhau-

ſen vom J. 1100 kommt ein Hartmannus, comes de Gerohusen unter den Zeugen vor *). Eben dieſer Hartmann war es ohne Zweifel, der ums J. 1092 einer Verhandlung zu Bempflingen zwiſchen den Stiftern von Zwiefalten, den Grafen von Achalm und ihren Neffen beywohnte und als Hartmannus, comes de Gerohusin unterzeichnet iſt. Später findet man, wie bey Ruck, Miniſterialen, welche ſich von Gerhauſen ſchrieben. Nach Blaubeurer Urkunden vermacht, 1282, der Amman Marquart von Blaubeuren dem Kloſter daſelbſt ſeinen Hof zu Aſch, den er von Friedrich v. Gerhuſen erkauft; die Grafen von Helfenſtein ſiegeln. 1292 kommt Gebehardus miles, advocatus in Gerohusen vor; Ebenderſelbe in einer Salmansweiler Urkunde von 1294 **) und in einer Blaubeurer Urkunde vom J. 1309 iſt wieder ein Friedrich von G. Zeuge bey einem Verkauf zu Aſch. Die Burg Gerhauſen mit Zugehör ſcheint jedoch ſchon nach dem Erlöſchen der Ruck=Gerhauſiſchen Linie an die von Helfenſtein gefallen und von einer Linie derſelben bewohnt worden zu ſeyn, noch ehe Ruck und Blaubeuren helfenſteiniſch waren. Im Jahr 1297 freyen die Grafen von Helfenſtein dem Kloſter Blaubeuren Güter zu G.; nach der Theilung im Jahr 1356 räumt Graf Ulrich d. ä. von Helfenſtein ſeinem Vetter dem Grafen Ulrich d. j. den Sitz in Gerhauſen. Man hat noch ein Verzeichniß von Geräthſchaften, welche „min alter Herr, Herr Ulrich von Gerhuſen (nach Hiltenburg) gebracht,“ worunter ſich insbeſondere die Stücke welche Ulrichs junger Gemahlin, einer Prinzeſſin von Bosnien angehörten, durch Koſtbarkeit auszeichnen. Wie die 3 Veſten Gerhauſen, Ruck und Blauenſtein im J. 1448 von den Grafen von Helfenſtein an das Haus Würtemberg verkauft worden, iſt ſchon S. 10 berichtet. Unter Würtemberg wurde das Schloß von einem Forſtbeamten, Forſtknecht bewohnt, während der Obervogt ſeinen Sitz auf Ruck hatte. Nach den alten Rechnungen

*) Gerbert Hist. silv. nigr. T. III. p. 38.
**) v. Raiſer, Elchingen S. 149.

wurde im J. 1617 der Brunnen wieder hergeſtellt, weil der Forſtknecht ſeit etlichen Wochen kein Waſſer hatte; 1628 wurde die Wohnung des Forſtknechts reparirt, 1632 wird befohlen, das ſehr in Abgang gerathene Schloß in aller Eile ſo gut als möglich auf den Fall nöthiger Defenſion zu repariren; 1666 wird von den Frohnpflichtigen noch Holz beygeführt. Von dem weitern Schickſale der Burg iſt nichts bekannt, als daß im J. 1768 ihre Ruine, oder eigentlich das Recht, die Burg vollends zu zerſtören und die brauchbaren Steine wegzuführen, an einen Blaubeurer Bürger für 60 fl. verkauft worden iſt. Dieſen ſchmählichen Verkauf hatte der Staat in der Folge wenigſtens mit dem zehnfachen Schaden zu büßen, welcher durch das Herabrollen der abgebrochenen Steinmaſſen bey jedem neuen Angriff in den darunter gelegenen herrſchaftlichen Waldungen angerichtet wurde. Theils deßwegen, theils in der löblichen Abſicht, ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums und eine maleriſche Zierde der Gegend zu erhalten, wurden die noch übrigen Reſte, an welchen auſſer dem Käufer und ſeinen Nachkommen auch noch viele Andere genagt hatten, auf Antrag des letztverſtorbenen Cameral-Beamten Teichmann wieder für 44 fl. zurückgekauft und dem gänzlichen Untergange entzogen.

b. Altenthal, ein Bauerhof im Blauthale, ½ St. unterhalb Gerhauſen, mit 5 evang. Einwohnern, Filial von Pappelau. Die Zehnten bezieht der Staat. Dieſes ſchöne Gut, das ſeine eigene Markung hat, vereinigt Aecker, Wieſen, Wald, Weide und Fiſchwaſſer in ſich. Es war ehemals Lehen des Kloſters Blaubeuren und wurde dieſem bey ſeiner Stiftung von dem Grafen Werner, einem Sohne Sigebotos von Ruck, geſchenkt. Jetzt iſt es Eigenthum des Beſitzers.

13. Hauſen ob Urſpring,

ein katholiſches, vormals Kloſter Urſpringiſches Pfarrdorf auf der Alp, 2½ St. von Blaubeuren, mit 301 Einwohnern. Die Zehnten bezieht der Staat zu ⅓, die Pfarrey zu ⅔, auf dem Bezirke Dußhälden hat die Pfarrey Seißen den kleinen

Zehnten. Der Ort bildet einen Beſtandtheil des Lehens Schelklingen (ſ. Schelklingen und Urſpring). Der Lehens-Inhaber hat daſelbſt Frohnrechte und Faſtnachthennen, auch das Forſt- und Jagdrecht, mit Ausnahme eines Theils der Gemeinde-Waldungen, worin Würtemberg von Alters her die Jagd hatte. Hauſen liegt über dem Keſſel von Urſpring und wird deßwegen zur Unterſcheidung von andern gleichnamigen Orten Hauſen ob Urſpring, auch Hauſen ob Schelklingen, genannt. Es hat meiſt Strohdächer, ſteinige Felder, und kein Quellwaſſer. Seine hohe Lage gewährt ihm eine ſchöne und weite Ausſicht in das Schmiechenthal und bis auf die Tyroler und Schweizer Alpen. Die Pfarrey erſtreckte ſich früher nicht über den ganzen Ort, 5 Häuſer waren nach Schelklingen, 6 nach Schmiechen eingepfarrt, und dieſe Pfarreyen hatten deßwegen auch Theil an den Zehnten, namentlich bezog die Pfarrey Schmiechen den großen Zehnten von 159 Jauchert Feldes. In den Jahren 1808 und 1810 wurden dieſe Häuſer der Ortspfarrey, welche 1823 auch den damit verbundenen Zehnten erhielt, zugetheilt, wogegen dieſelbe den Zehnten zu Muſchenwang an die Pfarrey Schmiechen abtrat. Die Zehnten des Staats waren früher der W. Kellerey Steußlingen zu $\frac{3}{4}$ und dem Kloſter Urſpring zu $\frac{1}{4}$ zuſtändig. Das Patronatrecht hatte ebenfalls das Kloſter; jetzt iſt es königlich. Die Baulaſt der Kirche und des Pfarrhauſes liegt bey der Unvermögenheit der Kirchenpflege auf den Großzehentherrn. Das Pfarrhaus wurde vor 6 Jahren neu gebaut.

Der Ort kam allmählig theils durch Kauf und Tauſch, theils durch Stiftung an das Kloſter Urſpring. Einzelne Höfe blieben in fremdem Beſitze, und zwar 3 Höfe im Beſitze des h. Georgs, des Schutzheiligen der Kirche, einer im Beſitze der Ellerbachiſchen Kaplaney zu Schelklingen, und einer gehört ſchon von frühen Zeiten her zu Würtemberg. Wegen der übrigen Verhältniſſe ſ. Schelklingen und Urſpring. Die Theilung des Orts in verſchiedene Pfarreyen rührte ohne Zweifel von der Theilung unter verſchiedene Herrſchaften her. Die Hauptbeſitzer und die eigentlichen Herren von Hauſen ſcheinen

urſprünglich die Grafen v. Berg und Herren v. Schelklingen, und die Pfalzgrafen von Tübingen (Grafen v. Ruck) geweſen zu ſeyn. Mit dem Beſitze von Berg und Schelklingen war die hohe Obrigkeit verbunden; Pfalzgraf Hugo ſchenkte, laut Urkunde von 1260, dem Abt Hermann von Blaubeuren das Patronatrecht, den Kirchenſatz und ein Gut zu H., der Abt verkaufte es aber mit Einwilligung ſeines Herrn, des Pfalzgrafen, wieder an das Kloſter Urſpring. Von den weitern Erwerbungen des Kloſters finden ſich in deſſen Dokumenten hauptſächlich folgende aufgezeichnet: im J. 1330 kaufte es einen Hof von Bertold Kälble von Schmiechen mit Willen ſeines gnädigen Herrn, Conrads von Schelklingen; 1332 von Conrad von Maßelheim 8 Güter; 1459 von Hans v. Neuhauſen einen Hof, den er von Anna v. Werdnau erkauft hatte; 1463 von Simon Stofler (v. Stöffeln) zu Juſtingen einen Hof. Als Beſtandtheil des Kloſters Urſpring und der Herrſchaft Schelklingen kam Hauſen 1806 an Würtemberg. Im Jahr 1828 braunte es, wahrſcheinlich in Folge boshafter Brandſtiftung, dreymal in Hauſen, wobey 4 Bauernhöfe eingeäſchert wurden.

14. Herrlingen mit Ober-Herrlingen und Weidach.

a. Herrlingen, ein kathol. Pfarrdorf, an der Ausmündung des Lauterthals ins Blauthal, 2½ St. von Blaubeuren an der Lauter gelegen, mit 336 Einwohnern, kathol. Dekanat Ulm. Grundherr: Freyherr v. Bernhauſen. Den großen Zehnten bezieht der Staat, den kleinen, den Obſt- und Blutzehnten die Pfarrey, eben dieſelbe hat auch den Großzehnten von Aeckern und Ländern mit Gartenrecht zu beziehen. Das Patronat iſt königlich.

Herrlingen iſt ein Rittergut, das vormals zum Ritter-Canton Donau gehörte. Seine Beſtandtheile ſind: 1) Ober-Herrlingen, das Schloß ſammt Zugehör und 180⅞ M. Aeckern, 49½ M. Wieſen, 2⅜ M. Gärten und 344⅛ (früher 494) M. Wald, nebſt ⅔ der Fiſcherey in der Lauter; 2) Unter-Herrlingen das Pfarrdorf und ⅓ der Fiſcherey in

der Lauter; 3) Weidach mit 3 Bauerhöfen und 1 Sölde; 4) Klingenſtein, Schloß und Burgſtall nebſt Zugehör, mit dem großen und dem kleinen Schloßgut, zuſammen 235½ M. Aecker, 51½ M. Wieſen, 5 M. Länder, 764 M. Wald, dem Fiſchrecht in der Blau, der Mühle zu Hohlenſtein und Zinſen und Dienſtgeldern zu Wippingen. Nro. 1 iſt K. Manulehen und war vormals Reichslehen; Nro. 2 u. 3 ſind Allodium; Nro. 4 iſt zu ⅝ Fürſtl. Fürſtenbergiſches Lehen, zu ⅜ Allodium. Der Ertrag des ganzen Guts iſt zu 5,809 fl., der des K. Würt. Lehens insbeſondere zu 679 fl. geſchätzt. Mit dem Gute war vormals die hohe und niedere Obrigkeit, Forſtgerichtsbarkeit und hohe und niedere Jagd verbunden. Das Gut kam 1806 unter bayeriſche, 1810 unter würt. Hoheit.

Der Name Herrlingen wurde bis ins 15te Jahrhundert durchaus Hörningen, von da an lange Hörlingen und erſt in ſpäterer Zeit Herrlingen geſchrieben. Aehnliche Veränderungen hat es mit dem Namen des Orts Hirrlingen (ſ. Beſchr. des O.Amts Rottenburg) gegeben, und ebenſo ſpricht der Oberſchwabe nicht „Tettnang" ſondern „Tettlang." Der Ort zieht ſich zerſtreut und faſt ½ St. lang an der Lauter und gegen Ober-Herrlingen hinauf. Sehr freundlich liegt auf einer grünen Anhöhe die Pfarrkirche, und maleriſch ſieht im Hintergrunde das Schloß Ober-Herrlingen von der Höhe herab. Der Ort hat eine Schule, eine gute Papiermühle, eine Mahlmühle, eine Oehl- und Gypsmühle, 2 Schildwirthſchaften, eine bedeutende Brauerey und viele Handwerker. Die Markung iſt eine der kleinſten im Oberamte, und das bürgerliche Grundeigenthum noch dadurch ſehr beſchränkt, daß über 1 Drittel der Felder, faſt Alles was auf dem rechten Lauter-Ufer liegt, dem Grundherrn gehört, und die Waldungen ganz entweder grundherrſchaftliches oder Gemeinde-Eigenthum ſind. Die Güter ſtehen deßwegen in hohem Preiſe. Von dem Ackerfeld wird der größere Theil nicht zelglich, ſondern willkührlich gebaut. Die freundliche Pfarrkirche, dem h. Andreas geweiht, wurde im J. 1816, das Pfarrhaus 1740 neu gebaut. Die Baulaſt des Pfarrhauſes und nach Vorgängen

auch der Kirche hat der Staat. An der Kirche ſteht neben dem Pfarrer ein Kaplan, auch hat der Schloßkaplan von Ober-Herrlingen und Klingenſtein ſeinen Sitz zu Herrlingen. Filiale der Pfarrkirche ſind: Klingenſtein, Hohenſtein, Weidach, der katholiſche Theil von Wippingen und Lautern, und ſeit 1815 das Dorf Ehrenſtein, Oberamts Ulm. Das Alter der Pfarrey geht in entfernte Zeiten zurück. Auch die Kaplaney iſt alt, ſie wurde 1339 von Ritter Gerwig von Hörningen und ſeinem Vetter Ulrich von Hörningen, jedoch, wie in der Urkunde bemerkt iſt, ohne der Pfarrey dadurch Eintrag zu thun, geſtiftet. Als Stiftungsgut gaben die Ritter ein Gütlein zu Weidach, und Anna von Wolbrandt ihr Haus in Herrlingen dazu her. Laut Urkunde, gegeben zu Pforzheim im Decbr. 1347, ſchenkte Kaiſer Karl IV. dem Deutſchen Haus in Ulm das Patronatrecht der Kirche in Hörningen mit allen Rechten und Einkünften. Die Kirche ſoll jedoch dem Orden ſchon von Karls Vorgängern, den Kaiſern Heinrich und Ludwig geſchenkt worden ſeyn, und vielleicht wäre jene Schenkung nur eine Erneurung, oder eine Incorporation der Kirche; in der Urkunde heißt es: „cum facultate et auctoritate redditus et proventus Ecclesiae mensae suae (des D. Hauſes) propriae applicandi.“ Wenige Jahre vorher war der Pfarrherr oder Rektor der Kirche, der als ſolcher noch im Beſitze des ganzen Einkommens der Kirche war, geſtorben. Als man die jetzige Kirche baute, wurde ſein Grab unter einem Altare gefunden, mit einem Grabſtein, der jetzt auſſen an der Kirche eingemauert iſt und das Bildniß eines Geiſtlichen mit folgender Inſchrift enthält: „Anno Dni 1342 obiit R. D. Rudolphus de Halbringen Rector Ecclesiæ in Hörningen.“ Er war wahrſcheinlich der letzte Rektor und wirklicher Pfarrer.

Die Schloß-Kaplaney, jetzt Dreyfaltigkeits-Kaplaney genannt, während die Dorf-Kaplaney oder Frühmeſſe die St. Andreas-Kaplaney heißt, vereinigt 2 Kaplaneyen in ſich, die Schloß-Kaplaney zu St. Sebaſtian in dem Schloß Ober-Herrlingen und die Schloß-Kaplaney zur h. Dreyfaltigkeit in

dem Schloſſe Klingenſtein. Die erſte wurde nach Angabe der Kaplaney-Beſchreibung im J. 1349 von Burkard v. Freyberg, genannt v. Bach, die andere nach einer noch vorhandenen Beſtallungs-Urkunde nicht lange vorher von Berthold von Stein geſtiftet (ſ. Klingenſtein). Die Zeit ihrer Vereinigung iſt unbekannt. Der Kaplan hat in der Schloß-Kapelle zu Ober-Herrlingen der Gutsherrſchaft alle Sonn- und Feyertage und zu Klingenſtein wochentlich eine Meſſe zu leſen. Im J. 1798 wurde ein neues Kaplaneyhaus, aus Erſparniſſen der Pfründe, gebaut. Das Patronat dieſer Kaplaney hat der Gutsherr, das der St. Andreas-Kaplaney, das früher, wie das der Pfarrey, der D.Orden hatte, iſt nun ebenfalls königlich.

b. Ober-Herrlingen, ein gutsherrſchaftliches Schloß des Freyherrn v. Bernhauſen, mit Schloß-Nebengebäuden, einer Maierey und 5 Wohnhäuſern, auf dem Berge bey dem Dorf Herrlingen (ſ. oben). Zehentherr iſt der Staat, vormals das Deutſche Haus zu Ulm. Kraft Verträge von 1538 u. 1564 mit dem Deutſchorden, wird von dem Grundherrn für den Zehnten ein Frucht-Surrogat gereicht. Das Schloß liegt auf einer vorſpringenden, waldigen Bergecke, iſt gut unterhalten und von einfachen, aber gefälligen Anlagen umgeben, mit welchen es einen eben ſo maleriſchen als freundlichen Anblick gewährt. In dem Schloſſe befindet ſich eine Hauskapelle mit einer Kaplaney-Stiftung, wovon oben ſchon die Rede war. Nicht weit von dem Schloſſe ſteht die niedliche Kapelle Mariahilf mit Stationen; ſie wurde 1708 von der Gutsherrſchaft gebaut. Unten im Thale, am Fuße des Schloßberges, befindet ſich ein 1785 erbautes Brunnenwerk, wodurch das Schloß mit Waſſer verſehen wird. Die alte Burg Ober-Herrlingen, die in dem Städtekrieg von den Ulmern zerſtört wurde, ſtand in dem Garten, der Burſchel (Burgſtall) genannt.

Das Rittergut Herrlingen hatte vor Zeiten ſeine eigene Herren, die Herren von Hörningen, welche 1339 auch die Frühmeß ſtifteten. 1339 verkauft Otto von Hörningen

Acker zu Jungingen an die Frühmeß zu H. An eben dieſen Otto verkauft, 1362, Berchtold v. H. ſein Reichslehen Herrlingen für 225 Pfd. In demſelben Jahre verträgt ſich Thomas v. H. mit Joh. v. Stein wegen eines Gutes zu Bermaringen, und in einer Urkunde von 1336 kommen aus Veranlaſſung der Stiftung der Kaplaney Bermaringen 6 Ritter v. Hörningen vor. Auch im 15ten Jahrhundert findet man die v. H. noch häufig, und noch 1517 verkaufen Claus und Hans v. H. 2 Lehen an den Deutſchorden. Nach den von Hörningen findet man die von Bach und auf dieſe die von Bernhauſen im Beſitz von Herrlingen. Ein Burkhard von Bach hat nach obigen Angaben 1349 die Schloßkaplaney zu Ober-Herrlingen geſtiftet, und wieder ein „Burkhard von Bach zu Hörlingen geſeſſen" ſiegelt eine Urkunde vom J. 1471. In einer Helfenſteiniſchen Urkunde vom J. 1421 — über einen Kauf zu Laichingen, wird Otto von Hörnlingen der Ahnherr Burkards v. Bach genannt; es iſt alſo zu vermuthen, daß Herrlingen und vielleicht auch Lautern durch Erbſchaft auf die v. Bach gekommen ſey. Wie aber die v. Bernhauſen zu dem Beſitze von Herrlingen gelangten, iſt auffallender Weiſe gänzlich verborgen, und ſelbſt die dermalige Adminiſtrations-Commiſſion des Ritterguts, deren gefälliger Mittheilung dieſe Arbeit manche ſchätzbare Beyträge verdankt, vermochte nichts darüber aufzufinden. Von den Söhnen Wilhelms v. Bernhauſen, der 1492 ſtarb, ſchrieb ſich, nach Buccelini „Constantia stematographica" S. 12 — 16, der eine „Wilhelm v. Bernhauſen in Klingenſtein," der andere „Burkhard v. Bernhauſen in Hörlingen." Nach einer, gleichwohl unerwieſenen, Behauptung ſoll der Vater ſchon 1490 im Beſitze von H. geweſen ſeyn. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß K. Maximilian I. im J. 1513 einem v. Bernhauſen zur Aufnahme eines Capitals auf das Lehen Hörlingen den Conſens ertheilt. In einer amtlichen Darſtellung des Oberamts Blaubeuren vom J. 1802 findet ſich die Stelle: „Das Umgeldsrecht zu Wippingen erhielt Nobilis v. Bernhauſen zu Herrlingen bei einem mit Würtemberg getroffenen Tauſch ſeines

unweit Stuttgart gelegenen Stammſchloſſes und Fleckens Bernhauſen gegen die Herrſchaft Herrlingen." Aber Niemand will mehr wiſſen oder finden können, worauf dieſe Angabe beruht, und bei der Art wie ſie gefaßt iſt, möchte ſie auch noch ſehr zu bezweifeln ſeyn. Uebrigens hatte Würtemberg ſchon in frühern Zeiten die geleitliche Obrigkeit bis an die durch Herrlingen gehende Lauter. In dem Orte, mitten in der Lauter, ſteht noch der Grenzſtein mit dem würt. Wappen auf der einen — und dem der Reichsſtadt Ulm auf der andern Seite und mit der Inſchrift: „Gleit 1682." Auf eine poſſirliche Weiſe wurden hier Verbrecher und andere Transportirte mitten im Fluſſe von einem Karren auf den andern geſchoben. Herrlingen ſoll von dem Gegenkönig Heinrich Raſpo zerſtört worden ſeyn; er belagerte 1247 die Stadt Ulm. Im J. 1378 wurden Dorf und Schloß von den Ulmern verbrannt. Bemerkenswerth iſt noch, daß ſowohl Ober-Herrlingen, als die Kirche zu H. ſowie das Gut Hohenſtein und die Kirche zu Lautern Reichsgut waren. Der gegenwärtige Beſitzer von Herrlingen, Freyherr Franz Gerhard von Bernhauſen, iſt der letzte ſeines Stamms und mit ſeinem Tode fallen die Lehen heim.

c. Weidach, ein katholiſcher Weiler auf der Alp, 3 Viertelſtunden von Herrlingen mit 121 Einwohnern; Filial von Herrlingen. Die Zehnten ſind zwiſchen dem Staat (vormals Deutſchorden), der Univerſität Tübingen und den Pfarreyen Herrlingen, Aſch, Wippingen und Bermaringen getheilt. Der Ort hat eine im J. 1782, unter großem Kampf mit der Stadt Ulm, von der Gemeinde neu erbaute Kapelle zum h. Wendelin, die jedoch ohne Stiftung und ohne öffentlichen Gottesdienſt iſt. Schule und Begräbniß ſind zu Herrlingen. Die hohe und forſteyliche Obrigkeit hatte vormals die Reichsſtadt Ulm; die Grundherrſchaft war getheilt, die Deutſchordens-Commende Ulm hatte 6, der Freyherr v. Bernhauſen 4, das Kloſter Söflingen 2 und die v. Krafft 1 Unterthanen. 1802 kamen die Landeshoheit und die ſöflingiſchen

Höfe und 1806 die deutſchherriſchen Höfe an Bayern, 1810 an Würtemberg. Die bernhauſiſchen Höfe kaufte Conrad von Bernhauſen im J. 1568 von dem Kloſter Elchingen um 2236 fl. Dieſe Höfe wurden neuerlich, mit Vorbehalt der Gefälle, allodificirt; das v. Krafftiſche Söldgut iſt ein Zugehör von Hohenſtein.

Auf der Grenze der Markung, am Rande des Lauterthals, ¼ St. unterhalb Hohenſtein, auf dem ſ. g. Winkelacker, findet man auf einer Felſenecke noch die Spuren eines Schloſſes, wovon aber nicht einmal der Name mehr bekannt iſt.

15. Klingenſtein mit Hohlenſtein.

a. Klingenſtein, ein kathol. Dörfchen mit einem Schloſſe an der Blau, Herrlingen gegenüber, mit 298 Einwohnern, einſchließlich Hohlenſtein, Filial von Herrlingen, F.A. Alpeck. Grundherr: Freyherr v. Bernhauſen. Den großen Zehnten bezieht das Spital Ulm, für den kleinen und den Blutzehnten erhält die Pfarrey Herrlingen 14 fl. 30 kr.

Klingenſtein bildet dermalen einen Beſtandtheil des Ritterguts Herrlingen (ſ. Herrlingen). Der Ort iſt an den Fuß und den Hang der rechten Seite des Blauthals in meiſt kleinen, unanſehnlichen Häuschen angebaut. Er hat eine Schildwirthſchaft und Brauerey. Eine kleine Kapelle zum h. Joſeph, von einem Hirſchwirth Schneider 1720 erbaut, dient zur Privat-Andacht. Eine andere Kapelle, zur h. Dreyfaltigkeit, befindet ſich im Schloſſe. Mit dieſer iſt eine Kaplaney-Pfründe verbunden, wovon ſchon bey Herrlingen Nachricht gegeben iſt.

Die Einwohner ſind arm, ohne Grundeigenthum und ſuchen ſich deßwegen auf mancherley Weiſe, durch Hauſirhandel ꝛc. zu nähren; auch befinden ſich 3 Bürſtenbinder darunter. Die ganze Markung iſt Schloßgut und gehört dem Grundherrn eigenthümlich; ein Theil davon iſt den Einwohnern pachtweiſe überlaſſen, den andern Theil baut ein Schloßmaier als Pächter. Das Schloß ſteht auf der Höhe über einem ſteilen Felſen. Es iſt ein neueres Gebäude von freundlichem Ausſehen, aber ohne innere Einrichtung; es wurde 1756 auf

den Grund der alten Burg Klingenſtein erbaut; iſt von einem Meßner und einem Forſtwart bewohnt und mit Maiereigebäuden verbunden. Das vormalige Bergſchloß beſtand eigentlich aus 2 Burgen, wovon die eine ihren Eingang ſüdlich, die andere nördlich hatte. Die erſtere, welche auf einer höhern Felſenſtufe ſtand, liegt noch in Ruinen da. Auf einem halb abgetragenen Thurme, worauf Geländer und Ruhebänke angebracht ſind, hat man eine anziehende Ausſicht in das Blauthal. Die Schildwirthſchaft unter dem Namen Herberge, auch kalte Herberge bekannt, iſt eine beliebte Einkehr, und der Inhaber, Höhe, iſt Bierbrauer, Wirth, Maler, Naturforſcher ꝛc. Alles in Einer Perſon. Man findet bey ihm auch mancherley Sammlungen und Merkwürdigkeiten.

Klingenſtein war lange Zeit Eigenthum und Sitz eines Zweiges der ausgebreiteten Familie Stein, die ſich davon Stein zu Klingenſtein ſchrieb und viele Güter in der Gegend beſaß. Ob der Rudolphus de Clingenstein, der in der laudauiſchen Urkunde von 1299 bey Ermingen vorkommt, und andere Klingenſtein, bey welchen der Name „Stein" nicht beygeſetzt iſt, einem beſondern Geſchlecht angehört haben, iſt zweifelhaft. Im Jahr 1349 vergeben Wolf v. Stein einer Seits, und Berchtold und Ludwig v. Stein anderer Seits die Kaplaney oder „den Altar der Kapelle zu Klingenſtein," die ihr Vater und Uenlein (Onkel) Herr Berchtold von Stein ſeel. geſtiftet. Noch im J. 1499 hängt „Peter Stein von Klingenſtein" einer Urkunde über einen Kauf zu Gerhauſen ſein Siegel an. Aber ſchon 1480 hatte Burkhard von Freyberg zu Bach von Hans von Stein auf Klingenſtein deſſen von Würtemberg und Fürſtenberg zu Leben getragenen Antheil an Klingenſtein gekauft, und bald darauf erſcheinen die von Schwendin (Schwendi?), und die Schenk von Winterſtetten im Beſitze von Klingenſtein *). Wil-

*) In dem Kreutzgange des Kloſters Blaubeuren finden ſich noch 2 Winterſtettiſche Grabſteine mit Wappen und der Inſchrift; „1512 ſtarb der Edelfeſt Bernhard Schenk von Winterſtetten der alt zu Klingenſtein" ꝛc. „1533 ſtarb der Edelveſt Bernhard Schenk von Winterſtetten zu Klingenſtein" ꝛc.

helm von Schwendin verkauft 1501 an Wilhelm v. Bernhauſen 1 Vrtl, das er von Fürſtenberg zu Lehen trug, für 1500 fl., und Werner v. Schwendin 1534 anderthalb Vrtl, die er als Allodium beſaß, an Burkard v. Bernhauſen; 1575 kaufte Ludwig v. Bernhauſen auch vollends den Winterſtettiſchen Antheil, der ebenfalls Fürſtenbergiſches Lehen war, mit Ausnahme von 100 M. Wald (nach einer andern Angabe Aecker), und 4 M. Wieſen, welche würt. Lehen waren und 1604 von den v. Bernhauſen mit 1500 fl. frey gekauft wurden. Die Fürſtenbergiſche Lehens-Herrſchaft rührt vermuthlich von den Grafen von Werdenberg her, welche in der Gegend ſonſt auch begütert waren. Klingenſtein kam mit Herrlingen 1810 von Bayern an Würtemberg.

b. Hohlenſtein, gemeiniglich Hohlmühle genannt, eine Frucht- und Sägemühle womit 1 Hofgut verbunden iſt, mit 2 Wohngebäuden und 1 Familie, ⅛ St. von Klingenſtein, an der Ulmer Straße und der Brücke über die Blau, Filial von Herrlingen. Das Gut gehört zu dem Rittergut Herrlingen und iſt Erblehen des Müllers; die Fruchtmühle hat 6 Gänge. Der Name der Mühle rührt von einem Schloß Hohlenſtein her, das auf einer Gebirgsecke dabey ſtand, aber nun völlig zerſtört iſt. Es hatte ohne Zweifel ehemals ſeine eigenen Herren, die ſich davon ſchrieben, die aber in dem topogr. Lexikon von Schwaben mit den Herren von Holenſtein (Hölenſtein) im Laucherttbale verwechſelt werden. Im 14ten und 15ten Jahrhundert kommt die Ulmer Familie Umgelter zu Hohlenſtein vor; z. B. 1386 — 1404 „Wilhelm Umgelter zu Hohlenſtein;" 1480 „Richard Umgelter zu Hohlenſtein."

16. Machtolsheim,

ein evangeliſches Pfarrdorf auf der hohen Alp, an der Vicinalſtraße von Geislingen nach Blaubeuren, 2½ St. nördlich von Blaubeuren, mit 634 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat, den kleinen nebſt dem Heu- und Obſtzehnten, mit Ausnahme von 2 Widdumhöfen, die Pfarrey

zu beziehen; von 5 Morgen hat dieſe auch den Großzehnten, der Staat dagegen hat auf dem Weichſtetter Feld auch den kleinen. In ältern Urkunden wird der Name des Orts gemeiniglich Machtolfsheim geſchrieben gefunden. Er gehörte vormals zum Kloſters-Oberamt Blaubeuren, Forſt und Wildbann aber waren wieſenſteigiſch, und es wohnte ein wieſenſteigiſcher oder churbayeriſcher Förſter im Orte. Das Dorf liegt an dem nördlichen Abhange einer Höhe und wird eines der höchſtgelegenen im Oberamte ſeyn (ſ. S. 69). Es hat gute, aber wie gewöhnlich meiſt mit Stroh bedeckte Häuſer, 1 Schule, 3 Schildwirthſchaften, 1 gut eingerichtete Brauerey und eine anſehnliche Markung, aber kein anderes als Dachwaſſer. Für das Vieh und zum Bierbrauen ſind 7 Hülen, hier gemeiniglich Waſſerſtälle genannt, angelegt; bey ganz trockener Witterung muß das Waſſer in der fernen Blau geholt werden. Die ſehr unebene Markung iſt größtentheils ſteinig und die felſige Unterlage ſticht überall hervor; aber durch ihre Neigung gegen Süden und Oſten iſt ſie früher, als manche benachbarte Markung. Die Pfarrkirche zu U. L. Fr. iſt mit einem ſtattlichen ſteinernen Thurm und einem feſten Kirchhofe, der mit einer Ringmauer umgeben iſt, verſehen. Die Ringmauer iſt noch mit Thürmen beſetzt, der Umgang aber wurde 1774 abgebrochen. Die Kirche wurde im J. 1488 gebaut; ſie iſt eine der beſten der Umgegend. Die Baulaſt der Kirche und des Schulhauſes, das 1740 neu gebaut wurde, hat die Stiftungspflege, die des Pfarrhauſes der Staat. Eine Rathsſtube befindet ſich in dem Hauſe des Maierbauers, der nach dem Lagerbuch Jedem, welcher von Kloſters wegen dahin kam „ziemliche Atzung," jedoch ohne Weißbrod und Wein, zu reichen hatte. Die Stiftungspflege hat ſchöne Einkünfte, welche hauptſächlich aus Lehen und Gefällgütern fließen. Neben ihren Verpflichtungen für Kirche und Schule, theilt ſie jährlich noch 4 — 500 fl. an Arme aus. Die Grundlaſten des Orts ſind ziemlich ſtark (ſ. S. 88). Die Einwohner nähren ſich neben dem Feldbau vom Spinnen und der Leinenweberey; der Ort hat 40 Leinenweber, auch einige

Hafner und andere Handwerker. In dem benachbarten Walde wird eine gute Hafnererde gefunden, welche auch von den Hafnern zu Blaubeuren benutzt wird. Machtolsheim war vormals der Sitz eines Kloſtergerichts, dem auch Rottenacker, Seißen und Weiler zugetheilt waren. Das Gericht hatte, kraft Vertrags von 1398, ſein eigenes Siegel. In ältern Zeiten wird Machtolsheim ein Marktflecken genannt, und noch wird ein gepflaſterter und mit Linden beſetzter Platz im Ort als der Marktplatz gezeigt *). Ehemals muß der Ort auch Thore gehabt haben; denn in einer Urkunde von 1502, wodurch ſich das Kloſter Blaubeuren und die Stadt Ulm über die Zehnten vergleichen, iſt von Aeckern die Rede in dem Oeſch „zum untern Thor gegen Hohenſtatt, in dem Oeſch zum Mortwinsthor gegen Laichingen und in dem Oeſch zum Stebenthor gegen Treffensbuch.“ Der Ort war auch ehemals viel bevölkerter als er jetzt iſt; nach der vor andern ſich auszeichnenden Pfarr-Beſchreibung von Machtolsheim, von dem jetzigen Herrn Pfarrer Kröner, zählte man vor dem 30jährigen Krieg 149 Familien, während es dermalen nur 126 ſind. Vor dem Stebenthor, an dem Wege nach Merklingen, befand ſich eine von Hafnern bewohnte Gaſſe von ungefähr 15 Häuſern, welche noch jetzt die Hafnergaſſe heißt. An der Kirche ſtand bis zur Zeit der Reformation neben dem Pfarrer ein Frühmeſſer oder Kaplan. Bis 1810 befand ſich auch eine bayeriſche, vormals ulmiſche, Zollſtätte in dem Ort.

Machtolsheim gehörte ehemals den Grafen von Helfenſtein, und zwar ſcheint es ein Beſtandtheil ihrer ältern Stammherrſchaften und nicht von Blaubeuren geweſen zu ſeyn. Von den Grafen kam der Ort an das Kloſter Blaubeuren. Nachdem die Gräfin Anna von Oettingen, Wittwe des Grafen Ulrichs v. Helfenſtein und ihr Sohn Johannes v. Helfenſtein M. an das Kloſter verpfändet hatten, verkaufte dieſes mit

*) Ein mit Linden beſetzter Platz ſoll der Marktplatz geweſen ſeyn: allein dazu wäre der Platz doch wohl zu klein. Er iſt, wie in vielen andern Dörfern etwas erhöht und diente zu öffentlichen Gerichtsſitzungen und zu Gemeinde-Verſammlungen.

Zuſtimmung der Gräfin und ihres Sohnes im J. 1387 das Dorf mit allem Zugehör, auch dem was das Kloſter ſelbſt dort hatte, den Zehnten und den Zoll ausgenommen, an Heinrich Krafft und ſeine Ehefrau Adelheid Nießin zu Ulm um 1,900 fl. und dieſe vermachten es, laut Urkunde vom Februar 1398, wieder dem Kloſter um ihrer Seelen Heil willen, mit der Beſtimmung, daß wenn die Frau ſterbe, die vermuthlich damals ſchon dem Tode nahe war, der Mann keine Anſprache mehr an das Gut haben ſolle. Der Zoll war ſchon vorher an die Stadt Ulm verpfändet und nachher verkauft worden (ſ. S. 10). Auch das Patronatrecht und ein Theil des Zehnten war abgeſondert geblieben, erſt 1482 verkauften die Grafen Friedrich und Ludwig von Helfenſtein das erſtere nebſt Zugehör, und 1533 Graf Ulrich v. Helfenſtein vollends 1 Drittel des Großzehnten nebſt 1 Drit. des ſ. g. Voller Zehnten zu Seißen, zur Kaplaney Hiltenburg gehörig, an die Stadt Ulm. Dieſe vertauſchte im folgenden Jahre, 1534, den Kirchenſatz, die Lehenſchaft der Frühmeß, den Großzehnten, 1 Drit. des Kleinzehnten von den Neubrüchen, nebſt 2 Wittumhöfen, dem Bannholz und allen Gütern und Rechten, ferner Zehnten und Gefälle zu Sontheim, Seißen, Wippingen, Altheim ꝛc. an das Kloſter Blaubeuren. Von nun an war das Kloſter im vollſtändigen Beſitze von Machtolsheim, mit Ausnahme des Zolls der bey Ulm blieb, und erſt 1810 von Bayern an Würtemberg kam.

In alten Zeiten gab es Herren v. Machtolsheim: 1268 übergibt Rudolph von Machtolsheim dem Kloſter Blaubeuren eine Mühle; 1277 erſcheint Diether von M., Domherr in Augsburg, als Zeuge in einer Urkunde; 1284 ſchenkte der Ritter Rudolph von Nellingen dem Kloſter Kaiſersheim einen Hof zu Nallingen (Nellingen), den er von Albrecht von Machtolsheim erkauft; 1310 iſt Heinrich v. Machtolsheim Zeuge bey der Schenkung eines Hofs zu Aſch an das Kloſter. Der letztere kommt auch ſpäter noch mehrmals in Urkunden vor; aber mit ihm verſchwindet das Geſchlecht. Sie waren ohne Zweifel Vaſallen der Grafen v. Helfenſtein,

mit Siß und Gütern zu Machtolsheim. Wo aber ihr Schloß geſtanden habe, iſt Niemand mehr bekannt.

Wie die ganze Blaubeurer Alp, ſo litt auch Machtolsheim in dem 30jährigen Kriege ſehr, beſonders noch in den letzten Jahren deſſelben; die Einwohner kamen um oder flohen, die Häuſer waren entweder zerſtört, oder ſtanden ſie leer, und noch mehrere Jahre nach dem Krieg lag das Feld gröſtentheils und ohne daß man mehr die Eigenthümer wußte, öde da; die Pfarrey war von 1649 bis 1662 unbeſetzt. Auch in den letzten Kriegszeiten, beſonders 1800, litt Machtolsheim ſehr; aber nach der gewohnten Gleichgültigkeit unſerer Zeit gegen die laufende Geſchichte, findet ſich nirgends etwas davon aufgezeichnet. Im Jahr 1704 erlitt der Ort ein großes Brandunglück, wodurch das Rathhaus mit 52 Gebäuden in Aſche gelegt wurde.

Das Feld Weichſtetten, deſſen oben erwähnt wurde, iſt ein beſonders vermarkter Bezirk, der zwiſchen den Einwohnern von Machtolsheim und Laichingen getheilt iſt. Es hat ſeinen Namen von einem abgegangenen Orte Weichſtetten, urſprünglich Weihſtetten genannt, wovon ſchon in der Beſchreibung des Oberamts Münſingen S. 7 u. 192 Nachricht gegeben iſt. Das Helfenſteiniſche Schloß ſtand auf einer Mad des Lammwirths zu Machtolsheim, die Benutzung des Bezirks Weichſtetten, beſonders die gegenſeitigen Weiderechte, gaben zu vielen Streitigkeiten zwiſchen den Gemeinden Machtolsheim und Laichingen, auch Merklingen Veranlaſſung, welche mehrere Verträge 1511, 1566, 1594 ꝛc. zur Folge hatten. Im J. 1826 kaufte die Gemeinde Machtolsheim der von Laichingen ihr Weiderecht auf Machtolsheimer Antheil für 2,150 fl. ab.

17. Markbronn mit Dietingen und Kapel.

a. Markbronn, ein evang. Pfarrdorf auf dem Hochſträß, 1¼ St. ſüdöſtlich von Blaubeuren, mit 125 evang. und 43 kath. Einwohnern, welche letztere nach Dietingen eingepfarrt ſind. Grund- oder Gefällherren zu Markbronn und Dietingen ſind auſſer dem Staat das Spital Blaubeuren

und die Beſſereriſche Stiftung zu Ulm; den großen Zehnten bezieht auf dem Hauptfelde (948 M.) an beyden Orten zu ⅔ die Pfarrey, zu ⅔ die Wernauiſche Kaplaney Erbach und zu ⅓ der Staat, ſodann haben der Staat, das Spital Blaubeuren und die Pfarrey Dietingen den Großzehnten auf einzelnen Feldbezirken; den kleinen, den Heu-, Obſt- und Blutzehnten in der ganzen Gemeinde hat die Pfarrey Dietingen. Das Patronat zu Markbronn hat ebenfalls das Spital. Markbronn und Dietingen mit Kapel bildeten von jeher nur Eine Gemeinde, beyde Orte ſind auch nur durch einen Hügel von einander getrennt, und haben Eine gemeinſchaftliche Markung.

Markbronn oder Marchbronn (in ältern Urkunden jedoch immer Markbronn) liegt an einem Abhange, umgeben von Bergen und Hügeln und von Baumgärten, welche gutes Obſt liefern; die unterſten Häuſer grenzen an das Arnecker Thal, eine waſſerreiche Vertiefung, und es iſt um ſo wahrſcheinlicher daß der Name des Orts von einer Brunnenquelle und einer alten Grenzmark herrührt, als auch eine Abtheilung des Feldes der „Markbronnen-Oeſch“ heißt. Der Ort iſt gut gebaut, hat ein freundliches Ausſehen, ein 1828 neuerbautes Schul- und Rathhaus, 1 Schildwirthſchaft und Brauerey. Die Kirche ſteht auf einem Hügel mitten im Orte. Der Schultheiß der vereinigten Gemeinden wurde bisher immer aus dem evang. Theile gewählt, und hatte ſeinen Sitz zu Markbronn. Die Gemeinderäthe wurden ohne Unterſchied der Religion aus beyden Orten gewählt, und die Einwohner lebten immer in friedlicher Eintracht zuſammen. Die evang. Pfarrey wird von dem Pfarrer zu Pappelau verſehen. Lange Zeit wurde ſie von den Kloſters-Präceptoren zu Blaubeuren beſorgt; 1631 wurde ein eigener Pfarrer aufgeſtellt, als aber der Ort einige Jahre nachher abgebrannt wurde, ſtand die Pfarrey wieder leer und wurde ſpäter von der Nachbarſchaft aus, und von 1756 an von dem Stadt-Präceptor zu Blaubeuren verſehen, bis ſie 1820 mit der Pfarrey Pappelau vereinigt wurde. Der Pfarrer hat vom 1. März bis 31. Oktbr. alle Sonntage, in

den übrigen 4 Monaten alle 14 Tage Gottesdienſt zu Markbronn zu halten, jederzeit aber alle Caſualien mit Gottesdienſt darin zu beſorgen. Die Schule wird von ſämmtlichen Kindern zu Markbronn und Dietingen, ſowohl katholiſchen als evangeliſchen, beſucht. Die Baulaſt der Kirche und des Schulhauſes liegt auf dem Spital Blaubeuren.

Markbronn und Dietingen waren ehemals zwiſchen dem Spital Blaubeuren, der Herrſchaft Arneck und den v. Beſſerer, ſpäter Beſſereriſche Familienſtiftung für Studirende, getheilt; 1 Unterthanen hatte auch die geiſtliche Verwaltung Blaubeuren von der aufgehobenen Kaplaney Berghülen her. Jede Herrſchaft hatte nach dem Vertrag von 1584 die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in ihrem Theile, das Spital aber, das 2 Drittel nebſt dem Patronatrechte beſaß, hatte die Gemeinde-Herrſchaft, und es ſtand dieſem nicht nur auf ſeinem Antheil, ſondern auch in Dorf und Gemeinde, auf Straße und Allmanden die hohe und niedere Gerichtsbarkeit zu. Dieſe Herrſchaft blieb ihm auch in dem ſ. g. Viſitationsbriefe von 1537 (ſ. Blaubeuren) aus bewegenden Urſachen überlaſſen, und der Stadt-Oberamtmann übte ſie Namens des Spitals bis auf die neuern Zeiten aus. Im Jahr 1806 kam auch der Althauſiſche Antheil mit der Herrſchaft Arneck an Würtemberg. Die v. Beſſereriſche Stiftung bezieht, wie aus der vorne mitgetheilten Ueberſicht erhellt, noch Gefälle. Von der frühern Theilung der Herrſchaft rührt auch die Verſchiedenheit der Religion her, indem die Arneckiſchen Unterthanen bey der katholiſchen Religion verblieben. Was den Zehnten betrifft, ſo hat es mit ſeiner Vertheilung folgende Bewandtniß: im J. 1484 ſtifteten Wilhelm und Ludwig v. Werdnau für ihren Vater ⅔ des Großzehnten zu Markbronn und Dietingen zu der Veits-Kaplaney in Erbach, und gleiche ⅔ wurden zu der Schloß-Kaplaney, nachherigen Pfarrey, in Bach, wahrſcheinlich auch von den v. Werdnau, als Herren von Bach, geſtiftet (ſ. Beſchr. des Oberamts Ehingen, S. 109 u. 125). Die Staatszehnten, nehmlich ⅓ des Hauptzehnten war 1702, und der beſondere Zehnten auf ungefähr 134 M. 1778 zu der Herr-

ſchaft Arneck erkauft worden. S. Arneck. Die nicht unbedeutenden Frohnen, welche die Hinterſaſſen des Deutſchordens in Dietingen zu leiſten hatten, ſind in neuern Zeiten abgekauft worden. Die meiſten Bauern in Markbronn haben ihr eigenes, die von Dietingen ein gemeinſchaftliches Waldeigenthum. Die meiſten Waldungen beſitzt nach dem Staat das Spital. Markbronn hat eine Stiftung „die Stunde“ genannt, zur Erhaltung der Uhr und der Glocken in M. Sie beſitzt Capitalien und Grundeigenthum; der Capital-Fond muß immer auf 1000 fl. erhalten werden, der Ueberſchuß des Einkommens wird unter 18 Bürger vertheilt. Der Urſprung iſt unbekannt.

Der Antheil des Spitals an M. u. D. wurde von dieſem in den Jahren 14$\frac{85}{88}$ erkauft, und zwar von den Erben des Peter Schreiber, Joh. und Peter Schreiber, Peter Kapf und Georg Wild, Georg Lorcher und Barbara Mögenhardtin. Der Erblaſſer hatte das Gut im J. 1457 von Hans von Stein von Klingenſtein für 2,200 fl. erkauft. Der Antheil des Deutſchordens wurde von dieſem 1770 mit Arneck und ſpäter erkauft (ſ. Arneck). Im 30jährigen Kriege wurde M. geplündert und ganz niedergebrannt, auch in dem letzten franzöſiſchen Kriege, 1796 u. 1805, hat es mit der Umgegend viel gelitten; bey dem Rückzuge Moreau's, 1796, lagerte ein Corps auf dem Felde bey M., das den Ort rein ausplünderte.

b. Dietingen, ein kath. Pfarrweiler ganz nahe bey Markbronn, in einer Vertiefung, mit 41 katholiſchen und 23 evangeliſchen Einwohnern, welche letztere in die Kirche zu Markbronn gehören. Ueber die grundherrſchaftlichen, Zehent- und andere Verhältniſſe ſ. Markbronn. Die Pfarrkirche zum h. Martin ſteht auf einem Hügel, die Baulaſt der Kirche und des Pfarrhauſes liegt, im Falle der Unzulänglichkeit der Stiftungs- und Gemeindepflege, auf den Großzehentherrn. Das Pfarrhaus wurde im J. 1825 neu gebaut. Das Patronat hatte früher die Commende Altshauſen. Mit der Pfarrey, welche zum kathol. Dekanat Ulm gehört, iſt die Pfarrkirche

Arneck verbunden (ſ. Arneck) *). In alten Zeiten ſcheint Dietingen zur Grafſchaft Kirchberg gehört zu haben; 1290 verkauft das Stift Wiblingen ſeine Beſitzungen zu „Dietingen,“ und 1294 erklären Abt und Convent des Kloſters, daß ſie ſchuldig ſeyen, genug zu thun dem Grafen von Kirchberg oder ſeinen Erben, um alle Gerechtigkeit, die er an dem Hof zu Dietingen gehabt. Im Uebrigen ſ. Markbronn und Arneck.

c. Kapel, ein Haus mit einem kleinen Grundſtück in dem Walde am Abhang des Gebirgs gegen das Blauthal, über Felſen, mit 4 katholiſchen Einwohnern, Filial von Dietingen. Das Haus hat ſeinen Namen von einer Kapelle, welche früher da geſtanden hatte. In der Nähe befinden ſich die Ruinen einer Burg, welche von den Ulmern im J. 1480 zerſtört worden ſeyn ſoll. Zur Strafe des Friedensbruchs, ſo wird erzählt, mußte die Stadt an die Stelle der Burg die erwähnte Kapelle zum h. Nikolaus bauen, und dieſelbe mit einer ewigen Meſſe verſehen. Die Burg hieß Neideck. In einer Urkunde des Pfalzgrafen Rudolph von Tübingen vom J. 1267 heißt es, daß das Fiſchwaſſer in der Blau dem Kloſter Blaubeuren gehöre, vom Urſprung an „bis zu dem Hof Altenthal bey Neidegge.“

18. Merklingen mit Witterſtall.

a. Merklingen, ein evang. Pfarrdorf auf der hohen Alp, an der ſ. g. Salzſtraße und der Straße von Blaubeuren nach Geislingen, 3 St. nördlich von Blaubeuren, mit 652 Einwohnern. Das Patronat iſt königlich, den großen Zehnten hat der Staat, einen Theil davon das Spital Ulm, den kleinen die Pfarrey und in dem Bezirk „Laube“ genannt, worin vormals das Kloſter Kaiſersheim und das Spital Ulm

*) Nach der oben erwähnten Pfarr-Beſchreibung waren ehemals auch Gerhauſen und Erſtetten Filiale von Dietingen, allein Dietingen ſelber war nach andern Nachrichten in alten Zeiten Filial von Harthauſen: und Erſtetten gehörte zur Pfarrey Erbach. Die Pfarrey Harthauſen hatte auch Klein-Zehentrechte auf der Markung bis 1821.

den Zehnten je zur Hälfte hatten, der Staat und die Pfarrey Nellingen. Die Ortspfarrey bezieht auch den Heu-, Oehmd-, Obſt- und Blutzehnten.

Merklingen iſt ein anſehnlicher, wohlgebauter Ort, der auf einer weiten, fruchtbaren Ebene der Alp liegt. Der Ort hat ein Rath- und ein Schulhaus, 3 Schildwirthſchaften und eine Brauerey, aber kein anderes als Ciſternenwaſſer. Die Einwohner ſind wohlhabend und betreiben neben dem Feldbau die Leinenweberey ſtark; es befinden ſich gegen 100 Weberſtühle mit 37 Meiſter und 36 Knappen in dem Orte.

Die Kirche zu den h. 3 Königen iſt alt, aber gut gebaut, ſie iſt mit einem ſehr hohen mit einer Kuppel bedeckten Thurme verſehen, der 17⅔ mit einem Koſten von etlich und zwanzigtauſend Gulden erbaut wurde. In der Kirche befindet ſich ein ſehenswerther Altar mit gut geſchnitzten Bildern und einem Gemälde. Die Baulaſt der Kirche und der Schule hat die Stiftungspflege, die des Pfarrhauſes der Staat. Filial der Kirche iſt Witterſtall. In früherer Zeit war auch noch eine Kaplaney mit der Kirche verbunden, die nach der Reformation aufgehoben wurde. Die Schule iſt, wie in den meiſten vormals ulmiſchen Orten, nach den Geſchlechtern getheilt. Das Schulgeld wird für alle Kinder aus der Stiftungspflege bezahlt, die in ſehr vermöglichen Umſtänden iſt.

Merklingen gehörte vormals der Reichsſtadt Ulm, und war der Sitz eines eigenen Amts, bis dieſes 1714 aufgelöst und M. dem Amt Nellingen zugetheilt wurde. Das Amthaus wurde nun zum Pfarrhaus gemacht, und das alte Pfarrhaus verkauft. Das Haus ſoll früher ein Kloſter geweſen ſeyn; es findet ſich jedoch in Schriften keine Spur davon. Dagegen heißt noch ein ganzer Bezirk welcher mehrere Häuſer und darunter auch das vormalige Amthaus umfaßt „im Kloſter.“ Unter ulmiſcher und nachher bayeriſcher Herrſchaft hatte M. auch eine Zollſtätte.

Das Patronat der Kirche gehörte dem Stift Wieſenſteig, das es im Jahr 1331 von Graf Johannes v. Helfenſtein zum Geſchenk erhalten hatte, und dem ſchon bey ſeiner Stif-

tung im J. 861 das Zehentrecht zu „Marchelingen“ geſchenkt wurde. (S. 6). Auch die Lehenſchaft der von den Grafen von Helfenſtein geſtifteten Kaplaney hatte das Stift. Als die Kaplaney aufgehoben worden war, und die Gemeinde M. die Einkünfte an ſich zog, nahm ſich Graf Ulrich v. Helfenſtein des Stifts an, und durch einen Vergleich vom J. 1565 wurden die Einkünfte dem Stift zurückgegeben. Das Dorf ſelber hatte ehedem den Grafen von Helfenſtein gehört. Als im J. 1375 der Abt Albrecht zu Ellwangen den Grafen von Helfenſtein das Dorf Nellingen eignete, wurden ihm dafür von dem Grafen die Veſte Romenthal und das Dorf Merklingen auf der Alp zu Lehen eingeſetzt (ſ. Nellingen). Die Gräfin Catharina von Würtemberg, geb. von Helfenſtein, gab ihre Einwilligung dazu, weil Merklingen ihr Leibgeding war. 1396 und 1446 verkauften die Grafen Zoll und Geleit, Reiß und Steuer, und 1482 vollends alle ihre Rechte und Güter an die Reichsſtadt Ulm (ſ. S. 10). Im Jahr 1609 brannten 41 Gebäude im Ort ab, auch litt der Ort nachher im 30jährigen und in den ſpätern Kriegen ſehr. Im Jahr 1802 kam M. mit Ulm an die Krone Bayern und durch den Staatsvertrag von 1810 an Würtemberg.

b. Witterſtall, ein aus 3 zerſtreuten Wohngebäuden und eben ſo viel Nebengebäuden beſtehender Weiler, ¾ Stunden nordweſtlich von Merklingen und Filial davon, mit 18 Einwohnern. Der Name Witterſtall, in neuern Zeiten erſt gemeiniglich Widderſtall geſchrieben, bedeutet vermuthlich ſo viel als Wittersthal, wie Egelſtall Egelsthal. Die Zehnten von Groß-Witterſtall hat der Staat, Klein-Witterſtall iſt zehentfrey (ſ. u.). Witterſtall iſt ein neu entſtandener Ort, der aber in ältern Zeiten ſchon vorhanden war und wieder verſchwunden iſt. Er theilte ſich in Groß- u. Klein-Witterſtall, wovon letzteres auch der Mönchshof genannt wurde, und hatte ſeine eigene Markung, die bis auf unſere Zeiten beſtand. Er ſoll von Graf Ludwig von Helfenſtein dem Kloſter Urſpring geſtiftet worden ſeyn; 1441 wurde er von

dem Kloſter an 3 Ulmer Bürger um 700 fl. verkauft. Von dieſen haben, 1471 auf Freytag nach Galli Tag, die Merklinger Groß- und Klein-W. zu einem ewigen Erbrecht erhalten, unter der Bedingung auf Klein-W. jährlich wenigſtens 56 J. Aecker zu bauen, und daraus die vierte Garbe zu geben. Auf die Mäder von Groß-W. wurde ein jährlicher Zins und im Veränderungsfall eine Auf- und Abfahrt gelegt. Dieſe Gefälle und die Landgarbe kamen 1583 und ſpäter wieder an das Helfenſteiniſche Haus, das die erſtern im J. 1616 an die Stadt Ulm verkaufte, während die Landgarbe, Forſt- und Wildbann bis 1805 bey Wieſenſteig blieben. Die hohe Obrigkeit und die Gerichtsbarkeit nebſt den Heuzehnten hatte Ulm theilweiſe ſchon 1441, 1442, 1482 und ſpäter durch Kauf und Vertrag erworben. Mit Ulm kam W. ganz an die Krone Bayern. Groß-W. war mit den erwähnten Gefällen in das Privat-Eigenthum der Merklinger, zum Theil auch der Nellinger, Machtolsheimer und Aufhäuſer, übergegangen; Klein-W. aber wurde 1805 von der Krone Bayern verkauft, nachdem das Erblehenrecht der Gemeinde Merklingen ganz in Vergeſſenheit gekommen zu ſeyn ſcheint. Bey dem Verkaufe wurden jedoch der Gemeinde 51 J. und eben ſo der Gemeinde Drakenſtein, welche 1523 einige Rechte auf das Gut an ſich zu bringen gewußt hatte, 15 J. unentgeldlich überlaſſen. Nach dem Verkaufe wurden nun wieder 4 Höfe erbaut, wovon jedoch der größere im J. 1825 von dem Eigenthümer an die Stiftungspflege zu Merklingen verkauft und von dieſer wieder abgebrochen wurde.

19. Nellingen mit Aichheim.

a. Nellingen, ein evangeliſches Pfarrdorf auf der hohen Alp, an der ſ. g. Salzſtraße, 4 St. nördlich von Blaubeuren, mit 828 Einwohnern. Das Patronat iſt königlich; den großen Zehnten haben der Staat und das Spital, nun Kirchen- und Schul-Stiftungspflege, Ulm zu gleichen Theilen; den kleinen und den Heu-, Obſt- und Blutzehnten die Pfarrey; ſodann haben auf gewiſſen Bezirken wieder die Stif-

tungspflegen Ulm und Nellingen, die Pfarrey Deckingen und das Spital Geislingen den großen und kleinen Zehnten.

In ältern Zeiten wurde gemeiniglich Nallingen geſchrieben; die Verwandlung des a in e kommt auch ſonſt häufig vor. N. iſt das größte Dorf des Oberamts, und hat auch die größte Markung, aber Mangel an Waſſer. Es iſt Sitz eines Revierförſters, hat eine anſehnliche Kirche, ein Schul- und Rathhaus, 2 Schildwirthſchaften und 1 Brauerey, 26 Leinenweber, nicht unbedeutende Schafzucht und ſtarke Bienenzucht (ſ. S. 74). Es gehörte früher zu dem Gebiete der vormaligen Reichsſtadt Ulm und war der Sitz eines Amts und eines Hauptzollamts. Zu dem Amt gehörten: Aichheim, Anſtetten, Aufhauſen, Merklingen, Nellingen, Oppingen, Türkheim und Wittingen. In dem Amthauſe wohnt jetzt der Förſter. Der Ort ſoll ehemals ein Städtchen geweſen ſeyn, und wirklich findet man auch noch Spuren von Mauern und Thoren. 1372 verlieh ihm K. Karl IV. neben Stock und Galgen auch die Markt- und Wochenmarkts-Gerechtigkeit. Unter bayeriſcher Herrſchaft ließ die Gemeinde die Märkte wegen der auf Marktflecken haftenden Bürgermiliz eingehen. Die Kirche, dem h. Andreas geweiht, iſt mit einem ſtattlichen Kirchthurm verſehen; die Baulaſt derſelben ruht auf der Heiligen- und der Gemeindepflege, die des Pfarrhauſes auf dem Staat. In ältern Zeiten ſtand neben dem Pfarrer auch noch ein Kaplan an derſelben, ſeine Stelle iſt aber längſt eingegangen. Das Patronat hatte ebenfalls die Stadt Ulm. Filiale der Kirche ſind: Oppingen und Aichheim. Aus der Schule zu Nellingen, die ſich in ältern Zeiten auszeichnete, ging der nicht unberühmte Joh. Albrecht v. Widmannſtatt hervor *).

*) Er war geboren zu Nellingen im J. 1508, ſtudirte zu Tübingen und in Italien die Rechtswiſſenſchaft und zeichnete, wie als Staatsmann, ſo hauptſächlich auch als orientaliſcher Sprachgelehrter ſich aus. In verſchiedenen wichtigen Bedienungen am päpſtlichen, bayeriſchen und kaiſerlichen Hofe machte er ſich ſo verdient, daß ihn K. Karl V. 1548 in den Reichs-Ritterſtand erhob, und K. Ferdinand I. ihn zum niederöſterreichiſchen Kanzler machte. Dieſe Stelle

Nellingen gehörte in ältern Zeiten den Grafen v. Helfenſtein: 1375 verkauften die Grafen Ludwig und Conrad von Helfenſtein das Dorf mit Kirchenſatz und Zehnten, dem Heuzehnten zu Witterſtall und einer Mühle zu Ditzenbach an das Kloſter Blaubeuren um 7,200 Pfd. Hl. 2 Höfe hatte das Kloſter ſchon 1345 von dem Edelknecht Ruf Betzer gekauft. Da das Kloſter mehr Kaufsluſt als Geld hatte, ſo veräuſſerte es die Erwerbung bald wieder an Hans von Weſterſtetten und an Conrad Karg, Bürger zu Ulm, welche im J. 1400 das Dorf und den Kirchenſatz nebſt Zugehör theilten. Die Kargiſche Hälfte wurde von dem Enkel Kargs, Conrad Krafft in Ulm 1413 an den Grafen Friedrich v. Helfenſtein, 1 Vrtl. von der Weſterſtettiſchen Hälfte nebſt den Blaubeurer Höfen, 1441, von des Hanſen Tochtermann, dem Bürger Dieterich Haug zu Ulm, an die Stadt Ulm, und das andere Viertel, 1442, von Bernhard von Weſterſtetten, einem Enkel des Vorigen, an eben dieſelbe verkauft. Im Jahr 1482 verkauften endlich die Grafen Friedrich und Ludwig von Helfenſtein auch ihre Hälfte mit allem Zugehör, dem halben Kirchenſatz und halben Zehnten nebſt aller Obrigkeit an die Stadt. Zoll und Geleit, an deren Beſitz es der gewerbſamen Reichsſtadt immer vorzüglich gelegen war, waren von Ulm 1396 u. 1446 den Helfenſtein abgekauft worden.

Uebrigens gab es auch Herren von Nelligen: 1284 ſchenkt der Ritter Rudolph von Nellingen dem Kloſter Kaiſersheim einen Hof zu Nallingen, den er von Albrecht von Machtolsheim erkauft hatte. Ebenderſelbe verkaufte 1291 eine Hube zu N. an das Kloſter; in einer Urkunde von 1297

---

vertauſchte er mit einem Canonicat zu Presburg und ſtarb unter dem Namen Lucretius, als heſtiger Gegner der Reformation 1557 zu Regensburg. Er hinterließ mehrere, in der K. Bibliothek zu München aufbewahrte, Handſchriften; eine ſyriſche Sprachlehre erſchien 1555 und 1572, und ein ſyriſches neues Teſtament, mit Unterſtützung Kaiſers Ferdinand, 1555 von ihm im Drucke. An der Kirche zu Nellingen befindet ſich ein Grabſtein der am 11. März 1594 verſtorbenen Margaretha Widmannſtetterin.

ſteht Berthold von Nellingen als Zeuge; ein Conrad von N. zu Ybach (Eybach) kommt 1323 vor, und noch 1403 belehnt der Abt Sifrid von Ellwangen den Conrad von Nallingen mit einem halben Lehen zu Nallingen, das Catharinen-Lehen genannt. Dieſe Herren waren ohne Zweifel Dienſtleute der Grafen von Helfenſtein und genoſſen einzelne Güter zu N. Die Kaiſersheimiſchen Güter wurden von dem Kloſter an Ulm (Spital Leipheim) vertauſcht. Nellingen war ehemals Ellwangiſches Lehen; bey dem Verkauf an das Kloſter Blaubeuren im J. 1375 wurde es zwar gegen Merklingen von der Lehenſchaft befreyt, die nicht Helfenſteiniſchen Höfe und Güter nebſt dem halben Laienzehnten blieben jedoch fortwährend im Lehensverbande. Woher Ellwangen dieſe Lehenſchaft erhalten habe, kann nur in ſoweit erklärt werden, als im J. 1317 Conrad von Ahelfingen (Alfingen) ſeine Güter zu Nellingen und die Burg Eybach gegen die Burg Kochenburg und was er im Dorf Kochen hatte, von dem Abt Rudolph in Ellwangen eintauſchte.

N. hat mehrmals ſtark durch Brand gelitten, 1643 brannten 17, 1696 ſogar 80 und 1729 wieder 13 Gebäude ab, 1688 war es, wie S. 14 ſchon erzählt worden, von den Franzoſen ganz eingeäſchert worden. Im J. 1802 kam Nellingen mit Ulm an die Krone Bayern und von da durch den Staatsvertrag von 1810 an Würtemberg. S. S. 16.

b. Aichheim, in neuerer Zeit auch Aichen, häufig auch die Aichhöfe genannt, ein aus 3 Höfen beſtehender evang. Weiler auf der Alp, ½ St. ſüdöſtlich von Nellingen mit 25 Einwohnern, Filial von Nellingen (ſ. oben). Den großen Zehnten haben der Staat zu ⅔ und das Spital (die Kirchen- und Schul-Stiftungsverwaltung) Ulm zu ⅓, den kleinen der Staat zu ⅔. Der Heu- und Obſtzehnte iſt nachgelaſſen. Die 3 Bauern beſitzen zuſammen nach Abzug von 244 M. Wald, die nicht ihnen gehören, ein Grundeigenthum von 1716 Morgen. Das Feld iſt gut, aber großentheils ungebaut. Der Ort gehörte vormals dem Kloſter Kaiſersheim,

ſtand aber unter ulmiſcher Vogtey. Im Jahr 1482 verkauften die Grafen von Helfenſtein mit halb Nellingen auch die Vogtey zu Aichheim, die gültet 48 Sch. Haber, Dienſte, Hundslegen ꝛc.; 1802 kam der Ort an Bayern und 1810 an Würtemberg. Im J. 1688 ward Aichheim von den Franzoſen abgebraunt. S. S. 14.

20. Pappelau mit Erſtetten, Gleißenburg und Ziegelhof.

a. **Pappelau**, ein evang. Pfarrdorf auf dem Hochſträß an der Vicinalſtraße aus dem Blauthal ins Donauthal, 1½ St. von Blaubeuren, mit 358 Einwohnern. **Grund-** und **Patronat-** und **Groß-Zehentherr** iſt das Spital Blaubeuren, den Novalzehnten von 124 M. hat der Staat, den kleinen, den Heu-, Obſt- und Brach-Zehnten die Pfarrey.

Der Name des Orts will von einer Pflanze, malva rotundif., **Käspappel** genannt, welche in der Gegend häufig wächst, abgeleitet werden; in ältern Schriften findet man ihn aber gemeiniglich **Bappenlau**, **Bappenlow**, auch **Bappenloch** (loh, lohe) geſchrieben. P. hat eine ausgezeichnete Lage auf der Höhe des Hochſträßes, auf der es theils eben, theils am Hange liegt; weithin ſichtbar, genießt es auch eine aufferordentlich weite Ausſicht, welche ſich über den größten Theil von Oberſchwaben und bis an die Schweizer und Tyroler Alpen erſtreckt. Beſonders groß iſt die Ausſicht, wenn man den ſehr anſehnlichen Kirchthurm beſteigt. Wegen ſeiner ausgezeichneten Lage wurde der Thurm, in Verbindung mit dem Buſſen und dem Kloſter Roggenburg, auch bey der Landes-Vermeſſung als Dreyeckspunkt gebraucht. Der Ort hat 1 Schulhaus und 2 Schildwirthſchaften. In die Pfarrey gehören die Filiale Beiningen, Erſtetten, Gerhauſen, Gleißenburg, Markbronn und Steinenfeld, ſodann die Höfe Altenthal und Ziegelhof und die evangeliſchen Einwohner von Dietingen, Ringingen und Schmiechen. Alle dieſe Orte haben auch ihr Begräbniß bey der Mutterkirche. Die Baulaſt der Kirche und des Pfarrhauſes hat das Spital. Die Ein-

wohner nähren ſich neben dem Feldbau zum Theil von der Leinenweberey, der Ort hat 15 Weber; 2 Hafner führen vieles Geſchirr nach Auſſen. Der anſehnlichen Obſtzucht iſt ſchon S. 66 gedacht.

Es ſcheint daß P. ehemals ſeine eigenen Herren gehabt habe, welche daſelbſt ihren Sitz hatten. Ein Hans Mylen von Bappenlouch kommt in einer Urkunde vom J. 1390 vor, und von einem „Rüdger Mülen" kam der Ort auf ſeinen Tochtermann Hans den Späten. Dieſer verkaufte ihn 1464 an den Grafen Ulrich von Würtemberg, der ihn 1469 wieder an den K. Fiskal, Dr. Ehinger, für 1650 fl. verkaufte, und zwar „Bappenloch das Dorf ob Blobeuren gelegen, ſammt der Behauſung, Stadel, Burgbau und aller Herrlichkeit, Gericht und Kirchenſätzen." Von Ehinger kaufte den Ort, 1471, das Spital Blaubeuren für 1900 fl. Es beſaß denſelben mit allen Rechten und mit hoher und niederer Obrigkeit, bis ihm letztere von Herzog Ulrich im J. 1537 durch den ſ. g. Viſitationsbrief entzogen wurde. S. Blaubeuren. Südlich von P., nahe am Ort, ziebt das alte Hochſträß vorüber (S. 15). In den letzten franzöſiſchen Kriegen hatte P. gleiches Schickſal mit der ganzen Umgegend. S. 14.

In ältern Zeiten ſtand zwiſchen Pappelau und Ringingen ein Hof, Lottenberg genannt, deſſen Feld mit Pappelau verbunden iſt. Schon 1544 ſcheint der Hof nicht mehr geſtanden zu haben; denn in dieſem Jahre belehnt das Kloſter Blaubeuren einen Bürger zu Ringingen mit dem „Feldlehen" der Lottenberg genannt.

b. Erſtetten, ehemals auch Ehrſtetten und Ehrenſtetten, ein evang. Weiler, 1 St. ſüdöſtlich von Ringingen, auf dem Hochſträße, mit 84 Einwohnern, Filial von Pappelau. Die Zehnten bezieht der Freyherr v. Ulm zu Erbach, den Novalzehnten der Staat, einen kleinen Antheil an den Zehnten haben die Univerſität Tübingen und die Pfarrey Dietingen.

Erſtetten liegt in einer waſſerreichen Vertiefung zur Seite eines nach Erbach hinabziehenden Thals, Langwieſen genannt. Es hat, wie die Tabelle zeigt, eine verhältnißmäßig ſehr große Markung. Der Boden iſt gut und beſſer als in den benachbarten Orten Pappelau und Beiningen. Der Ort hat weder Kirche noch Schulhaus, aber eine Schule. An den Gemeinde-Waldungen haben nur die 5 größern Bauern Theil, eben ſo an Schafweide und Pförch, deren Ertrag nicht unbedeutend iſt. Nahe an dem Orte führt das alte Hochſträß vorüber. In der letzten Zeit war E. mit der Schultheißerey Ringingen verbunden, wurde aber neuerlich Pappelau zugetheilt. Erſtetten gehörte vormals zum Kloſter-Oberamt Blaubeuren. Antheil hatten die v. Ulm zu Erbach, die noch jetzt mit der Pfarrey Erbach Gefälle daſelbſt haben. Von der Pfarrey Erbach war E. ehemals auch Filial. Nach Tübinger (S. 311) iſt Erſtetten von einem gewiſſen Adelbert dem Kloſter geſchenkt worden. In ältern Zeiten findet man auch Herren v. Erſtetten: Hartwin v. Erſtetten ſteht als Zeuge in einer Blaubeurer Urkunde von 1108, und ein „Dietrich v. Erſtetten zu Volkersheim“ iſt Zeuge, da Conrad v. Landau 1408 Güter zu Weiſel verkauft.

c. Gleißenburg, ein evang. Weiler auf dem Hochſträß, 1 Viertelſtunde nordweſtlich von Pappelau. Grund- und Zehentherr: Spital Blaubeuren. Der Weiler war früher ein Fall-Lehenhof des Spitals, der neuerlich allodificirt und in 3 Theile zerſchlagen wurde. Es gehören dazu 923 M. Wald, welche das Spital für ſich behalten hat. Die Felder ſind rauh und ſteinicht, ſeit der Allodification und Vertheilung aber viel beſſer gebaut als vorher. Das ganze Gut war ehemals eine Zugehör des Schloſſes Gleißenburg, wovon die Ruinen noch bey dem Hofe zu ſehen, größtentheils jedoch abgetragen ſind. Das Schloß wurde im 30jährigen Kriege zerſtört. Cruſius führt unter dem ſchwäbiſchen Adel älterer Zeit auch Herren von Gleißenburg auf der Alp auf. In einer Urkunde über den Verkauf eines Guts zu Suppin-

gen vom Jahr 1408 ſteht als Zeuge Eitel Werdnau von Glißenburg. Nach dem Lagerbuch des Spitals Blaubeuren war Gleißenburg ein Rittergut und ein ſ. g. Schwabenleben, deſſen ſich K. Wenzel bemächtigt und daſſelbe an einen Edlen von Kellenbach vergeben haben ſoll. Als öſterreichiſches Lehen kaufte es „Gleißenburg das Schloß und eine Behauſung, worin ein Beſtandmaier wohnt," das Spital Blaubeuren 1506 von Hans Spät von Sulzburg um 1625 fl. In den Lehensbriefen behielt ſich Oeſterreich das Oeffnungsrecht in dem Schloſſe und die Bedingung vor, daß alljährlich auf dem Altar in dem Gotteshaus und Spital zum h. Geiſt zu Blaubeuren ein Jahrstag mit Meß und Aemtern für das Haus Oeſterreich gehalten werde. Nach der Reformation ließ das Spital dieſe Obliegenheit zu Ehingen erfüllen, wofür es jährlich 5 fl. bezahlte, die es im J. 1696 mit 100 fl. abkaufte. Vor ungefähr 15 Jahren wurde zu Gl. eine Waſſerleitung von thönernen Röhren entdeckt, welche noch ganz gut erhalten und nicht nach Töpferart gedreht, ſondern über einen Kern gepreßt waren. Ob ſie römiſchen Urſprungs waren, iſt ungewiß; die Fabrikationsweiſe war übrigens römiſch.

c. Ziegelhof, ein Hof mit 7 evangel. Einwohnern, ⅛ Stunde von Pappelau, zwiſchen P. und Beiningen, in einer Vertiefung, Filial von Pappelau. Der Hof hat ſeine eigene Markung und iſt dem Spital Blaubeuren zehnt- und gültbar. S. 92.

21. Radelſtetten,

ein evangel. Pfarrdorf auf der Alp, ⅜ St. nördlich von Scharenſtetten mit 113 Einwohnern. Den großen Zehnten hat die Kirchen-Baupflege Ulm, den kleinen, den Heu-, Oehmd-, und den Obſtzehnten die Pfarrey. Der Ort hat Kirche und Schule. Die Kirche iſt Pfarrkirche, auf die Verheerungen des 30jährigen Krieges aber wurde die Pfarrey mit der zu Scharenſtetten vereinigt. Radelſtetten gehörte vormals zu dem Gebiete der Stadt Ulm, Amt Bermaringen, und kam 1810 von

Bayern an Würtemberg. Ulm ſoll den Ort von Peter Ehinger in Ulm um 900 fl. erkauft haben; urſprünglich gehörte er ohne Zweifel, wie die ganze Gegend, den Grafen v. Helfenſtein. Unter Würtemberg wurde R. mit der Schultheißerey Scharenſtetten verbunden, neuerlich, 1829, aber, ſeiner geringen Bevölkerung ungeachtet, wieder davon getrennt.

22. Ringingen mit Steinenfeld.

a. Ringingen, ein kathol. Pfarrdorf an dem Hange des Hochſträßes, 2½ St. von Blaubeuren, mit 624 Einwohnern. Grundherrſchaft: zu einem Theil die von Schad. Das Patronatrecht und den Großzehnten hat die Univerſität Tübingen, den Neubruchzehnten der Staat, den kleinen und Blutzehnten ſo wie den Holzzehnten genießt die Pfarrey, für den letztern werden derſelben kraft Vertrags vom J. 1791 von dem Staat 80 fl. gereicht. Der v. Schadiſche Antheil, der jetzt in der Familie in drey Theile getheilt iſt, beſteht in 5 Bauern- und 22 Söldgütern, nebſt 324⅝ M. Wald und ⅔ von einem Hof zu Steinenfeld. Mit Ausnahme des letzten iſt alles theils königliches, größtentheils aber fürſtl. Fürſtenbergiſches Ritterlehen. Das Beſitzthum war zwar keinem Ritter-Canton einverleibt, die Beſitzer genoſſen aber alle obrigkeitlichen Rechte. Sein Ertrag iſt auf 1100 fl. geſchätzt. Der Erwerber iſt Joh. Jakob v. Schad, der die Güter 1641 von den von Stotzingen und 1650 von den von Spät-Schülzburg erkaufte. Auſſer den v. Schad beſitzen auch die v. Baldinger und Graf Schenk v. Caſtell einige Gefälle. Der Name des Orts wurde ehemals auch Rinningen, Renningen geſchrieben und wird noch jetzt ſo geſprochen. Der Ort war mit einem würt. Schultheißen od. Amtmann beſetzt und zum Kloſteramt Blaubeuren eingetheilt. Die Herrſchaft war übrigens, wie nachher gezeigt werden wird, wunderbarlich getheilt. R. hat ein Rath- und Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften und eine große Markung, deren Flächenraum nach der Landes-Vermeſſung um 1000 M. mehr ausmacht, als er früher angenommen war. In die Pfarrkirche

waren bis 1812 Bach, Niederhofen und Pfraunſtetten und, wie man aus dem nachbemerkten Vogtrecht vermuthen muß, vormals auch Pappelau und Steinenfeld eingepfarrt. S. Beſchr. des Oberamts Ehingen. Die Baulaſt der Kirche hat die Stiftungspflege und bey ihrer Unvermögenheit die Univerſität, die auch den Pfarrhof zu bauen hat. Das Patronat der Kirche wurde 1476 mit Zehnten und Widdumhöfen von Graf Eberhard im Bart der Univerſität Tübingen bey ihrer Stiftung überlaſſen. Es war 1447 mit der Herrſchaft Blaubeuren von den Grafen v. Helfenſtein an Würtemberg gekommen; das Vogtrecht der Kirche hingegen war ſchon 1290 mit dem zu Seißen von Graf Ulrich v. Helfenſtein an das Kloſter Blaubeuren abgetreten worden. Es beträgt, einſchließlich der Hundsmiethe, 179 Sch. ½ S. Dinkel u. 99 Sch. 3½ S. Haber, welche auf die Orte Ringingen, Bach, Pfraunſtetten, Pappelau, Niederſtetten und Steinenfeld vertheilt werden. Daß die Gemeinde katholiſch blieb, obgleich die Univerſität Kirchenpatron war, rührt wohl von der Theilung der Herrſchaft im Orte her; nach dem Tode des Herzogs Ulrich baten die Mitherrſchaften die Univerſität, ihre Unterthanen zu R. bey der kath. Religion verbleiben und von einem kathol. Prieſter verſehen zu laſſen, wie es auf ihre Vorſtellungen auch zu Lebzeiten des Herzogs geſchehen ſey.

In vorigen Zeiten war R. unter nicht weniger als 13 Herrſchaften getheilt, welche in ihrem Theile alle gleiche Rechte und hohe und niedere Gerichtsbarkeit beſaßen. Der Beſitz wechſelte mehrmals. Nach einem Verzeichniß vom J. 1802 war damals die Vertheilung noch folgende:

1) Würtemberg:

a. Vögtiſche, d. h. unter dem Stab des Stadtoberamts Blaubeuren ſtehende, Familien

aa) Schutzgenoſſen	4
bb) Univerſität Tübingen	5
cc) Heiligenpflege v. R.	9
dd) Spital Blaubeuren	6
	24

b. Klöſterliche, d. h. unter dem niedergerichtlichen Stab des Kloſteroberamts ſtehende, Hinterſaſſen	16
c. Gemeinde-Hinterſaſſen	29
2) Von Schad	29
3) Pfarrkirchen-Baupflege Ulm	5
4) Kloſter Urſpring	4
5) Graf Schenk v. Caſtell	4
6) Catharinenpflege, jetzt Stadtpfarrey, Ehingen .	2
Zuſammen	111.

Sämmtliche oben genannten Theilhaber, ſelbſt die Gemeinde- und Heiligenpflege *), betrachteten ſich als Mitherrſchaften und ſprachen ſowohl für ſich innerhalb ihres Bezirks jeder insbeſondere, als auch auſſerhalb deſſelben in Gemeinſchaft, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, und die Mitaufſicht über die Gemeinde-Verwaltung an. Würtemberg hingegen betrachtete ſich als Landes- und Dorfsherrſchaft, wollte auſſerhalb Etters und auf der Gemeinde keine Mitherrſchaft gelten laſſen, und geſtand den fremden Herrſchaften auch nur die niedere Gerichtsbarkeit auf ihre Hinterſaſſen zu. Da dieß jedoch immer mit großem Widerſpruch geſchah, der Herrſchaft Würtemberg auch nie gehuldigt wurde: ſo war die Folge nur die, daß weder polizeyliche noch andere Ordnung ſtatt fand, wie denn z. B. auch nie eine Gemeinderechnung geſtellt wurde. Uebrigens war Ringingen ein ſogenannter Freyflecken und genoß verſchiedene Freyheiten. Es bezahlte weder Zoll noch Accis, weder Umgeld noch Taxen; genoß völlige Gewerbsfreyheit ohne allen Zunftzwang, ſo daß Einer ſogar mehrere Gewerbe treiben konnte. Der Beſteurung waren nur die klöſterlichen und Spital-Unterthanen unterworfen, alle übrigen entrichteten blos ihre grundherrſchaftlichen Abgaben, doch ſollen die Ehinger Unterthanen von Oeſtreich angelegt worden

*) Was die Gemeinde-Unterthanen betrifft, ſo ſollen nach einem ältern Berichte dieſelben dadurch entſtanden ſeyn, daß allmählig ſich Leute auf Gemeindeplätzen anbauten, über welche dann der Gemeinderath die Herrſchaft mit aller Gerichtsbarkeit ausübte. Die Schutzgenoſſen ſind ſolche, welche ſich dieſer Herrſchaft entzogen und unter würtembergiſchen Schutz geſtellt haben.

ſeyn. Leibeigenſchaft fand keine im Orte ſtatt. Ringingen war in alten Zeiten eine Mahl- oder Landgerichtsſtätte, und es mögen wohl manche ſeiner Freyheiten und ſeiner eigenthümlichen Verhältniſſe daher rühren, und auf den Rechten alter Volksgemeinden beruhen. In dem Vertrage von 1255 zwiſchen den Grafen von Dillingen und der Stadt Ulm über die Vogteyrechte heißt es: „Desgleichen wenn der Herr Graf auſſerhalb unſerer Stadt an den beſtimmten Orten, nämlich auf dem Stein bey Ringingen ꝛc. — apud lapidem apud Ringingen etc. — Landgerichte halten wird, ſo wird unſer Amman (Miniſter) dem Herrn Grafen in dem Gerichte zur Seite ſitzen" *). Aus dieſer Urkunde geht hervor, daß R. zu dem Grafſchaftsbezirk der Grafen v. Dillingen gehörte. Daß dieſe Grafen ſonſt ſchon in ältern Zeiten Beſitzungen umher hatten, zu Söflingen, Urſpring ꝛc., iſt ſchon anderwärts gezeigt worden. Uebrigens findet man auch die Grafen v. Ruck und Helfenſtein, von Kirchberg und Schelklingen zu R. betheiligt. Die Erſteren hatten, wie ſchon bemerkt worden, die Kirchenvogtey und mehrere Lehen beſeſſen; die jetzt königlichen Lehen der von Schad waren vormals theils kirchbergiſche, theils helfenſteiniſche Lehen; Graf „Conrad von Berge, genannt von Schälklingen" freyte, 1322, dem Kloſter Urſpring einen von dem Pfaff Ulrich Fülhin erkauften Hof. Auch die von Steußlingen und von Werdenberg hatten Theil an Ringingen. Im Jahre 1351 verzichten die Ritter Eglof und Albrecht, Conrad und Heinrich von Alt-Steußlingen zu Gunſten des Kloſters Blaubeuren auf ihr Lehensrecht über die Güter, die das Kloſter von Conrad Fülhin, Ritter, und ſeinem Stiefſohn dem Truchſeſſen Cuno zu Ringingen zu kaufen beabſichtigte und 1352 wirklich kaufte; 1351, 1352 und 1363 eignen die Grafen Eberhard und Heinrich v. Werdenberg demſelben Kloſter Güter zu R., und von Werdenberg-Heiligenberg rühren die Fürſtenbergiſchen Lehen her. Wie die Höfe

*) Wegelin. Thes. rer. Suev. T. IV. S. 168.

und Güter ſpäter von einer Hand in die andere gegangen, übergehen wir hier und bemerken nur noch, daß, wie bei Seißen noch weiter zu finden iſt, die meiſten Güter des Kloſters Blaubeuren von Heinrich Krafft zu Ulm und ſeiner Ehefrau 1397 an das Kloſter gekommen ſind, und daß auch die Greiffen von Schmiechen Theil an Ringingen hatten. Im J. 1369 ſtiftete Lucia Gryffin eine Meßpfründe oder Kaplaney zu Ehingen, mit ihrem eigenthümlichen Hofe und einem Söldgut zu R., woher die Ehinger Lehen rühren, und 1375 verkauften Catharina (wohl dieſelbe) Gryffin von Schmiechen und ihr Sohn Hans Gryff einen Hof, des Heſſen Hof genannt, an Blaubeurer Bürger.

Noch iſt zu bemerken, daß es ehemals eine adelige Familie gab die ſich von Ringingen ſchrieb und unzweifelhaft unſerem Ringingen angehörte. Dieſe Herren von Ringingen kommen in ſehr vielen Urkunden der Gegend, insbeſondere auch in Heiligkreuzthaler Urkunden vor. Sie nannten ſich Truchſeſſen von Ringingen und waren allen Umſtänden nach ein Geſchlecht mit den Uracher Truchſeſſen von Bichishauſen; 1342 kommt ein „Cun der Truchſeß von Urach, Ritter zu Ringingen" vor; 1349 übergeben „Hans Truchſeß von Urach" und ſein Sohn Cuon dem Kloſter Heiligkreuzthal einen Leibeigenen zu Ringingen; 1352 verkaufte Cuno „Truchſeß von Ringiugen" ohne Zweifel der vorige, mit ſeinem Stiefvater Fülhin Güter zu R. an das Kloſter Blaubeuren, 1526 ſtellt Fr. Höcklin zu Binswangen einen Lehen-Revers gegen „Hans Truchſeß von Bichishauſen" um deſſen Fiſchenz ſammt Gütern zu Waldhauſen (bey Riedlingen) aus, und 1531 verkauft „Hans Truchſeß von Ringingen" offenbar derſelbe, ſeine Fiſchenz zu Binswangen, an der Donau, ſammt Gütern zu Waldhauſen an das Kloſter Heiligkreuzthal um 450 fl. Als Albrecht, Truchſeß von Bichishauſen, 1511 ohne männliche Leibeserben ſtarb, ſprachen ſein Vetter Georg und Hans, die Truchſeſſen von Ringingen, als nächſte Lehens-Agnaten deſſen Verlaſſenſchaft an, welche der Herzog Ulrich von Würtemberg als heimgefallenes Lehen einzog, und Ulrich

verglich ſich mit beyden Vettern durch Bezahlung einer Summe Gelds (ſ. Steinhofers Chronik III. S. 1018). Im Jahr 1408 verkaufte Cäcilia von Schwendi, Wolfarts von Renningen Wittwe und ihr Sohn Jörg von Ringingen, beyde zu Blaubeuren geſeſſen, ein Gut zu Suppingen an Frau Hafenbergerin zu Blaubeuren. Ein Jörg Truchſeß von Ringingen hatte von 1393 bis 1405 die Burg Habsberg nebſt Warmthal inne (ſ. Beſchr. des Oberamts Riedlingen, S. 161). Heinrich Truchſeß von R. verzichtet 1469 in ſeinem und ſeines Bruders Jörg Namen auf alle Anſprüche an den Kirchenſatz zu Nasgenſtatt, O.A. Ehingen, zu Gunſten der Krafft von Ulm. Mit letzteren ſcheint das Geſchlecht erloſchen zu ſeyn; an Ringingen hatten ſie allen Umſtänden nach längſt keinen Theil mehr. Im 30jährigen Kriege, 1637 u. 1638 wurde R. größtentheils niedergebrannt und lag mehrere Jahre ganz verödet. Auch in den letzten franzöſiſchen Kriegen, 1796, 1800 und 1805, hat es viel gelitten; bey dem Rückzuge Moreau's im Septbr. 1796 wurde in den meiſten Häuſern geplündert. Im J. 1810 kamen auch die bayer. Lehen an Würtemberg.

b. Steinenfeld, ein kleiner Weiler mit 8 kathol. und 2 evang. Einwohnern auf dem Hochſträß, ¼ St. ſüdweſtlich von Ringingen. Die kath. Einwohner ſind nach Ringingen, die evang. nach Pappelau eingepfarrt. Die Zehnten gehören dem Staat, der Univerſität und dem Spital Blaubeuren. Steinenfeld beſteht aus 2 Höfen, wovon der eine, vormals Kloſter Blaubeuriſch, dem Staat, der andere zu ⅔ den von Schad und zu ⅓ dem Spital Blaubeuren zinsbar iſt. Das Kloſter Blaubeuren erwarb ſeinen Hof ſchon frühe durch Schenkung und Tauſch (Tübinger 301, 311). Das Spital kaufte ſeinen Antheil im J. 1496 von einem Pfarrer Wagner zu Oepfingen; der Schadiſche Antheil gehört zu den Ringinger Lehen.

23. Scharenſtetten,

ein evang. Pfarrdorf auf der Alp, 3½ St. nordöſtlich von Blaubeuren, mit 439 Einwohnern. Der große Zehnte gehört

zu $\frac{2}{10}$ der Pfarrkirchen-Baupflege Ulm, zu $\frac{1}{10}$ dem Spital daſelbſt und zu $\frac{1}{10}$ dem Spital Geislingen, der kleine Zehnte, der Obſt-, Heu- und Oehmdzehnte der Pfarrey; von dem großen Zehnten erhält das Cameralamt ungefähr 7 Scheffel Früchte. Das Patronat iſt königlich.

Scharenſtetten iſt wohl der am höchſten gelegene Ort des Oberamts, von dem dortigen Kirchthurm hat man eine unvergleichliche Ausſicht, die ſich über einen großen Theil der Alp erſtreckt, nördlich den Rechberg und Hohenſtaufen und ſüdlich das Donauthal, von Dillingen bis Ulm, ſodann einen großen Theil von Oberſchwaben, und endlich die Schneegebirge Tyrols und der Schweiz umfaßt. Der Ort gehörte vormals zu dem ulmiſchen Amt Bermaringen und war der Sitz eines ulmiſchen Förſters. Früher war Sch. der Sitz eines beſondern Amts, wozu Lutzhauſen und Themmenhauſen gehörten. Es hat eine hübſche Pfarrkirche zum h. Nikolaus mit einem ſchönen Altar, ein Schulhaus, 2 vielbeſuchte Schildwirthſchaften und 1 Brauerey. Die Baulaſt der Kirche liegt bey Unvermögenheit der Kirchenbaupflege auf den Großzehentherrn; Filial der Kirche iſt Radelſtetten. Die Einwohner nähren ſich neben dem Feldbau zum Theil auch von der Leinenweberey, es befinden ſich 11 Weber im Orte. Die Felder ſind ſehr ſteinicht. In ältern Zeiten gehörte Sch. den Grafen von Helfenſtein; es kam von dieſen durch den großen Verkauf 1396 (ſ. S. 9), in Beziehung auf Grundherrſchaft und Patronatrecht aber vollends 1446 an die Stadt Ulm. Es gab übrigens auch Herren von Scharenſtetten; man findet ſie in einer Menge von Urkunden vom 13ten bis ins 16te Jahrhundert: 1281 erſcheint Friedrich, 1292 Berenger, 1298 Ulrich, 1305 Walter von Scharenſtetten, meiſt in Helfenſteiniſchen Urkunden. Ein Hainz von Sch. ſaß 1343 zu Giengen, ein Cunz von Sch. 1355 zu Heidenheim; Walther von Sch. verkaufte 1358 ſein Gut zu Aſch an das Kloſter Blaubeuren, und Peter von Sch. 1365 das Patronat von Nattheim ꝛc. Noch im Jahr 1547 verkauft Max von Scharenſtetten ſeine Behauſung in Bietigheim an die Stadt Bietigheim, welche

nachher ein Schulhaus daraus machte. Sie waren nach allen Umſtänden urſprünglich Dienſtleute der Grafen v. Helfenſtein, welche anfänglich Sitz und Güter in Schärenſtetten zu Lehen hatten. Sch. kam mit Ulm 1802 an die Krone Bayern und von da 1810 an Würtemberg.

24. Schelklingen, mit Ober-Schelklingen, Sotzenhauſen und Urſpring.

a. Schelklingen, ein vormals öſterreichiſches, katholiſches Städtchen an der Ach und der Straße von Blaubeuren nach Ehingen, 2 St. ſüdweſtlich von Blaubeuren, mit 1006 Einwohnern. Den großen Zehnten bezieht der Staat, den kleinen und auch einigen Antheil an dem großen die Pfarrey. Ein Theil des Feldes iſt ganz zehentfrey. Grundherr iſt der Graf Schenk von Caſtell, als Lehensinhaber der Graf- und Herrſchaften Berg und Schelklingen (ſ. u.) Zu dem Lehen der Herrſchaft Schelklingen gehören, auſſer den unten bezeichneten Rechten, in der Stadt Schelklingen, ein ſogenanntes Schlößle, eine Tafernwirthſchaft und $1183\frac{5}{8}$ Morg. Wald, nebſt anderem in der Flächenmaß-Tabelle näher bezeichneten und aus ungefähr 65 M. beſtehendem Grundeigenthum.

Das Städtchen liegt eben am Fuße einer Felſenecke der Alp, worauf ſehr maleriſch die Ruinen von Hohen-Schelklingen ſtehen (ſ. u. u. S. 21). Es iſt mit einer Mauer und 2 Thoren verſehen, und hat eine Vorſtadt, zwey Kirchen, ein Schulhaus, ein Rathhaus, ein Spital-Gebäude und im Ganzen ein nicht ganz übles Ausſehen. Unter den Gebäuden zeichnet ſich die Pfarrkirche zum h. Conrad und das ſ. g. Urſpringer Haus aus. Das letztere, welches jetzt von dem Stadtſchultheißen bewohnt wird, gehörte ehemals dem Kloſter Urſpring und wurde dieſem von dem Grafen von Caſtell abgekauft und ſtatt des von ihm verkauften „Schlößlins" (Amthauſes) in das Lehen eingeworfen. Die zweyte Kirche, die Kirche oder Kapelle zu St. Afra, ſteht auf dem Begräbnißplatze vor dem Städtchen; es wird darin kein Gottesdienſt mehr gehalten.

Sie hatte ihren eigenen Fonds, der 1808 mit dem der Pfarrkirche vereinigt wurde.

Die Nahrung der Einwohner beruht theils auf dem Feldbau, theils auf Gewerben, worauf ſie bey der ſehr beſchränkten Feldmarkung vorzugsweiſe angewieſen ſind. Sie ſind übrigens von vorigen Zeiten her größtentheils arm; denn weder die frühere Verfaſſung und Verwaltung, noch die Nähe des Kloſters Urſpring mit ſeinen „Kloſtersſuppen" waren geeignet, den Wohlſtand zu befördern. Das Haupt-Gewerbe iſt das der Hafner, deren das Städtchen 14 zählt (ſ. S. 76). Als Nebengewerbe wird die Spinnerey und Muſſelinſtickerey betrieben, letztere aber nicht mehr ſo ſtark wie früher. Seit einigen Jahren werden von der Familie Kuhn auch Strohhüte verfertigt, wodurch ungefähr 20 Kinder mit Strohflechten beſchäftigt werden. S. 76. Auſſerdem hat das Städtchen 5 Schildwirthshäuſer und 2 Bierbrauereyen; eine Ziegelhütte, welche Eigenthum der Gemeinde iſt, ſteht bey Urſpring, eine Mahlmühle, welche Fallehen des Grafen Schenk von Caſtell war, wurde im Jahr 1829, um Ueberſchwemmungen und Verſumpfungen zu begegnen, abgebrochen, nachdem ſie zu dem Ende dem Grafen von der Gemeinde abgekauft worden war. Auch hat Schelklingen 6 Vieh- und Krämermärkte.

Der Gemeinde-Zuſtand iſt neuerlich geordnet. Die Schulden nehmen immer mehr ab. S. S. 99 u. Tab. IV.

In die Pfarrey gehören Ober-Schelklingen und Sotzenhauſen, dagegen iſt die Vorſtadt Schelklingen Filial von Urſpring (ſ. u.). Vormals waren auch noch 6 Häuſer von Hauſen nach Schelklingen eingepfarrt; ſie wurden aber 1808 davon getrennt. In ältern Zeiten und bis zum Jahr 1729 war die Kirche ſelber von dem Pfarrer zu Alt-Steußlingen abhängig. Mit dem Heimfall der Lehens-Herrſchaft Steußlingen im J. 1381 kam auch das Patronat der Kirche von Alt-Steußlingen und Schelklingen an Würtemberg, bey dem es auch nebſt 3 Vrtl. des Großzehnten (1 Vrtl. gehörte dem Kloſter Urſpring) bis auf den heutigen Tag blieb. Auſſer dem Pfarrer ſtanden ehedem auch 2 Kaplane an der Kirche, ihre Stellen

wurden ſpäter vereinigt, im J. 1812 aber ganz aufgehoben, und durch ein beſtändiges Vikariat erſetzt. Die Baulaſt der Pfarrkirche hat die Kirchenbaupflege, die des Pfarrhauſes hat der Staat.

Die Schulanſtalten beſtehen in einer gewöhnlichen deutſchen Elementarſchule für ſämmtliche Kinder des Pfarrſprengels.

Ein Armenhaus oder Spital dient armen Leuten zur Wohnung, die darin theils unentgeldlich, theils gegen einen Hauszins von 1 fl. aufgenommen werden. Es entſtand durch zweyerley Stiftungen. Im J. 1532 ſtiftete ein Kaplan Wirt zu Riedlingen ſein Haus nebſt Garten „zu Beherbergung armer, dürftiger Menſchen, die von der Nacht überfallen werden und nicht mehr weiter kommen können;“ 1550 ſtiftete Meiſter Lucas Schuler, Pfründner in Söflingen und weiland Prediger in Blaubeuren 1000 fl. „zu Errichtung eines Spitals“ worin Bedürftige geſpeißt und beherbergt werden ſollen. Mit der Spitalpflege wurden 1808 auch andere Stiftungen vereinigt, die aber mit jener kaum ein Einkommen von 100 fl. haben, welche gröſtentheils auf Meßſtiftungen und Beſoldungen gehen.

Auf der öſtlichen Seite des Städtchens liegt St. Nikolaus, ein freundliches Haus auf einem in das Thal vorſpringenden Felſenrücken, mit 2 andern Häuſern am Fuße deſſelben. Es war früher ein Erholungsplatz der Kloſterfrauen von Urſpring und wurde von dieſen kurz vor der Auflöſung des Kloſters an den Grafen von Caſtell verkauft, der es zu einem Schlößchen einrichtete, neuerlich aber an Schelklinger Bürger verkaufte, die einen Theil davon abbrachen. Von einer Kapelle, die damit verbunden war, hat es den Namen St. Nikolaus.

Aeltere Verhältniſſe und Geſchichte. Das Städtchen Schelklingen bildete einen Beſtandtheil der vormals öſterreichiſchen Herrſchaft Schelklingen und mit dieſer einen Beſtandtheil der alten Grafſchaft Berg. Die Herrſchaft beſtand aus der Stadt Schelklingen und dem Kloſter Urſpring mit den dazu gehörigen Dörfern Hauſen und Schmie-

chen, dem Weiler Sotzenhauſen und den Höfen Ober-Schelklingen und Muſchenwang. Die beyden Dörfer, beſonders Schmiechen, das ehemals ritterſchaftlich war, wurden jedoch erſt im Verlaufe der Zeit dazu gezogen. Die Rechtsverhältniſſe dieſer Herrſchaft waren auf eine eigene Weiſe getheilt, welche eine Quelle ewiger Streitigkeiten war. Die Landeshoheit war öſterreichiſch, die Grund- und Lehens-Herrſchaft auſſerhalb der Stadt urſpringiſch; die Gerichtsherrſchaft aber war in der Art getheilt, daß der Graf die hohe Gerichtsbarkeit in der ganzen Herrſchaft auszuüben hatte, die Criminal-Gerichtsbarkeit hingegen mit der Stadt Schelklingen, und die niedere Gerichtsbarkeit in dem Kloſtersgebiete mit dem Kloſter theilte, bis ſie letzterem durch Vertrag von 1708 gegen ein jährliches Recognitionsgeld von 50 fl. allein überlaſſen ward. Uebrigens ſtand die ganze Herrſchaft unter dem öſterreichiſchen Oberamt Altdorf, und ſteuerte als ein Theil von Schwäbiſch-Oeſterreich zur öſterreichiſchen Landſchaftskaſſe zu Ehingen. Es waren deßwegen auch nicht nur die Herrſchaft im Ganzen, ſondern auch die einzelnen Theile — die Stadt Schelklingen und das Kloſter Urſpring, für ſich vorderöſterreichiſche Landſtände.

Dieſer eigene Zuſtand erklärt ſich am deutlichſten aus der Geſchichte der Herrſchaft. Es hatte nehmlich die urſprüngliche Herrſchaft Schelklingen ihre eigenen Beſitzer, die Herren von Schelklingen, welche von den Grafen von Schelklingen, deren Dienſtleute ſie allen Umſtänden nach waren, wohl zu unterſcheiden ſind. Von dieſen Herren, von welchen in den Jahrbüchern des Kloſters Zwiefalten ein Eberhard von Schelklingen im Jahr 1089 als Wohlthäter dieſes Kloſters erſcheint, ſtifteten die Brüder Rüdiger, Albrecht und Walther von Schelklingen, 1127, das Kloſter Urſpring. Nach ihnen kommt noch ein Walter von Schelklingen vor, der im J. 1184 dem Kloſter Zwiefalten ſein Gut zu Gruibingen ſchenkte; er ſcheint der letzte ſeines Geſchlechts geweſen zu ſeyn. Noch ehe aber das Geſchlecht erloſchen war, traten die Grafen von Berg in den Beſitz der Herrſchaft ein.

verlegten ihren Sitz von Berg nach Schelklingen und ſchrieben ſich bald auch davon *). Dadurch und durch die Vereinigung der grundherrſchaftlichen Rechte mit den Grafenrechten, trat die Herrſchaft Schelklingen nicht nur in ein neues, von fremder Grafenherrſchaft unabhängiges Verhältniß, ſondern ſie wurde häufig auch für ſich, wiewohl unrichtig, Grafſchaft genannt.

Von den Grafen von Schelklingen kam die Herrſchaft Schelklingen mit der Grafſchaft Berg, oder nach diplomatiſchem Sprachgebrauch „die Graf- und Herrſchaften Berg und Schelklingen“ nebſt der Herrſchaft Ehingen, wie ſchon bey Ehingen näher gezeigt worden iſt, im J. 1343 an das Haus Oeſterreich. Von dieſem wurde ſie, nach ſeiner Gewohnheit, häufig verpfändet und erhielt daher alle Augenblicke andere Herren. So kam ſie mit Berg und Ehingen, 1392, an die von Reiſchach, 1428 an die von Stadion, 1507 an Ludwig von Freyberg zu Oepfingen, 1530 an Conrad von Bemmelberg und 1558 an die Stadt Ehingen. Im J. 1681 wurde ſie mit der Grafſchaft Berg, aber ohne die Herrſchaft Ehingen, als Pfandſchaft gegen 30,000 fl. den Grafen Schenk von Caſtell überlaſſen, und dieſen endlich durch höchſte Entſchließung vom J. 1732 gegen Verzichtleiſtung auf den Pfandſchilling, der im J. 1706 noch um 1500 fl. vermehrt worden war, und gegen einen jährlichen Lehens-Canon von 600 fl., in ein Mannszinslehen verwandelt. Dabey behielt ſich jedoch das Haus Oeſterreich die Landeshoheit oder die landesfürſtliche Obrigkeit, die gemeine Landſteuer, das Waffenrecht, Confiskationen, Appellationen, Bergwerke und alle andern Regalien vor. Lehens-Beſtandtheile der „beyden Graf- und Herrſchaften“ wurden dagegen alle übrigen Rechte und Gerichte, Obrigkeiten und Gewaltſame, namentlich die hohe maleficiſche Gerichtsbarkeit, mit Ausnahme des der Stadt Schelklingen

*) S. Berg in der Beſchreibung des Oberamts Ehingen. Schon in einer Urkunde von 1251 iſt ein Ulricus, comes de Scholchelingen unterzeichnet. Neresheimer Deduktion gegen die Grafen von Oettingen. S. 463.

beſonders verliehenen Blutbanns, ferner die forſteyliche Obrigkeit, Umgeld und Zölle, die Jagd bis zur freyen Bürſchgrenze *), das Fiſchwaſſer in der Ach, Waldungen und einzelne (oben ſchon näher bezeichnete) Güterſtücke und Gefälle, Bürgerſteuer, Strafen und Bußen, Abzug und Nachſteuer, auch 2 Höfe und das Patronatrecht über die Kaplaney und die Schule zu Heufelden, und endlich das Stadtamman-Amt zu Schelklingen, das jedoch in den Lehensbriefen nicht ſowohl als ein Recht, als vielmehr als eine Laſt aufgeführt iſt.

Man ſieht, daß das Lehen mehr in Rechten des alten Grafenbanns, als in grundherrſchaftlichen Rechten und Nutzungen beſtand. Den wichtigern Theil des Lehens machte die eigentliche Grafſchaft Berg aus, wovon ſchon in der Beſchreibung des Oberamts Ehingen S. 169 f. die Rede war. Der Ertrag des Lehens Schelklingen iſt in der Matrikel zu 900 fl. angegeben.

Was das Städtchen Schelklingen insbeſondere betrifft, ſo hatte daſſelbe ſeine beſondern Rechte und Freyheiten und ſeinen eigenen Magiſtrat, und es beſtand eigentlich ein zwiſchen dem Grafen und dem Städtchen getheiltes Condominat, das ſich, wie ſchon bemerkt worden, rückſichtlich der Strafrechtspflege auch auf die Herrſchaft ausdehnte. Auſſer dem Blutbann, deſſen erſte Verleihung unbekannt iſt, hatte das Städtchen folgende Rechte und Freyheiten erhalten: 1360 von Herzog Rudolph von Oeſterreich die Freyheit, jährlich nicht mehr als 20 Pfd. Heller Steuer (die noch beſtehende Herrſchaftsſteuer) zu bezahlen; 1390 von dem Landvogt Reinhard von Wehingen, Namens ſeines Herrn, des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, das Recht, ſich ſelbſt Steuern und Dienſt aufzulegen; 1370 überließ ihm der Herzog Leopold von Oeſterreich, unter Beſtätigung ſeiner Rechte und

*) In einigen Bezirken, zu Hauſen, Ober-Schelklingen und Schmiechen, hatte Würtemberg von alten Zeiten her die Jagd. Wegen des Jagens und Geleits hatte es viel Streit zwiſchen Würtemberg und Oeſterreich gegeben; beyde Theile ſchloßen darüber einen Vertrag im Jahr 1514 ab.

Freyheiten, die herrſchaftlichen Aecker gegen eine jährliche Gült von 20 Sch. Dinkel und 20 Sch. Haber, die noch jetzt der Lehensinhaber bezieht; Kaiſer Maximilian I. ertheilte ihm Jahr- und Wochenmarkts-Gerechtigkeit, und Ferdinand verband ſich 1556, die Stadt durch einen eigenen Amman regieren zu laſſen.

Der Magiſtrat, welcher von der Bürgerſchaft gewählt wurde, beſtand aus einem Bürgermeiſter und 4 Rathsgliedern — dem ſ. g. innern Rath, und aus 4 Repräſentanten — dem äußern Rath. An der Spitze des Magiſtrats ſtand der gräfliche Stadtammann, der zugleich ſtädtiſcher Syndikus war. Der Magiſtrat war die höhere Gerichtsſtelle für die ganze Herrſchaft, die willkührliche Gerichtsbarkeit übte er in der Stadt für ſich allein aus. Für ſeinen Antheil an der Criminal-Gerichtsbarkeit bezog er einen Theil der Strafen, die ſ. g. Nachſtrafen, welche in einem Viertel der dem Grafen zukommenden Strafen beſtanden. Das Städtchen hatte auch ſein eigenes Wappen, es war das Wappen der alten Grafen von Berg und Schelklingen, das auch die Stadt Ehingen führte, nur mit dem Unterſchied, daß das Ehingiſche rothe, das Schelklingiſche aber ſchwarze Balken im weißen Felde hatte.

Daß das Städtchen vorderöſterreichiſches Ständemitglied war, und die Landesſteuer nach Ehingen entrichtete, iſt bereits bemerkt worden. Seine einfache, ordentliche Jahrsſteuer betrug

Ruſtical-Steuer	264 fl.	5 kr.
Dominical-Steuer	81 —	13 —
	345 fl.	18 kr.

Wann Schelklingen Stadtrecht erhalten habe, iſt unbekannt. Seinen Urſprung verdankt der Ort ohne Zweifel der Burg Hohen-Schelklingen und der Niederlaſſung der gräflichen Dienſtleute am Fuße derſelben. Noch finden ſich mehrere Häuſer in dem Städtchen, welche, wie zum Theil die noch daran befindlichen Wappen ausweiſen, die Häuſer von Edelleuten waren. Das dermalige Spital gehörte den von

Wernau, das vormalige Syndikatshaus den von Stein, nachher den von Westernach, der Gaſthof zum Rößle den Reißen von Reiſenſtein, das ehemalige alte Schlößle den von Staufenberg und das benachbarte Haus den von Bemmelberg. Hans der letzte Reiß v. Reißenſtein, ſtarb den 21. Febr. 1603 zu Schelklingen und liegt in der Pfarrkirche daſelbſt begraben. In der Stiftungs-Urkunde des Kloſters Urſpring wird Schelklingen noch Villa genannt — „Castrum et Villa, quae simili nomine ambo appellantur Schaelkalingen.“ Es iſt alſo erſt von den Grafen v. Schelklingen ummauert und zur Stadt gemacht worden. In ältern Zeiten ſoll es mit der Burg durch eine von dieſer herablaufende Mauer verbunden geweſen ſeyn. Die Vorſtadt, welche aus 5 bis 6 Häuſern beſteht, wurde ſpäter erſt von dem Kloſter Urſpring auf ſeinem Grund und Boden für ſeine Dienſtleute, welche bey dem Kloſter keine Unterkunft finden konnten, gebaut.

Von den beſondern Schickſalen des Städtchens iſt nur im Allgemeinen bekannt, daß daſſelbe in den Zeiten des Mittelalters hart mitgenommen worden iſt (ſ. Urſpring), und daß es gleiches Schickſal auch in dem 30jährigen Kriege hatte, indem noch im J. 1682, alſo 34 Jahre nach dem Frieden, 40 leere Hofſtätten ſich darin befanden.

Im Jahr 1806 kam die Herrſchaft Schelklingen durch die Rheiniſche Bundesakte an die Krone Würtemberg, nachdem ſchon vorher, in Folge des Presburger Friedens, ſich Bayern und Würtemberg um den Beſitz geſtritten hatten. Durch dieſe Veränderung giengen für den Lehens-Inhaber, den Grafen v. Caſtell, mehrere Rechte und Einnahmen verloren. Derſelbe glaubte ſich deßwegen auch nicht mehr zu Entrichtung des Lehens-Canons von 600 fl. verbunden und es entſtand ein langer Streit darüber, der endlich d. 11. Juli 1828 dadurch entſchieden wurde, daß der Canon auf 300 fl. herabgeſetzt wurde, der Graf aber auf die, zu 132 fl. berechnete, jährliche Umgelds-Entſchädigung und andere Anforderungen zu verzichten hat.

Bey der Organiſation wurde aus der Herrſchaft ein eigenes Ober- und Cameralamt gebildet, das ſeinen Sitz zu Urſpring hatte, und womit auch die Stabsämter Juſtingen und Steußlingen verbunden wurden (ſ. S. 11).

Aus der Umgebung des Städtchens Schelklingen ſind noch zu bemerken:

Schelklingen die Burg. Sie ſtand auf einer hohen und ſteilen Felſenecke über dem Städtchen, auf der man noch ihre Ruinen erblickt, und war der Sitz der Grafen und Herren von Schelklingen. Die Burg erhob ſich in 3 Stufen und Abtheilungen über den Felſen und muß einſt ſehr feſt geweſen ſeyn. Noch ſchauen ihre Trümmer, worunter ſich beſonders der Reſt eines ſtattlichen Thurms auszeichnet, bedeutungsvoll in das Thal herab; und wie viel bedeutender würden ſie erſt daſtehen, wenn ſie nicht in den Jahren 1721 bis 1724 ſo ſchmählich beraubt und zu Erbauung des Franziskaner-Kloſters in Ehingen verwendet worden wären! Die Zeit der Erbauung der Burg iſt ſo wenig bekannt, als die ihrer Zerſtörung. Aber ſchon im J. 1127 wird das Castrum Schælkalingen genannt, und noch im J. 1534 verpflichtet ſich Conrad von Bemmelberg, als damaliger Inhaber der Herrſchaft Schelklingen, die Schloßwache zu unterhalten, wogegen die Bürger von Schelklingen ſich ſchuldig bekennen, Früchte, Holz und Waſſer in das Schloß zu führen.

In dem topogr. Lexikon von Schwaben wird das Schloß irrigerweiſe Muſchenwang genannt; denn Muſchenwang iſt der Name eines Schloſſes, das drüben oberhalb Urſpring ſtand. S. unten.

Der Sirgenſtein, Sigrenenſtein, ein mächtiger Felſen auf der Grenze der Schelklinger Markung gegen Weiler, an der Straße nach Schelklingen. Er ſoll ehemals ebenfalls ein Schloß getragen haben und auf alten Karten ſoll er noch als Schloß vorkommen, ſo daß deßwegen ein franzöſiſcher Obriſt im J. 1809 dort eine Abtheilung Soldaten einquartieren wollte. Dermalen befindet ſich jedoch keine Spur mehr von Mauerwerk darauf und die ganze Oberfläche

des Felſen hat nicht über 15 Fuß im Durchmeſſer. Es gab und gibt noch ein adeliges Geſchlecht, von Sirgenſtein genannt, aber ein Schloß dieſes Namens lag in Ober-Schwaben. Uebrigens wird unſer Sirgenſtein in den Annalen des Kloſters Blaubeuren ſchon im 12ten Jahrhundert genannt; nach Tübingers Chronik (Sattler Grafen IV. Beil. 73. S. 311) ſchenkte ein „Adelbertus Emeche, filius de Grizegunda, tres mansus tribus locis apud Sunthaim et Barchach, Ehingen et Schelklingen ad clivum Igrensteim, vel Sigrenstein aut Sürgenstein."

Unter dem Sirgenſtein befindet ſich eine anſehnliche Höhle (ſ. S. 26).

b. Ober-Schelklingen, ein Hof mit 11 evangeliſchen Einwohnern, ½ St. hinter der Burg Schelklingen, auf der Höhe der Alp, Fil. von Schelklingen, dermalen aber, da die Einwohner evangeliſch ſind, der Pfarrey Seißen zugetheilt. Die Zehnten gehören dem Staat; ſchon in frühern Zeiten hatte Würtemberg (als Patron von Schelklingen) ¾ an den Zehnten und das Kloſter Urſpring ¼. Ein großer Theil des Hofguts, das ungefähr 138 J. enthält, beſteht aus Wechſelfeldern. Der Hof war früher Falllehen, wurde aber in neuerer Zeit allodificirt. Er gehörte dem Kloſter Urſpring, das ihn 1276 von Graf Heinrich von Berg für 40 M. S. erkaufte, und kam mit dem Kloſter an Würtemberg. Bis dahin war er der Gemeinde Hauſen zugetheilt.

c. Sotzenhauſen, ein kleiner, aus 2 Höfen beſtehender Weiler auf dem Hochſträß, ¾ St. ſüdöſtlich von Schelklingen und Filial davon, mit 26 kathol. Einwohnern. Die Zehnten gehörten von alten Zeiten her dem Staat, mit Ausnahme des Gartenzehntens, den die Pfarrey Schmiechen bezog, 1823 aber an die Pfarrey Schelklingen abgegeben hat. Die Höfe waren Kloſter Urſpringiſche Falllehen und wurden neuerlich allodificirt. Unter dem Kloſter war Sotzenhauſen der Gemeinde Schmiechen zugetheilt. Es kommt unter dem

Digitized by Google

Namen „villa Zozihuhus“ ſchon in einer Urkunde vom J. 760 vor, wodurch ein gewiſſer Richbald ſein Eigenthum daſelbſt und zu Grieſingen an das Kloſter Murbach verſchenkt (S. 5). Später kamen die Höfe durch Stiftungen an das Kloſter Urſpring, der eine, 1431, von Clara von Weſternach, die ihn zu dem Ende von dem Kloſter Söflingen erkaufte, der andere, 1462, von Berthold von Stein zu Grunzheim *), mit dem Kloſter endlich 1806 an Würtemberg.

d. Urſpring, ein kathol. Pfarrweiler am Fuße der Alp, in einem einſamen Keſſel, ⅛ St. von Schelklingen, mit 55 Einwohnern; Sitz eines Revierförſters. Der Ort hat ſeinen Namen von der dabey entſpringenden Quelle, der Urſprung genannt (ſ. S. 32). Er beſteht aus dem vormaligen Benediktiner-Kloſter Urſpring und einigen Nebengebäuden — Inſtituts- oder Koſthaus, Pfarrhaus, Forſthaus, nebſt einer Brauerey, Mahlmühle und Ziegelhütte. Sämmtliche Gebäude gehörten ehemals dem Kloſter und ſind nun wie die Güter, deren ganzer Flächenraum übrigens in ungefähr 68 Jauchert beſteht, Staats-Eigenthum und ſtückweiſe an die Einwohner von Schelklingen verpachtet. Die Brauerey und Mühle ſind ebenfalls verpachtet; die Ziegelhütte wurde an die Stadt Schelklingen verkauft, eine Sägmühle, welche an dem Einfluß des Urſprungs in die Ach ſtand, iſt längſt verſchwunden. Die Gebäude ſind gut beſchaffen, aber zum Theil ſehr feucht. Die Kloſterskirche war immer auch die Pfarrkirche.

Die Pfarrgemeinde iſt klein; ſie umfaßt blos die wenigen Einwohner von Urſpring und von der Vorſtadt Schelklingen nebſt dem Hof Muſchwang, und entſtand erſt zu Kloſterszeiten dadurch, daß die Laien oder weltlichen Einwohner des Kloſters und deſſen Dienſtleute in den genannten Orten zu der Kloſterskirche gezogen wurden. Die Pfarrey

*) So fand es der Herr Domcapitular Dr. Vanotti in dem Urſpringer Jahrtagsbuche; nach andern Nachrichten wäre Sotzenhauſen von der Stadt Schelklingen erkauft worden; wahrſcheinlich waren die Rechte getheilt.

wurde von dem Prior des Kloſters verſehen, welchem 2 Kaplane zur Seite ſtanden, die aber ihren Wohnſitz in Schelklingen hatten. Der Prior und Pfarrer wurde von dem Kloſter unterhalten, die Kaplaneyen hatten ihr eigenes Stiftungsgut. In ältern Zeiten waren 6 Kaplaneyen mit der Kirche verbunden, und zwar: 1) die Herrſchafts- oder Stoffliſche Kaplaney, geſtiftet 1330 vom Graf Ulrich v. Berg, nachher, wie es ſcheint, aufgebeſſert von den Herrn v. Stöfeln zu Juſtingen; 2) die Rothiſche oder Simmettinger Kaplaney, geſtiftet 1507 von Dorothea von Sulmetingen, geb. von Roth, mit der Herrſchafts-Kaplaney vereinigt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts; 3) die Wernauiſche Kaplaney, geſtiftet 1473 von Lucia von Wernau, geb. Truchſeß von Bichishauſen, mit dem Laienzehnten zu Altheim und einem Hauſe zu Schelklingen; 4) die Steiniſche Kaplaney, geſtiftet 1370 von Berchtold von Stein zum Klingenſtein; 5) die Weſternachiſche Kaplaney, geſtiftet ums Jahr 1419 von den von Weſternach, vereinigt mit der Steiniſchen 1378; mit dieſer nach Tryberg auf dem Schwarzwald verlegt 1780; 6) die Ellerbachiſche Kaplaney, geſtiftet 1367 von Eitel und Burkhardt von Ellerbach; die Pfründe ward lange einer benachbarten Pfarrey zugetheilt, 1822 für immer mit der Pfarrey Altheim verbunden. Die beyden bey der Auflöſung des Kloſters noch vorhandenen Kaplaneyen wurden 1806 eingezogen, und dem Pfarrer wurde eine feſte Beſoldung geſchöpft. Das Patronat und die Baulaſt der Kirche und des Pfarrhauſes hat nun der Staat. Die jetzige Kirche wurde mit dem Kloſter, nach einer daran befindlichen Inſchrift im J. 1627 neu gebaut; ihr Urſprung iſt aber ſehr alt. Sie ſoll von den Eltern des h. Ulrichs aus dem Geſchlechte der Grafen v. Dillingen, alſo ſchon zu Ende des 9ten oder zu Anfang des 10ten Jahrhunderts (Hupald, der Vater Ulrichs, wurde 908 zu Frankfurt erſchlagen) erbaut worden ſeyn, und ſehr wahrſcheinlich ſtand ſchon früher eine Kapelle da. An der Stelle der Kirche ſoll, nach der Kloſters-Chronik ein den Göttern

geweihter Hain geſtanden haben. Die Beſchaffenheit des Orts, der einſame von Bergwänden eingeſchloſſene Thalgrund, und der geheimnißvolle Urſprung der mächtigen Quelle, begünſtigen dieſe Sage in hohem Grade. S. 11.

Das Kloſter, ein adeliges Frauenkloſter, wurde im Jahr 1127 von den 3 Brüdern, Rüdiger, Albrecht u. Walter von Schelklingen, unter Vermittlung des Abts Werner von St. Georgen geſtiftet. Die Brüder übergaben dem Abt die oben erwähnte Kirche, nebſt ihrem Zehnten und 2 (Manſus) Gütern und einem halben Gute zu Schelklingen, und übertrugen ihm die Errichtung des Kloſters, zu deſſen Schutzpatron der h. Ulrich gewählt wurde. Einige Wochen nachher wiederholten ſie die Uebergabe zu Ehingen in Gegenwart des Grafen Diepold von Berg (als Gaugrafen), dem zugleich die Schirmsvogtey über das Kloſter übertragen wurde *). Das Kloſter wurde mit Nonnen von Amtenhauſen beſetzt und die Regel des h. Benedikts eingeführt. Die erſte Vorſteherin hieß Irmeltraut. Sie wurde mit dem Kloſter unter die Aufſicht und Vormundſchaft des Abts von St. Georgen geſtellt, weßwegen im J. 1179 der Papſt Alexander unter andern Beſitzungen dem Kloſter St. Georgen auch die von Urſpring beſtätigte **). Das Stiftungsgut vermehrte ſich bald durch neue Stiftungen und Erwerbungen. Als Wohlthäter des Kloſters ſind in deſſen Jahrbüchern hauptſächlich die Grafen von Berg, die Herren von Enabeuren, die von Stein, Stadion, Wernau, Weſternach und der Herzog Rudolph von Oeſterreich aufgezeichnet; der letztere ſtiftete im J. 1360 die bedeutenden Zehnten und Gefälle zu Pfaffenhofen und im Roththal. Nach einem Verzeichniſſe beſaß das Kloſter bey ſeiner Aufhebung im J. 1806, auſſer Urſpring und der Vorſtadt Schelklingen, die Dörfer Hauſen ob Urſpring und Schmiechen, ferner die Höfe Sotzenhauſen, Muſchwang und Ober-Schelklingen,

---

*) Urſpr. Archiv und Tübingers Chronik S. 315. Die Stifter waren nicht Grafen, wie irrig angenommen wird. S. o.

**) Neugart Cod. Dipl. Nro. 878.

ſodann in Allmendingen 13 Höfe, in Einſingen 16, in Schaiblinshauſen 15, in Pfaffenhofen 10, in Naßgenſtadt 5, in Enabeuren 5, in Ringingen 4, in Hauſen ob Allmendingen 4, in Dietingen 4, in Bliensbofen 3, in Unter-Stadion 3, in Niederhofen 2, in Altheim 2, in Heufelden 2, in Grimmelfingen 2, in Altbierlingen 2, in Volkersheim 2 und in Orpfingen, Griesingen, Pfraunſtetten und Schwörzkirch je 1 Hof, wozu noch einige Patronate, Zehnten und Gefälle in 18 Orten, und die Kloſtershäuſer zu Ulm und Ehingen und ungefähr 2,500 J. Wald kamen. Die ſämmtlichen Einkünfte des Kloſters wurden auf ungefähr 25,000 fl. berechnet.

Was die äuſſern Verhältniſſe des Kloſters betrifft, ſo war daſſelbige ein landſäßiges Kloſter; es ſtand unter öſterreichiſcher Landeshoheit, war ſchwäbiſch-öſterreichiſcher Landſtand und ſteuerte zur Landſchaftskaſſe nach Ehingen, wie ſchon bey Schelklingen gezeigt iſt. Ein Theil ſeiner Güter lag zwar auſſer der öſterreichiſchen Landeshoheit, das Kloſter hatte aber nirgends eine unmittelbare Beſitzung, und indem das Hauptgut einen Beſtandtheil der Herrſchaft Schelklingen ausmachte, theilte es auch alle Verhältniſſe mit dieſer (ſ. o. Schelkl.).

Die innere Einrichtung war wie bey andern Benediktiner-Klöſtern beſchaffen. Die Vorſteherin hieß anfänglich Meiſterin: erſt die Meiſterin Gertrud Schenk v. Caſtell, erwählt 1664, nahm den Titel einer Aebtiſſin an. Da die Einkünfte des Kloſters anfänglich gering waren, ſo verband der Abt Werner ein ſ. g. Bruderhaus damit, worin eine Anzahl von Laienbrüdern wohnten, welche die Felder bauten und die Oekonomie-Geſchäfte beſorgten. Die Aufſicht über dieſelben, ſo wie überhaupt über das Kloſter, führte im Namen des Abts ein Conventual von St. Georgen als Prior, der zugleich den Gottesdienſt in dem Kloſter verſah. Die Anſtalt der Laienbrüder hörte jedoch ſchon zu Ende des 14ten Jahrhunderts wieder auf, und es wurden ſtatt ihrer Laienſchweſtern zur Beſorgung der Hausgeſchäfte, für die Feldgeſchäfte aber weltliche Diener angenommen. Die jetzige, an

das Kloſter ſtoßende Brauerey wird als das Gebäude bezeichnet, worin die Brüder ihren Sitz hatten.

Wie in andern Klöſtern, ſo nahm auch in Urſpring die Unordnung überhand. Vergeblich ſuchte man eine ſ. g. Reformation einzuführen und damit Zucht und Ordnung wieder herzuſtellen. Die Meiſterin, Marg. Anna (von Freyberg), wandte ſich 1475 an die Pfalzgräfin Mechtild zu Rottenburg, Wittwe des Herzogs Albrecht von Oeſterreich und Mutter des erſten Herzogs v. Würtemberg, Eberhards im Bart. Dieſe kam auch wirklich, begleitet von einem ſtarken Gefolge nach Urſpring, fand aber hier den entſchiedenſten Widerſtand. Der widerſtrebende Theil der Kloſterfrauen hatte ſich in das Krankenhaus zurückgezogen und das Haus verrammelt. Die Pfalzgräfin befahl das Haus mit Gewalt zu öffnen, allein ihre Bewaffneten weigerten ſich deſſen. Jetzt ließ ſie die Sturmglocken in Schelklingen läuten, die Bürgerſchaft kam bewaffnet herbey, das Haus wurde mit Gewalt genommen und eine neue Kloſterordnung eingeführt. Von nun an ging Alles gut; die Frauen beſchäftigten ſich mit Chorgeſang und Kirchenmuſik und ſpäter auch mit dem Unterricht von Kindern, wozu ein eigenes Gebäude, das Inſtituts- oder Koſthaus genannt, errichtet wurde. Aber die Wahl der letzten Aebtiſſin Abundantia v. Barille, (1797), führte neuen Zwiſt herbey; ein Theil der Kloſterfrauen verlangte nun die Verwandlung des Kloſters in ein weltliches, adeliges Damenſtift. Ehe jedoch der deßwegen geführte Streit ſeine völlige Erledigung erhielt, fiel Urſpring mit der Herrſchaft Schelklingen an Würtemberg und das Kloſter wurde 1806 aufgehoben. Während jenes Streits war das Kloſter, 1801, der Aufſicht des Abts von dem näher gelegenen Kloſter Wiblingen übergeben worden.

Die weltliche Verwaltung wurde unter der Leitung der Aebtiſſin und ihres Convents von einem Kloſters-Hofmeiſter geführt, der in ſpäterer Zeit den Titel eines Oberamtmanns erhielt, und dem ein Aktuar zur Seite ſtand, der zugleich Förſter war.

Das Kloſter hatte mancherley Schickſale, welche ſein Aufblühen hemmten. In den Händeln zwiſchen den Welfen und Gibellinen wurde es, da der Schirmsvogt Graf Ulrich von Berg auf Welfiſcher Seite war, von der Hohenſtaufiſchen Partey hart mitgenommen, und im J. 1250 ganz niedergebrannt. Papſt Alexander IV. kam ihm 1258 durch einen Ablaßbrief zu Hülfe. Im Jahr 1622, 7. Okt. brannte, man weiß nicht durch welche Veranlaſſung, das ganze Kloſter, mit Ausnahme des 1589 und nachher erbauten Kirchenthurms, ab. 1627 wurde es wieder aufgebaut, wie die Inſchriften an Thurm und Kirche zeigen. Während des 30jährigen Kriegs, 1642, wurde es nach mancherley Drangſalen von einem Streifcorps der Beſatzung von Hohentwiel ausgeplündert (ſ. Blaubeuren). Im Jahr 1702 mußten die Frauen vor den Franzoſen fliehen; auf der Flucht gingen einige Kiſten mit Dokumenten in dem Bodenſee zu Grunde.

In der Nähe von Urſpring liegt

Herz-Jeſu-Kapelle, auf dem Litzelberge (ſ. S. 19). Die Kapelle mit den dazu führenden Stationen wurde im J. 1708 von der Aebtiſſin Franziska v. Gielsberg erbaut. Der Berg Litzelberg war dem Kloſter nebſt einer Mühle und dem Fiſchrechte bis zur Mühlen-Felbe, im J. 1312, von Graf Ulrich von Schelklingen zur Hälfte geſchenkt worden, die andere Hälfte des Bergs blieb bey Schelklingen. Die urſpringiſche Hälfte zeichnet ſich durch einen ſchönen Anflug von Forchen aus, welche der jetzige Oberförſter Landenberger als vormals urſpringiſcher Forſtverwalter angepflanzt hat. Eine kleine St. Wendelins-Kapelle ſteht in den Wieſen bey Urſpring; eine St. Benedikts-Kapelle ſtand vormals am Berge gegen Muſchwang. Nach der würtemb. Beſitznahme von Urſpring, worüber anfänglich Streit mit Bayern entſtanden war, und nach der Aufhebung des Kloſters wurden aus dem Kloſtersbezirke, nebſt Schelklingen und den Bezirken Juſtingen und Steißlingen, 1807, ein eigenes Oberamt und ein Cameralamt Urſpring gebildet, wovon aber

das erſtere 1808, letzteres aber im J. 1810 wieder aufgehoben wurde (S. 11).

25. Schmiechen mit Muſchwang.

a. Schmiechen, ein kath. Pfarrdorf, 2½ St. von Blaubeuren an der Schmiechen, von der es den Namen hat, mit 310 Einwohnern. Die Zehnten ſind zwiſchen der Pfarrey und der K. Finanzkammer (früher Kloſter Urſpring) getheilt. Das Patronat iſt königlich. Der Ort gehörte vormals mit dem Patronatrecht dem Kloſter Urſpring und mit dieſem zur lehenbaren Herrſchaft Schelklingen und Urſpring (ſ. Schelklingen und Urſpring). Der Lehensbeſitzer hat die Jagd und die Forſtgerichtsbarkeit, mit Ausnahme eines Theils der Gemeindewaldungen, worin Würtemberg ſchon ehemals die Jagd hatte.

Schmiechen liegt ſtill und friedlich am Fuße eines ſteilen Berges, in der Krümmung, von der aus das Schmiechenthal ſich einer Seits nach Süden wendet, anderer Seits mit dem Achthale zuſammenhängt. S. 21 u. 23. Es hat eine Mahlmühle, 2 Schildwirthſchaften und eine Brauerey.

In die Pfarrey gehört der Hof Muſchwang; ehemals gehörten auch noch 6 Häuſer von Hauſen, und 6 von Allmendingen dahin (ſ. Hauſen u. Allmendingen). Das Patronatrecht mit dem Kirchenſatze gehörte früher den Herren von Steußlingen, von denen es die Flecken zu Lehen trugen, bis Conrad von Steußlingen es dem Heinrich Fleck im Jahr 1368 als Eigenthum überließ, von dem es theils noch in demſelben Jahre, theils nachher das Kloſter Urſpring erhielt. Die Baulaſt des Pfarrhauſes und der Kirche liegt auf den Großzehentherrn. Unter der Hoheit der Grafen von Schelklingen nnd Berg hatte Schmiechen in frühern Zeiten mehrere Grundherren, namentlich hatten nach- und miteinander die v. Schaiblinshauſen, v. Gundelfingen, v. Steußlingen, v. Stadion, v. Sulmetingen u. A. Theil daran. Im 14ten Jahrhundert ſchrieb ſich das Geſchlecht der Greifen, Grypfen, von dem Orte *). Allmählig

*) Im Jahr 1319 ſtiftete Mechtild, die alt Grypfin, einen

erwarb das Kloſter Urſpring einen Theil nach dem andern, theils durch Kauf, theils durch Schenkungen; 1468 kam es in den Beſitz des ganzen Dorfs, mit Ausnahme von 3 Höfen, wovon einer zu der Ellerbachiſchen Kaplaney in Schelklingen und 2 den v. Ströhlin zu Biberach, jetzt v. Krafft in Ulm, gehörten. In dem erwähnten Jahre 1468 verkaufte nehmlich Heinrich Ruch zu Ober-Sulmetingen alle ſeine Rechte und Güter zu Schmiechen, wie er ſie von Claus und Conrad von Stadion erkauft, für 1700 fl. an Urſpring. Von dieſer Zeit an wurde das Dorf, das bis dahin ritterſchaftlich war, zu der Herrſchaft Schelklingen gezogen, und theilte mit dieſer alle Verhältniſſe und Schickſale.

b. Muſchwang, ein Hof mit eigener Markung auf der Alp, ¾ St. oberhalb Urſpring mit 7 würt. Einwohnern, ſonſt Filial von Urſpring. Der Hof gehörte dem Kloſter Urſpring, und iſt jetzt ein in Pacht gegebenes Staatsgut. Die Zehnten bezieht, mit Ausnahme einiger zehentfreyen Felder, die Pfarrey Schmiechen (ſ. Hauſen). Muſchwang war der Sitz eines adelichen Geſchlechts, das ſich davon ſchrieb, und das häufig im 13ten und 14ten Jarhhundert vorkommt. Joannes de Musswanch iſt Zeuge, 1299, da Graf Ulrich v. Berg dem Kloſter Pfullingen Güter zu Mittelſtatt ſchenkt; Heinrich und Rudger v. M. verkaufen 1320 ihre Mühle zu Theuringshofen an Urſpring; Hans von Mußwang, Ritter, verkauft 1340 eine Wieſe zu Schmiechen an das Kloſter Blaubeuren mit Einwilligung ſeines Herrn, des Grafen Conrads von Schelklingen; Zeuge iſt Rüdiger v. Mußwank. Viele andere Glieder finden ſich in den Jahrstag- und Seelbüchern von Urſpring. Die Familie verſchwindet zu Ende

Jahrstag nach Urſpring für ihren Gemahl Eberhard v. Schmiechen; 1320 und 1346 iſt Zeuge Conrad v. Schmiechen; 1371 verkauft Götz v. Schmiechen an das Kloſter Blaubeuren ſeine mittlere Wieſe zu Schmiechen. Die Familie zog ſpäter nach Ehingen, ließ ſich dort bürgerlich nieder und ſtarb erſt im 17ten Jahrhundert aus.

des 14ten Jahrhunderts, nachdem ſchon vorher Muſchwang in andere Hände gekommen war. Es hatte nämlich nach der noch vorhandenen Original-Urkunde Hainz v. Mußwank im J. 1363 an ſeinen Oheim, Hans von Ehrſtetten, zu Enabeuren geſeſſen, die Burg zu Mußwank mit Leut und Gut für 300 Pfd. Heller verkauft. Das Geſchlecht ſcheint ein Zweig der von Juſtingen geweſen zu ſeyn; denn es führte nicht nur das gleiche Wappen, ſondern es gab auch Hans v. Muſchwang ſeine Zuſtimmung als Agnat, da Conrad und Albrecht, die Stöffeln von Juſtingen, 1345, den Kirchenſatz zu Oggelshauſen an das Kloſter Schuſſenried verkauften, und das Kloſter mußte ſich noch 1365 mit den Söhnen des Hans wegen ihrer Ansprüche abfinden. Von Hans von Ehrſtetten kaufte in demſelben Jahre, 1363, das Kloſter Urſpring die Burg nebſt Zugehör, und Schweikart von Gundelfingen beſtätigt als Lehensherr den Kauf. Die Burg ging allmählig zu Grunde und der Hof wurde 1586 von dem Kloſter ganz neu gebaut.

26. Seißen mit Winnenden.

a. Seißen, ein evang. Pfarrdorf auf der Alp, 1 St. weſtlich von Blaubeuren, mit 545 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat, mit Ausnahme von 57 M. wo ihn die Stiftungspflege des Orts hat, und der zehentfreyen Widdumgüter; den kleinen Zehnten und aus 36½ M. den Heu- und Oehmdzehnten, ſo wie den Holzzehnten aus den Waldungen des Heiligen bezieht die Pfarrey. Das Spital Blaubeuren hat Gefälle von einem vormaligen Lehenhof.

Der Name des Orts hieß vor Zeiten Sießen, Süßen Süzen, Siuzen; er verwandelte ſich ſonderbarer Weiſe in Seißen, da ſonſt gewöhnlich die umgekehrte Verwandlung von ei in ie ſtatt fand. Der Ort liegt hoch und frey über dem Tiefen- und dem Achthal, und hat auch wenig Quellwaſſer. Er beſitzt Kirche und Schule, einen begüterten Heiligen, eine Ziegelhütte, 2 Schildwirthſchaften und 1 Brauerey.

Die (St. Nicolai) Kirche, welche mit einem befeſtigten, mit einer Ringmauer verſehenen Kirchhofe umgeben iſt, wurde

im J. 1651, der Kirchthurm im J. 1558 neu gebaut. Die Baulaſt der Kirche ruht auf der Stiftungspflege, die des Pfarrhauſes auf dem Staat. Filiale der Kirche ſind Winnenden und dermalen Ober-Schelklingen. Ehemals war auch Bergbülen Filial von Seißen (ſ. Bergbülen). Die Pfarrey war 1398, laut päpſtlicher Bulle von Bonifacius IX. dem Kloſter einverleibt worden. Der Heilige oder die Stiftungspflege beſitzt unter Anderem das Schloßgut Günzelburg und anſehnliche Waldungen. Der Ort gehört überhaupt zu den wohlhabenden. Neben einem ausgedehnten Feldbau beſchäftigen ſich die Einwohner viel mit Weberey und Spinnerey.

Vormals gehörte S. zu dem Kloſter-Oberamt Blaubeuren. Schon bey ſeiner Stiftung hatte das Kloſter von dem Grafen Sigiboto von Ruck das Dorf und die Kirche zu „Süſſen" erhalten (ſ. S. 112). Graf Ulrich von Helfenſtein übergab im J. 1290 dem Kloſter wegen des dieſem von ihm zugefügten Schadens das Vogtrecht über die Kirchen zu Sinzen und Ringingen (ſ. Ringingen). Um dieſelbe Zeit, da das Kloſter die Pfandſchaft Machtolsheim veräuſſerte, ſcheint das Kloſter auch Seißen wieder verkauft zu haben. 1397, 2. März, verzichten Joſt Bitterlin von Ulm und Guta die Bernerin, Hans Brüſtmers (an einem a. O. „Brüſt Mayer") Wittwe auf Süeſſen das Dorf, Leut und Gut, und auch Leut und Gut zu Ringingen gelegen, ſo ſie von dem Kloſter Blaubeuren gekauft, und Heinrich Kraft und ſeine Frau, Adelheid Nießin von ihnen wieder erkauft, mit Ausnahme einiger von erſtern beſonders erkauften Güter. Einige Tage vorher ſchon, 24. Febr., hatten Krafft und ſeine Ehefrau in der Abſicht ſich 4 Jahrstage zu ſtiften, dem Kloſter die Verſchreibung gegeben, daß das Gut zu Ringingen und zu Seißen, ſo ſie zu einem Leibgeding an ſich gekauft, nach ihrem Tode wieder an das Kloſter zurückfallen ſolle, wie es auch geſchah. Wie das Kloſter von dieſem gutmüthigen Ehepaar ein Jahr nachher auch Machtolsheim zu erhalten wußte, iſt ſchon bey Machtolsheim bemerkt. Durch einzelne Erwerbungen kam das Kloſter ſpäter vollends in den Beſitz des ganzen Dorfs.

In dem 30jährigen Kriege wurde Seißen ſammt der Kirche ganz eingeäſchert.

Günzelburg, welches oben als Beſitzung des Heiligen zu S. genannt wurde, war ein Schloß, das am Rande des Gebirgs, gegen das Achthal auf ſteilen Felſen über dem Dorfe Weiler ſtand. Man ſieht jetzt nur noch wenige Mauern davon. Der Name rührt vielleicht von Cunz, Cünzle her, man findet ihn auch Cünzelburg geſchrieben. Die Burg wurde ſammt den dazu gehörigen Gütern, 1464, von Ulrich von Weſterſtetten an das Kloſter Blaubeuren und von dieſem, 1465, für 140 fl. an den Heiligen zu Süßen verkauft (vergl. Weiler).

b. Winnenden, ein evang. Weiler auf der hohen Alp, an der Landſtraße nach Urach, ½ St. nördlich von Seißen, und Filial der Kirche daſelbſt, mit 36 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat, den kleinen die Pfarrey. Der Name wird, wie der von der Stadt Winnenden, verſchieden, am häufigſten Winneden, Winnenden geſchrieben gefunden.

Der Weiler beſteht aus 4 (früher 2) mit einer Mauer umgebenen Bauerhöfen und einem an der Straße gelegenen Wirthshauſe. Er gehörte vormals dem Kloſter Blaubeuren, und wurde vor der Reformation von einem Kloſtergeiſtlichen verwaltet. An das Kloſter wurde er von der Familie der Pfalzgrafen von Tübingen geſtiftet. S. 112. Doch verkaufen noch im J. 1320 die Gebrüder Friedrich, Ulrich und Joß von Apfelſtetten ihren Hof Winnenden um 30 Pfd. an das Kloſter. Ueber den Erdbruch bey Winnenden ſ. S. 25.

27. Sunderbuch,

ein evang. Dorf auf der Alp, am Rande gegen das Blauthal, ½ St. ſüdlich von Aſch, wovon es Filial iſt, mit 209 Einwohnern. Den großen Zehnten hat die Univerſität Tübingen, den kleinen die Pfarrey. Der Name des Orts wurde erſt in neuern Zeiten in Sonderbuch verändert, er ſoll ſo vie-

als ſ' under (das untere) Buch, im Gegenſatze von dem obern Buch, bedeuten. Der Lage ungeachtet fehlt es dem Ort doch nicht an Brunnen. Er hat eine kleine Kirche und ein Schulhaus. Die Kirche wurde erſt zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut. Es wird darin getauft und alle 4 Wochen gepredigt. Eine Stiftung iſt nicht vorhanden, das Begräbniß iſt bey der Pfarrkirche.

Sunderbuch gehörte vormals zu dem Stadtoberamt Blaubeuren und kam mit dieſem, 1447, an Würtemberg; aber ein vormaliges Fall-Lehengut gehörte zur Kaplaney-Stiftung Aſch, und $\frac{1}{3}$ des Orts, 6 Höfe und 3 Sölden, hatte ſchon frühzeitig das Spital Blaubeuren an ſich gekauft, das daher noch beſondere Gefälle bezieht.

Es gab ehemals Herren von Sunderbuch, die ohne Zweifel unſerem S. angehörten. Im Jahr 1309 ſind Zeugen bey einem Verkauf zu Aſch Ludwig und ſein Sohn Rudolph von Sunderbuch; 1341 ſiegeln Pfaff Ludwig, gen. von Sunderbuch, Kirchherr zu Machtolsheim, und ſein Bruder, Cunz von Sunderbuch, eine Verkaufs-Urkunde ihrer Schweſter Elſe v. S.; Pfaff Ludwig, gen. v. Sunderbuch, Kirchherr zu Altheim, wahrſcheinlich der Vorige, verkauft 1350 an das Kloſter Blaubeuren einen Hof zu Scharenſtetten. In ihrem Wappen führen ſie ein Hufeiſen. Ein Wald von Sunderbuch heißt noch, vermuthlich von einer Burg, „Bürgle,“ eine alte Straße, „die mittlere Straße“ führte daran vorbey. Im Jahre 1724 ſoll S. ſtark durch Brand gelitten haben.

28. Suppingen,

ein evang. Pfarrdorf auf der hohen Alp, 2 St. nordweſtlich von Blaubeuren, an der Uracher Landſtraße, mit 412 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat von dem Kloſter Blaubeuren her, den kleinen und etwas Heuzehnten die Pfarrey. Das Patronat iſt königlich, Gefälle hat auch das Spital Blaubeuren von einem Hofe. Suppingen liegt zwar hoch, aber etwas eingeſenkt. Dennoch hat es kein Quellwaſ-

ſer, aber Obſtbäume in und um den Ort. Das Dorf iſt gut gebaut, die Häuſer ſind übrigens, wie gewöhnlich, meiſt mit Stroh bedeckt. Es hat ein Rath- und Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften und 2 Brauereyen. Die Kirche iſt mit einem ſtattlichen ſteinernen Thurme, einem ſ. g. Satteltthurme verſehen; die Baulaſt ruht auf der Gemeinde, die des Pfarrhauſes auf dem Staat. Die Einwohner ſind wohlhabend und der Ort zeichnet ſich durch gute Landwirthſchaft aus; ſ. S. 59 f.

Suppingen gehörte vormals zu dem Stadtoberamt Blaubeuren; es kam mit Blaubeuren, 1447, von den Grafen von Helfenſtein an Würtemberg. Das Patronat hatte das Kloſter. Der Ort war lange Zeit Filial von Laichingen; 1487 ſtiftete die Gemeinde eine Frühmeß oder Kaplaney in ihrer Kapelle; 1569 wird die Kapelle von Laichingen getrennt und zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, und 1571 kauft der Kloſters-Verwalter von der Gemeinde Suppingen ein Gemeindehaus mit Scheuer und Gärtchen zu einem Pfarrhaus für 80 fl. Im 30jährigen Kriege, beſonders nach der Nördlinger Schlacht und 1643, wurde Suppingen gänzlich zerſtört und mehrere Jahre lang nach dem Frieden lag es noch völlig verödet da. In der Umgegend findet man ſchöne Marmorarten.

Kälblensbuch, ein Hof, ſtand zwiſchen Suppingen und Sontheim. Er kommt mit dem Namen Calminesbuch, ſchon unter den erſten Stiftungsgütern des Kloſters Blaubeuren vor. Im Jahr 1449 verzichtet Hans Werng von Süßen gegen das Kloſter Blaubeuren für 60 Pfd. H. auf alle Anſprüche an den Hof Kälblinsbuch. In einer Markungs-Beſchreibung von Seißen vom J. 1697 heißt es: „zu dem vor undenklichen Jahren zerſtörten, nach Seißen gerichtsbaren Hof Kälblenſpuch gehörige Aecker.“ Jetzt ſind die Felder zwiſchen den Einwohnern von Suppingen und Sontheim getheilt; ſie machen aber immer noch einen beſondern Bezirk aus. Unter den Stiftungsgütern des Kloſters kommen auch noch andere, nun abgegangene Höfe vor, von denen es aber an beſtimmtern Nachrichten fehlt. Nach Höslins Be-

ſchreibung der Alp, S. 236, die in hiſtoriſchen Dingen freylich nicht die ſicherſte Quelle iſt, bezog der Pfarrer in Seißen für die Zehnten von Kälblensbuch und Dußhälden von dem Kloſter Urſpring einen Lebkuchen, einen Käs und 5 Pfd. Heller. Ueber die in der Nähe gelegene Burg Hohenrein ſ. die Beſchr. des Oberamts Münſingen bei Sontheim.

29. Themmenhauſen,

ein evangel. Pfarrdorf auf der Alp, 2¾ St. nordöſtlich von Blaubeuren mit 311 Einwohnern. Den großen Zehnten bezieht der Staat, den kleinen haben die Pfarreyen Vermaringen und Tomerdingen. Die meiſten Gefälle hat das Spital Ulm; 1 Hof iſt Lehen der v. Schad.

Der Ort liegt auf der Ebene der Ulmer Alp, und hat kein anderes als Ciſternenwaſſer. Der Name des Orts wird in ältern Schriften wie gewöhnlich ſehr verſchieden geſchrieben gefunden: Themmenhauſen, Thämmenhauſen, Timenhauſen, Dymenhauſen ꝛc. Das Dorf hat 1 Kirche, 1 Schule, 2 Schildwirthſchaften und iſt ſehr wohlhabend. Die Kirche St. Nikolai iſt zwar Pfarrkirche, die Pfarrey iſt aber mit der Pfarrey Bermaringen verbunden. S. Bermaringen. Die Baulaſt der Kirche hat der Staat. Themmenhauſen gehörte vormals zu dem Gebiete der Reichsſtadt Ulm, Amt Bermaringen, die Deutſchordens-Commende Ulm hatte aber mehrere Güter daſelbſt. Die Kirche war in ältern Zeiten Filial von der Deutſchordenskirche Tomerdingen, und die dortige Pfarrey bezieht noch von dieſer Zeit her Zehnten zu Th. In Folge der Reformation, wobey Th. zur evangeliſchen Lehre überging, iſt es von Tomerdingen getrennt und zur beſondern Pfarrey gemacht worden, jedoch ſo, daß dieſe von dem Helfer in Bermaringen verſehen wurde. Es hatte übrigens ſchon vorher ſeine eigene Kaplaney, die im J. 1436 von der Gebauerſchaft des Dorfs mit der Beſtimmung geſtiftet wurde, daß der Deutſchordens Commenthur zu Ulm, der das Patronat der Pfarrkirche hatte, auch die Lehenſchaft der Kaplaney haben ſolle. Der Kirchenſatz war zwiſchen der Commende Ulm und der Reichsſtadt Ulm getheilt,

bis jene ihre Hälfte im J. 1576 auch an dieſe abtrat, worauf dann die Beſtellung eines beſondern Pfarrers in der Perſon des Helfers in Bermaringen erfolgte. Die Zehnten gehörten zu ¼ der D.O.-Commende, zu ¾ dem Kloſter Urſpring, ſpäter dem Stift Wieſenſteig, an welches das Kloſter Urſpring ſeinen Theil, 1760, verkaufte.

Th. gehörte vor Zeiten den Grafen v. Helfenſtein; dieſe verkauften es an Hans von Stein zu Ronſperg, dieſer 1444 an Walter Ehinger in Ulm, deſſen Wittwe 1451 an Hans v. Stein von Klingenſtein, dieſer 1466 an die Catharinenpflege in Ulm, und dieſe endlich mit allen Rechten und dem halben Kirchenſatz an die Stadt Ulm. Die Grund- und Lehensherrſchaft vertheilte und veränderte ſich daneben mannigfaltig. In ältern Zeiten müſſen auch die Grafen von Werdenberg Theil an dem Orte gehabt haben; denn ein Streit derſelben wegen „Dimenhauſen" wird, laut Urkunde vom J. 1371, von den Grafen Ulrich v. Helfenſtein und Albrecht v. Löwenſtein dahin verglichen, daß die Deutſch-ordens-Unterthanen dem Heinrich von Werdenberg den Friedhaber und die Rauchhenne zu geben haben. Ehemals ſoll Th. auch ein Schloß gehabt haben und dieſes der Sitz einer adeligen Familie geweſen ſeyn, welche Güter und Rechte im Orte hatte. Der letzte Beſitzer wäre David Weikmann geweſen, der im J. 1612 ſtarb und die Güter der Kirchenpflege Ulm überließ, welche ſie in neuern Zeiten größtentheils verkaufte. S. Arneck. Eine Urkunde vom Jahr 1372 fängt an: „Ich Hans der Graf von Tymenhauſen, Bürger zu Ulm." Im 30jährigen Kriege wurde auch Th. ſo ganz zu Grunde gerichtet, daß es bis auf unſere Zeit zu thun hatte, um wieder zu der vorigen Bevölkerung zu gelangen.

30. Tomerdingen,

ein kath. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit auf der Alp, 3½ St. nordöſtlich von Blaubeuren, mit 740 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat, den kleinen, den Obſt- und Blut-

zehnten die Pfarrey; Gefälle haben neben dem Staat hauptſächlich noch die Stiftsverwaltung in Ulm. ſ. S. 91.

Der anſehnliche Flecken liegt auf freyer Ebene in Obſtbäumen verhüllt; das Feld iſt ſehr fruchtbar, aber an Waſſer iſt auch hier Mangel, und Trink- und Kochwaſſer wird nur ſparſam aus dem Gemeindebrunnen ausgetheilt. Der Ort hat 2 Kirchen, Schule und Schulhaus, 2 Schildwirthſchaften und 2 Brauereyen auch 2 Jahrmärkte. Von den Kirchen iſt die eine U. L. Fr., die andere dem h. Martin geweiht; jene wird gemeiniglich auch die untere, dieſe die obere (in Urkunden übrigens, wie zu Mengen) minor genannt. Beyde Kirchen ſind Pfarrkirchen, jede mit ihrem eigenen Kirchhof; in die obere Kirche ſind 19 Häuſer eingepfarrt, doch werden Predigten und Kinderlehren nur noch in der untern gehalten. In ältern Zeiten hatte jede Kirche auch ihren eigenen Pfarrer und ihren eigenen Patronatsherrn; das Patronatrecht der L. Frauenkirche beſaß die Deutſchordens-Commende Ulm, das der Martinskirche das Kloſter Elchingen, dem die Kirche, 1404, incorporirt wurde. Filiale der Kirchen waren Themmenhauſen, Dornſtatt nebſt Böttingen. Themmenhauſen wurde als ulmiſcher Ort durch die Reformation davon getrennt, Dornſtatt aber 1674 mit einer eigenen Pfarrey verſehen, indem die Martins- oder Elchingiſche Pfarrey von Tomerdingen dahin verlegt und die Gemeinde Tomerdingen der deutſchherriſchen Pfarrey allein überlaſſen wurde. Die Baulaſt von beyden Kirchen hat die Stiftungspflege, aushülflich der Staat als Großzehentherr, der auch das Pfarrhaus baut.

Tomerdingen gehörte vormals dem Kloſter Elchingen und war der Sitz eines ſ. g. Pflegamts, wozu Tomerdingen, Dornſtatt, Vorder- und Hinter-Denkenthal, Weſterſtetten und der Burghof oder Bürkhof dabey gehörten. Das Kloſter kam allmählig zu dem Beſitze; den Grund dazu ſcheinen die von Ravenſtein, die zweyten Stifter des Kloſters Elchingen, von denen ſchon bey Bermaringen die Rede war, und von welchen, wie dort erwähnt iſt, auch der Gemeindewald herrühren ſoll, mit der uralten St. Martinskirche gelegt zu haben. 1382 erkaufte das Kloſter von Bertold von Weſterſtetten zu

Katzenſtein geſeſſen 1 Hof, den Hirtenſtab und andere Rechte für 200 fl., und 1401 von Fritz von Weſterſtetten und ſeinen Söhnen ihre Leibeigenen zu T., 1473 von Leonhard Vetter und ſeinem Bruder Craft Vetter in Wörth alle ihre Leute und Güter zu und um T., die ſie nicht lange vorher, 1455 und 1458 erworben hatten, nebſt Gerichten, Zwingen und Bännen für 3000 fl.; 1503 bis 1594 kaufte endlich das Kloſter verſchiedene Güter, 1693 für 14,000 fl. den ulmiſchen Antheil, und 1713 von Ferd. Beſſerer von Thailfingen 1 Hof für 1800 fl. Im J. 1802 fiel T. mit Elchingen an die Krone Bayern, und das Pflegamt wurde unter die Landgerichte Söflingen und Alpeck vertheilt; durch den Staatsvertrag von 1810 kam es an die Krone Würtemberg.

Im Umkreiſe der Markung befinden ſich zwey abgeſonderte Bezirke, welche von zwey untergegangenen Orten noch die Namen Lützelbuch und Mauerhof führen. Eine halbe Stunde von Tomerdingen in dem Hardtwalde, welchen Albert von Ravenſtein der Gemeinde T. zur Hälfte geſchenkt hat, ſtand auf einer Anhöhe eine Burg, wovon ſich der Name Burg bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es iſt dieſelbe, deren ſchon bey Bermaringen gedacht iſt.

31. Weiler.

Weiler, ein evang. Pfarrdorf an der Ach, ¾ St. ſüdweſtlich von Blaubeuren, mit 242 Einwohnern. Den großen Zehnten hat der Staat, den kleinen die Stadtpfarrey Blaubeuren, zum Theil auch der Staat; auf 54½ Morg. hat das Spital Blaubeuren den großen und kleinen Fruchtzehnten, und auf 25 Tagw. Wieſen die Stadtpfarrey Schelklingen den Heuzehnten.

Weiler liegt an der Straße von Blaubeuren nach Ehingen, hart am Fuße der Alp und zum Theil noch am Berge. Es beſitzt keine Brunnen, aber eine reiche, gute Quelle im Orte und hat eine Kirche, einen herrſchaftlichen Fruchtkaſten, 2 Mahlmühlen und 2 Schildwirthſchaften. Neben dem Feldbau und der Viehzucht, womit auch Viehmaſtung verbunden

iſt, wird die Leinenweberey ſtark betrieben; der Ort hat 18 Webermeiſter mit 23 Knappen. Die Markung iſt, nach Abzug der Waldungen, welche über die Hälfte dem Staat gehören, ſehr klein und die Vermögens-Umſtände der Gemeinde ſowohl als der Einwohner ſind ſehr mittelmäßig. Uebrigens haben die Einwohner das Lob, daß ſie ſich durch Fleiß und Sparſamkeit, Eintracht und Ordnungsliebe vorzüglich auszeichnen.

W. gehörte vormals zu dem Kloſter-Oberamt Blaubeuren. Die Kirche iſt im J. 1779 abgebrannt, und in demſelben Jahre wieder neu hergeſtellt worden. Die Baulaſt derſelben ruht auf der Heiligenpflege; ſie iſt zwar Pfarrkirche, hat aber keinen eigenen Pfarrer, ſondern wird von dem Helfer in Blaubeuren verſehen. Die Kirche wurde nach Tübingers Chronik (S. 318) ſchon im J. 1155 von dem Biſchof Gerold von Alteuburg eingeweiht. Im J. 1322 ſtiftete Ulrich von Weiler eine eigene Kaplaney dazu. Der Kaplan hatte, vermöge Dotation, dem Pfarrer in Blaubeuren Aſſiſtenz zu leiſten, und aus dem Zehnten des Stadtpfarrers zu Blaubeuren läßt ſich ſchließen, daß die Kirche in einem Filialverbande mit Blaubeuren ſtand. Da ſie jedoch zugleich Kloſterkirche wurde, ſo kam ſie vermuthlich dadurch, wie Urſpring, auch in den Beſitz von pfarrlichen Rechten. Dieſe Rechte behielt ſie auch, als bey der Reformation im J. 1537 die Kaplaney aufgehoben und die Beſorgung der Kirche dem jeweiligen Helfer in Blaubeuren übertragen wurde. Im J. 1818 wurden der Kirche auch die evang. Einwohner von Urſpring und Schelklingen zugetheilt.

Das Kloſter, das ſich zu Weiler befand, war ein Franziskaner Nonnenkloſter von der dritten Regel, ſ.g. Beguinen-Kloſter. Das Kloſtergebäude war der jetzige Fruchtkaſten. Seine Entſtehung erfolgte allmählig. Ein hoffärtiges Fräulein Adelheid von Weiler hatte ums J. 1240 in koſtbarer Kleidung auf dem Gang aus dem Schloß in die Kirche in dem Schloßgarten einen ſchweren Fall gethan, und wurde dadurch zu dem Entſchluſſe veranlaßt, der Welt und ihrer Eitelkeit zu entſagen, baute ſich ein Häuschen an

die Kirche an und lebte darin unter Beten und Faſten bis es im Jahre 1250 ſtarb und bey den Franziskanerinnen in Blaubeuren begraben wurde. Seinem Beyſpiele folgten nach einander einige Jungfrauen; eine derſelben, Gertrud Schweh-lerin, lange Zeit Dienſtfräulein des Grafen von Helfenſtein auf Gerhauſen, baute 1374 ſtatt der ärmlichen Hütte ein Haus und nahm in daſſelbe zwölf Schweſtern zu ſich auf. Dieſe Gertrud kann alſo als die Stifterin des Kloſters betrachtet werden. Statt des von ihr erbauten Hauſes wurde im Jahre 1477 von der Vorſteherin oder Mutter, Adelheid Oßwald, mit Hülfe des Abts zu Blaubeuren und der Einwohner von Ulm, welche ihre Töchter häufig dahin gaben, ein neues größeres Gebäude aufgeführt, das noch jetzt ſteht, von einem gemeinen Wohnhauſe ſich übrigens wenig unterſcheidet. Allmählig erwarb ſich das Klöſterlein auch mehrere Einkünfte in und auſſerhalb des Bezirks von Blaubeuren. Bald aber mußte ſich das Kloſter der von Herzog Ulrich eingeführten Reformation unterwerfen. Die Kloſterfrauen wehrten ſich zwar ſo gut ſie konnten dagegen, und nahmen auch nachher noch Novizen auf, aber endlich ſahen ſie ſich doch genöthigt, i. J. 1570 Weiler zu verlaſſen, und mit Beybehaltung ihrer Güter und Gefälle 19 an der Zahl in das Kloſter Welden bey Augsburg abzuziehen, wo die letzte erſt i. J. 1619 in einem Alter von 81 Jahren ſtarb. Nach ihrem Tode wurden die Gefälle und Güter des Kloſters auf Würtembergiſchen Boden von der Stiftungsverwaltung Blaubeuren eingezogen, die auswärtigen Gefälle aber mußten, da der Kaiſer Matthias und ſeine Gemahlin und die Erzherzoge Maximilian und Leopold ſich in den Streit legten, dem Kloſter Welden überlaſſen werden.

Das Schloß Weiler, deſſen oben erwähnt wurde, iſt nicht, wie es gemeiniglich geſchieht, mit dem Schloſſe Günzelburg auf der Höhe von Weiler zu verwechſeln; es ſtand, wie Felix Fabri ausdrücklich bemerkt, auf der Anhöhe, wo die Kirche und das Kloſter ſteht, und war einſt der Sitz

der Herrn von Weiler, welchen das Dorf Weiler vermuthlich gehörte. Die Herrn von W. kommen häufig in Blaurer und Helfenſteiniſchen Urkunden des 14ten Jahrhunderts vor; 1323 verleihen Mile und Ulrich von Weiler, Herrn Milen v. W. ſeel. Ritters Söhne, eine Wieſe am Kennenbuch bei Blaubeuren; 1354, da Hans von Weſterſtetten ſeine Habe zu Aſch verkauft, ſind Bürgen Utz von Wyler und ſein Bruder Fritz; 1370 befreyt Ulrich von Weiler, zu Weiler bei Blaubeuren geſeſſen, eine Wieſe von dem Lehensverband. Nicht lange hernach findet man Weiler im Beſitze der von Weſternach, die wahrſcheinlich durch Heirath darein gekommen ſind; denn in dem Urſpringer Seelbuch finden ſich aufgezeichnet: Joannes a Westernach und ſeine Ehefrau Anna de Weiler. Ein Hans von Weſternach war es auch, der 1403 Burg und Dorf Weiler, oder wie es in der Urkunde heißt: „Behauſung zu Weyler gelegen, mit den Gärten und Bomgarten, die dazu gehören und die Fiſchenz in der Ach von dem Singrünſtein bis Blaubeuren, und Alles was zu Weiler ihm gehört, Mühlen ꝛc., an Lucia Gräterin in Ulm um 2000 fl. verkauft. Dieſe Lucia die Gräterin, Ulrich des Langen ſeel. ehel. Wittwe, Ulrich der Lang ihr Sohn, Peter Kraft ihr Tochtermann, Hans Ströhlin, und ſeine Frau Eliſabeth die Langin, Hans der Ehinger und ſeine Hausfrau Urſula die Langin, der Grätherin Töchter, verkaufen 1414 Weyler die Burg mit Graben, 2 Baumgärten, Viſchenz und dem Bau der dazu gehört, und dazu das Dorf Weyler mit allem Zugehör, wie es Lucia die Gräterin von Hans von Weſternach erkauft, an das Kloſter Blaubeuren um 2400 fl.

Seitwärts von Weyler auf felſiger Höhe lag Günzelburg, ein Schloß, (ſ. Seißen). Daß dieſes Schloß nicht das von Weiler war beweist eine Urkunde vom März 1403, wodurch Hans von Weſternach ſeiner Frau Anaſtaſia von Grafeneck um ihre Morgengabe verſetzt — „Wyler min Veſtin und min Dorf daſelbs zu Wyler mit allem Zugehör, ußgenommen mins Theils der Vöſtin zu Gryffenburg, oberhalb Wyler

gelegen mit Zugehör ꝛc.“. Die Veſte wird alſo hier Greifſenburg (von den Greiffen zu Schmiechen?) genannt, während ſie 1464 unter dem Namen Cünzelburg verkauft wird. S. Seißen. Zu dem Gerichtsbezirke von Weiler gehören noch die Papiermühle und die Bleiche, welche ſchon bei Blaubeuren abgehandelt ſind.

32. Wippingen mit Lautern.

a. Wippingen, ein evang. Pfarrdorf auf der öſtlichen Grenze der Alp, zwiſchen dem Blauthal und Lauterthal, mit 381 Einwohnern, worunter 85 Katholiken ſind. Den großen und kleinen Zehnten hat im Sommer- und Winterfeld der Staat, in dem Brachfeld und in den Aeckern und Ländern mit Gartenrecht die Pfarrey Herrlingen. Einen Theil des erſten und zwar des Großzehnten hat die Univerſität Tübingen, und des Kleinzehnten in dieſem Theile die Pfarrey Aſch. Der Obſt- und Blutzehnten ſteht der Pfarrey Herrlingen allein zu. Die Pfarrey Wippingen genießt den Großzehnten von 38 Mg. und hat Zehentrechte zu Bermaringen, Lautern und Hohenſtein. Wippingen hat eine angenehme und günſtige Lage am öſtlichen Hange der Alp, mit der Ausſicht auf die Stadt Ulm und bis an die Schneeberge; es erzeugt auch gutes Obſt, nur fehlt es dem Orte an Waſſer. Die nächſte Quelle, der ſ.g. Haldenbrunnen gegen Arneck iſt über ¼ St. davon entfernt. In alten Zeiten führte auch die Ulmer Straße durch Wippingen und Aſch. Der Ort hat eine evangel. Kirche, ein Schul- und Rathhaus und eine Schildwirthſchaft.

Obgleich die Einwohner von verſchiedener Religion ſind, ſo leben ſie doch einträchtig beyſammen; würdige Geiſtliche früherer Zeit, welche Bildung mit chriſtlicher Verträglichkeit verbanden, haben viel dazu beigetragen. Zu Wippingen war auch der Pfarrer Jeremias Höslin, der Verfaſſer einer Beſchreibung der Würt. Alp, ꝛc. geboren. Die katholiſchen Kinder beſuchen auch die evangeliſche Schule. In der Pfarrkirche zu U. L. Fr. befindet ſich ein im J. 1505 geſetzter

künſtlicher Altar mit Gemählden, die Ankunft der drei Weiſen und die Flucht Chriſti darſtellend, die gelobt werden. Die Baulaſt der Kirche ſo wie des Pfarrhauſes hat die Gemeinde.

Mit der Pfarrey iſt die Pfarrkirche zu Lautern nebſt Hohenſtein verbunden. Die kath. Einwohner ſind nach Herrlingen eingepfarrt.

Wippingen war vormals unter mehreren Herrſchaften getheilt, und zwar hatten i. J. 1802

Würtemberg	23
die D. O. Commende Ulm	8
die D. O. Commende Altshauſen	9
Kloſter Söflingen	4
Reichsſtadt Ulm, (deren Pflegen),	6

Unterthanen. Jeder Theil übte in ſeinem Antheil die Niedergerichtsbarkeit aus. Würtemberg hatte aber die landesherrliche Obrigkeit und die hohe und forſteyliche, ſo wie, außerhalb Etters, auch die niedere Gerichtsbarkeit allein. Nur der Zoll war mit Ausnahme des Viehzolls Ulmiſch, ſ. S. 10. Dagegen hatte Würtemberg die geleitliche Obrigkeit bis an die Lauter zu Herrlingen. Das Umgeld bezog der Freyherr von Bernhauſen, ſ. S. 164. Der Ort ſtand unter dem Stadt-Oberamt Blaubeuren, die fremden Hinterſaſſen aber waren in Hinſicht der Niedergerichtsbarkeit den betreffenden Aemtern Bollingen, Arneck ꝛc. ꝛc. zugetheilt. Die Württ. Einwohner ſteuerten zur Würt. Landſchaft, die Ulmiſchen zum Ritter-Canton Donau, die übrigen waren ſteuerfrey. Das Patronat der Kirche hatte die D. O. Commende Ulm. In ältern Zeiten war Wippingen Filial von Herrlingen. Im J. 1472 erbaute die Gemeinde eine Kirche, und ſtiftete mit Erlaubniß und unter Mitwirkung des D. O. Commenthurs, als Patronatsherrn der Mutterkirche, eine Caplaney dazu; der Commenthur wurde nun auch Patron der neuen Kirche und Caplaney.

Bey der Reformation bekannten ſich die Würtembergiſchen und Ulmiſchen, ſo wie ein Theil der Söflingiſchen Ein-

wohner zur evang. Lehre, während die andern und die Kirche ſelbſt katholiſch blieben. Die evangeliſchen Einwohner wurden nun nach Aſch, ſpäter aber, nachdem auch Lautern zur evang. Lehre übergetreten war, in die Kirche zu Lautern eingepfarrt. Da jedoch die ganze Gemeinde zu Lautern nur aus 4 Familien beſtand, ſo verglich man ſich von Seiten Würtembergs mit dem D. Orden, der auch Patronatsherr zu Lautern war, im J. 1579 über die Verlegung des Pfarrſitzes von Lautern nach Wippingen. Dabey kam man überein, daß ſtatt des baufälligen Kaplaneyhauſes ein neues Pfarrhaus, unter Mithülfe ſämmtlicher Einwohner durch Fuhr- und Handfrohnen, von dem Patronatsherrn erbaut werden, der Pfarrer bey gutem Wetter an beyden Orten die pfarrlichen Rechte und Gottesdienſt verrichten, dagegen die künftige Herſtellung des Pfarrhauſes, wenn es durch Krieg, Brand oder andere Unfälle zerſtört würde, der Gemeinde, die Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauſes zu Lautern dem deutſchen Haus zu Ulm mit Hülfe der dahin gehörigen Pfarrkinder und Gemeinden obliegen ſolle. Somit wurde nun aus der katholiſchen Kapelle zu Wippingen eine evangeliſche Kirche, wovon jedoch, wie vorher, die D. O. Commende Ulm das Patronat behielt. Die Evangeliſchen behielten übrigens ihr Begräbniß zu Lautern bis ins Jahr 1823, wo ein Kirchhof in Wipp. angelegt wurde, wozu der Bauer und Wirth Mathäus Hilſenbeck einen Platz ſchenkte. Die katholiſchen Einwohner des Orts blieben fortwährend mit der Pfarrey Herrlingen verbunden. Die Anzahl derſelben hat ſich in der letzten Zeit dadurch vermindert, daß 5 Häuſer, welche früher Katholiken gehörten, jetzt von Evangeliſchen gekauft worden ſind.

Wippingen gehörte in alten Zeiten zu dem Ruckiſchen, nachher Helfenſteiniſchen Gebiete; die Grafen Hugo und Anſelm von Ruck-Tübingen ſchenkten dem Kloſter bey ſeiner Stiftung unter Anderem Wippingen (bei Tübinger unrichtig Wiblingen genannt). Dieſe Schenkung umfaßte jedoch, wie aus Obigem erhellt, nicht den ganzen Ort. Ein

bedeutender Theil mit der Dorfsherrſchaft kam erſt durch Kauf mit Blaubeuren 1447 von Helfenſtein an Würtemberg. Der Zoll war ſchon 1446 an Ulm verkauft worden ſ. oben. Die D. Ordens-Commende Ulm erwarb ihren Antheil mit den Patronatrechten zu Herrlingen und zu Lautern 1337 u. 1343. Die Commende Altshauſen kaufte ihren Antheil im J. 1700 mit der Herrſchaft Arneck von den von Stadion. Der Antheil von Ulm kam 1802, der der D. O. Commende Ulm 1806 mit dem Patronat an die Krone Bayern, und der Altshauſiſche Antheil in demſelben Jahre an Würtemberg, das dann durch den Staatsvertrag von 1810 zu dem Beſitz des Ganzen gelangte.

Wippingen hat viel durch Brand und Kriegsungemach, nicht nur im 30jährigen Kriege, ſondern auch vor und nachher gelitten. Im J. 1611 entſtand durch Unvorſichtigkeit von Kindern ein Brand, der das ganze Dorf bis auf einen einzigen Hof einäſcherte. Während der Belagerung von Ulm 1704 hatte der Ort ſtarke Einquartirung, und vor der Höchſtätter Schlacht zog das ganze vereinigte Heer durch; der Prinz Eugen von Savoyen, der Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg, die Generale Merſy, Palfi und Thüngen hatten ihr Nachtquartier in Wippingen.

b. Lautern, ein evang. Pfarrweiler im Lauterthal, ½ St. ſüdlich von Wippingen mit 66 Einwohnern, worunter 8 katholiſche ſich befinden, die nach Herrlingen eingepfarrt ſind. Den Groß- und Kleinzehnten hat der Staat, den Obſt- und Blutzehnten die Pfarrey Wippingen.

Lautern, ehemals auch Lauterach geſchrieben, liegt einſam und verborgen in einer engen, wilden Thalſchlucht zwiſchen hohen Felſen- und Waldwänden eingeengt, am Urſprunge der Lauter S. 32. Es hat nicht mehr als 9 Wohngebäude, und den Hauptbeſtandtheil des Orts machen 4 Mahl- und 2 Oehlmühlen aus, welche in kleinen Entfernungen von einander liegen. Das Oertchen hat auch nicht einmal eine eigene Markung; denn die Waldungen, die faſt ſeinen

ganzen Bezirk ausmachen, gehören, (von der alten Burg her) dem Staate. Dennoch hat daſſelbe eine Pfarrkirche, eine Schule mit einem neu gebauten Schulhaus und eine Schildwirthſchaft. Die eine Mühle wurde in neueren Zeiten von einem Katholiken gekauft, und es rühren daher die katholiſchen Einwohner.

Lautern gehörte vormals zum Kloſter-Oberamt Blaubeuren. Die Pfarrkirche enthält einen künſtlichen Hochaltar mit Bildwerken. Die Kirche iſt eine der älteſten des Oberamts und wie die meiſten ganz alten U. L. Frau geweiht. Sie ſoll ſchon im 9. Jahrhundert von K. Ludwig dem Frommen geſtiftet worden ſeyn, und dankt ihre Entſtehung ſehr wahrſcheinlich, wie die Kirchen zu Blaubeuren und Urſpring, der benachbarten Quelle, bey der ſich anfangs auch noch eine Capelle befand. S. S. 11. In dem Kirchthurm befinden ſich 3 ſchöne Glocken, deren harmoniſches Geläute in der engen Felſenſchlucht mächtig wiederhallt. Die eine davon iſt wegen ihres hohen Alterthums höchſt merkwürdig. Sie trägt die Inſchrift:

Ano dumine MXX ꝛc. ꝛc.

Sie iſt alſo ſchon über 800 Jahre alt, und ſomit eine der älteſten Glocken, wo nicht die älteſte in Deutſchland *).

Die Kirche iſt zwar Pfarrkirche; aber der Pfarrſitz iſt, wie oben ſchon bemerkt wurde, in Wippingen, obgleich noch ein Pfarrhaus in Lautern ſteht, das in neueren Zeiten erſt verkauft wurde. Gegenwärtig wird in der Regel noch alle 14 Tage Predigt und Chriſtenlehre in der Kirche gehalten.

---

*) Der ungünſtige Standpunkt in dem Glockenſtuhle erſchwert die Entzifferung der ganzen Inſchrift ſehr. Die Schrift iſt die alte Mönchsſchrift; die Buchſtaben ſtehen alle gleich weit von einander, ohne Unterſcheidung der Worte. Mit vieler Mühe wurde Folgendes herausgebracht:

ano dumine mxx maiſtr peter oun (von?) agspurg (Augsburg) aom (?) vielleicht agspurgadm. domina) maria griest †.

Der Sinn bleibt wenigſtens theilweiſe zweifelhaft; die Jahreszahl aber iſt vollkommen deutlich. An der fehlerhaften Schreibart wird ſich wohl kein Kenner des Alterthums ſtoßen.

In frühern Zeiten war auch der Deutſchordenſche Antheil an Bermaringen, mit 28 Haushaltungen in die Kirche zu L. eingepfarrt, er wurde aber nach der Reformation davon getrennt, doch wurden die Eingepfarrten zum Theil noch bis 1806 zu Lauten begraben, und andere Wirkungen jener ehemaligen Verbindung beſtehen noch auf den heutigen Tag. S. Bermaringen.

Das **Patronat** der Kirche hatte anfänglich die Abtey Elchingen; im J. 1334 verkaufte dieſe den „Kirchenſatz zu Lutrum" mit Erlaubniß des K. **Ludwig** an den Grafen **Eberhard** von **Werdenberg** um 300 Pfd. H. und der Kaiſer verzichtete für ſich und ſeine Nachfolger auf alle Rechte des Reichs daran.*) Vergl. O. Herrlingen. Nach einer Urkunde v. J. 1343 hatten es die von Werdenberg, noch ehe das Kloſter ganz bezahlt war, an **Friedrich** von **Weſterſtetten**, und dieſer wieder an den **Herrn Bruder**, **Heinrich** von **Zipplingen** und das deutſche Haus zu Ulm verkauft, und **Engelhard** von **Rechberg** verkaufte 1345 dazu an daſſelbe den großen und kleinen Zehnten und alles Zugehör der Kirche zu **Lutrum** um 800 Pfd. H.

Der Ort ſelber ſcheint von den Herrn von **Bach** an die von **Bernhauſen** gekommen zu ſeyn. 1364 verleiht Conrad von Bach die mittlere Mühle als Erblehen; in Urkunden von 1440 bis 1465 kommt ein „Burkard von Bach zu Luterſtein geſeſſen" vor; 1484 aber verleiht Wilhelm von Bernhauſen die obere Mühle als Erblehen, und 1316 verkauft Wilhelm von Bernhauſen zu Klingenſtein an das Kloſter Blaubeuren das Schloß Lauterſtein mit dem Dorf Lautern, 4 Mahlmühlen und Badſtube bey dem Urſprung der

*) Aus dem Urſpringer Archiv iſt noch eine Urkunde v. J. 1524 vorhanden, wodurch ein Streit zwiſchen den beyden Pfarrern zu Lautern und Bermaringen dahin entſchieden wird, daß die St. Bernhards-Capelle zu Lautern gemeinſchaftlich ſeyn, von beyden Pfarrern darin Meſſe geleſen und die Opfer getheilt werden ſollen, und daß die gemeinen Leute zu Bermaringen, die beyden Pfarrern angehören, nach ihrer Wahl, entweder zu B. oder zu L. begraben, die Opfer aber bey Leichen und Hochzeiten getheilt werden ſollen.

Lauter um 1800 fl. Von dieſer Zeit an war Lautern ein Würt. Kirchengut, die Pfarrey aber blieb deutſchherriſch. Letzteres mag wohl auch der Grund geweſen ſeyn, daß die Reformation in Lautern ſchwerer und langſamer Eingang fand.

Das Schloß Lauterſtein lag auf einer Felſenecke bey Lautern. Es ſind noch Mauern und Gewölbe davon übrig, die aber in dem Dickicht des Waldes der wilden Schlucht dem Anblicke von unten auf faſt ganz entzogen ſind. Im Jahr 1344 kaufte das deutſche Haus zu Ulm von Heinrich von Lauterſtein die Vogtey über zwei Güter zu Vermaringen, die er von Elchingen inne gehabt und genoſſen hat. Es ſcheint demnach, daß es auch eine adelige Familie gegeben habe, die ſich von Lauterſtein ſchrieb. Wann das Schloß zerſtört worden, iſt unbekannt. In der, ſonſt vorzüglichen, Pfarrbeſchreibung von Herrlingen des jetzigen Herrn Pfarrers Kinzinger daſelbſt iſt geſagt: „im dreißigjährigen Kriege wurde der größte Theil von Lautern, welcher in der Höhe lag verbrannt, die Eigenthümer bauten nun in Vermaringen und die Pfarrei Lautern wurde darauf mit der Wippinger Kaplaney vereinigt.“ Obgleich dieſer letztere Satz durch obige urkundliche Nachrichten widerlegt wird, und wenn je ein Theil von Lautern auf der Höhe geſtanden hatte, dieſer ſchon in frühern Kriegen zerſtört worden ſeyn muß, ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß wenigſtens das Schloß Lauterſtein im dreißigjährigen Kriege erſt zerſtört worden iſt. Die Sage iſt, daß Theophraſtus Paracelſus, den man in allen verborgenen Winkeln laboriren läßt, auch auf der Burg Lauterſtein eine Zeit lang ſein Weſen getrieben habe.

In einer der Mühlen zu Lautern hatte ein verrückter Schwärmer, Auguſtin Bader (nach andern hieß er auch Weber,) ſeines Handwerks ein Kirſchner von Augsburg, der ſich für einen König und Propheten ausgab, mit ſeinen Genoſſen ſeinen Sitz aufgeſchlagen, bis er dort gefangen und in Stuttgart hingerichtet wurde. Als Wiedertäufer von Augsburg 1529 verwieſen, hatte Auguſtin ſeinen Weg nach Ulm eingeſchlagen. Eine himmliſche Offenbarung hatte ihm unter

Wegs geſagt, er ſey zum König auf Erden beſtimmt, ſein Reich werde tauſend Jahre dauern, und nach ihm werde ſein Geſchlecht regieren. Er warb einige Anhänger, und ließ ſich zu Ulm Krone, Scepter, Schwert, Dolch, ein mit Pelz ausgeſchlagenes Gewand, einen ſeidenen Leibrock und einen Sternenhimmel machen. So ausgerüſtet begab er ſich mit 10 Anhängern in das einſame Lauterthal und überredete einen Müller zu Lautern, daß er ihm und den Seinigen ſeinen Stall zur Heerberge einräumte. Von hier aus glaubte die neue Majeſtät ihr Reich am ſchnellſten zuerſt über Würtemberg ausbreiten zu können, das mit der öſterreichiſchen Regierung, unter der es damals ſtand, unzufrieden, ihr am empfänglichſten für den Plan ſchien. Der längere Aufenthalt der Geſellſchaft und ihr Verkehr wurde bald dem Müller verdächtig, er machte eine Anzeige und der König mit ſeinem ganzen Hofe wurde unverſehens in der Nacht überfallen und gefangen nach Stuttgart abgeführt. Der noch in friſchem Andenken ſtehende Bauernaufruhr beſchleunigte den Prozeß; Auguſtin und ſeine Genoſſen wurden zum Tode verurtheilt. Am 30 März 1530 wurde Auguſtin auf einem Karren durch die Straßen von Stuttgart geführt, auf beſtimmten Plätzen mit glühenden Zangen gezwickt, ſodann auf dem Markte mit demſelben Schwert hingerichtet, das er ſich in Ulm für ſeine Königswürde hatte verfertigen laſſen, und ſein Körper hierauf verbrannt. Die Andern wurden zu Nürtingen, Tübingen und Blaubeuren enthauptet und verbrannt. Vergl. Cruſius Schw. Chronik II. S. 228., Sattler Herzoge II. 202. und III. Beyl. 151 und 152. Am beſten iſt die Geſchichte erzählt von Herr Prof. Veeſenmayer in der Zeitſchrift: Die Denkmähler. Band I. Heft 1. Augsburg 1819.

Schlußwort.

Das Oberamt Blaubeuren iſt zwar in der Bevölkerung das kleinſte Oberamt des Königreichs; aber es iſt, wie die Beſchreibung zeigt, aus ſehr verſchiedenartigen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt. Der alte Bezirk theilte ſich bis 1806 in ein weltliches und ein Kloſter-Oberamt, und die neu hinzugekommenen Beſtandtheile, welche ungefähr die Hälfte des jetzigen Oberamts-Bezirks ausmachen, gehörten früher nicht weniger als 11 verſchiedenen Herrſchaften an. Dieſe mannigfaltige Zuſammenſetzung, die ganz eigenthümlichen und äußerſt verwickelten Verhältniſſe der einzelnen Theile, die hiſtoriſche Wichtigkeit mehrerer derſelben, der Mangel an Hülfsquellen auf der einen und die Menge derſelben auf der andern Seite mußten natürlich die Bearbeitung dieſes Heftes viel länger aufhalten, als der Herausgeber ſelber vorausſehen konnte.

Der Beyſtand, welchen der Herausgeber dabey gefunden hat, iſt größtentheils an ſeinem Orte in der Schrift ſelbſt angeführt; hier iſt noch beſonders der ſehr thätigen und einſichtigen Mitwirkung des Herrn Refereudärs Autenrieth, vormaligen Cameral-Amts-Buchhalters zu Blaubeuren, und des Herrn Oberamts-Actuars Zais daſelbſt rühmlich zu erwähnen. Die Beſchreibung der zu dem kath. Dekanat Ehingen gehörigen Orte fand in den gefälligen Mittheilungen des Herrn Dom-Kapitulars Vannotti, und die des Hochſträßes und der Pfarrey Pappelau in dem Herrn Pfarrer Schwarz daſelbſt große Unterſtützung. Schätzbare Beiträge über das Dorf Weiler lieferte der Herr Helfer Moſer in Blaubeuren, und zur Aufklärung einzelner Anſtände haben der Herr Pfarrer Kröner in Machtolsheim und der Herr Stadtſchultheiß Krauß in Blaubeuren bereitwillig beygetragen. Auch dem bei dem Königl. ſtat. topogr. Bureau arbeitetenden Herrn Ober-Lieutenant Dürrich und dem Herrn Trigonometer Diezel verdankt dieſes Heft wieder manche förderliche Beobachtungen, die ſie während ihrer Aufnahmen geſammelt haben. Den naturhiſtoriſchen und forſtlichen Abſchnitten kam die gefällige Theilnahme des Herrn Profeſſors Schübler und des Herrn Oberforſtraths von Jäger wieder zu ſtatten, und in geſchichtlicher Beziehung muß abermals hauptſächlich die äußerſt verbindliche Unterſtützung des Königl. Bayriſchen Herrn Regierungs-Directors von Raiſer in Augsburg, deſſen tiefen und

Orts-Regiſter.

Aichheim . . . 182
Allewind . . . 152
Altenthal . . . 158
Arneck 133
Aſch 137
Beiningen . . . 139
Berghülen . . . 139
Bermaringen . . 142
Billenhauſen . . . 146
Blaubeuren . . . 101
Bleiche 125
Bollingen . . . 147
Böttingen . . . 148
Dietingen . . . 175
Dornſtatt . . . 149
Eckingen . . . 150
Ermingen . . . 152
Erſtetten . . . 184
Gerhauſen . . . 153
Gleißenburg . . . 185
Hauſen 158
Herrlingen . . . 160
Hohenſtein . . . 145
Hohlenſtein . . . 168
Kapel 176
Klingenſtein . . . 166
Lautern 227
Machtolsheim . . 168
Markbronn . . . 172
Merklingen . . . 176
Muſchwang . . . 210
Nellingen . . . 179
Ober-Schelklingen . . 203
Ober-Herrlingen . . 163
Papiermühle . . . 125
Pappelau . . . 183
Nadelſtetten . . . 186
Ringingen . . . 187
Schaffelklingen . . 152
Scharenſtetten . . 192
Schelklingen . . . 194
Schmiechen . . . 210
Seißen . . . 212
Sotzenhauſen . . . 203
Steinenfeld . . . 192
Sunderbuch . . . 214
Suppingen . . . 215
Thalmühle . . . 125
Themmenhauſen . . 217
Tomerdingen . . . 218
Treffensbuch . . . 141
Urſpring . . . 204
Weidach . . . 165
Weiler . . . 220
Winnenden . . . 212
Witterſtall . . . 178
Wippingen . . . 224
Ziegelhof . . . 186
Ziegelhütte . . . 127
— — . . . 127
— — . . . 136
— — . . . 146

Berichtigung: Lautern iſt S. 52 als Pfarrdorf gezählt; es gehört aber neuerlich unter die Pfarrweiler, und die Zahl der Pfarrdörfer iſt ſomit 23, die der Pfarrweiler 3.

Seite 11, Zeile 11 l. 1808 ſtatt 1828.

umfaſſenden Forſchungen auch der Oberamtsbezirk Blaubeuren nicht fremd geblieben iſt, dankbar gerühmt werden.

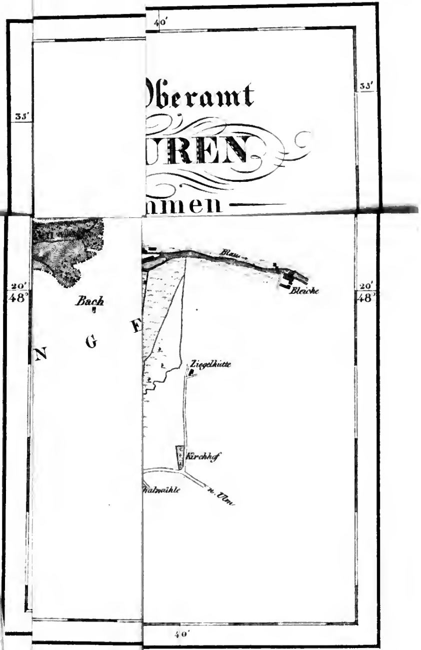
So erfreulich dieſe vielſeitige Theilnahme an der Bearbeitung des Werks iſt, eben ſo erfreulich iſt auch die Theilnahme an deſſen Erſcheinen. Wenn auch die Hefte in einzelnen Oberamtsbezirken noch weniger Eingang gefunden zu haben ſcheinen, ſo gibt es dagegen andere, wo ſie, wie z. B. in dem Oberamtsbezirke Tettnang, durch die Einleitung des Königl. Oberamts für jede Gemeinde angeſchafft werden. Eine ſolche Verbreitung iſt es auch allein, wodurch der Zweck, den ſich die Regierung bey der Anordnung dieſes Werks geſetzt hat, erreicht werden kann.

In einem unlängſt in dem Schwäbiſchen Merkur (25. Nov. 1829) erſchienenen ſehr achtbaren Aufſatze über dieſe Oberamts-Beſchreibungen iſt am Schluſſe der Wunſch ausgedrückt, daß in den geographiſchen, naturgeſchichtlichen und anthopologiſchen Theil etwas mehr Lebendigkeit gelegt, und Manches in einem maleriſchern Bild entworfen werden möchte. Niemand kann es lebhafter fühlen, als der Herausgeber ſelber, wie gegründet die in dieſem Wunſche liegende Ausſtellung iſt. Aber wo jedes Wort geſpart werden muß, um die feſtgeſetzten Grenzen eines Heftes nicht allzuſehr zu überſchreiten, wo am Ende der Arbeit mit jedem Hefte noch das undankbare Geſchäft mühſamer Abkürzungen vorgenommen, und wo dann häufig nicht nur der Stoff von aller Einkleidung wieder entblöſt, ſondern der Inhalt ſelbſt theilweiſe geopfert werden muß, da muß die Darſtellung nothwendig im Nachtheile bleiben. Der Herausgeber kann es daher nur beklagen, daß er unter dieſen Umſtänden dem ihm nahe gelegten Wunſche immer nur ſehr unvollkommen wird Genüge leiſten können.

Stuttgart im März 1830.

D. H.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.



Digitized by Google

ude.

Markbronn mit Dietingen	46.	…	1,	3.	49,	5.	16,	7.
Merklingen mit Wittenstall	65.	…	1,	8.	84,	3.	16,	7.
Machtolsheim	80.	1.	2.		51,	4.	15,	1.
Nellingen	124.	1	1,	6.	52,	8.	13,	8.
Pappelau mit Reisenburg und Ziegelhof.	20.	4	3,	4.	57,	8.	14,	6.
Radelstetten.	8.	1	1	7.	61,	3.	21,	2
Ringingen	63.	3	3.		56,	8.	26.	
Scharenstetten.	37.	1	2,	2	73,	8.	17,	8.
Schelklingen mit Urspring, Sotzenhausen und Ober Schelklingen.	56.	7	3,	6.	64,	3.	15,	5.
Schmiechen mit Muschenwang	34.	…	1,	9.	85.		18,	8.
Seissen mit Wennenden	67.	2.	1,	6.	82,	6.	19,	0.
Sonderbuch.	22.	…	2,	8.	79,	4	24,	4.
Suppingen	56.	1.	1,	5.	55,	1	13.	
Temmenhausen.	52.	…	1.		58,	7.	12	
Tomerdingen	101.	2	1,	7.	48,	7.	14,	6.
Treffensbuch.	21.	10.	1.		36.		15,	7.
Weidach.	24.	…	1,	7.	39	2.	16,	8.
Weiler.	20.	…		2.	74.		13,	2.
Wippingen	44.	…	2,	1.	55.		14,	9.
Summen.	1673.	43.	2,	1.	55,	5	15,	4.

Orte

…kſtand.

…fe.		Schwei-	Ziege-	Bienen-	Es kommen Menschen auf		Es kommen Morgen Land auf	
…rd.	Land	ne.	n.	ſtöcke.	1 Pferd	1 Stück Rindvieh.	1 Pferd	1 Stück Rindvieh.
…37.	537.	75.	59.	39.	16, 6.	7, 2.	13, 3.	6.
—	50.	6.	—	25.	1.	0, 4.	85, 2.	3, 3.
—	—	3.	—	9.	18, 4.	3.	63.	10, 5.
…75.	86.	6.	2.	22.	9, 7.	1, 6.	58, 3.	12.
—	—	—	—	16.	13.	1, 9.	115, 6.	16, 3.
—	10.	50.	—	20.	6, 1.	1, 5.	61.	15.
…28.	85.	18.	14.	28.	9, 2.	1, 6.	68, 3.	12.
…50.	—	12.	2.	20.	5, 8.	2.	32.	11, 2.
—	—	6.	—	18.	8, 8.	2, 9.	46.	15.
—	—	—	—	10.	2, 5.	1, 2.	32, 3.	15, 4.
—	—	25.	—	30.	5, 4.	2, 2.	36, 8.	15, 4.
—	—	9.	—	12.	2, 7.	1, 6.	46.	26, 7.
…40.	—	12.	—	30.	2, 8.	1, 6.	41, 3.	23, 4.
—	140.	20.	7.	17.	3, 9.	1, 7.	38, 8.	17, 4.
…42.	—	20.	3.	6.	10.	3, 2.	46, 4.	15.
—	—	41.	—	35.	6, 7.	1, 3.	79, 6.	15, 6.
…70.	310.	22.	—	21.	14.	2, 4.	64, 6.	9, 6.
—	—	22.	3.	9.	11, 4.	2, 6.	49, 7.	11, 3.
…10.	50.	15.	—	16.	3, 5.	2.	14.	7, 8.

Liſtu

	Haush…		Steuern					
	…	…	Grund- u. Gefälls-Steuer		Gebäude-Steuer		Gewerbe-Steuer	
	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
[illegible]	00	3300.	1360.	45.	124.	21.	72	20.
[illegible]	–	–	403.	22.	50.	21.	8.	42.
[illegible]	–	–	90.	46.	5.	55.	–	–
[illegible]	–	–	56.	54.	5.	34.	–	–
[illegible]	90.	130.	797.	19.	94	15.	81.	56.
[illegible]	50.	40.	614.	59.	107.	3	22.	54.
[illegible]	–	420.	1677.	16.	213.	24.	89.	39.
[illegible]	–	8.	282.	52.	20.	8.	2.	53.
[illegible]	–	–	–	–	–	32.	4.	42.
[illegible]	–	–	240.	46.	30.	7.	5.	52.
[illegible]	60.	120.	215.	22.	78	15.	131.	20.
[illegible]	–	–	169	37.	73	14.	4	31.
[illegible]	–	–	80	45	7	57.	1	17.
[illegible]	–	40.	733.	23.	83.	33.	19.	12.
[illegible]	–	–	9.	36.	1.	35.	–	–
[illegible]	–	–	749	12.	19.	24	..	–
Su…	360.	25680.	24825.	–	4131	–	3377.	–

	Weiden u. Gärten			[illegible]			Summe			Flächenmaß auf 1 Menschen
	Staat.	Adel	Bürg.	Staat	Adel.	Bürg.	Staat.	Adel	Bürg.	
[illegible]	49 3/8	–	144.	2 1/8	..	64 1/8	142 4/8	–	233 4/8	Mgl. 0, 8.
[illegible]	–	–	21 1/8	..	–	16 2/8	–	–	282 3/8	78, 4.
[illegible]	3 1/8	..	–	..	..	18 [illegible]	251 2/8	–	18 7/8	130.
[illegible]	1 2/8	–	44 [illegible]	[illegible]	1/8	48 [illegible]	548 4/8	2 [illegible]	[illegible]	3, 4.
[illegible]	8 2/8	–	154 4/8	3 3/8	–	56 [illegible]	1055 3/8	..	891 5/8	7, 5.
[illegible]	..	–	37 4/8	–	–	30 2/8	132 [illegible]	–	208 4/8	9.
[illegible]	38 [illegible]	–	31 2/8	4 7/8	–	119 4/8	851 3/8	–	325 6/8	10.
[illegible]	–	–	318 5/8	2/8	–	82 [illegible]	185 1/8	–	1830 [illegible]	7, 2
[illegible]	–	..	7 7/8	..	–	19 6/8	25 [illegible]	–	35 [illegible]	5, 5.
[illegible]	1 1/8	–	137 [illegible]	..	–	26.	214 4/8	–	301 1/8	5, 2
[illegible]	–	–	7.	..	..	9.	–	–	21 4/8	13,
[illegible]	–	–	38 3/8	..	–	80 [illegible]	2 7/8	–	81 7/8	6, 8.
[illegible]	1 1/8	–	36.	–	–	50 6/8	550 [illegible]	88 3/8	109 2/8	10.
[illegible]	–	–	5/8	–	–	45 4/8	141 [illegible]	–	31 [illegible]	7, 7.

Digitized by Google